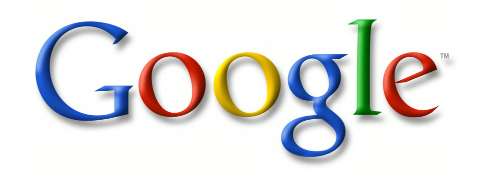
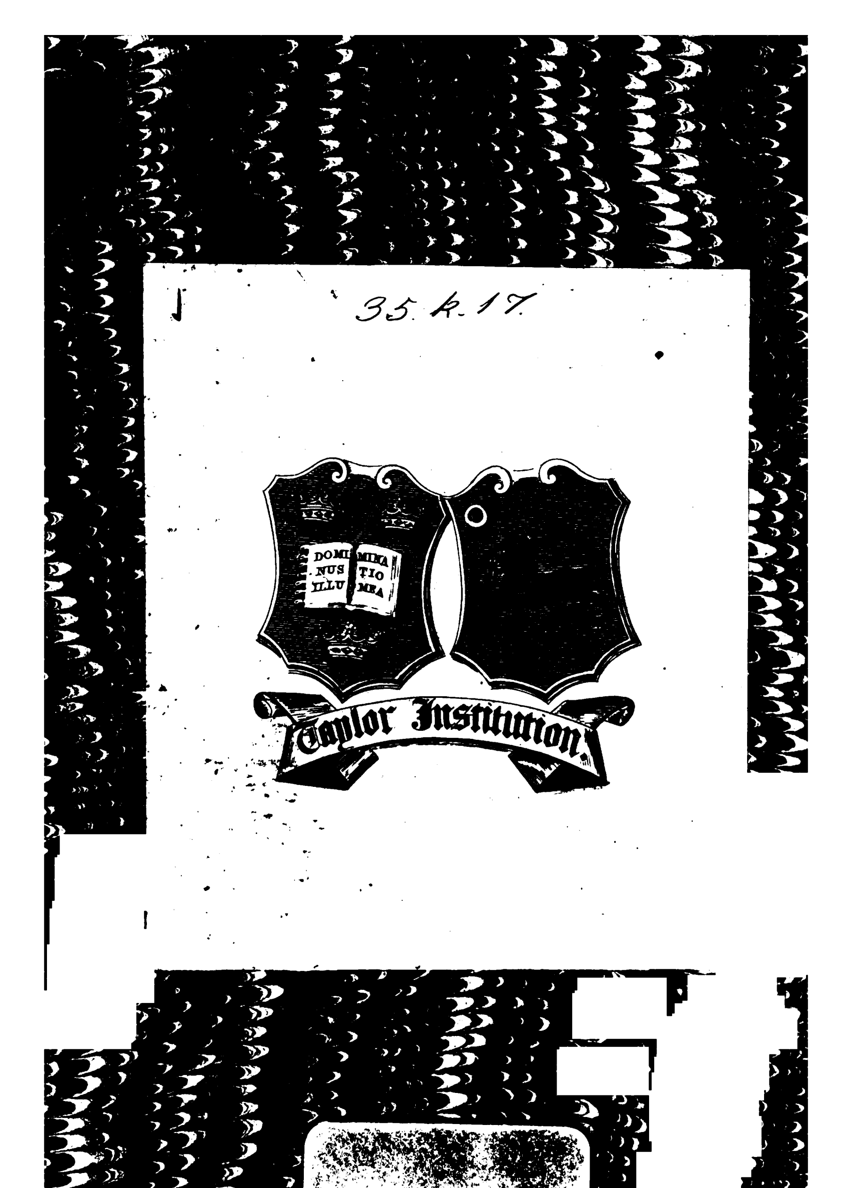








35. k. 17.
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA
Taylor Institution.



Im Paradiese.

Roman in sieben Büchern

von

Paul Heyse.

Erster Band.

Berlin 1875.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Bessersche Buchhandlung.)


LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
1 5 JUN. 1932
OF OXFORD

Widmung.

An Anna.

Dir, geliebte Münchnerin,
Geb' ich dieses Buch zu eigen,
Einen Spiegel, dir darin
Unsre Isarstadt zu zeigen.

Bilder ziehen mannichfalt
Sommerwolkenhaft vorüber,
Nun zu klarer Form geballt,
Nun verflatternd, schattentrüber.

Jugendthorheit, ernste Schuld,
Uebermüth'ge Maskenspiele,
Kampfeswerthe Frauenhuld,
Leichter Sinn und hohe Ziele —

Alles däucht dir wohlbekannt,
Und du nennst vertraute Namen,
Denn dein schönes Heimathland
Grüßt dich aus des Spiegels Rahmen.

Siehst du aber durch die Luft
Einen goldnen Schimmer gleiten,
Der umwebt mit Märchenduft
Unscheinbare Wirklichkeiten,

Glaub' es, nicht die Muse warf
Ihren Schleier aus, den schönen,
Alles, wie sie kann und darf,
Paradiesisch zu versöhnen:

Nein, du siehst den Abglanz nur
Jenes Sterns ob meinem Leben,
Der mir auf der Isarflur
Heimath, Glück und dich gegeben.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Es war eines Sonntags im Hochsommer des Jahres 1869.

Die Luft, durch ein nächtliches Gewitter gereinigt, zitterte noch von jener weichen, erquicklichen Sonnenglut, die im tieferen Süden das Athmen so leicht macht, aber diesseits der Alpen nur selten die ersten Frühstunden überdauert. Und doch läuteten die Glocken, die von der Münchener Frauenkirche fern hinaus über die Theresienwiese und den Hain der Bavaria tönten, schon das Hochamt ein. Kein menschliches Ohr schien hier draußen ihnen zu lauschen. Die eherne Riesenjungfrau hob ihren Kranz in tiefster Einsamkeit über ihrem Haupt empor und blickte so träumerisch verwundert vor sich hin, als sänne sie darüber nach, ob jetzt wohl eine gelegene Stunde sei, von ihrem granitnen Sockel herabzusteigen und einmal die Stadt zu durchwandeln, die heute wie ausgestorben über dem öden grünen Plan ihre Thürme und Giebel erhob. Kaum flog einmal ein Vogel aus dem Wäldchen hinter der Ruhmeshalle hervor, flatterte taumelnd um die Schulter der Riesin, oder ruhte einen Augenblick auf der Mähne des Löwen, der gelassen hinaushorchend sich an das Knie seiner hohen

Herrin schmiegte. Drüben aber läutete es lange fort. Die Luft war wie schlaftrunken von der immer noch wachsenden Hitze, dem Summen und Klingen und dem kräftigen Geruch der Wiese, die gestern erst frisch gemäht worden war. Nun endlich schwieg das Geläut, und es war ringsum Nichts mehr zu hören, als fern aus einem Hause in einer der äußersten Straßen eine Flöte, die in unregelmäßigen Absätzen gespielt wurde, wie wenn dem Spieler zwischen den einzelnen Passagen der Athem ausginge, oder er über anderen Gedanken der Noten vergäße.

Das Fenster, aus dem dieses wunderliche Spiel in den Sommertag hinausklang, öffnete sich im oberen Geschoß eines Hinterhauses, dergleichen sich in dieser westlichen Vorstadt viele befinden. Es sind meistens völlig schmucklose, kastenartige Gebäude, ringsum fensterlos bis auf die Nordseite, in welcher große viereckige Ausschnitte angebracht sind, mit allerlei Vorrichtungen, um ein möglichst ruhiges Oberlicht herzustellen. Niemals wirbelt hier im Sommer ein Rauchwölkchen über das flache Dach, einen wirthlichen Herd verkündend, und kein profaner Küchengeruch dringt, wie in den meisten anderen Münchener Häusern, dem Eintretenden schon an der Schwelle entgegen. Aus den geöffneten Fenstern zieht nur ein leichter, unsichtbarer Tabaksdunst ins Freie, angenehm gemischt mit dem stärkenden Duft von Firnissen, Oelen und Terpentin, der andeutet, daß hier nur das heilige Feuer der Kunst genährt und auf stillen Altären — in Gestalt dreibeiniger Staffeleien und Bildhauerpostamenten — Opfer gebracht werden, die ihre Priester nicht einmal immer vor dem Hunger zu schützen vermögen.

Das Haus, von dem wir reden, kehrte seine blinde Südseite gegen einen kleinen Hof, auf dem eine Menge Sandstein- und Marmorblöcke von verschiedener Größe herumlagen. Die vier Atelierfenster der Nordseite sahen in ein wohlgepflegtes, schmales Gärtchen, das sie vor jedem unbequemen Reflexlicht schützte. Um einen kleinen, dünn und schläfrig plätschernden Springbrunnen in der Mitte blühten Rosen in großer Pracht und Fülle, und die benachbarten Beete mit allerhand Küchengewächsen waren von dichten Reseda-Rabatten eingefaßt. Hier konnte der erwähnte Oel- und Terpentingeruch freilich nicht aufkommen, zumal nur in den beiden oberen Ateliers gemalt wurde, unten aber, wie man schon im Hof an den Steinblöcken wahrnahm, ein Bildhauer sein Wesen trieb.

Künstler, da sie sich einer ewigen Feiertagsstimmung bei ihrem Thun erfreuen, pflegen keine Anhänger einer strengen Sonntagsfeier zu sein; sie müßten denn, wie es in einer sogenannten „Kunststadt" nicht Wenige thun, im Lauf der Jahre sich der geschäftsmäßigen Fabrikation von Kunstvereinsbildern oder marmornen Salonfigürchen ergeben haben und unter anderen Gewohnheiten solider Bürger auch der Ruhe am siebenten Tage fröhnen, da sie es „Gott sei Dank nicht mehr so nöthig haben", fleißig zu sein und selbst am Feiertag zu schaffen.

Die Insassen jenes Häuschens aber waren nicht von diesem Schlage.

Unten im Erdgeschoß hatte man an dem einen Fenster alle practicabeln Scheiben geöffnet, um in den sonnenlosen Raum möglichst viel von der durchglühten Luft einströmen zu lassen, vielleicht auch um den Blumenduft hereinzulocken,

oder das Flötenspiel, das aus dem oberen Fenster erklang. Ein Sperlingsschwarm, der hier ein altes Gastrecht zu genießen schien, benutzte die Gelegenheit, aus dem Gärtchen herein und wieder hinaus zu schwirren, zwischen den Epheuranken, mit denen eine Wand des Ateliers dicht umzogen war, lärmend und sich zankend hin und her zu fliegen, um jeden Winkel nach verlorenen Brodkrumen zu durchstöbern. Sie schienen übrigens bei alledem so gut gezogen, daß sie außer diesem Tumult keinen weiteren Unfug anrichteten, obwohl freilich die Büsten und Thonmodelle, die auf Borden und Gestellen rings herum standen, mancherlei Spuren ihres Besuches zeigten. Auf den feuchten Tüchern aber, mit welchen eine große Gruppe mitten in dem mächtigen Raume sorgfältig umwickelt war, um den frischen Thon vor dem Eintrocknen zu schützen, saß ein alter, ziemlich ruppiger, aber würdevoll um sich blickender Spatz, augenscheinlich der Häuptling des wilden Heeres, dem die gelinde Kühle diesen Sitz angenehm zu machen schien. Er nahm keinen Theil an dem Schwirren und Schwatzen des jüngeren Volks, sondern betrachtete mit kunstverständigem Ernst den Meister in der grauen Blouse, der seinen Modellirstuhl nahe ans Fenster gerückt hatte und beschäftigt war, die Statue einer tanzenden Bacchantin nach dem lebenden Modell durchzubilden.

Dieses war ein junges, kaum achtzehnjähriges Mädchen, das auf einer kleinen Erhöhung dem Bildhauer gegenüber stand und mit den zurückgeworfenen Armen sich an einem von der Decke herabhangenden Querstabe festhielt; denn die Statue hielt ein Tamburin in den wild in die Höhe geschleuderten Händen, und diese Geberde war nicht gerade

die bequemste. Gleichwohl hatte das Mädchen schon eine gute halbe Stunde in ihr ausgehalten, ohne sich zu beklagen oder nach einer Ruhepause zu verlangen. Obwohl sie den Kopf mit den aufgelös'ten rothen Haaren, die ihr bis über die Hüfte herabreichten, weit in den Nacken zurückbiegen mußte, verfolgte sie doch mit gespannter Neugier — die kleinen Augen fast zugedrückt, so daß ihre langen goldblonden Wimpern die Fläche der Wangen streiften — jede Bewegung des Meisters, jeden seiner prüfenden und vergleichenden Blicke. Es schien ihr unendlich zu schmeicheln, daß ihre junge Schönheit der Gegenstand eines so gewissenhaften Studiums war, und über dieser Befriedigung ihrer Eitelkeit vergaß sie die Ermüdung. Sie war auch wirklich von seltener Schlankheit und Anmuth des Wuchses; aus dem groben braunen Kattunröckchen, das fest um die Hüfte zugeschnürt war, sproßte, wie eine schöne Blume aus irdener Scherbe, ein junges Körperchen hervor von so tadelloser Weiße und Zartheit, als ob das arme Kind keine andere Beschäftigung hätte, als seiner Haut zu pflegen. Das Gesicht war nicht eben schön; ein plattgedrücktes Näschen mit breiten Nasenflügeln saß über einem großen, immer halb geöffneten Munde. Aber in den unedel gebildeten Kinnladen, die dem Gesicht etwas Wildes, fast Thierisches gaben, glänzten die prachtvollsten Zähne, und ein gutmüthiges, harmlos-kindliches Lächeln belebte die vollen Lippen und die sonst ziemlich ausdruckslosen Augen. Auch die Farbe des Gesichts leuchtete vom durchsichtigsten Weiß, nur hie und da mit ein paar leichten Sommersprossen angesprengt, von denen sich die letzten bis über Hals und Brust verloren. Es war drollig zu beobachten, wie sie ihre eigene

Schönheit gleichsam mitstudirte, da sie derselben von einem Anderen eine so ernstliche Aufmerksamkeit gewidmet sah. Und über dieser respectvollen Behandlung ihrer jungen Person schien sie alles Verfängliche, was sonst hier ins Spiel kommen konnte, völlig zu vergessen.

Sie werden müde sein, Zenz, sagte der Bildhauer. Wollen Sie nicht einmal ausruhen?

Sie schüttelte lachend ihre rothen Haare. Es ist hier so kühl, sagte sie, ohne sich sonst zu rühren. Man spürt sich selber gar nicht, so in der freien Luft, und dazu der schöne Resedageruch draußen im Garten — ich mein', ich könnt' bis an den Abend so fort stehen.

Um so besser! Ich wollte schon fragen, ob Sie nicht frieren und lieber ein Tuch um die Schultern nehmen möchten. Ich brauche die anderen Partieen nicht; ich bin gerade an den Armen. —

Er arbeitete ernst und ruhig fort. In seinem unscheinbaren Gesicht, das von schlichtem, graublondem Haar umrahmt war, fielen auf den ersten Blick nur die Augen auf, die mit ungewöhnlicher Kraft und Helle leuchteten. Wenn er sie fest auf einen bestimmten Punkt gerichtet hatte, war es, als ob sie das, was sie betrachteten, gleichsam in Besitz nähmen oder sich dienstbar machten. Dabei konnte man nichts Ruhigeres und weniger Herausforderndes sehen, als diese Augen.

Wer spielt denn da oben die Flöte? fragte das Mädchen. Das erste Mal, heut vor acht Tagen, war es über uns ganz still. Heute geht es alle Augenblicke trapp, trapp — und dabei wird gespielt — und dann hört es wieder eine Weile auf.

Da oben hat ein guter Freund von mir sein Atelier, versetzte der Bildhauer; ein Schlachtenmaler, Herr Rosenbusch. Wenn es mit seiner Arbeit einmal nicht recht vorwärts will, nimmt er die Flöte zur Hand und geht so auf und ab, bläs't dazu und vertieft sich in seine Gedanken, und bleibt dann wieder vor der Staffelei stehen und besieht sich sein Bild; und das treibt er so fort, bis er's endlich heraus hat. Warum lachen Sie, Zenz?

Ich lache bloß über den Namen. Rosenbusch! Und dabei malt er Schlachten? Ist es ein Jude?

Ich glaube nicht. Aber wenn Sie jetzt einmal eine Pause machen wollten — der Nacken muß Ihnen schon ganz steif geworden sein —

Sie ließ sofort die Querstange aus den Händen und sprang von dem Fußgestell herunter. Während er mit dem Modellirholz die eben durchgebildeten Formen glättete, stand sie dicht neben ihm, die Arme mit einer ihr eigenen Geschmeidigkeit über den Rücken gekreuzt, und betrachtete aufmerksam das schöne Werk, das in der letzten Stunde so sichtbare Fortschritte gemacht hatte. Nur in der oberen Hälfte freilich. Denn die lebhaft bewegten Hüften und Schenkel der Tänzerin, nur durch tief herabflatternde Haare verhüllt, waren noch im skizzenhaftesten Zustande.

Sind Sie zufrieden, Kind? fragte der Künstler. Aber freilich, Ihnen könnt' ich's nur allenfalls in Marmor zu Dank machen, und eigentlich sind Sie überhaupt mehr ein Fressen für einen Maler. Das schlohweiße Fellchen und die flammende Mähne — vor zweitausend Jahren, als man noch Statuen aus Gold und Elfenbein machte, da wären Sie an Ihrem Platz gewesen.

Gold und Elfenbein? wiederholte sie nachdenklich. Das müssen reiche Leute gewesen sein. Uebrigens — ich bin auch mit recht schönem weißem Marmor zufrieden — wie der junge Herr da hinten, den Sie nicht fertig gemacht haben.

Gefällt er Ihnen? Es ist lange her, daß ich die Büste anfing. Nicht wahr, es sieht gut aus, wie der kleine, feste Rundkopf aus den breiten Schultern herauswächs't. Schade, daß ich das Gesicht nur angelegt habe. Das würde Ihnen auch gefallen haben.

Werden Sie denn auch mich porträtiren, da in dem Thon? Ich meine, so daß es ganz ähnlich ist, daß meine Bekanntinnen gleich sagen: das ist die rothe Zenz?

Es kommt darauf an. Ihr Stumpfnäschen und die kleinen, spitzen Ohren könnt' ich schon brauchen. Aber Sie wissen, Kind, ich hätte noch ganz andere Wünsche, und wenn Sie die erfüllen, werde ich das Gesicht so machen, daß kein Mensch auf den Gedanken kommt, die rothe Zenz hätte mir Modell gestanden. Haben Sie sich's überlegt, was ich Ihnen vor acht Tagen gesagt habe? —

Er sah sie nicht an, während er das sagte, sondern strich und knetete emsig an dem weichen Thon weiter.

Sie that, als ob sie seine Worte nicht gehört hätte, drehte sich auf dem Absatz herum und ging, ihre dicken Haare wie ein Mäntelchen um die Schultern wickelnd, nach einem Winkel des Ateliers, wo ein großer, schwarzer Neufundländer mit weißem Brustfell, die Nase in die Vorderpfoten gedrückt, auf einer Strohmatte lag und leise aus dem Schlaf murrte. Das Mädchen bückte sich zu ihm hinab und fing an, ihm sacht den Kopf zu krauen, wovon er nur

mit einem kurzen Aufblinzeln seiner altersblöden Augen Notiz nahm.

Der ist nicht gerade galant, sagte das Mädchen lachend. Meine Freundin hat einen kleinen Rattenfänger, wenn ich dem das Fell streichle, wird er wie toll vor Vergnügen, und ich hab' nur zu thun, daß er mir nicht das ganze Gesicht und Hals und Hände abschleckt mit seiner kleinen rosenrothen Zunge. Dieser hier ist so ehrbar wie ein Großvater. Wie heißt er eigentlich?

Homo.

Homo? Ein curioser Name. Was heißt das?

Es ist Latein und heißt so viel wie „Mensch". Der alte Bursch hat einmal vor Jahren, als sein Herr gerade im Begriff war, den Kopf zu verlieren, so viel Menschenverstand bewiesen, daß beschlossen wurde, ihn umzutaufen. Seitdem hat er seinem Namen niemals Schande gemacht. Sie sehen also, Kind, in wie guter Gesellschaft Sie sich befinden. Wenn ich selbst auch noch nicht in die Großvaterjahre gekommen bin, Ihr Vater könnt' ich doch beinahe sein, und daß Sie überhaupt bei mir sicher sind, daß ich gewissenhaft halte, was ich Ihnen versprochen habe — ich dächte, diese beiden Sitzungen hätten Sie davon überzeugt. Und darum —

Nein, nein, nein, nein! rief sie, plötzlich aufspringend, sich im Kreise drehend und den Kopf dabei so gewaltsam schüttelnd, daß ihre Haare sie wie ein Feuerrad umflogen. Warum fangen Sie wieder davon an, Herr Jansen? Sie halten mich für eine recht einfältige und leichtsinnige Person, nicht wahr? und denken, mit der Zeit könnte ich Ihnen nichts abschlagen. Aber Sie irren sich sehr. Ich mache

mir nichts aus gewissen Dummheiten, das ist wahr, und daß ich hier bei Ihnen so herumgehe, scheint mir gar keine Sünde und Schande zu sein. Auf einem Ball im vorigen Winter, wozu wir die Blumen gemacht hatten und dafür durch das Toilettenzimmer zusehen durften — so gar viel anders, als ich hier gehe und stehe, haben sich die vornehmen Damen auch nicht vor den Augen der Herren präsentirt, und darunter waren noch dazu eine Menge Offiziere, und nicht einmal Künstler, wie Sie, die bloß ernsthafte Kunstgedanken haben bei einem bloßen Nacken und Hals. Aber wenn ich Ihnen auch das zu Gefallen gethan habe — von Mehr darf nicht die Rede sein. Zwar — meine Freundin, der ich's gesagt habe, meint auch, es sei nichts dabei; sie könnt' ja auch allenfalls mitkommen. Aber das nun vollends — das würde mir so gênant sein, daß ich hernach keinem Menschen mehr grade ins Gesicht sehen könnte. Nein, nein, nein, ich thu's nicht, nun und nimmermehr!

Du hast Recht, Kind, unterbrach der Bildhauer ihre eifrige Rede, plötzlich aus dem Sie ins Du fallend. Dergleichen braucht auch kein Dritter zu wissen, und wenn es dir so sehr unangenehm ist, will ich dir auch nicht wieder damit kommen. Obwohl — schade ist es freilich! Ich könnte das Figürchen so aus Einem Gusse fertig bringen, in der Hälfte der Zeit, die ich nun mit dem Herumsuchen nach etwas Passendem verderben muß.

Sie erwiederte nichts hierauf, trat aber jetzt von selbst wieder auf das Fußgestell und hing sich in die Querstange ein.

Ist es so recht? fragte sie. Steh' ich wieder wie vorher?

Er nickte nur mit dem Kopf, ohne nach ihr hinzusehen.

Warum sind Sie mir nun böse? sagte sie nach einer Weile. Ich kann doch nichts dafür, daß ich nicht so bin, wie meine Freundin. Die hat freilich schon mehr erlebt, die ist auch schon mehr als einmal verliebt gewesen. Aber ich —

Du hast noch nie einen Liebsten gehabt, Zenz?

Nein. So einen richtigen Liebsten, für den man durchs Feuer gehen möchte, noch nie. Meine rothen Haare haben da draußen in Salzburg, wo ich die meiste Zeit gelebt hab', nicht viel Glück gemacht, und ich mein', ich war ihnen auch zu garstig. Ich hätt' ein Hundegesicht, hat mal Einer gesagt. Erst im letzten Jahr, wo ich auf einmal noch einen Schuß gethan hab' und auch ein bischen voller geworden bin, erst da sind mir manchmal die Herren nachgegangen, und mit Einem, es war ein recht sauberer junger Mensch, hab' ich auch eine Art Verhältniß gehabt. Er war aber so blöde, daß er mich dauerte, und so ist es nicht weit zwischen uns gekommen, bis er eines schönen Tages an einer Krankheit gestorben ist, und hernach hab' ich erst gemerkt, daß ich ihn nicht gar arg geliebt hatte, denn ich hab' nicht einmal geweint um ihn. Seitdem hab' ich mich wohl in Acht genommen, mich nicht wieder zu vergaffen. Die Männer sind schlecht, das sagen Alle, die was erfahren haben. Und ich — wenn ich Einen gern hätt' — so recht von Herzen mit Schmerzen —

Nun, Zenz, was thätest du dann?

Sie schwieg einen Augenblick und ließ dann plötzlich die Arme dicht am Leibe herabsinken. Es war, als überlaufe ein Frösteln ihre zarte Haut, sie schüttelte sich und zog die blanken Schultern in die Höhe.

Was ich dann thäte? wiederholte sie wie für sich; — Alles, was er wollte! Und darum ist es besser so — viel besser —

Du bist ein braves Kind, Zenz! brummte er langsam mit dem Kopf nickend. Komm, da ist meine Hand; schlage ein, und hiermit verspreche ich dir, es soll ein- für allemal zwischen uns nie wieder die Rede sein von dem, was du nicht hören willst!

Zweites Kapitel.

Sie war eben im Begriff, ihr rundliches, weißes Händchen in seine Rechte zu legen, die vom Kneten des Thons rauh und erdfarben war, als ein Klopfen an der Thür sie Beide aufhorchen machte.

Der Hausmeister rief durch das Schlüsselloch herein, ein fremder Herr wünsche Herrn Jansen zu sprechen. Als er gehört, es sei gerade Modell bei ihm, habe er ihn geheißen, nur immer seine Visitenkarte hineinzutragen. Damit schob er die Karte durch einen schrägen Spalt in der Thür, der zu diesem Zweck darin angebracht war.

Brummend ging der Bildhauer der Schwelle zu. Er hob die Karte auf. „Felix Freiherr von Weiblingen.“ — Er schüttelte nachsinnend den Kopf. Plötzlich entfuhr ihm ein Freudenruf. Unter dem gedruckten Namen stand in Bleistiftzügen das Wort: „Icarus.“

Ein guter Freund von Ihnen? fragte das Mädchen.

Er antwortete nicht, warf hastig das Modellirholz hin, säuberte oberflächlich die Hände an seinem Tuch und eilte dann wieder nach der Thür. Während er aufschloß, wandte er sich noch einmal um.

Bleiben Sie nur, Zenz, sagte er. Unterhalten Sie sich einstweilen; da liegt ein Bilderbuch, und wenn Sie hungern sollten — im Schrank ist wohl noch etwas zu finden. Ich werde die Thür hinter mir abschließen.

Draußen im Flur stand nur der alte Hausmeister mit seinem vorgebeugten, länglichen Kopf, der die größte Aehnlichkeit mit einem Pferdekopf hatte, zumal beim Sprechen, wo er den Unterkiefer bewegte, als wenn er einen Zaum zwischen den großen gelben Zähnen kaute.

Uebrigens war er ein sehr brauchbarer und im Dienst der Kunst ergrauter Mensch, mit einem feineren Urtheil, als mancher Professor, verstand sich vortrefflich darauf, eine Leinwand zu präpariren, und studirte in seinen Mußestunden Farbenchemie.

Wo sind die Herren, Fridolin? fragte der Bildhauer.

Es ist nur Einer. Er spaziert im Hof herum. Ein schöner junger Herr. Man sieht ihm den „Baron" am Gesicht an, der auf der Karte steht. Er sagte —

Der Bildhauer war an ihm vorbeigeeilt und die Stufen hinuntergeflogen, die in den Hof führten. Felix! rief er. Bist du's, oder ist's dein Geist?

Ich denke, wir sind's allebeide, und noch das Herz dazu! erwiederte der Angerufene, die Hände ergreifend, die der Bildhauer ihm entgegenstreckte. Komm, Alter! ich sehe nicht ein, warum wir uns schämen sollen, uns hier unter Gottes freiem Himmel um den Hals zu fallen. Sieben Jahre mich behelfen müssen ohne meinen besten, liebsten, einzigen alten Dädalus —

Er vollendete den Satz nicht. Der Bildhauer hatte

ihn so heftig an seine Brust gedrückt, daß ihm der Athem verging.

Dann gab er ihn plötzlich frei, trat einen Schritt zurück und ließ einen prüfenden Blick über die schlanke Gestalt des jüngeren Freundes gleiten.

Noch ganz der Alte! sagte er, wie für sich. Nur die Simsonslocken müssen wir unter die Scheere nehmen. Du verstehst deinen Vortheil nicht, theurer Sohn, wenn du deinen Stutzkopf in ein solches Dickicht vergräbst. Auch der Vollbart muß weg. Nun, das werden wir schon kriegen. Jetzt erzähle vor Allem, was dich so plötzlich aus deinen wilden Urwäldern in unsere zahme Kunststadt hergezaubert hat.

Er faßte den Jüngling unter den Arm und führte ihn um das Haus herum in das Gärtchen. Sie waren beide stumm geworden und vermieden es, sich anzusehen, als ob sie sich nachträglich der übergroßen Zärtlichkeit schämten, mit der sie ihr Wiedersehen gefeiert hatten.

Ganz am Ende des Gartens stand eine Laube, von Nachtschatten umwuchert; am Eingang hielten zwei pausbäckige Liebesgötter im Zopfstil Wache, beide von Kopf bis Fuß himmelblau angestrichen.

Man sieht doch gleich, zu Wem man kommt, sagte Felix lachend. Der Zopf der hängt ihm hinten. Oder hast du ihn dir seitdem abschneiden lassen? — Dann, ohne die Antwort abzuwarten: Aber sage mir, alter Hans, wie hast du es übers Herz gebracht, deinen getreuen Icarus diese schauerlich langen Jahre ohne jedes Lebenszeichen zu lassen? Sind denn von den sechs bis acht Briefen, die

ich an dich schrieb, den letzten vor einem Jahre aus Chicago —

Der Bildhauer hatte sich abgekehrt und sein Gesicht in einen blühenden Rosenzweig gedrückt. Jetzt wandte er sich wieder zu dem Freunde um und sagte mit einem düsteren Aufblitzen seiner Augen: Ein Lebenszeichen! Weißt du denn, ob ich überhaupt gelebt habe diese schauerlich langen Jahre hindurch? Aber lassen wir das. Komm und setz dich hier in die Laube, und nun krame aus! Ein Weltumsegler, wie du, muß allerlei mitgebracht haben, was verstaubten Ofenhockern, wie unsereins, lustig und merkwürdig ist. Damals, als du von Kiel weggingst — damals dachten wir Beide nicht, daß es so kommen würde, daß die alte Erde sich so oft umdrehen würde, ehe wir uns wieder Auge in Auge begegneten.

Was soll ich dir erzählen? sagte der Jüngling, und seine feinen Brauen zogen sich ernster zusammen. Wenn meine Briefe in deine Hände gekommen sind, hast du den Faden ja nicht verloren. Was sich alles daran aufreihte — du hast mich in meinen Fuchssemestern Kieler Angedenkens hinlänglich kennen gelernt, alter Hans, um dir allenfalls vorzustellen, wie ich es hernach in Heidelberg und Leipzig getrieben habe, bis mir das Moos unter der Cereviskappe wuchs. Die albernen Corpsspäße freilich hab' ich bald satt gehabt und nur so schandenhalber, um nicht geradezu den Abtrünnigen zu spielen, die alten Verbindungen fortgesetzt. Darüber ist denn zu dem Triennium noch ein viertes Jahr hinzugekommen; ich war ganze Dreiundzwanzig alt, als ich mich in meiner theuren engeren Heimath zum Staatsdienst examiniren ließ. Wie ich's so lange ausgehalten habe,

ohne dazwischen einmal wieder an deine Thür zu klopfen — das wissen die Unerforschlichen. Gleich im zweiten Jahr nach unserer Trennung war ich dir nahe genug. Ich hatte von einem Pistolenduell mit einem Russen ein kleines Andenken hier in der linken Schulter zurückbehalten und mußte zu meiner Stärkung ins Seebad. In Helgoland höre ich, du seiest nach Hamburg übergesiedelt. Ich brauche nicht zu betheuren, daß dir ein Ueberfall auf der Rückreise zugedacht war. Aber plötzlich ruft mich eine Trauerpost Hals über Kopf nach Hause. Mein guter Alter hatte einen Schlaganfall gehabt — ich fand ihn nicht mehr lebend. Hernach die traurigen Geschäfte und zu guter Letzt — aber wozu wollen wir mit alten Geschichten uns die schöne erste Stunde verderben? O mein theurer Hans, wenn du eine Ahnung hättest, wie wohl mir ist, hier an deiner Seite zu sitzen, diese Rosen zu riechen und mir einzubilden, nun finge das Leben ganz von vorn an, ein Leben in einer besseren Welt, frei von allen Banden und — aber höre, du hast ja geheirathet, wie ich mir habe erzählen lassen? Eine Schauspielerin, nicht wahr? Und woher doch gleich? Ich hörte in Helgoland —

Der Bildhauer stand hastig auf. Du findest mich, wie du mich verlassen hast, sagte er plötzlich verdüstert; was hinter uns liegt, wollen wir ruhen lassen. Komm aus der Laube heraus; es ist zum Ersticken schwül unter den dichten Ranken.

Er ging nach dem Springbrünnchen, hielt die Hände unter den dünnen Strahl und benetzte sich das Gesicht. Dann erst wandte er sich wieder zu Felix um. Seine Züge waren wieder fest und klar geworden.

Und nun sage, was hat dich hieher geführt und wie lange wirst du mir bleiben?

So lange du mich haben willst — immer und ewig — mit Grazie in infinitum!

Du willst mich zum Besten haben. Thue das nicht, Liebster! Ich bin hier so mutterseelenallein, trotz mancher guten Gesellen, mit denen ich allerlei, nur eben nicht das Intimste, theilen kann, daß der Gedanke, unser altes Leben wieder zu beginnen, mich viel zu lachend ansieht, um damit nur zu spaßen.

Es ist aber mein ernstlichster Ernst, alter Hans. Ich bleibe hier, wenn du nichts dagegen hast, bei dir, in deiner allernächsten und täglichsten Gesellschaft, und wenn du einmal dein Zelt abbrichst und anderswohin auswanderst — auch dahin ziehe ich mit dir! Mit Einem Wort: ich habe meine ganze Carrière an den Nagel gehängt, mit all meinen alten Verhältnissen gebrochen, um, wie gesagt, das Leben ganz von vorn anzufangen, nichts zu *sein*, als was mir das Höchste ist: ein freier Mensch, und nichts zu *werden*, als was immer meine heimliche Sehnsucht war: ein Künstler, ein so guter oder schlechter, als Mutter Natur mir zu werden vergönnen will.

Er hatte diese Worte mit zu Boden gekehrtem Gesicht rasch hervorgesprudelt und dabei mit seinem Stöckchen einen zierlichen Kreis in das nächste Beet gestochen. Erst nach einer Weile, als der Freund kein Wort sagte, erhob er den Blick und begegnete mit einiger Verwirrung den ruhig auf ihn gerichteten Augen.

Du scheinst dich in diese Wendung meines Schicksals nicht gleich finden zu können, Hans? sagte er mit gezwungenem

Lachen. Es ist auch noch anderen Leuten so gegangen, zum Exempel der betreffenden Hauptperson selbst. Daß ich ein eitler Narr geworden sei und mir einbildete, weil ich damals mit Leidenschaft allerlei Fratzen in Thon geknetet und Spottgesichter guter Freunde in Meerschaum geschnitten, stecke das Zeug zu einem Phidias in mir, das wirst du mir hoffentlich nicht zutrauen. Aber warum ich's überhaupt nicht weiter, nicht über den Dilettanten hinausbringen soll, wenn ich nur einmal Ernst mache, an nichts Anderes denke und nichts Anderes treibe, als meine ganz ernsthaften A=be=ce=Studien bei einem gelernten Meister — ich bitte dich, theurer Dädalus, mache nicht ein so abschreckendes Gesicht; blicke nicht so kummervoll auf den verirrten Jüngling, als der ich dir vorkommen mag, oder lächle wenigstens ironisch, um meine Galle und damit mein Selbstgefühl zu reizen. Bei den ewigen Göttern, was ist denn so Lebensgefährliches an diesem Entschlusse? Daß er mir erst mit siebenundzwanzig Jahren gekommen ist? Das ist freilich fatal, aber noch kein Beweis für seine Hoffnungslosigkeit. Denke an deinen halben Landsmann Asmus Carstens, oder an — nun, ich will hier kein Kapitel aus der Künstlergeschichte vortragen. Und überdies — da ich unabhängig bin und meine Schiffe hinter mir verbrannt habe —

Er verstummte wieder. Das Schweigen des Freundes schien ihm die Brust zu beklemmen. Eine ganze Weile war nichts um sie her zu vernehmen, als das Plätschern der kleinen Fontäne und aus dem Fenster oben das immer schmachtender hinsterbende Flötenspiel des Schlachtenmalers.

Der Bildhauer blieb plötzlich stehen.

Ist deine Braut mit diesem Vorsatz einverstanden? fragte er.

Meine Braut? Wie in aller Welt kommst du zu dieser Frage?

Weil ich deine Briefe, obwohl ich nie darauf geantwortet, doch sehr gut im Gedächtniß habe. Solltest du dich nicht auch darauf besinnen, was du mir vor drei Jahren — unter dem Siegel des tiefsten Geheimnisses —

Also doch! rief der junge Mann mit einem kurzen, trotzigen Auflachen, das seine Verlegenheit maskiren sollte. Also habe ich doch geschwatzt, damals! Ich gestehe dir, alter Hans, ich war selbst darüber in Zweifel, wie weit ich dich eingeweiht hätte, dich Einzigen von Allen, gegen den ich überhaupt einen Zipfel von diesem verschleierten Bilde lüftete. Mit der Zeit — da deine Gratulation ausblieb — redete ich mir ein, ich hätte auch gegen dich reinen Mund gehalten, was freilich das Klügere gewesen wäre. Ich käme jetzt um die Generalbeichte herum, die mir sauer genug wird — und eigentlich ganz überflüssig ist; denn wie soll ich dir, da ich kein Poet bin und auch in dem ganzen Handel Partei, — wie soll ich dir die Personen schildern, so daß du verstehst, wie Alles kam, wie die Schuld sich auf beiden Seiten vertheilt und wie eigentlich Beide ganz unschuldig sind?

Aber wenn du darauf bestehst, so sei es drum, in möglichster Kürze.

Also ich kam damals, um meinem guten Papa die letzte Ehre zu erweisen, in meine Vaterstadt zurück. Du weißt, welch unheimliche Heimath ich immer an ihr

gehabt habe. Eine Residenzstadt in einem Duodezstaat dritten Ranges — danke deinem Stern, daß du keine Vorstellung hast, was damit gesagt ist. Mein Vater schon hatte unter dem absurden Zwange dieser Hof-Rücksichten, dieses unabsehlich verzweigten, verknoteten, verfilzten Urwaldes dürrer Stammbäume, unter den lächerlichen Traditionen eines wurmstichigen Bureaukratismus gelitten. Er war von ganz anderem Schlage, ein rüstiger, stattlicher Landedelmann der vornehmsten, unabhängigsten Gesinnung, und lebte nun auch seit dem Tode meiner Mutter, die sich ihren Familienverbindungen nicht so resolut entziehen konnte, ganz von der „Gesellschaft" abgeschieden auf unserem Gute. Dann starb er, und ich nun, schon als ein grüner Junge berüchtigt für meine Aehnlichkeit mit dem Papa und ziemlich aufgegeben in Betreff einer Hof- und Staats-Carrière nach dem üblichen Muster — ich glaube, kein Hahn hätte danach gekräht, wenn ich ein für alle Mal die Erbschaft meines theuren Alten auch nach dieser Seite angetreten und dem Orte, wo meine Wiege stand, für ewig den Rücken gekehrt hätte. Aber so gute Lust ich dazu hatte, es sollte anders kommen.

Er griff in die Tasche und zog ein kleines Notizbuch hervor. Du bekommst den Roman in einer illustrirten Ausgabe, zwang er sich zu scherzen. Siehst du, hier diese kleine Person war Schuld daran, daß ich eine ganze Weile glaubte, ich hätte wirklich den Beruf, ein nützlicher Staatsbürger zu werden, Kammerherr Sr. Hoheit, mit der Zeit Oberjägermeister, Hofmarschall — der Himmel weiß, was sonst noch Alles. Ist das nicht ein Gesicht, das einem allerlei einreden und einen Kopf, der ohnehin noch nicht

sehr fest saß, so ziemlich verdrehen kann? Und das ist nur eine recht ordinäre Photographie und nun schon drei Jahre alt, und in diesen drei Jahren hat das böse Kind noch allerlei zugelernt an Hexenkünsten, und die Augen, die auf dem Kärtchen so still gespannt, halb neugierig, halb scheu, wie auf einen Komödien-Vorhang blicken, der immer noch nicht aufgehen will, — ich kann dir sagen, Liebster, sie sehen jetzt mit einer so königlichen Sicherheit und Unantastbarkeit in die Welt, daß es geradezu — aber das gehört freilich nicht hieher. Und damals, wie das Unglück geschah und ich meine arme Seele, zuerst noch halb unbewußt, an das junge Kind verlor, war das Persönchen fast noch ein Backfisch, eben sechzehn Jahre, und spröde, stumm, unwirsch wie ein junger Vogel. Wir kannten uns von früh an, sie ist so über siebzehn Häuser weg mein Mühmchen, wie denn alle guten Familien bei uns miteinander versippt sind. Ich dachte aber nicht von fern daran, sie etwa zu besuchen, bis ihr Oheim, bei dem sie lebt, — ihre Eltern sind früh gestorben — bis dieser joviale Herr mir einen Condolenzbesuch machte. Den mußt' ich natürlich erwiedern, und bei der Gelegenheit sah ich das schlanke, blasse, großäugige Ding mit dem reizend zugedrückten dunkelrothen Mäulchen und den allerliebsten winzigen Ohren zum ersten Male.

Ich bin dann bald wieder fortgereis't, und erst nach Jahresfrist, nach dem unseligen Examen, das ich aber doch trotz meiner Freiheit mir nicht schenken wollte, um den Schein zu meiden, als fürchtete ich mich davor, — erst als sie nun siebzehn geworden war, sah ich sie wieder. Es war mir in der Ferne immer von Zeit zu Zeit eine Er-

innerung aufgetaucht; plötzlich, mitten unter ganz anderem Treiben, hatte ich etwas vor mir herwandeln sehen, das nichts Anderem gleichsah als ihrer schmiegsamen, noch etwas schmächtigen Figur, an der es mir besonders reizend erschien, daß die Taille ein wenig zu kurz gerathen schien und die ganze kleine Person doch so stolz und aufrecht und im zierlichsten Ebenmaß auf dem schlanken Gestellchen hinschwebte. Auch ihre Augen begegneten mir manchmal ordentlich spukhaft unter guten Kameraden oder einsam im freien Felde. Und doch hatte ich keine zehn Worte mit ihr gewechselt.

Als ich sie nun wiederfand, um ein Jahr älter und plötzlich ganz zum Jungfräulein aufgeblüht, — nein, Hans, du brauchst nicht zu fürchten, daß ich dir unsere ganze Liebesgeschichte hier in der hellen Vormittagssonne schamlos zum Besten geben werde. Genug, es war ihr mit meiner werthen Person ungefähr ebenso ergangen, wie mir mit der ihren. Wir merkten, daß wir für einander bestimmt seien, — wie man so sagt, ohne zu bedenken, was man damit sagt!

Nun wäre Alles gut gewesen; die Partie schien so bien assortie, wie man es selbst in jener Hauptstadt des Anstandes und Welttons nur irgend wünschen konnte. Hätten wir uns damals gleich frischweg geheirathet, so wären wir, sie mit ihren Siebzehn und ich mit meinen Drei- bis Vierundzwanzig, die Leute danach gewesen, uns ineinander zu finden und die sehr beträchtlichen und bedenklichen Ecken und Kanten in unseren beiderseitigen Temperamenten mit der Zeit so weit abzuschleifen, daß es eine recht friedfertige Ehe gegeben hätte. Aber zum Unglück hatte Irenens Mutter mit siebzehn Jahren geheirathet und ihre lebenslange

Kränklichkeit, da sie nur ein zartes Geschöpf war und blieb, auf diese zu frühe Verbindung geschoben. Als sie noch in großer Jugend starb, band sie es ihrem Mann auf die Seele, er sollte die einzige Tochter nicht vor dem zwanzigsten Jahre einem Mann ausliefern, und der Oheim, der hernach Vaterstelle bei meiner Liebsten vertrat, hielt sich an dieses Vermächtniß unwiderruflich gebunden. Ich sollte mich also noch drei ganze Jahre gedulden. Da er aber Junggeselle war und die junge Nichte außer einer ehemaligen Wärterin keine Ehrendame an ihrer Seite hatte, so wurde mir die Verpflichtung auferlegt, während dieser langen Probezeit überhaupt jeden Verkehr mit meiner Braut zu meiden, nur in Briefen die Liebschaft fortzuspinnen, um jeder Versuchung, die Frist abzukürzen, dadurch ein für alle Mal einen Riegel vorzuschieben.

Du kannst denken, wie mir ward, als der alte Herr mir das eröffnete. Bloß weil es ihm Unbequemlichkeiten machte, weil er die Verantwortung scheute und, als ein alter Prakticus, auf diese Art am Besten die Liebesleute vor sich selbst zu hüten glaubte — bloß darum eine dreijährige Verbannung! Aber so joviale Manieren er hatte: er war ein unbeugsamer Egoist, wo es seine Ruhe und sein Behagen galt. Und ich zu trotzig und zu stolz, mich aufs Bitten zu legen, auch meiner selbst und meines Schatzes viel zu gewiß, um die Länge der Zeit zu fürchten, die mir auch auf den ersten Blick nicht so unüberwindlich schien, wie ich sie nachher manchmal mit Seufzen und Stöhnen empfunden habe.

Auch mein Mädchen warf den kleinen Kopf in den Nacken und sagte: Wir wollen warten! Hernach, wie es

zum letzten Abschied kam, fiel sie mir freilich wie leblos aus den Armen, und ich dachte, sie würde die Augen nie wieder aufschlagen. Ich weiß noch heute nicht, wie ich es trotzdem fertig brachte, mich loszureißen.

Und nun dieses Triennium der Trennung selbst! Wenn ich vernünftig gewesen wäre, das heißt, ein Anderer als ich selbst, hätte ich mich irgendwo in Deutschland festgesetzt und mir eine Aufgabe gewählt, an der ich mich so recht hätte müde arbeiten können, — um die unersprießlichen Liebesgrillen niederzuschlagen. Warum konnte ich nicht die drei Jahre dazu anwenden, ein perfecter Landwirth zu werden oder ein Jurist, der sich sehen lassen könnte, oder ein Politiker, oder sonst Etwas, das Hand und Fuß hat! Sich irgendwo in einem Lebens- oder Wissensgebiet so einnisten, daß man von jedem Quadratschuh Bescheid weiß, — es ist zwar ein ziemlich einfältiger und billiger Trost, aber doch besser, als eine ins Ziellose gerichtete Thatkraft, eine auf Wartegeld und Gefangenkost gesetzte Verliebtheit und ein Freiheitsdrang, der zuletzt die bloße ungehemmte Ortsveränderung für was Rechtes hält.

Damals schon dacht' ich an meinen alten Dädalus. Ich war drauf und dran, dich in deinem Atelier zu überfallen und in Ermanglung einer glatten Mädchenwange, die ich hätte liebkosen können, meine Hand an einem weichen Stück Thon zu beschäftigen. Da kam mir eine Reisegelegenheit nach England in die Quere, dort blieb ich so lange, bis ich für Amerika reif war, und wer einmal den Fuß in die neue Welt gesetzt und nicht gerade dringende Geschäfte in der alten zurückgelassen hat, der kann ein paar Jahre aus seinem Leben loswerden, ohne zu wissen,

wie. Genug, ich war über San Francisco und Mexico richtig schon bis Rio gekommen, als ich mir eines Tages sagte, wenn ich das Exil nicht freiwillig verlängern und dadurch bei meinem Schatz in ein schlimmes Licht kommen wolle, müsse ich den nächsten Postdampfer, der nach Havre fuhr, benutzen, um endlich nach allem Hin- und Herschweifen in der weiten Welt im Hafen meines ehelichen Glückes zu landen.

Ich hatte alle Monat pünktlich an meine Liebste geschrieben, schöne, tagebuchartige Packete von Liebesbriefen, und auch pünktlich von ihr Nachrichten erhalten — die mich, ehrlich gesagt, hie und da verdrossen hatten, so daß es schon schwarz auf weiß allerlei Mißverständnisse, Schmollen, Streiten, Wiederversöhnen gab — ich meinte, das gehöre eben zu einem richtigen dreijahrelangen Brautstand, und nahm es nicht allzu schwer, wenn mein wohlerzogenes, kleinstaatliches, in Residenzluft aufgewachsenes Schätzchen gelegentlich ihren weltdurchschlendernden Bräutigam ein bischen moralisirte. Vielleicht that ich Unrecht, jedenfalls unklug, meine bunten Abenteuer immer ganz offenherzig zu berichten. Es waren nicht gerade verfängliche Sachen dabei, und die seltenen Fälle wirklicher menschlicher Schwachheiten und Sünden behielt ich für mich in einem aufrichtig bußfertigen Herzen. Aber sie nahm schon an dem Ton meiner Schilderungen aus beiden Hemisphären Anstoß. Lieber Himmel, es ist so begreiflich, daß das arme Kind unter diesen verrückten Verhältnissen keinen Sinn für ein freies Weltleben gewinnen konnte! Ganz auf sich selbst gestellt, in einer engbrüstigen, steifleinenen, höfischen Gesellschaft von hundert Augen überwacht — ich schrieb ihr

einmal, sie werde nur darum so über ihre Jahre ernsthaft, weil sie bei sich selbst Mutterstelle vertreten, ihre eigene Gouvernante und Ehrendame sein müsse. — Und nun obenein das abschreckende Beispiel des Onkels, über dessen Gewohnheit, sich für die öffentliche Anständigkeit durch private Orgien in Junggesellen-Clubs und bei intimen Soupers zu entschädigen, ihr bald genug die Augen aufgehen mußten!

Nur die drei Jahre herum, dann wollen wir schon das Unkraut, das sich zwischen unsere Rosen eingeschlichen, wieder ausjäten! dacht' ich. Aber ich kannte die Zähigkeit des Bodens noch nicht, auf dem all das schlimme Wesen gewachsen war. Ich wußte auch nicht, was gerade die Jahre zwischen siebzehn und zwanzig in so einem Mädchenleben zu bedeuten haben.

Denn nun kam ich endlich nach Hause und fand — aber nein! unterbrach er sich plötzlich und führte mit seinem Stöckchen einen heftigen Lufthieb — wozu soll ich dich mit der ausführlichen Erzählung dieser kläglichen Familienkomödie ennuyiren, die nur eine sehr unvortheilhafte Aehnlichkeit mit „Ende gut, Alles gut" hat und statt mit der Versöhnung zwischen Benedict und Beatrice mit einer lächerlichen Trennung auf ewige Zeiten endigte. Denn ist es nicht fast so lächerlich, wie es kläglich ist, daß zwei verliebte Menschen drei Jahre lang zu Wasser und zu Lande sich über alle Maßen gern haben, die Tage zählen, bis sie sich wieder um den Hals fallen dürfen, und es dann nicht sechs Wochen miteinander aushalten können? Und das einzig und allein darum, weil, wie der alte Göthe sagt, der Mann nach Freiheit strebt, das Weib nach Sitte — und dem Mann besagte Sitte als eine erbärmliche Sclaverei erscheint,

während das arme junge Weib die sehr bescheidene Freiheit unsittlich findet? O, mein alter Hans, was ich in diesen sechs Wochen ausgestanden habe! Vor Allem auch, weil ich mit mir selbst höchst unzufrieden war. Immer nach unsern ganz unersprießlichen und desto hartnäckigeren principiellen Erörterungen, wo ich meinen bittersten Hohn über ihre Residenz-Etiquette, ihre geschniegelten Vorurtheile in Glacé, ihre Gouvernanten-Moral ausgoß und sie mir mit einem vestalischen Stolz und Trotz, der zum Küssen war, meine bodenlosen Grundsätze schlecht machte, — immer sagte ich mir auf meiner stillen Stube, daß ich ein wahnsinniger Narr sei, die Sache so zu verschütten. Mit einem bischen Diplomatie, zärtlicher List und geduldiger Heuchelei hätte ich ganz trefflich zum Ziele kommen können, die lederne Gesellschaftsfrohne bis zur Hochzeit erdulden und dann unter unsern vier jungen Augen meine kleine Frau nach und nach aus ihrem Puppenstand herauswickeln und mich an ihrem freien Flügelschlag erfreuen.

Aber seltsam: so oft ich mit den besten Vorsätzen von der Welt vor sie hintrat — gleich gab es wieder Krieg. Du mußt nicht glauben, daß sie ihn etwa vom Zaune brach, mich herausforderte und die alten Streitpunkte aufs Tapet brachte. Aber gerade ihre stille Zurückhaltung, ihr sichtbarer guter Wille, mit dem verwahrlos'ten Wilden Nachsicht zu üben und seine Besserung der Zeit zu überlassen — das Alles stieß meine schönsten diplomatischen Vorsätze über den Haufen. Ich fing an zu scherzen, dann zu spotten, endlich die blutigsten Beleidigungen gegen Menschen und Sitten zu schleudern, die ihr heilig waren, — und so trieben wir's

Tag für Tag, bis Ein Tag dem Faß den Boden ausstieß — ein böser, böser Tag! —

Er schwieg eine Weile und stierte finster zu Boden. Es hilft nichts! sagte er endlich. Es muß heraus. Ich habe ein einziges Mal in meinem Leben Etwas begangen, was mich vor mir selbst demüthigt — eine Sünde gegen mein eignes ritterliches Gefühl — einen schnöden Streich, den ich mir nie habe vergeben können, obwohl ein Ehrengericht in Sachen der Galanterie, Notabene aus meinen Standesgenossen zusammengesetzt, mich wahrscheinlich mit geringer Buße, wo nicht ganz frei ausgehen ließe. Du weißt, wie ich über alles, was Sündigen heißt, denke: es giebt keine absolute Moral; was den Einen unauslöschlich brandmarkt, ist für den Andern kaum ein leichter Makel, je nach der Feinheit und Empfindlichkeit der Haut. Auch das Gewissen ist ein Culturproduct und der kategorische Imperativ eine pure Fiction. Was ein brutaler Troßknecht beim Plündern einer eroberten Stadt mit aller Gewissensruhe sich erlaubt, würde seinen Offizier auf ewig entehren. Nun, ich will hier nicht theoretisiren! Genug, die innere Harmonie mit dem eignen Gefühl, auf die Alles ankommt, wurde mir damals heillos zerstört. Wie mir die Sache nachging, kannst du daraus erkennen, daß ich Irenens Onkel in einer schwachen Stunde die Geschichte beichtete, so wenig mir an einer Absolution durch diesen wunderlichen Heiligen liegen konnte. Ich merkte das, als er gar nicht begriff, wie ich die Sache so schwer nehmen konnte, um so mehr, da sich Alles eine gute Weile vor meiner Verlobung zugetragen hatte. Ich fühlte gleich die lebhafteste Reue, ihn

eingeweiht zu haben, und sein Versprechen, niemals mit einer Silbe darauf zurückzukommen, beruhigte mich wenig.

Richtig vergaß er es selbst, und an jenem unglückseligen Tage fing er — sogar in Gegenwart seiner Nichte — wir hatten von allerlei weit unschuldigeren Abenteuern gesprochen, die sie mir schon nicht passiren lassen wollte, — von jener schlimmen Geschichte an. Es muß was über mein Gesicht geflogen sein, das meiner Liebsten augenblicklich eine Ahnung davon gab: hier handle sich's um etwas Ungewöhnliches. Auch der Onkel wurde stutzig und machte einen ungeschickten Versuch, einzulenken. Das verschlimmerte die Sache. Irene schwieg und verließ bald darauf das Zimmer. Der Onkel, gutmüthig wie er ist, verwünschte einmal über das andere seine Schwatzhaftigkeit; damit war freilich jetzt nichts mehr geholfen. Als ich mein Mädchen allein sah, fragte sie mich, auf was sich jene Anspielung beziehe. Ich war zu stolz zu lügen; ich gestand ihr, daß ich eine Erinnerung mit mir herumtrüge, die ich vor mir selbst zu verleugnen wünschte, geschweige denn vor ihr. Da verstummte sie wieder. Aber am Abend dieses Tages, als ich wieder mit ihr allein war, erklärte sie mir, sie müsse Alles wissen. Ich könne nichts gethan haben, was sie mir nicht zu vergeben fähig wäre; aber sie fühle, daß sie nicht neben mir hingehen könne, wenn ein solches Geheimniß zwischen uns stehe.

Ein Klügerer hätte vielleicht ein Märchen gedichtet und damit größeres Unheil verhütet. Es giebt ja so was wie Nothlügen. Ich aber steifte mich darauf, daß Jeder für seine Thaten allein verantwortlich sei, daß ich zu jener ersten Sünde eine zweite hinzufügen würde, wenn ich die reine Seele meiner Liebsten mit einer solchen Mitwissen-

schaft belastete, und so blieb ich unerschütterlich, obwohl ich sie zu gut kannte, um nicht zu wissen, was auf dem Spiele stand.

Am andern Morgen erhielt ich ihren Scheidebrief — einen Brief, der mir erst recht Alles zeigte, was ich verlor.

Aber ich war zu weit gegangen, um wieder umlenken zu können. Ich antwortete, daß ich warten würde, bis sie ihren Sinn änderte; inzwischen sähe ich mich immer noch für gebunden an; sie natürlich sei völlig frei.

Das war vor acht Tagen. Ich überlegte, daß es das Nöthigste sein würde, mich aus ihrem Gesichtskreise zu entfernen. Wie ich mein Haus bestellte, auf unbestimmte Zeit, fiel mir in einem Schrank meiner Mutter ein Päckchen Visitenkarten in die Hand mit dem Namen ihres Bruders, meines Taufpathen, Felix von Weiblingen. Es schien mir wohlgethan, unter diesem Namen eine Zeitlang incognito Eine Luft mit meinem ältesten Freunde zu athmen. Damit erreichte ich zugleich das Ziel meiner lebhaftesten Wünsche: ein neues Leben anzufangen. Ein Berufsmensch des gewöhnlichen, numerirten und classificirten Schlages in einem Miniaturstaat steckt nun einmal nicht in mir, und auch im Besitz der vortrefflichsten Frau hätte ich mich auf meinen Gütern mit Kinderzucht, Spiritusbrennerei und Fuchsjagden nicht zu beruhigen vermocht. Besser also, ich benutzte diese unfreiwillige „Zur-Disposition-Stellung“ zu dem Versuch, ob ich mir nicht eine Existenz von meinen eigenen Gnaden schaffen könnte. Wenn sie sich mit der Zeit zu mir zurückbesänne, fände sie dann eine fertige Thatsache vor, mit der sie gleichfalls vorlieb nehmen müßte.

Daß ich nicht gleich so viel Gemüthsruhe fand, um mich mit dem Schnellzug in die bildende Kunst zu stürzen, wird mir in deinen Augen keine Schande machen. Ich bin langsam in sehr kurzen Etappen bis vor die Thür deines Ateliers gereis't, aber dieses Zaudern hat mir gut gethan. Du siehst einen ganz vernünftigen Menschen vor dir, der entschlossen ist, sich ohne Murren in sein Schicksal zu fügen. Wenn du mich nun erst in die Mache genommen hast, wird es nicht lange dauern, so wachsen deinem getreuen Icarus die Flügel wieder, die ihn über die ganze armselige Philisterwelt und alle dummen Liebesgeschichten hinausheben.

Drittes Kapitel.

Der Bildhauer hatte dieser langen Beichte schweigend zugehört. Auch jetzt, da Felix zu Ende war und einen Resedazweig so sorgfältig zerpflückte, als ob er die Staubfäden in den kleinen Blütenkelchen zählen wollte, gab er weder mit Wort noch Miene seine Meinung über das Gehörte zu erkennen.

Ich finde, daß du in deiner alten Kunst, durch Schweigen dich mitzutheilen, noch große Fortschritte gemacht hast! sagte der Jüngling endlich mit erzwungener Munterkeit. Entsinnst du dich noch, wie ich aus dem Grade und so zu sagen der Tonart deines Verstummens immer ganz genau heraushörte, was du von einer meiner Pfuschereien dachtest? So weiß ich auch jetzt: du hältst meinen Entschluß, Künstler zu werden, für eine bloße Marotte. Hast du mir doch schon damals gesagt: ich taugte weder zur Wissenschaft noch zur Kunst, ich sei ein homme d'action. Aber da hilft nun Alles nichts: wenn es ein falscher Weg sein sollte — ich bin einmal mitten drin und will ihn zu Ende gehen. Und darum erkläre dich nur offen, ob ich mir einen anderen Meister suchen soll, oder ob der Löwe das Hündchen in

seinem Käfich dulden will, wie vor Zeiten, als er selbst noch kein ausgewachsener Wüstenkönig war.

Was soll ich dir sagen, Lieber? versetzte der Bildhauer mit seiner ruhigen, etwas schwerflüssigen Art. Es versteht sich hier ja Alles von selbst. Daß ich nicht die stolzesten Hoffnungen auf einen Kunstjünger setzen kann, der sich an seine Aufgabe macht, wie ein Anderer etwa eine Frau nimmt, in die er bisher nicht gerade übermäßig verliebt war, die aber jetzt, wo ihm seine eigentliche Liebste den Laufpaß gegeben hat, gut genug sein muß; daß mir eine Künstlerzukunft so aus Dépit eine bedenkliche Sache scheint, — nun, das bedarf keiner Versicherung, wie du mich kennst. Aber ich kenne auch dich hinlänglich, um zu wissen, alle Phidiasse und Michel Angelos der Welt würden dich nicht von deinem Vorsatze zurückbringen, und wenn ich dir hartnäckig meine Thür verschließen wollte, wärst du im Stande, bei dem ersten besten meiner Collegen dich als Lehrjungen zu verdingen. Und dann, ehrlich gesagt: dich nur überhaupt wieder zu haben, ist mir eine solche Wohlthat, daß ich schon aus reiner Selbstsucht nichts dagegen sagen mag, wenn deine Thatkraft, statt ein Stück wirkliches Leben in die Hände zu nehmen, sich an einem unschuldigen Stück Thon vergreift. Von allem Uebrigen reden wir ein andermal, — oder auch gar nicht, was dir das Liebere ist. In solchen Verhältnissen nehmen wir doch nur Rath an von unserer eigenen Seele, und wenn nicht immer zu unserem Heil, so sind wir doch eben souverän, uns zu retten oder zu Grunde zu richten, wie es unserer Natur gemäß ist. Also hier meine Hand: du kannst gleich morgen deine Lehrzeit als Thonkneter und Steinklopfer antreten, wobei deine

freiherrlichen Ahnen sich nach Belieben in ihrer Familiengruft umdrehen mögen.

Spotte nur, alter Hans! rief der junge Mann fröhlich aus. Jetzt erst recht will ich meinen Kopf darauf setzen, dir zum Possen ein berühmter Künstler zu werden. Mit einer wahren Schadenfreude werde ich mich vom Morgen bis in die Nacht schinden und plagen, bis die Dilettantenhaut abgestreift ist und ein feineres Fell darunter zum Vorschein kommt. Du sollst auch sehen, daß ich diese sieben Jahre nicht ganz gefeiert habe. Wenn du meine Skizzenbücher von dies- und jenseit des Oceans durchblättern wirst — aber, apropos, was hast du denn inzwischen vor dich gebracht? Ist es nicht eine Schande, daß ich nicht einmal durch eine armselige Photographie au courant deiner Unsterblichkeit geblieben bin? Und schwatze dir hier von meinen Abenteuern eine Stunde lang vor, während da drüben die herrlichsten Weltwunder auf mich warten!

Er schritt rasch über den Hof, dem sie sich inzwischen wieder genähert hatten, und trat in das Haus. Du wirst deine Eile noch bereuen, hitziger Knabe! rief Jansen ihm nach, während ein seltsames Lächeln seine Lippen umspielte. Wundern wirst du dich freilich über Manches, aber die geträumten Weltwunder — die hausen einstweilen noch in dieser engen Kammer (er deutete auf seine Stirn), wo sie noch dazu nicht immer die günstigste Beleuchtung haben.

Mit diesen Worten schloß er die eine der beiden unteren Thüren auf und ließ Felix eintreten.

Es war ein zweites Atelier, neben jenem, in welchem er am Morgen gearbeitet hatte; genau der gleiche Raum, die Wände mit derselben Steinfarbe getüncht, das große

viereckige Fenster in gleicher Weise halb verhangen. Und doch hätte Niemand geglaubt, daß derselbe Geist hier regiere, der nebenan die tanzende Bacchantin geschaffen hatte.

Auf schlanken Postamenten standen hier eine Menge Figuren, meist in halber Lebensgröße, wie sie zur Ausschmückung katholischer Kirchen, Kapellen und Friedhöfe verwendet zu werden pflegen. Es waren theils eben erst begonnene, theils fast fertige Arbeiten, an denen die Hände der ausführenden Schüler deutlich zu erkennen waren, hier geschickter, dort unbeholfener bemüht, die spannenlangen Originalmodelle nachzubilden, die auf kleinen Consolen neben den Copieen standen. Während die letzteren säuberlich theils in Sandstein, theils in einem geringen Marmor gefertigt wurden, einige auch in Holz geschnitzt und mit allerlei Bemalung und Vergoldung versehen, waren diese kleinen Vorbilder in Gyps geformt und durch vielfachen Gebrauch fleckig und voller Schäden. Aber diese puppenhaften Madönnchen, Heiligenfigürchen und Apostel, die betenden und musicirenden Engel in ihren schwerfälligen Gewändern zeigten doch eine eigenthümliche, hie und da freilich parodistische Lebendigkeit, so daß selbst in den trockenen Nachbildungen der Gehülfen nicht aller Reiz verloren ging. Es war ein ähnlicher Humor darin, wie ihn Ariost über seine Gestalten ausgießt, die darum nicht weniger Lebenskraft entfalten, weil ihr Bildner selbst den naiven Glauben an sie verloren hatte.

Erlaube mir die Frage, sagte Felix, nachdem er sich eine Weile stumm in diesen vier Wänden umgesehen, bei wem hast du mich hier eigentlich eingeführt? Und ist der gute Freund von dir, der diese frommen Künste betreibt,

etwa in einer Nebenkammer verborgen, so daß man mit seinen kritischen Bemerkungen vorsichtig sein muß?

Du brauchst dich durchaus nicht zu geniren, Theuerster. Der Herr und Meister dieser andächtigen Gesellschaft steht vor dir.

Du selbst? Dädalus mit dem Heiligenschein? Der Prediger in der Wüste der modernen Kunst nun richtig zu Kreuz gekrochen? Eh' ich das glaube, muß ich selbst die Kutte nehmen und die nackte Schönheit für eine Erfindung des Teufels erklären.

Der Bildhauer sah ernst vor sich hin. Ja, Liebster, sagte er, so weit haben wir's in unsrer Kunstwüste gebracht. Du bittest mich um Schönheit, und ich gebe dir Kleiderstöcke mit Puppenköpfen. Ich habe freilich schon in Kiel erfahren müssen, daß die Welt von heute nichts von der echten Kunst wissen will. Du weißt, wie sauer es mir wurde, meine Steine in Brod zu verwandeln. Das wurde noch schlimmer, als ich dann nach Hamburg übersiedelte und dort (er stockte und wandte sich ab) — nun, das Leben ist dort theurer, ich fing an älter und ungenügsamer zu werden, und wie ich mich dort nicht mehr halten konnte — die Krämerstadt, dacht' ich, sei schuld daran —, packte ich das Beste von meinen Modellen und Skizzen ein und ging hierher — in das gelobte Land der Künste, in das Isar-Athen, von dem so viel gesungen und gesagt wird.

Nun, du wirst das Wesen hier kennen lernen. Ich will dir nicht gleich, da du über die Schwelle trittst, allen Unrath im Hause aus den Winkeln entgegenfegen. Nur das will ich sagen, daß der Münchener Kunstphilister nicht um ein Haar besser ist, als der am Jungfernstieg oder in

unserm alten Holstein. Wie ich ein Jahr lang hier mich kümmerlich durchgeschlagen und kaum das nackte Leben mit meinem Götzendienst der nackten Schönheit verdient hatte, fand ich, eine solche Misère sei zum Katholischwerden, und — wie figura zeigt — bin ich's denn auch halb und halb geworden. Es ging damit nicht so glatt, wie dir's hier zu meiner Schande vorkommen mag. Außer einem Rest von Gewissen, der mir immer noch zuraunte:

Der Mensch hat doch ein höh'res Ziel auf Erden,
Als siebenmal die Woche satt zu werden —

außer der Scham vor mir selbst und einigen wenigen guten Gesellen stand mir auch ein wirkliches Ungeschick im Wege. Es gehört was dazu, sich zu entmannen, um sich in alle elenden Schnörkel, alle verzwickte Lahmheit und Zahmheit unsrer modernen Cultur zu schmiegen. Indessen — es kommt nur darauf an, auch diesen Dingen ihren Humor abzugewinnen. Der Gedanke, daß ich schnöder Heide eine Fabrik von Heiligenbildern etabliren sollte, war mir so unermeßlich lächerlich, daß ich eines schönen Tages in der That daran ging, einen Sanct Sebastian zu kneten, bei dem meine hübschen Kenntnisse der Anatomie mir noch so ziemlich zu Statten kamen.

Bald aber hatt' ich's weg, daß doch eigentlich auch hier erst „Kleider Leute machen". Wie ich mich aufs Faltenwerfen, Schleppensäumen und Aermelbauschen legte, bekam die ganze Geschichte erst den rechten Devotionsanstrich, wie ihn das andächtige Publikum wünscht und gewohnt ist. Und seitdem bin ich so rasch in Flor gekommen, daß ich acht bis zehn Gesellen beschäftige und, wenn es so fortgeht, dereinst im Geruch der Heiligkeit und so reich wie N. N.

(er nannte einen vielbeschäftigten Collegen) das Zeitliche segnen werde.

Ja, mein theurer Icarus, fuhr er heiterer fort, da Felix zu diesen Eröffnungen noch immer schwieg, das hättest du dir nicht träumen lassen, als wir noch im ersten Jugendfeuer unsere stolzen Steckenpferde ritten und Jeden für einen Lumpen erklärten, der in Kunst und Leben nur um eines Strohhalms Breite seinen Idealen abtrünnig würde. Aber die Mühle dieses alltäglichen Leben zerreibt einem Manches, was man als eisenfest und aus Einem Stück an sich selbst geschätzt hat. Da hast du nun ein recht nachdenkliches Exempel der gerühmten Freiheit, die du hier zu finden dachtest. Wenn ich mir die Freiheit nehmen will, zu thun, was ich nicht lassen kann, muß ich mich nebenbei bequemen, Possen zu treiben, von denen meine Seele nichts weiß; um Künstler sein zu dürfen, wie ich einer sein möchte, bin ich genöthigt, Nürnberger Spielzeug zu fabriciren und damit die Märkte zu beziehen. Aber hinter meinem eigenen Rücken fahre ich ganz im Stillen fort, mein eigener Herr zu sein. Ermuntre dein betrübtes Freundesherz, theurer Sohn; ganz so schlimm, wie diese meine Dutzendwaare mich darstellt, ist dein alter Dädalus denn doch nicht geworden. Ich denke, du giebst mir deine Achtung zurück, wenn ich dich jetzt aus meinem heiligen in mein profanes Atelier führe, aus meiner Schneiderwerkstatt in mein Paradies.

Viertes Kapitel.

Damit öffnete er die kleine Thür, welche die beiden Werkstätten von einander trennte, und ging Felix voran.

Du wirst einen alten Bekannten wiederfinden, sagte er. Mich soll wundern, ob Freund Homo sich deiner noch entsinnt. Er hat freilich Zeit gehabt, alt und stumpf zu werden.

Der Hund lag noch wie vorhin vor dem alten Sopha auf der Strohmatte und schien ruhig fortgeschlafen zu haben, obwohl das Mädchen sich neben ihn gesetzt hatte und beide Füße in sein dickes Fell wie in einen Fußteppich vergrub. Es war dem alten Thier offenbar nicht unbequem, sondern eher vergnüglich, von den kleinen Schuhen gekraut und getreten zu werden. Wenigstens gab es von Zeit zu Zeit ein behagliches Knurren von sich wie ein spinnender Kater.

Dem Mädchen selbst war inzwischen die Zeit lang geworden. Erst hatte sie, da sie die Stimmen draußen im Garten hörte, sich auf einen Schemel dicht ans Fenster geschwungen und, das Röckchen über die nackten Schultern ziehend, um nicht etwa von einem Vorübergehenden draußen

gesehen zu werden, neugierig zwischen die Rosen hinausgespäht. Der fremde junge Herr, der mit Jansen so lange und ernsthaft sprach, gefiel ihr ausnehmend, seine hohe, schlanke Gestalt, der kleine Kopf auf den breiten Schultern, der Feuerblick der braunen Augen, der so verloren umherflog. Daß er was Vornehmes sein müsse, hatte sie gleich erkannt. Als er dann aber mit Jansen in der Laube verschwand, wurde ihr der Lauerposten oben am Fenster unbequem. Langsam und nachdenklich stieg sie herunter, stellte sich vor einen kleinen Spiegel an der Wand und betrachtete darin mit Muße ihre junge Gestalt, die ihr jetzt erst, da ein Künstler sie nachbildete, als etwas Besonderes vorkam. Nur mit ihrem Gesicht war sie heut noch weniger zufrieden als sonst und probirte, ob es sich nicht verbessern lasse, wenn sie den Mund möglichst zu spitzen, die Nasenflügel einzuziehen und die Augen aufzureißen suchte. Sie ärgerte sich sehr, daß sie sich nicht so schön machen konnte, wie die Gypsköpfe oben auf dem Wandgestelle. Dazwischen mußte sie plötzlich lachen über das abscheulich verzwickte Gesicht, das dabei herauskam; ihr alter Leichtsinn flackerte hell auf, sie streckte ihrem Spiegelbilde die Zunge heraus und freute sich, wie hübsch roth dieselbe zwischen den blitzenden weißen Zähnen sich ausnahm. Dann schüttelte sie ihre dichten rothen Haare und ging, ein Liedchen singend und mit den Händen im Takt dazu sich die nackten Schultern klatschend, auf und ab, daß die Sperlinge aufgeschreckt wurden und zum Fenster hinausschwirrten. Lange stand sie dann und betrachtete die Abgüsse und Thonmodelle rings an den Wänden, und besonders die angefangene Marmorbüste war ihr interessant. Sie mußte dabei wieder an den Fremden

draußen in der Laube denken, dem in ähnlicher Haltung der Kopf aus den stattlichen Schultern herauswuchs; dann wurde ihr auch das langweilig, und sie verspürte überdies einen kleinen Hunger. Im Schrank hinten in der Ecke, auf den sie der Bildhauer angewiesen, fand sie in der That ein paar Brödchen und eine angeschenkte Flasche Rothwein. Außerdem aber lag da allerlei Tröbel übereinander, ein Maskenanzug, ein Stück golbbedruckter Ledertapete, Fetzen von blauem und rothem großblumigem Seidenstoff und Brocat, ein aus Pappe geschnittener und mit schönen Goldstrahlen bemalter Heiligenschein, der einmal zu einem lebenden Bilde oder einem andern profanen Zweck gedient haben mochte. Den ergriff das müßige Kind und befestigte ihn an den zwei noch wohlerhaltenen Bändern um ihren eigenen Kopf, worauf sie wieder vor den Spiegel lief, sich zulächelte und Gesichter schnitt. Dann zog sie ein Stück blauen Damast aus dem Kram hervor und drapirte das wie ein Mäntelchen um ihre weißen Schultern. Die Haare flossen ganz frei darüber herab, so daß sie nun von fern, wenn man die entblößte Brust nicht sah, einer mittelalterlichen Madonna glich, die aus ihrem Bildrahmen getreten war und sich unter diese bunte Gesellschaft verirrt hatte. Sie selbst kam sich sehr schön und verehrungswürdig in dieser Verkleidung vor und freute sich heimlich auf die Ueberraschung und Bewunderung des Bildhauers, wenn er sie so finden würde. Um dies bequemer abzuwarten, hatte sie sich auf das Sopha gesetzt, ein Glas Wein auf einen Stuhl neben sich gestellt und angefangen, ein Brödchen zu essen. Eine Mappe mit Photographien nach berühmten alten Bildern war ihr in die Hände gefallen, die

hatte sie aufgeschlagen auf ihre Kniee gelegt, die Füße auf den Rücken des Hundes gestellt, und saß nun so schon eine halbe Stunde, in das Betrachten der Bilder vertieft, die sie meist sehr garstig fand, als die kleine Thür aufging und Jansen wieder hereintrat.

In demselben Moment schnellte sie wie durch eine Feder in die Höhe, so ungestüm, daß der alte Hund dumpf heulend und sich schüttelnd ebenfalls aus seiner Ruhe auffuhr. Hinter dem Bildhauer hatte sie den jungen Fremden eintreten sehen und stand nun, das knappe blaue Seidenfähnchen, so gut es gehen wollte, über der Brust zusammenziehend, mit zornigen Blicken und vor Aufregung am ganzen Leibe zitternd mitten im Atelier.

Sie brauchen sich nicht zu fürchten, Kind, sagte der Bildhauer. Der Herr hier ist auch Künstler. Himmel, wie schön haben Sie sich herausgeputzt! Der Heiligenschein steht Ihnen vortrefflich. Drehen Sie sich doch einmal herum —

Sie schüttelte heftig den Kopf. Lassen Sie mich gehn! Ich komme nie wieder! sagte sie halblaut. Sie haben mir nicht Wort gehalten! O, es ist schändlich!

Aber, Zenz —!

Nein, nie wieder! Sie haben mich betrogen — Sie wissen wohl, was Sie mir versprochen haben, und doch —

Wenn du nur hören wolltest! Ich kann dir heilig versichern —

Kopfschüttelnd und mit glühendem Gesicht lief sie zu dem Stuhl, auf dem sie ihr Oberkleid und ein Strohhütchen abgelegt hatte, griff hastig nach Beidem und schoß wie ein Pfeil durch die kleine Seitenthür in das zweite Atelier.

Der Bildhauer wollte ihr nach, mußte aber an der verriegelten Thür wieder umkehren. Unmuthig wandte er sich wieder zu Felix, der das Mädchen kaum beachtet hatte über einer stürmischen Wiedererkennungsscene mit dem Hunde; das gewaltige Thier war mit jugendlicher Lebhaftigkeit ihm entgegengesprungen, hatte heiser bellend seine schweren Pfoten auf die Brust des alten Freundes gelegt und wollte nicht wieder von ihm ablassen.

Kennst du mich wirklich noch, treue Seele! rief der junge Mann, ihm den mächtigen Kopf zausend und mit Rührung dem alten Getreuen in die großen, schon etwas getrübten Augen blickend. Da sieh, Hans, mit welcher Feierlichkeit ich hier empfangen werde! Aber was habe ich dem Mädel zu Leide gethan? Pflegen in eurem gesegneten Lande der freien Kunst die Modelle um den Tugendpreis zu concurriren?

Mit dieser hat's eine eigne Bewandtniß, erwiederte Jansen ärgerlich. Sie hat mir erst nach langem Weigern den Gefallen gethan, mir Modell zu stehen, und ich werde Mühe haben, das scheue Ding wieder zahm zu machen. Sie ist vater- und mutterlos, wie sie mir wenigstens erzählt hat. Ich traf sie mehrmals auf ihrem Wege nach einer Blumenfabrik, wo sie sich mühsam ihr Brod verdient. Ihr Figürchen gefiel mir, und die kleine Stumpfnase sah nicht nach allzu strengen Grundsätzen aus. Aber sie ließ mich erst gewaltig abfahren, obwohl ich, da ich älter aussehe als meine Jahre, schon spröderen Kindern Vertrauen eingeflößt habe; bis das letzte Mittel denn auch diesmal half.

Das letzte Mittel?

Die Bemerkung, es sei wohl auch nicht so sehr der Mühe werth, wie ich geglaubt, und sie möge am Ende klug daran thun, sich nur in Kleidern zu zeigen. Das konnte die kleine Eitelkeit nicht auf sich sitzen lassen, und so willigte sie ein, zu kommen, außer mir aber dürfe nie ein Mensch im Atelier sein. Diesen Pact hab' ich unbedachter Weise gebrochen, indem ich dich hereinließ.

Felix war vor die Statue der Bacchantin getreten. Wenn du ihr nicht sehr geschmeichelt hast, muß man dir zu diesem Funde Glück wünschen, sagte er. Ueberhaupt — so viel ich bei meinem heutigen Durchschlendern der Stadt habe bemerken können, wirst du alle Ursachen haben, mit dem Gewächs hier zu Lande zufrieden zu sein.

Jansen antwortete nicht. Er schien in den Anblick des Freundes verloren, der eben im günstigsten Licht ihm gegenüber stand. Dann ging er brummend nach dem Schrank, in welchem das Mädchen vorhin herumgekramt hatte, suchte eine Weile in den Schubfächern und kehrte dann, eine große Scheere auf dem Rücken haltend, zu Felix zurück, der in selbstvergessener Bewunderung immer noch die Tänzerin betrachtete.

Du mußt mir nun vor Allem erlauben, theurer Sohn, dich wieder vernünftig zuzustutzen. Setz dich dort auf den Schemel. In weniger als fünf Minuten ist es gethan, und dein borghesischer Fechter-Nacken, der das Beste an dir ist, wieder aus all dem Gestrüppe herausgeschält.

Felix weigerte sich zuerst lachend, ließ es dann aber doch geschehen, daß der Freund ihm mit sicherer Hand die Locken stutzte und den Vollbart auf eine schmalere Form einschränkte. So! sagte er, jetzt kann man sich mit dir se-

hen lassen. Und zur Belohnung für deinen Gehorsam will ich dir Etwas zeigen, was bisher nur wenige sterbliche Augen zu sehen bekommen haben.

Er näherte sich der großen verhüllten Gruppe, die in der Mitte des Ateliers stand, und fing an behutsam die feuchten Tücher abzuwickeln, in die das Werk von allen Seiten eingeschlagen war.

Eine Jünglingsgestalt von übermenschlicher Größe und Kraft kam zum Vorschein, in der schönsten natürlichen Anmuth auf den Boden hingestreckt. Eben schien der Schlaf von den Augen gewichen zu sein. Denn er hatte den Kopf ein wenig erhoben, den Oberleib auf den rechten Arm gestützt, den linken gegen die Stirn bewegt, wie um sich die Nebel eines tiefen Traumes von den Brauen zu streichen. Vor ihm — vom Beschauer gesehen hinter ihm — ruhte, auf das eine Knie niedergelassen, ein junges Weib in einer Geberde unschuldigen Staunens vornübergebeugt. Diese Figur war in der Ausführung noch erheblich zurück gegen die männliche, an der kaum noch in den üppigen Haaren und an Händen und Füßen etwas ins Feine zu arbeiten blieb. Dennoch, obwohl die Züge des weiblichen Gesichts fast nur aus dem Gröbsten angegeben waren, die schönen Glieder durchaus als die Arbeit weniger Tage erschienen, war der Wurf des Ganzen so groß und glücklich, die Neigung des Nackens und die Geberde der Arme so sprechend, daß man den vollen Eindruck des Ganzen schon aus dem werdenden Werk verstehen und die beiden herrlichen Gestalten einander werth und ebenbürtig finden mußte.

Ein Ausruf des Entzückens entfuhr dem Freunde. Dann stand er wohl eine Viertelstunde ohne sich zu regen

vor der gewaltigen Gruppe und schien den Meister völlig über seinem Werke zu vergessen.

Erst der Hund, der wieder zu ihm heranschlich und ihm die Hand leckte, riß ihn aus seinem Verstummen.

Der alte Hans lebt noch! rief er, sich zu Jansen umwendend; vielmehr: dies ist denn doch erst der ganze, echte und rechte Dädalus, der das Fliegen gründlich versteht. Höre, Alter, ich komme mir nachträglich ordentlich verrückt und unverschämt vor, daß ich mich dir vorhin als eine Art Kunstgenossen präsentirt habe.

Du wirst morgen auf den Kunstverein gehen und dort wieder Courage kriegen, wenn du die andern Collegen kennen lernst, erwiederte Jansen trocken. Uebrigens freut es mich, daß dir die Sache einigermaßen einleuchtet. Du entsinnst dich, wie ich schon vor Jahren den Keim zu dieser Arbeit mit mir herumtrug. Der erste Mensch dem ersten Weibe gegenüber, wie er sich noch kaum getraut, die Erscheinung, die ihn selbst erst zum vollen Menschen macht, mit Händen zu greifen; und sie nun dagegen, als Frauenzimmer weit früher gereift und während seines Schlafs schon selbst zur Besinnung gekommen, von Sehnsucht und Freude hingerissen zu Dem, der ihr Herr sein und sie erst recht zum Weibe machen soll, — es sind da so Sachen, die einem ins Blut gehen; allerlei Nachdenkliches und Geheimnißvolles wird in der Phantasie aufgeregt, und doch geht es nicht über unsere Mittel hinaus. Ich habe mehr als Eine Skizze dazu gemacht und mir immer nicht genug gethan. Erst in diesem Frühjahr, als ich eines Tages mit Schrecken bemerkte, wie das lausige Geschäft nebenan, das Geldverdienen und Pfaffen und Weibern es recht machen,

mich zu demoralisiren drohte — hab' ich einmal drei Wochen lang keinen Fuß in die Heiligenfabrik gesetzt, mich hier eingeschlossen und mir wieder die Seele ausgeweitet mit dieser Arbeit. Ich weiß, daß ich sie nur für mich und für ein ganz kleines Häuflein ehrlicher, malcontenter Freunde mache. Wo soll dergleichen auch hin heutzutage? Die große Kunst ist heimathlos geworden und hat keine Stätte, wo sie ihr Haupt hinlege. Eine tanzende Bacchantin findet allenfalls noch einen Liebhaber in einem Geldmanne, der sie in eine Nische seines Salons aufstellt und an die Figurantinnen dabei denkt, die er zu unterhalten pflegt. Aber Adam und Eva — vor dem Sündenfall, in all ihrer rohen und herben Urkraft, gleichsam den frischen Erdgeruch noch um sich verbreitend — das ist zu einer Decoration so wenig zu brauchen, wie auf einem Kapellen-Altar. Schon die brutalen Proportionen über Lebensgröße! Item, es sind meine alten Lieblinge, und wenn sie mir Freude machen, wen geht es was an?

Felix antwortete nicht. Er war wieder ganz in Anschauen versunken.

Ein guter Freund, den du auch noch kennen lernen wirst, fuhr der Meister fort, ein gewisser Schnetz, der gern den Thersites spielt, hat mir gerathen, dem Adam eine Füsilier-Uniform anzuziehen und das Weib als barmherzige Schwester zu maskiren, ihr ein Arzneiglas und einen Löffel in die Hände zu geben. So würde die Gruppe als Giebelfüllung an einem Lazareth vielleicht Anklang finden. Diese Satire auf den Zustand unserer Kunst ist so schlagend, daß ich gute Lust hätte, mir den Spaß zu machen. Meine ersten Menschen, die noch von allen Gebrechen unseres ver-

pesteten Jahrhunderts keine Ahnung hatten, über einem Siechenhaus thronend — was sagst du zu diesem Humor über Lebensgröße?

Mache es nur fertig, Hans! rief der Jüngling. Träume den Traum nur zu Ende, und ich stehe dir dafür, so blöde und schläfrig die Menschen gewöhnlich hintappen, dieser Blitz des Genies wird ihnen die Schuppen von den Augen reißen. Warum bist du denn mit der Eva noch nicht weiter gekommen?

Weil ich immer noch kein Modell gefunden habe und mir die Arbeit nicht verpfuschen will durch bloßes Zusammenstoppeln meiner Erinnerungen oder die übliche ultima ratio einer Anleihe bei der Venus von Milo. O, mein Bester, das herrliche Gewächs hier, das dir heut' auf der Straße in die Augen gestochen hat — basta; du wirst in einiger Zeit anders davon denken. Zu einem munteren Püppchen, wie meine Tänzerin, reicht das allenfalls noch aus, was die deutschen Corsettfabrikanten, die Schulbänke und unsere armselige Hungerkost von der lieben Natur übrig lassen. Aber eine künftige Menschheitsmutter, noch von keinem Hauch der Dürftigkeit und Verbildung angekränkelt, sondern frisch aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen, — was wollen dagegen unsere berufsmäßigen Modelle sagen, oder die Nähmamsellen und Blumenmacherinnen, die für Geld und gute Worte sich um die Kunst verdient machen? Eine Römerin vielleicht, eine Griechin — irgend ein wildes Naturkind, das unter einem glücklicheren Himmel aufgesprossen ist! Und darum brennt mir hier der Boden unter den Füßen, und wenn man nicht seine Bleigewichte an den Füßen hätte —

Er verstummte plötzlich. Ein düsterer Schatten flog über sein Gesicht. Felix scheute sich, mit einer Frage Mehr aus ihm herauszulocken, als Jansen ihm freiwillig vertrauen wollte.

In diesem Augenblick schlug es draußen auf einer Thurmuhr Zwölf, und sogleich fiel das mittägliche Gebetläuten ein und füllte ein paar Minuten lang die Pause, die im Gespräch der beiden Freunde entstanden war.

Der Bildhauer machte sich daran, die Gruppe, nachdem er sie von Neuem angespritzt, wieder in die Tücher zu hüllen. Dann ging er, während Felix schweigend die übrigen, zum Theil wohlbekannten Bildwerke betrachtete, zu einem Tisch im Winkel, wo er den Thonstaub von Gesicht und Händen wusch und den Arbeitskittel mit einem leichten Sommerrock vertauschte.

Und jetzt, sagte er, als er seine Toilette beendigt hatte, jetzt begleitest du mich in unser Hochamt, das keinen Sonn- und Feiertag versäumt wird. Mit dem Glockenschlag Zwölf verlassen wir Arbeitsbienen unsere Zellen und schwärmen nach der großen Blumenwiese, Pinakothek genannt, wo wir unseren Bedarf an Wachs und Honig für die ganze Woche einsammeln. Hörst du über uns die Thür gehen? Der Zellennachbar im oberen Stock ist eine sehr brave Haut, Maximilian Rosenbusch mit Namen, von seinen Freunden der Kürze wegen Röschen genannt; ein guter Junge, von Natur durchaus nicht auf einen Raufbold angelegt, vielmehr auf allerlei zartere Musenkünste. Er steht im Verdacht, heimlich an einem Bande Frühlingslieder zu dichten, und seine Flöte hättest du noch vor einer Stunde hier oben hören können. Dabei malt er die tapfersten Schlachten-

bilder, meist im Wallensteiner und Schwedencostüm, wo es sehr blutig zugeht und kein Pardon gegeben wird. In dem Atelier neben dem seinen aber haus't ein Fräulein, als Frauenzimmer höchst achtbar und auch als Malerin gar nicht zu verachten; sie heißt unter ihren Bekannten Angelica, ihr christlicher Name ist Minna Engelken. Dieses gute Geschöpf — aber da kommen sie schon draußen die Treppe herunter. Du kannst nun gleich ihre Bekanntschaft machen.

Fünftes Kapitel.

Es war in der That ein auffallendes Paar, das draußen im Hof ihrer wartete. Der Schlachtenmaler, ein beweglicher jugendlicher Mensch mit einem sehr hübschen roth und weißen Gesicht, trug einen riesenhaften grauen Filzhut mit einer kleinen Hahnenfeder, dazu einen starken, röthlich blonden Bart, der aber so wunderlich gegen die Milch- und Blutwangen abstach, als habe ein Mädchen sich als Räuber verkleiden wollen und einen falschen Bart ums Kinn gebunden. Sah man sich das Gesicht näher an, so war ein frischer, mannhafter Ausdruck in den hellblauen Augen nicht zu verkennen, während der lustige Mund sich häufig zu einem gutmüthigen Lachen verzog. Neben ihm nahm sich die Malerin, obwohl sie noch in den Zwanzigen zu sein schien, durch einen charaktervollen Ernst und die entschiedene Raschheit ihrer Geberden fast wie seine Mutter aus. Sie hatte eins jener Gesichter, die man nie darauf ansieht, ob sie hübsch oder häßlich sind, einen etwas großen Mund und lebhafte helle Augen und eine ziemlich untersetzte, rundliche Figur. Dabei trug sie die Haare kurz abgeschnitten unter

einem einfachen florentiner Strohhut, im Uebrigen einen Anzug, der in Nichts auffiel.

Jansen hatte Felix vorgestellt, ein paar gleichgültige Worte waren gewechselt worden, und Angelica hatte nach dem ersten Blick dem Bildhauer etwas zugeflüstert, was sich auf den stattlichen Wuchs seines jungen Freundes und die Aehnlichkeit desselben mit der angefangenen Marmorbüste zu beziehen schien. Dann schlenderten sie alle Vier die Schwanthalerstraße hinunter, von dem Hunde gefolgt, der sich dicht hinter Felix hielt und von Zeit zu Zeit seine Nase an dessen herabhangender Linken rieb.

Vor einem eleganten einstöckigen Hause der Vorstadt, das in einem sauberen Gärtchen lag, blieben sie stehen. Rosenbusch zog seine Flöte hervor nnd blies den Anfang der Arie: „Bei Männern, welche Liebe fühlen.“ Es regte sich aber nichts im Hause, obwohl die oberen Fenster nur mit leichten Jalousieen verschlossen waren und in der Mittagsglut jeder Ton weit hinausklang.

Der Dicke schläft oder stellt sich schlafend, um wieder einmal das Hochamt zu schwänzen, sagte der Maler, indem er die Flöte wieder einsteckte. Ich dächte, wir gingen.

Andiamo! nickte Angelica. Sie war ein Jahr in Italien gewesen, und gewisse wälsche Redensarten, Naturlaute des täglichen Lebens, sprangen ihr unbewußt alle Augenblicke über die Lippen.

Das Gespräch, während sie nun weitergingen, wurde nicht gerade lebhaft geführt. Jansen schien in Gedanken vertieft; es war überhaupt seine Art, lange vor sich hin zu schweigen, und zumal unter Mehreren konnte er stundenlang völlig theilnahmlos erscheinen. Wenn dann ein Wort in

ihm zündete, brach seine Beredsamkeit um so überraschender hervor. Felix kannte ihn und störte seine sinnende Laune nicht. Er ließ seine Augen herumschweifen und suchte die Straßen wiederzuerkennen, die er noch als Student auf einer Ferienreise zuerst durchwandert hatte. Auch Rosenbusch schien nicht redselig aufgelegt, und nur Angelica, die einen drollig hofmeisternden Ton ihm gegenüber anzuschlagen pflegte und überdies heute übler Laune war, da sie sich bei einem neuen Bilde, wie sie sagte, in eine Sackgasse hineingemalt hatte, ließ es nicht an kleinen Sticheleien und Spottreden gegen ihren Nachbar fehlen. Dabei schwang sie sich zu der Vertraulichkeit, ihn mit seinem Spitznamen anzureden, doch nicht auf, ohne ein „Herr" davor zu setzen.

Wissen Sie, Herr Röschen, Sie sollten lieber beim Componiren Ihre Gedichte hersagen, anstatt die Flöte zu blasen. Es würde Sie selbst gewiß noch mehr begeistern, und Ihre Nebenmenschen litten weniger darunter. Bloß darum habe ich mir heute mit einer Carminlasur meine ganze Kindergruppe verdorben, weil mich das ewige Adagio nebenan so sentimental gestimmt hat.

Warum haben Sie nicht an die Thür geklopft, verehrte Freundin, wie wir es ausgemacht haben? Ich hätte es dann „genug sein lassen des grausamen Spiels".

Wenn nicht gerade Sonntag gewesen wäre und ich mir gesagt hätte: es muß gleich Zwölf schlagen, dann hört er ohnehin auf —! Aber sehen Sie dort im Wagen die entzückende junge Person — die im blauen Hütchen — neben dem jungen Herrn — gewiß Hochzeitsreisende! Nein, was das für Augen sind — und wie sie jetzt lacht und sich dabei wie ein ausgelassenes Kind in den Wagen zurückwirft —

Sie war in voller Ekstase stehen geblieben und ahmte in ihrer Lebhaftigkeit die Geberde der vorbeifahrenden jungen Dame nach, indem sie den Oberkörper zurückbog und die Arme hinter dem Kopfe verschränkte.

Die Freunde waren ebenfalls stehen geblieben und lächelten.

Ich bitte Sie, Angelica, mäßigen Sie Ihren Enthusiasmus, brummte Rosenbusch. Sie vergessen immer, daß nicht nur Gott und Ihre künstlerischen Freunde Sie sehen, sondern ganz profane Augen, die nicht wissen, was sie aus Ihren unbefangenen Geberdenstudien machen sollen.

Sie haben Recht, versetzte die Künstlerin und warf einen erschrockenen Blick umher, beruhigte sich aber, da die Straße menschenleer war. Es ist eine dumme Angewohnheit, die ich aber schon als Kind vergebens bekämpft habe. Meine Eltern haben mich nicht mehr ins Theater mitgenommen; sie sagten, ich hätte da zu viel gezappelt. Aber wenn mich was aufregt, vergess' ich meine schönsten Vorsätze, Anmuth und Würde zu bewahren. Wenn Sie mich besuchen, Herr Baron, wandte sie sich an Felix, werden Sie mir hoffentlich das Zeugniß geben, daß ich wenigstens auf der Leinwand Maß zu halten verstehe.

Es ist eigentlich komisch, fuhr sie fort, da Niemand das Wort nahm, was wir für curiose Nachbarn sind. Herr Röschen, der so sanft und unschuldig dahingeht, als ob er keine Fliege morden könnte, watet Tag für Tag bis an die Knöchel im Blut und ist nicht glücklich, wenn er nicht wie ein anderer Heißsporn an Einem Vormittage vierzehn Pappenheimer Kürassiere in Oel umbringen kann. Und ich, der ihre besten Freunde nachsagen, daß die Grazien

nicht an ihrer Wiege gestanden haben, ich quäle mich an den duftigsten Blumenstücken und lachenden Kindsköpfen herum und lese in Recensionen, daß ich gut thun würde, mir einen etwas markigeren Vortrag anzugewöhnen.

In diesem Stil plauderte sie noch eine Weile fort, ohne sich oder die Anderen zu schonen, aber auch gänzlich ohne jeden herben, altjüngferlichen Beigeschmack. Eine letzte frauenzimmerliche Koketterie schimmerte hie und da aus ihren ungebundenen und grundehrlichen Aeußerungen hervor, das Bestreben, ihre eigene Person, ihre Schwächen und Unlieblichkeiten zu carikiren, damit man sich ihrer gegen ihre eigenen Uebertreibungen annehmen möchte. Auch das aber war mit so viel guter Laune gepaart, daß die galante Regung gewöhnlich vor Lachen nicht zu Worte kam. Sie gefiel Felix in ihrer Klugheit und drolligen Gutartigkeit ausnehmend, und da er es ihr sehr bald zu erkennen gab, wurde ihre Stimmung immer behaglicher, und die spaßhaften Einfälle drängten sich so ohne Aufhören, daß der weite Weg Allen kurz vorkam und sie am Portal der Pinakothek standen, ehe sie's dachten.

Hier, Herr Baron, nehmen wir nun vorläufig Abschied von einander, sagte die Malerin. Sie müssen wissen, wir machen's in unserem Kunsttempel wie gute katholische Christen in ihren Kirchen. Jeder knieet vor einem anderen Altar, ich vor St. Huysum und Rachel Ruysch, Herr Röschen vor seinen Wouvermans, Herr Jansen vor St. Peter und Paul, und Homo bleibt draußen, in einer stillen Conversation mit den steinernen Löwen auf den Treppenwangen. Ich hoffe, Sie bald bei mir im Atelier zu sehen. Lassen Sie sich nicht Angst machen von den beiden mißgünstigen

Herren, daß ich Sie zu einer Sitzung einfangen würde. Malen muß ich Sie freilich einmal, diesem Schicksal entgehen Sie nicht, aber gar so zudringlich, wie die bösen Männer meinen Pinsel zu schildern pflegen, ist er doch nicht. Erst wenn Sie ein bischen bei uns warm geworden sind — nicht wahr? Und nun Adieu!

Sie nickte den Freunden zu und verschwand in den Seiten-Cabinetten, in die auch Röschen, nach kurzem Verweilen unter den altdeutschen Meistern, sich zurückzog.

Mit dieser Trennung wird es natürlich nicht so streng genommen, sagte der Bildhauer lächelnd. Aber wir haben bemerkt, daß man truppweise eigentlich zu keiner Stimmung kommt, weder lernt noch genießt. Es läuft dann im besten Fall auf ein Gerede über das Technische hinaus, über Farbenprobleme und kleine Palettengeheimnisse, die mir nun vollends, da ich keinen Gebrauch davon mache, sehr wenig wichtig sind.

Warum hältst du nicht überhaupt lieber vor der Medusa und dem Barberinischen Faun deine Sonntagsfeier? sagte Felix.

Weil ich die Glyptothek auswendig weiß. Und übrigens bin ich auch nicht der Meinung, daß wir die großen Meister auf die eigentlich artistischen Dinge ansehen müssen, um etwas von ihnen zu profitiren. Darin hat Jeder, der über die Lehrlingszeit hinaus ist, seine eigene Meinung, seine Vorurtheile, seinen Eigensinn. Was sie uns geben sollen, sind Charakter-Eigenschaften: Muth, Vornehmheit, Verachtung der kleinen Mittel zu kleinen Zwecken. Das kann ich eben so gut aus einer Beethoven'schen Symphonie wie aus einem schönen Gebäude, aus einer Gemäldegalerie

oder einem Shakespeare'schen Trauerspiel lernen und am andern Tage an meiner eigenen Arbeit mir wieder zu Nutze machen. Und gerade dies giebt mir hier Keiner so gut wie Rubens, der diesen Saal ganz allein mit seinen Werken ausfüllt. Sobald ich nur in seine Nähe komme, macht er mich wie kein Anderer all den photographischen Kleinkram, den modischen Schnickschnack und Kunstvereinsjammer unsrer Tage vergessen.

Sage selbst, fuhr er fort, indem er an den Wänden des Rubenssaals herumdeutete, wird dir hier nicht wieder zu Muthe wie in deinen tropischen Wildnissen, wo die Natur sich vor strotzenden Säften nicht zu lassen weiß, wo Alles, was wächs't oder sich regt und bewegt, wie im Rausch seiner eigenen Kraft vor sich hin träumt? Hier fällt es Niemand ein, daß es überhaupt ein alltägliches und prosaisches Leben giebt, das alle Creaturen sich irgendwie dienstbar macht, die Männer für den Staat, die Weiber zu Lastthieren der Familie verbraucht, Pferde in den Pflug spannt und wilde Bestien nur gelten läßt, wenn sie im zoologischen Garten oder in einer Jahrmarktsbude zur Schau stehen. Hier wimmelt wirklich die herrliche Schöpfung noch wie am siebenten Tage nackt und lustig durcheinander, und selbst die anzüglichsten Dinge, die wir in unserer geschniegelten Gesellschaft sorgfältig verstecken, geschehen hier in aller Unschuld am Licht des Tags. Dieser braune, feurige Bauer, der das schöne Frauenbild bestürmt, die schlafenden Nymphen dort, die von den Satyrn beschlichen werden, das himmlische Gewühl von Seligen und Verdammten — all diese unverschleierte Menschlichkeit lebt und webt bloß für sich und denkt nicht von fern daran, ob etwa prüde und

pedantische Narren zuschauen und ein Aergerniß an ihr nehmen. Du weißt ja: Nichts ist an sich gut oder böse, das Denken macht es erst dazu. Und diese Geschöpfe haben sich mit dem Denken niemals viel zu schaffen gemacht. Lebensgenuß aus dem Vollen und Uebervollen, wie da oben die dicke Satyrfrau, die ihre Zwillinge tränkt, oder ein derber Kampf ums Dasein! Und auch der wird hier mit so tropischer Gewaltsamkeit geführt, wie wenn Tiger und Schlange oder Büffel und Alligator im Urwald mit einander anbinden. Diese Löwenjagd —! Horace Vernet, der doch nicht der Ungeschickteste war, hat auch eine gemalt. Aber da kannst du den Abstand erkennen zwischen großer Kunst und kleinen Künsten. Hier Alles in einen so furchtbaren Knäuel verschlungen, daß man keine Hand dazwischen bringen könnte, das höchste, augenblicklichste Zugreifen, Sich-wehren, Morden und Hinsterben, jede Muskel zu ihrer letzten Leistung gespannt, Alles ein so tödlicher und doch so triumphirender Ernst, daß das Herz zugleich erbebt und aufjubelt. Denn Kraft ist ja immer freudenvoll. Bei dem Franzosen dagegen ein Tableau etwa für den Circus, wobei es trotz aller Grimassen nicht bis zum Aeußersten kommt. Und nun, was das Künstlerische betrifft: hier alle Linien so verschmolzen, so aufgelös't trotz der stärksten Contraste, daß sie wie mit Naturnothwendigkeit den Blick in ein unentrinnbares Netz hineinlocken, das Auge nirgends frei bleibt, Etwas anders zu wünschen oder auch nur für möglich zu halten. So was bringt ein geschickter Moderner, der ewig mit seinem Stückwerk von Wissen an die Arbeit geht, nimmermehr zu Stande. Da sind Löcher und Klüfte, schnöde Dreiecke und Sechsecke zwischen den Pferdebeinen, die Figuren so reinlich

auseinandergehalten, als ob sie nachher wieder in die Schachtel verpackt werden sollten.

Er blieb wohl eine halbe Stunde vor der Löwenjagd stehen, als betrachtete er das Bild zum allerersten Mal. Dann, gleichsam mit Mühe sich losreißend, faßte er Felix unter den Arm und sagte: Du weißt, ich bin wahrlich kein verrannter Doctrinär. Es kann Niemand mehr Respect haben vor den andern großen Leuten aus der goldenen Zeit. Aber immer kommt mir's vor, als sei bei ihnen, selbst bei den Größten und Unsterblichsten, noch nicht das volle Gleichgewicht zwischen Kunst und Natur, noch immer ein Ueberschuß der künstlerischen Absicht über das ganz naive Schauen und Fühlen, des Könnens über das Müssen. Selbst bei Raffael, den man freilich, wie es heißt, erst in Rom so recht kennen lernen soll, ist mir immer ein bedeutender Ueberschuß von Seele über die Sinnenkraft aufgefallen. Und der herrliche Tizian und die Venetianer — diese paradiesische Unbekümmertheit, dies scheinbar mühelose Hervorquellen der Schönheit aus einem unerschöpflichen Mutterboden, dies Ausathmen reinster, unverfälschtester Kraft und Freiheit findest du bei ihnen nur in ihren höchsten Momenten; während Der hier, wie die seligen Götter, überhaupt nie eine Stunde des Mangels und der Unzulänglichkeit gekannt zu haben scheint.

In diesem Stil fuhr er noch eine gute Weile fort, sein Herz vor dem Freunde auszuschütten. Auf einmal aber, während sie gerade vor jenem Bildchen standen, das Rubens im Garten mit seiner schönen jungen Frau an einem Tulpenbeet vorbeispazierend zeigt, hörten sie hinter sich Angelica's Stimme:

Ich kann Ihnen nicht helfen, meine Herren, Sie müssen sich von diesem wohlgenährten Familienglück und den langweiligen Buchsbaumhecken losreißen und mit mir kommen. Ich habe Ihnen etwas zu zeigen, was in seiner Art auch ein Meisterstück ist. Bitte, vertrauen Sie nur diesmal meinem Auge und kommen Sie rasch, ehe das Wunder am Ende wieder verschwindet.

Was haben Sie denn Schönes entdeckt, mein Fräulein, das gleich wieder unsichtbar wird, wenn man nicht rasch dahinterher ist? scherzte Felix.

Etwas Lebendiges, aber schwerlich nach Ihrem Geschmack, wie ich ihn mir vorstelle, entgegnete die Malerin. Indessen unser Meister da —

Eine schöne Frau?

Und was für Eine! Ich gehe ihr nun schon die ganze Zeit nach wie ein junger Don Juan und schiele an den Bildern vorbei nach ihr hin. Sie scheint ein bischen kurzsichtig zu sein, wenigstens drückt sie die Augen etwas ein, wenn sie recht scharf sehen will, und betrachtet die oberen Bilder durch eine Lorgnette. Eine Blondine — und ein Gesicht, sag' ich Ihnen, ein Wuchs —! so recht, was Sie Portament nennen, Jansen, und was freilich in Trastevere häufiger wächs't, als unter deutschen Eichen.

Und warum trauen Sie mir nicht auch so viel guten Geschmack zu, dieser Dame Gerechtigkeit widerfahren zu lassen? fragte Felix.

Weil Sie — nun weil Sie noch ein bischen jung sind und — bis jetzt wenigstens — noch kein Künstler. Meine Schönheit fällt nämlich gar nicht sehr auf — wie alles wahrhaft Gediegene. Ich wette, Herr Baron, Sie

werden meinen Enthusiasmus übertrieben finden. Diese flächigen Wangen und Schläfen, und wie der Kopf auf dem Hals und der Hals auf dem Nacken sitzt, und wie die ganze nicht zu volle und nicht zu schlanke Gestalt — aber still! Ich glaube, da steht sie! Richtig, sie ist es — Die in dem rohseidenen Kleide mit dem breiten, nicht mehr ganz modernen Strohhut, der ihr auf den Hinterkopf zurückgerutscht ist — sieht er nicht fast wie ein Heiligenschein aus? Nun, Jansen? So sprechen Sie doch ein Wort! Sie sind ja sonst so fix damit bei der Hand, an meinen Idealen herumzukritisiren.

Jansen war stehen geblieben und hatte seinen ruhig leuchtenden Blick unverwandt auf die Dame gerichtet, die noch durch einige Cabinette von ihnen getrennt ahnungslos vor den Bildern stand und den Spähenden das volle Gesicht zukehrte. In der That hatte Angelica nicht zu viel gesagt. Es war eine Gestalt von seltenem Reiz und Adel, die leichte sommerliche Kleidung zeichnete die schönen Umrisse deutlich gegen den Hintergrund ab, der Kopf, ein wenig zurückgeworfen, bewegte sich kaum auf dem schlanken, freien Halse, und der Hut ließ die Form desselben um so klarer erkennen, da sie die weichen, aschblonden Haare einfach gescheitelt trug, in ein paar Locken auf die Schultern herabfallend. Das Gesicht war in der That nicht auf den ersten Blick auffallend; ruhige, stahlgraue Augen, die ihren Glanz hinter den leichtzugedrückten Wimpern versteckten, der Mund nicht gerade blühend, aber von der schönsten, kräftigsten Form, Kinn und Hals eines antiken Bildwerks nicht unwürdig. Sie schien so völlig in das Studium der Galerie vertieft, daß sie auch bei der Annäherung der Freunde nicht

aufsah. Erst als diese das Cabinet betraten und Angelica in ihrem Entzücken, wie sie meinte ganz heimlich, doch aber hörbar genug ihre leidenschaftliche Bewunderung zu äußern fortfuhr, wurde die Fremde plötzlich aufmerksam. Mit einem leichten Erröthen zog sie den weißen Shawl, der ihr nachlässig auf die Hüften herabhing, wie zum Schutz gegen die neugierigen Augen um ihre Schultern, warf einen Blick des Befremdens auf die flüsternde Malerin und verließ das Cabinet.

Sehen Sie nur, wie sie sich bewegt — ein wahrhaft königlicher Gang! rief Angelica, ihr nachblickend. Ich habe sie leider vertrieben — auch das gefällt mir an ihr, daß sie sich viel zu vornehm hält, um sich anstaunen zu lassen. **Quant' è bella!** So sagen Sie doch endlich auch etwas, Jansen! Sind Sie denn plötzlich zur Statue entgeistert, oder hätte der Zauber am Ende zu stark gewirkt?

Sie könnten Recht haben, Angelica, versetzte der Meister lächelnd. Dergleichen Erscheinungen bin ich hier oben schon dann und wann begegnet, und da es dann immer Fremde waren — denn die Einheimischen trifft man ja nie auf der Pinakothek — war's eine kurze Freude, und ich hatte nur das Nachsehen. Ich bin jetzt vorsichtiger geworden. Sie wissen ja, gebrannte Kinder —

Unsinn! eiferte die Malerin. Diese himmlische Person mag immerhin eine Fremde sein, aber so gründlich besieht Keiner die Bilder, der zum ersten und letzten Mal nur um Bädeker's willen durchläuft. Wer hindert uns aber, ihr noch einmal aufzulauern? Und wenn ich morgen meinen ganzen Vormittag darüber verlieren und meine Kindergruppe eintrocknen lassen sollte — ich muß dies entzückende Geschöpf

noch mal mit Muße studiren. Da — da taucht sie eben wieder auf — Röschen geht gerade an ihr vorbei und fährt zurück, wie wenn plötzlich die Bella di Tiziano in Person ihm erschienen wäre, — sehen Sie nur, wie er ihr nachstarrt. Geschmack hat er, trotz seiner alten Schweden.

Jetzt kam der kleine Schlachtenmaler eilig auf die Freunde zu und wollte ihnen erzählen, was er eben für eine Entdeckung gemacht habe. Angelica lachte.

Sie kommen zu spät, Herr von Röschen! Der Ruhm, diesen Kometen entdeckt zu haben, gebührt mir! Aber wissen Sie was, meine Herren? Da keiner von Ihnen Miene macht, das Abenteuer weiter zu verfolgen, will ich, als die Unverdächtigste von uns Vieren, unserer Schönheit nachgehen und zu erfahren suchen, wo sie wohnt und wer sie ist. Wenn sie nur noch eine Woche bleibt, wird sie gemalt, das habe ich mir zugeschworen. Wer dann besonders artig ist, darf der letzten Sitzung beiwohnen, und Herr Röschen erhält die Erlaubniß, unter meinem Fenster ihr ein Ständchen zu bringen. Addio, Signori! Morgen erfahren Sie, wie die Geschichte abgelaufen ist.

Sie nickte den Freunden eilig zu und folgte der Fremden, die inzwischen die Säle durchwandelt hatte und Miene machte, die Galerie zu verlassen.

Sie setzt es durch! sagte Rosenbusch. Ein merkwürdig resolutes Frauenzimmer, und in der Begeisterung durch Nichts aufzuhalten. Diesmal hat sie wirklich einen verteufelt glücklichen Fund gethan. Aber was sie uns sonst schon Alles als große Schönheiten hat aufschwatzen wollen, — nicht wahr, Jansen? Sie hat nämlich die Manie der Bewunderung. Wenn sie gerade davon besessen ist, ist sie nicht

sehr wählerisch in ihren Gegenständen. „Es ras't der See und will sein Opfer haben."

Der Bildhauer erwiederte nichts. Er schlenderte still und in sich gekehrt eine Zeitlang neben den Andern hin. Dann sagte er plötzlich: Laßt uns gehen! Mir ist auf einmal der Sinn für Kunst wie eingeschlafen und abgestorben. So ein vollkommenes Stück lebendiger Natur macht allen Farbenzauber zu Schanden, daß selbst die Größten einem wie arme Schächer daneben vorkommen.

Sechstes Kapitel.

Indessen war die schöne Unbekannte langsam die Treppe der Pinakothek hinabgestiegen und hatte den Weg nach dem Obelisken eingeschlagen, offenbar ohne zu ahnen, daß zwanzig Schritte hinter ihr eine begeisterte Künstlerin in ihre Fußstapfen trat und kein Auge von ihr verwandte.

Und freilich war es eine seltene Augenweide, diese schöne Gestalt hinwandeln zu sehen. Wenn man von einer „stummen Musik des Leibes“ sprechen darf, so war hier Alles legato, während die Künstlerin in einem beständigen staccato blieb. Die Fremde bewegte sich wie auf einem elastischen Boden und schien trotz der drückenden Mittagsglut den Gang nicht beschwerlich zu finden. Sie sah weder rechts noch links; in ihren Händen, die in schwarzen Filethandschuhen steckten, hielt sie einen großen grünen Fächer, den sie dann und wann öffnete, um ihr Gesicht damit gegen die Sonne zu schützen.

Ihre Verehrerin wurde mit jeder Minute enthusiastischer und äußerte ihre Gefühle in halblauten Monologen, die sie nach ihrer Art mit italienischen Interjectionen würzte.

Sie sah endlich den Gegenstand ihrer Bewunderung sich nach links wenden und in ein sauberes Haus der

Briennerstraße eintreten. Hier, wußte sie, wurden möblirte Zimmer vermiethet, also mußte die Fremde sich auf längeren Aufenthalt eingerichtet haben. Wie aber sollte sie zu ihr gelangen? Die zwei Stockwerke hinauf an allen Thüren anzuläuten und zu fragen: ob hier eine reizende Dame in gelber Seide wohne, schien nicht recht thunlich. Und mußte sie denn überhaupt hier wohnen? Konnte sie nicht etwa einen bloßen Besuch in diesem Hause machen?

Eben überlegte die Malerin, ob sie vor dem Hause wie eine Schildwache auf- und abgehen sollte, als in dem Eckzimmer der Parterrewohnung, vor welchem ein schmales Gärtchen mit hohen Gewächsen dürr und bestaubt in der Mittagssonne lag, sich ein Fenster öffnete und die Schöne sich hinausbog, um die Jalousie zu schließen. Sie hatte den Hut abgenommen, und ihr Haar war dabei in Verwirrung gerathen, was sie noch unglaublich verschönte. Ohne sich einen Augenblick zu besinnen, schritt Angelica durch den kleinen Gang am Gärtchen vorbei und betrat das Haus.

Auf ihr Klingeln öffnete ein sehr alter Diener mit einem militärischen weißen Schnurrbart, in einem Livréerock mit silbernen Knöpfen, der ihm bis über die Kniee reichte. Er musterte die Besucherin mit einem mißtrauischen Blick, nahm ihr die Karte ab, auf welcher nur der Name „Minna Engelken“ stand, und kam dann gleich zurück, mit einem stummen Kopfnicken den Bescheid bringend, daß seine Herrin zu sprechen sei.

Als Angelica eintrat, stand die Fremde mitten im Zimmer, von der warmen grünen Dämmerung umflossen, die durch die geschlossenen Jalousieen rings verbreitet war.

Sie hatte die Haare in der Eile kunstlos wieder aufgesteckt und begrüßte ihre Besucherin ziemlich befremdet mit einem kaum merklichen Neigen des reizenden Kopfes.

Ich muß mich vor allen Dingen etwas ausführlicher vorstellen, als mein sehr unberühmter Name auf der Karte gethan hat, sagte die Künstlerin ohne jede Spur von Befangenheit. (Sie hatte gleich beim ersten Eintreten angefangen, den Kopf wie für eine Sitzung zu studiren.) Ich bin Malerin, das ist die einzige Entschuldigung, die ich für mein Eindringen bei Ihnen vorzubringen weiß. Ich bin Ihnen vorhin auf der Pinakothek begegnet. Daß Menschen stehen bleiben, wenn Sie vorbeigehen, oder auch Ihnen nachlaufen, wird Ihnen nichts Neues sein. Aber daß man Ihnen gleich ins Haus einbricht, scheint ein bischen stark. Mein verehrtestes Fräulein — oder muß ich Sie gnädige Frau nennen? — (die Fremde schüttelte leicht den Kopf) ich weiß nicht, ob auch Sie ein Vorurtheil gegen malende Damen haben. Dann würde ich schlecht bei Ihnen ankommen. Es ist ja auch leider wahr: vielen meiner Colleginnen steht das Hantieren mit Pinsel und Farben nicht gut zu Gesicht. Obwohl die neun Musen Frauenzimmer sind, bekommt unser Geschlecht im Umgang mit ihnen leicht einen unweiblichen Anstrich, der gerade nicht vortheilhaft ist. O bitte, wollten Sie nicht einen Augenblick in dieser Stellung bleiben — das Halbprofil ist gerade so effectvoll in dieser Beleuchtung! Ja gewiß, mein Fräulein, ich selbst kenne Malerinnen, die es für prosaisch halten, einen reinen Kragen umzubinden oder sich einen Strumpf zu stopfen. Und doch —

Wenn Sie nur die Güte haben wollten, mir den Anlaß Ihres Besuchs —

Ich wollte eben darauf kommen. Eigentlich ist es eine doppelte Veranlassung. Einmal, Sie um Entschuldigung zu bitten, wenn ich Sie durch mein auffallendes Anstarren aus der Galerie vertrieben haben sollte. Sehen Sie, liebes Fräulein — o bitte, noch ein klein wenig den Kopf gesenkt — so! Wenn Sie sehen könnten, wie sich das jetzt gerade macht, so im Helldunkel! Was haben Sie für herrliches Haar! — aber ich merke, ich komme Ihnen ganz verrückt vor, daß ich Sie in den ersten zehn Minuten Modell stehen lasse. Um so besser, so wissen Sie gleich, wie Sie mit mir daran sind. Ich bin nämlich wirklich nicht ganz zurechnungsfähig, wenn ich Etwas sehe, was mir ausnehmend gefällt, und so unzulänglich mein Talent sein mag, aus freier Phantasie etwas Schönes hervorzubringen: im Entdecken, Genießen und Bewundern der lebendigen Schönheit habe ich es zur Meisterschaft gebracht. Wie ich Sie nur von fern erblickte — nein, Sie müssen sich nicht abwenden, theures Fräulein. Was können Sie denn dafür, und was für eine Sünde soll dabei sein, wenn ein ehrliches Künstlergemüth, noch dazu von Ihrem eigenen Geschlecht, Ihnen seine Freude und Bewunderung Ihrer Schönheit ausspricht? Ich finde das recht kleinlich von vielen Menschen, daß sie mit dieser Gottesgabe Versteckens spielen, oder sich doch so anstellen. Es giebt freilich eine Menge kleiner Zieraffengesichter, deren Hauptreiz darin besteht, daß sie sich beständig ihrer eigenen Niedlichkeit zu schämen scheinen. Aber Sie, bestes Fräulein, ein so classischer Kopf

— bitte, wenden Sie sich jetzt einmal voll gegen das Licht — der reine Palma Vecchio, sag' ich Ihnen —

Das Fräulein konnte nicht umhin, zu lächeln und, obwohl sie erröthen mußte, diese ungestüme, formlose Bewunderung gewähren zu lassen. Ich gestehe, sagte sie, ich habe Jahre lang so sehr zurückgezogen gelebt, nur mit der Pflege einer Schwerkranken beschäftigt, daß ich ganz aus der Uebung gekommen bin, mir dergleichen schmeichelhafte Dinge sagen zu lassen und das hergebrachte Gesicht dazu zu machen. Auch bin ich, trotz sehr ernster Schicksale, wohl noch jung und thöricht genug, um Ihr Gefallen an meiner Person Ihnen durchaus nicht übel zu nehmen. Wenn Sie mir nun aber sagen wollten — Sie sprachen von einer doppelten Veranlassung —

Ich danke Ihnen tausendmal, liebes, bestes Fräulein, rief die Malerin lebhaft. Jedes Wort, das Sie sagen, bestätigt mir meine Ueberzeugung, die ich auf den ersten Blick faßte: daß Sie gerade so gut und liebenswürdig von Charakter sein müßten, wie von Gesicht und Gestalt. Und damit machen Sie mir Courage, auch gleich mit meinem anderen Anliegen herauszurücken: ich würde die glücklichste Person unter der Sonne sein, wenn ich Sie malen dürfte.

Erschrecken Sie nur nicht, setzte sie eifrig hinzu; der Schmerz ist kurz, ich bin keine Menschenquälerin; wenn Sie nicht länger Zeit haben, male ich Sie alla prima, höchstens drei, vier Sitzungen — Sie sollen sich nicht über mich zu beklagen haben. Natürlich kann ich nicht verlangen, daß Sie mir das Bild hernach überlassen. Eine kleine Skizze aber zum Studium und Andenken werden Sie mir doch zu behalten erlauben. Das große Bild —

Ein großes Portrait?

Nur ein Kniestück, aber natürlich in Lebensgröße. Es wäre Sünde und Schande, einen solchen Kopf und solche Figur im Theebrett-Format zu malen. Nicht wahr, bestes Fräulein, Sie haben die himmlische Güte und besuchen mich in meinem Atelier — Straße und Hausnummer stehen auf meiner Karte — und besehen sich meine Sachen, und sitzen mir nur — nur wenn Sie selbst ein bischen Vergnügen daran finden — denn ich möchte um keinen Preis, daß Sie glaubten, einer bloßen Pfuscherin ein Opfer bringen zu müssen.

Mein liebes Fräulein, ich weiß in der That nicht —

Oder hätten Sie gerade jetzt keine Zeit? Wären Sie am Ende selbst Künstlerin? Die aufmerksame Art, wie Sie in der Pinakothek die Bilder studirt haben —

Leider habe ich nicht das kleinste Talent von der Natur mitbekommen, erwiederte das Fräulein lächelnd, nur ein wenig Sinn für Manches und große Sehnsucht nach allem Schönen und Künstlerischen; dies ist auch der Grund, weßhalb ich, da ich ganz allein im Leben stehe, nach München gekommen bin. Es ist noch ungewiß, wie lange ich hier bleibe. Aber wenn Ihnen wirklich ein Gefallen damit geschehen kann — ich rechne natürlich darauf, daß es ganz unter uns bleibt, wenn ich Ihnen sitze. Sie sollen mich dafür in Ihre Kunstgeheimnisse einweihen, die einem Laien, wenn er auch noch so guten Willen hat, ohne die rechte Anleitung doch immer verschlossen bleiben.

Brava, bravissima! rief die überglückliche Malerin. Ich sage Ihnen tausendmal Vergelt's Gott für ihre große Liebenswürdigkeit und werde mich gewiß zusammennehmen,

daß Sie sie nicht zu bereuen haben. Mein liebes, theures Fräulein, wenn Sie mich ein bischen näher kennen, werden Sie sehen, daß Sie es mit einer rechtschaffenen Person zu thun haben, die ein dankbares Herz besitzt, und über die keiner ihrer Freunde sich je zu beklagen gehabt hat.

Sie verabschiedete sich in stürmischer Freude von dem holden Gesicht, das sich indessen gegen all diese Huldigungen ziemlich kühl verhielt, und hastig, als fürchte sie, das Versprechen möchte am Ende wieder zurückgenommen werden, verließ sie das Zimmer.

Auf der Straße blieb sie athemlos stehen, band sich den lose gewordenen Hut fester und rieb sich mit leuchtenden Blicken die Hände. Die werden Augen machen! sagte sie vor sich hin. Die werden mich beneiden! Aber warum sind sie so einfältige, zaghafte Philister? Freilich, um eine solche Eroberung im Fluge zu machen, muß man kein Mannsbild sein, sondern ein so äußerst ungefährliches altes Mädchen, wie meine Wenigkeit!

Siebentes Kapitel.

Die Freunde hatten ihre Schritte nach einem Wirthsgarten am Dultplatz gelenkt, wo es um diese Tageszeit — zwischen zwei und drei Uhr — trotz des Sonntags ziemlich still herging. Die Mittagsgäste waren längst abgespeis't und das Nachmittags-Concert noch nicht begonnen. Statt dessen spielten auf der Estrade in der Mitte drei schlaftrunkene Bierfiedler, eine betagte Harfenistin und eine joviale Clarinette, welche letztere allein noch der Siesta-Stimmung trotzte und mit verwegenen und muthwilligen Läufen das einnickende Quartett zu ermuntern suchte. Auf den Bänken im Schatten hochstämmiger Eschen saß in still beschaulicher und verdaulicher Stimmung eine sehr gemischte Gesellschaft, wie denn in München überhaupt der Unterschied der Stände sich weniger als in jeder andern deutschen Großstadt geltend macht, darunter an den kleinsten Tischen etliche Liebespaare die, von reichlichem Essen und Trinken in träumerisches Wohlbehagen eingewiegt, Schultern und Köpfe aneinander lehnten, die Hände verschränkten und sich ungescheut ihren Gefühlen überließen. Es nahm ihnen das auch Niemand übel, vielmehr schien es eben dazu zu gehören, wie die Mücken, die in der Luft spielten.

Die drei Verspäteten ließen sich in der einsamsten Ecke nieder und nahmen mit den Gerichten vorlieb, welche die Kellnerin, die Jansen mit sichtbarem Respect behandelte, für sie aufgehoben hatte. Es war nichts weniger als ein schwelgerisches Mahl, aber der Sinn für Tafelfreuden schien bei dem Bildhauer überhaupt so wenig ausgebildet, daß es ihm nicht einmal einfiel, das Wiedersehen mit dem Freunde durch eine Flasche Wein zu feiern. Felix wußte das und ließ ihn gewähren. Doch hatte er ihn belebter und mittheilsamer nach der langen Trennung zu finden gehofft und mußte nun sehen, wie er einsilbig und zerstreut neben ihm saß, nur damit beschäftigt, Homo zu füttern, der mit ehrbarem Anstand seine großen Bissen verschlang.

Indessen hatte ein Vierter sich zu ihnen gesellt, nach welchem der Schlachtenmaler immer schon von Zeit zu Zeit ausgeschaut hatte. Es war ein schlanker, noch jugendlicher Mann, schwarzlockig und blaß, dessen Habitus sofort den Schauspieler ankündigte. Ueber dem einen Auge trug er eine schwarzseidene Binde, die seine bleiche Farbe noch mehr hervorhob, und ein scharfer Zug um den ausdrucksvollen Mund ließ auf ein mühsam unterdrücktes Leiden schließen. Rosenbusch stellte ihn als seinen Zimmernachbarn, Herrn Elfinger vor, ehemaliges Mitglied des —'schen Hoftheaters, jetzt Commis in einem hiesigen Bankhause. Die Art, wie auch Jansen ihn begrüßte, zeigte, daß er zu den Intimen dieses Kreises gehörte. Er betrug sich so heiter ungezwungen und belebte das Gespräch auf eine so liebenswürdige Weise, daß Felix sich sehr von ihm angezogen fühlte und selbst Jansen aufgeräumter wurde und an dem lebhaften Geplauder Theil nahm.

Plötzlich aber stand der Bildhauer auf, sah nach der Uhr, warf einen Blick über das Staket, das den Wirthsgarten gegen den sonnigen Platz abgrenzt, und sagte, während eine leichte Röthe sein Gesicht überflog: Ich muß dich nun verlassen, Liebster. Die Freunde werden mir bezeugen, daß an Sonntag-Nachmittagen nichts mit mir anzufangen ist. Ich habe da meine eigenen Wege zu gehen und gewisse Pflichten zu erfüllen, von denen ich mich gerade heute nur schwer losmachen könnte. Ich hoffe, du entschuldigst mich.

Er muß, wie Melusine, Einen Tag von sieben wieder zu einem Seeungethüm werden, scherzte Rosenbusch. Wir sind das schon gewohnt.

Felix sah betroffen auf.

Laß dich nicht stören, Alter, sagte er. Ich habe mir ohnehin noch eine Wohnung zu suchen. Wo hast du denn dein Quartier? Vielleicht finde ich in deiner Nachbarschaft —

Ich gehe jetzt nicht nach Hause, und die Gegend, wo ich wohne, würde ich dir nicht gerade empfehlen, unterbrach ihn der Bildhauer mit einem so finsteren Blick, daß er jede weitere Frage einschüchtern mußte. Morgen findest du mich wieder im Atelier. Für heute leb wohl und viel Vergnügen! Komm, Homo!

Er nickte den Freunden zu, ohne ihnen die Hand zu geben, drückte den Hut in die Stirn und verließ mit dem getreuen Hunde den Garten.

Sie sahen ihn mit raschen Schritten über den Platz hinwandern und sich einem zweispännigen Fiaker nähern, der drüben, unweit des Thors, im Schatten der Allee auf ihn gewartet zu haben schien. Als er nun einstieg, konnte

man deutlich erkennen, daß schon Jemand darin saß; helle Frauenkleider kamen zum Vorschein, und ein Kinderhändchen streckte einen kleinen Sonnenschirm hinaus. Uebrigens waren die Glasscheiben rings geschlossen, trotz der großen Sonnenglut, und wie das geheimnißvolle Gefährt sich nun rasch in Bewegung setzte, sahen sich die nachschauenden Freunde mit großen Augen an.

Er scheint Familie zu haben, sagte Felix. Warum will er es nur gegen Niemand Wort haben? Selbst mir, seinem ältesten Freunde, hat er nicht darüber Rede gestanden, was aus einer projectirten oder wirklich vollzogenen Heirath geworden ist, von der vor etwa sechs Jahren ein Gerücht erging. Ich dachte, die Sache habe sich zerschlagen oder sei unglücklich ausgefallen. Nun aber scheint er ja doch nicht allein zu stehen. Wissen Sie Näheres von seinen Verhältnissen?

Nicht das Geringste, erwiederte der Maler. Keiner von uns hat je einen Fuß über seine Schwelle gesetzt, und sobald man ihn nach seiner Wohnung fragt, wird er so bärbeißig, wie Sie ihn eben jetzt gesehen haben. Von Weibern will er nichts wissen, das sieht man aus Allem. Ob er aber dennoch einen heimlichen Hausstand hat, ist nicht herauszubringen. Mit einem vorwitzigen Menschen, der ihm einmal des Abends nachschlich, um zu sehen, wo er denn bliebe, hat er unversöhnlich gebrochen.

Ich denke, sagte Elsinger, was man die sechs Wochentage an ihm hat, ist so viel, daß man ihn am siebenten Tage wohl sich selbst überlassen kann. Aber nun wollen wir dem Herrn Baron Quartier suchen helfen und überle-

gen, wie wir ihm heut' Abend München von der besten Seite zeigen können. —

Als Felix um Mitternacht von dem Sommerkeller, wo sie sich lange Stunden der Nachtkühle erfreut hatten, in seine neue Wohnung zurückkehrte, — ein paar freundliche Stübchen, die über blühende Gärten hinweg in stille Straßen sahen, — überfiel ihn plötzlich eine seltsame Verstimmung. Er hatte es nun erreicht, was ihm über Alles galt: freier, als er, konnte Niemand auf seinen eigenen Füßen stehen, Niemand aller gesellschaftlichen Bande lediger das Leben von vorn beginnen. Auch die heitere, leichtlebige Stadt, das bunte Volkstreiben, das sie erfüllte, die ungebundene Künstlergenossenschaft, in die er eingetreten war — das alles hatte ihn ganz nach seiner Neigung und Erwartung empfangen und versprach ihm Ersatz für manche gescheiterte Hoffnung. Es war das Element, das ihm das einzig gemäße schien, die einzige Umgebung, in der er etwas von der unumschränkten Freiheit, die jenseit des Oceans ihm so wohlgethan, auch in der alten Welt wiederfinden konnte. Wenn er trotzdem mit einem schweren Seufzer zu Bette ging und den Schlaf lange vergebens erwartete — woran lag es?

Achtes Kapitel.

Am anderen Morgen brachte Felix einen ganzen Arm voll von seinen Skizzenbüchern zu Jansen. Dieser schien sie mit Interesse durchzusehen, ließ sich geduldig die Reise-Abenteuer erzählen, zu denen manche dieser Blätter nur flüchtige Illustrationen waren, äußerte aber kein Wort über den künstlerischen Werth, den die Zeichnungen etwa haben mochten.

Als das letzte Blatt umgewendet war und Jansen nur mit einem stillen Hm! die Bücher und Büchlein zu einem kleinen Thurm übereinanderschichtete, mußte sich Felix zu fragen entschließen, ob er nicht doch Fortschritte gemacht habe?

Fortschritte? Je nun, wie man's nimmt.

Und wie nimmst du's, alter Freund?

Ich? Hm! Ich nehme es im geographischen Sinne.

Du bist sehr gütig. Ich verstehe vollkommen.

Sei nicht böse, mein Theuerster, sondern verstehe mich recht. Ich meine, auf dem Wege des Dilettantismus, auf welchem du bis dato einhergeschlendert, ist überhaupt jeder Fortschritt, und wenn man äußerlich dabei die ganze Welt umsegelte, nur illusorisch, da es doch immer nur auf eine

Kreisbewegung hinausläuft. Uebrigens ist es recht schade darum.

Um was?

Daß du nun Ernst machen willst mit der Kunst. Du wärst ein so beneidenswerther Dilettant geblieben, denn du hast alle dazu nöthigen Gaben in ungewöhnlichem Maße.

Und diese sind?

Selbstvertrauen, Zeit und Geld. Nein, werde nicht böse. Ich meine es wahrhaftig ernst mit dir, und daß ich's überhaupt gut meine, brauche ich doch wohl nicht zu versichern. Ganz im Ernst: diese deine Reiseblätter sind so geschickt gemacht, daß alle illustrirten Zeitungen sich glücklich schätzen könnten, wenn sie solche Special-Artisten hätten. Und doch, da du nun Künstler werden willst, wollt' ich, sie wären nicht halb so geschickt.

Wenn es weiter nichts ist — dazu kann Rath werden. Wie viel Talent zur Ungeschicklichkeit ich habe, wirst du bald sehen, wenn du mir etwas zu kneten giebst.

Der Bildhauer schüttelte leise den Kopf. Es sind nicht die Hände, sagte er, es ist der Sinn, der bei dir schon eine ganz respectable Reife und Fertigkeit erlangt hat, nur leider in einer falschen Richtung. Denn siehst du, Geliebtester, gerade was dir selbst in deinen Sächelchen am besten gefallen und Unkundigen imponirt haben mag, das Flotte, Fixe, der sogenannte Künstlerstrich, das gerade ist dir am meisten im Wege, um in die rechte Bahn einzulenken. Es ist, wie wenn Einer, statt auf dem gewöhnlichen Wege schreiben zu lernen, mit dem Stenographiren anfinge. Da wird sein Lebtag kein rechter Kalligraph daraus. Denn das Wesen des Dilettantismus im Großen und

Kleinen, wie das der Stenographie, ist die Abbreviatur; statt der Form, respective des Buchstabens, ein Zeichen zu setzen, worüber dann mit der Zeit alles eigentliche Gefühl, ja, das Bedürfniß und die Werthschätzung der gewachsenen organischen Form zum Henker geht. Woher kommt es denn, daß Dilettanten so viel rascher fertig werden, als die rechten Künstler? Weil sie mit ihrem abgekürzten Verfahren immer nur auf das losgehen, was ihnen das Wesentlichste dünkt: Aehnlichkeit, Lebendigkeit, Eleganz des Vortrags. Darum sind sie oft unglaublich geübt, die Proportionen, zum Beispiel eines Gesichtes, aufzufassen und mit ein paar Pünktchen und Strichelchen hinzuhexen, daß Alles schreit: Nein, wie ähnlich! wie sprechend! und wie geschwind! Der rechte Künstler weiß, daß die Zeit der Hervorbringung gar nicht das Maß der Trefflichkeit ist; und da er nicht bloß so einen allgemeinen Größensinn, sondern das eigentliche Formgefühl hat, so ruht er nicht eher, bis er diesem genug gethan, bis er gleichsam von innen heraus nachgeschaffen hat, was die Fühlfäden seiner Augen von außen betastet und ergriffen haben.

Uebrigens, fuhr er nach einer kurzen Pause fort, indem er die nassen Tücher von seiner Tänzerin abwickelte, magst du immerhin glauben, daß dies alles nur meine Privatmeinung und nichts Besseres als ein überspannter Begriff von der wahren Kunst sei. Im gewöhnlichen Leben unterscheidet man ja den Künstler vom Dilettanten nur dadurch, daß Jener das Ding berufsmäßig und Dieser zu seinem Vergnügen betreibt. Danach wärst du von dem Augenblick an ein Künstler, wo du den Baron, den Staatsmann oder Juristen, den homme d'action, der in dir steckt, an den

Nagel hingest und regelmäßig eine Anzahl Stunden des Tages dir die Finger mit Thon beschmutztest. Bleibst du beharrlich dabei, so müßte es nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn du nicht im Laufe einiger Jahre das nöthige Handwerk so wacker inne hättest, wie irgend Einer. Auch Akademieprofessor zu werden, ist kein unerreichbares Ziel deines Ehrgeizes. Und wenn ich trotz alledem fortfahren sollte, dich im Stillen für einen geborenen Dilettanten zu halten, so könntest du gnädig auf mich herablächeln und feurige Kohlen auf mein Haupt sammeln, indem du mich zum Ehren-Mitgliede deiner Akademie vorschlügst. O theurer Sohn, ich sage dir, wenn du vielen unserer gefeierten Größen die Nieren prüfst, es kommt nicht viel Anderes zu Tage, als ein mit frechem Schein, elegantem Aufputz und allenfalls ein paar sogenannten „Ideen" verhülltes und beschönigtes Dilettantenthum. Ich kenne Maler, die eine Hand und einen Fuß, einen Pferdekopf oder einen Eichbaum mit so unfehlbarer Flottheit hinschreiben, wie — nun eben wie ein rechtschaffener Stenograph eine Kammerrede von zwei Stunden auf ein Octavblatt bringt. Aber Gott verzeiht ihnen, denn sie wissen längst nicht mehr, was sie thun, und da das liebe Publicum noch gröbere Sinne, noch stumpferes Naturgefühl und noch mehr Respect vor dem Schein hat — so ist ja auch Alles, wie es sein soll, und Keiner kann sich beklagen, daß er betrogen werde.

Auf diese Rede war es eine ganze Weile still im Atelier. Man hörte das Herumschwirren der Spatzen, Homo's tiefe Athemzüge, da der alte Herr sich bereits wieder seines Morgenschlafs erfreute, und in der Heiligen-Fabrik nebenan das Klirren, Kratzen und Picken von sechs bis acht Meißeln

in den Händen der Gesellen, die rüstig bei ihrer Arbeit waren.

Ich danke dir, Dädalus, sagte Felix endlich. Du hast gewiß im Allgemeinen vollkommen Recht, und ich finde es höchst freundschaftlich von dir, daß du mich gründlich abzuschrecken suchst. Aber mit deiner Erlaubniß muß ich dabei bleiben, daß ich erst durch eignen Schaden klug werden will. Wenn du mir in Jahr und Tag noch dieselbe Predigt hältst, sollst du sehen, wie reumüthig ich an meine Brust schlagen und mich von all meinen Sünden bekehren werde. Jetzt aber — gieb mir erst was zu sündigen. Siehst du, der Rock ist schon herunter, es brauchen bloß noch die Hemdärmel aufgestreift zu werden.

Sei es denn! erwiederte Jansen mit einem gutmüthigen Lächeln. Also nicht wie Gott will, sondern wie du willst! Hier!

Er ging zu dem großen Schrank und nahm einen Todtenkopf heraus, den er auf ein Tischchen neben das Fenster legte. Zugleich schob er einen Modellirstuhl aus dem Winkel herbei, stellte ihn vor das Tischchen und deutete stumm auf einen großen Thonklumpen, der feuchtglänzend in einer Bütte lag.

Wollen wir Phrenologie studiren? lachte Felix, mit einiger Beklommenheit, da ihm eine Ahnung aufstieg.

Nein, mein Theurer, sondern wir wollen uns Mühe geben, dieses runde Beingehäuse möglichst genau nachzubilden. Mit dem Fleisch hat es noch so lange Zeit, bis wir erst mit dem Knochenwerk Bescheid wissen.

Ein ganzes Gerippe soll ich —?

Knochen an Knöchelchen, bis wir unten bei der großen Zehe anlangen. Wir verbinden so den anatomischen Cursus mit dem Formen-Exercitium. Ja, Liebster, fuhr er lächelnd fort, als er seines Schülers entsetzte Miene sah, wenn du etwa geglaubt hast, mit appetitlichem weißem Weiberfleisch deine Lehrzeit zu beginnen, so hast du dich sehr getäuscht. Indessen, da du auf diesem Gebiet schon hinlängliche Vorstudien gemacht hast —

Er stockte plötzlich. Auf dem Flure draußen hörte man eine wohlklingende weibliche Stimme die Worte sagen:

Komme ich hier nach dem Atelier von Fräulein Minna Engelken?

Bitte sich nur gefälligst eine Treppe höher zu bemühen, antwortete der heisere Baß des Hausmeisters. Die Thüre rechts, — der Name steht auf dem Schilde, — das Fräulein sind schon seit zwei Stunden anwesend.

Ich danke.

Jansen war bei dem ersten Ton der Stimme nach der Thür geeilt; er öffnete sie jetzt ein wenig und spähte hinaus. Dann kam er zu Felix zurück, das Gesicht von einem leichten Roth überflogen, und ging schweigend an seine Arbeit.

Wer war die Dame? fragte Felix ohne besondere Neugier.

Die Fremde von gestern. Seltsam: wie ich diese unbekannte Stimme hörte, stand mir plötzlich das Gesicht wieder vor Augen.

Felix schwieg. Er war an seinen Modellirstuhl getreten, hatte eine tüchtige Thonkugel in der Größe des

Schädels zu bearbeiten begonnen und schien ganz in seine Aufgabe vertieft.

Kaum aber hatten sie eine Viertelstunde lang so schweigsam neben einander fortgearbeitet, als es leise an der großen Thür klopfte und Rosenbusch mit einer aufgeregt lustigen und pfiffigen Miene hereintrat.

Er nickte den Freunden zu, trat dicht an sie heran und sagte mit geheimnißvoller Wichtigkeit: Wißt ihr, wer oben ist? Die Dame aus der Pinakothek! Angelica malt sie — sie hat es durchgesetzt — ein fabelhaft resolutes Frauenzimmer! Und verschwiegen wie der Teufel. Stellt euch vor, ich finde sie heute früh ihr Atelier aufräumend, wie wenn die Königin ihren Besuch hätte ansagen lassen. Es sieht ja ohnedies schon immer verdammt elegant und niedlich bei ihr aus, Blumen, wo man hintritt, und ein treibhäuslicher Parfüm, daß einem übel und weh davon wird. Nun heute erst — die reine Putzstube! Was Teufel, Angelica, sag' ich, ist heute Ihr Geburtstag, oder wollen Sie sich verloben, oder malen Sie eine russische Fürstin? — Denn die gestrige Geschichte hatt' ich längst vergessen. Sie aber, indem sie noch das alte gelbseidene Kissen auf dem Lehnstuhl umkehrt, auf die Seite, wo es weniger Flecken hat, sie sieht mich kaum an und sagt: Machen Sie, daß Sie an die Arbeit kommen, Herr von Röschen — so nennt sie mich immer, wenn sie ungnädig ist — für Sie bin ich heute nicht zu Hause. — Auf diese Weise warf sie mich ohne Weiteres moralisch zur Thür hinaus, und ich gestehe, ich mag das wohl an ihr leiden; Energie, Unverfrorenheit, der Muth seiner Meinung sind immer hübsch, selbst bei einem Frauenzimmer. Also zieh' ich ab und wundere mich, und

hatte schon eben die Farben aufgesetzt, da kommt was die Treppe herauf — richtig zu Angelica, und da die Wand zwischen uns nicht sehr dick ist, und sie sich zuerst keinen Zwang anthaten, kriege ich die ganze Heimlichkeit 'raus: daß es unsere Schönheit von gestern ist, daß sie gemalt wird und mit dem Vornamen Julie heißt. Und nun frage ich euch, Freunde und Kunstgenossen, sind wir Männer oder feige Memmen? Sollen wir's uns gefallen lassen, daß dieses Teufelsmädel uns einen solchen Fang vor der Nase wegfischt, daß unter unserm eignen Dache ein solcher Ausbund von Schönheit uns vorenthalten wird? Oder sollen wir wie ein Mann hinaufstürmen und im Namen der Kunst die Thür dieser mißgünstigen Collegin belagern, bis sie mit Güte oder Gewalt sich uns aufthut?

Ich würde dir rathen, Rosenbusch, ganz sacht wieder hinaufzugehen und deine Kampflust an der Schlacht bei Lützen auszulassen, versetzte Jansen ohne eine Miene zu verziehen. Wenn aber die Aufregung dich nicht arbeiten läßt, so bringe der Dame deine Huldigung durch die Wand auf der Flöte dar. Vielleicht wird man dich einladen, herumzukommen und einige deiner Verse zu declamiren.

Schnöder Spötter! rief der Schlachtenmaler. Ich dachte Euch einen Dienst zu leisten durch diese Botschaft. Aber Ihr klebt an der Scholle und seid keines freien Aufschwungs fähig. Behüt' Euch Gott! Ich sehe, daß ich hier nicht verstanden werde.

Er rannte aus der Thür, und bald darauf hörten sie wirklich oben die Flöte sich in den schmelzendsten Passagen ergehen.

Diese Sprache schien aber nebenan nicht verstanden zu werden. Angelica's Thür blieb fest verschlossen, und als sie sich nach ein paar Stunden öffnete, kamen leichte Tritte die Stufen herab, und die Horchenden unten mußten daraus schließen, daß die Sitzung vorüber sei.

Indessen war die Mittagszeit herangekommen, die Gehülfen nebenan hatten die Arbeit eingestellt und das Atelier verlassen. Auch Jansen, obwohl er sonst vor zwei Uhr selten eine Pause machte, legte jetzt das Modellirholz nieder. Komm, sagte er; du mußt nun doch auch deine Antrittsvisite bei unsern Hausgenossen machen.

Sie stiegen die Treppe hinauf und traten zuerst bei Rosenbusch ein. Dieser, da man von seinem Flötenspiel keine Notiz genommen, hatte sich wieder an seine Staffelei gesetzt und eifrig seinen Aerger zu vermalen gesucht. Es sah abenteuerlich genug bei ihm aus; fast wie in einer Rüstkammer starrten die Wände von alten Waffen, Hellebarden, Musketen und Schwertern, dazwischen riesenhafte Stiefel mit Radsporen, Lederkoller, Sättel und seltsame Steigbügel. Eine kolossale alte Pauke stand auf einem verfallenen Gestell vor einem wurmstichigen Lehnstuhl und diente als Tisch, um allerlei Kleinkram aus der Hand zu legen. Vor dem Fenster blühten Cactuspflanzen mit großen rothen Dolden, und in einem zierlichen Drahtkäfich dazwischen liefen zwei weiße Mäuse rastlos hin und her, pfiffen und sahen mit ihren rothen Aeugelchen scheu die neuen Gesichter an.

Die Schlacht bei Lützen stand auf der Staffelei; es war eine ganz wackere Arbeit, die Felix mit bestem Gewissen loben konnte. Besonders die Pferde tummelten sich

voll Leben und Frische, und der junge Freiherr wollte es kaum glauben, als der Maler gestand, daß er selbst nie in seinem Leben ein Pferd bestiegen habe. Nachdem sie eine Weile darüber hin und her gescherzt und Rosenbusch der Romantik eine eifrige Schutzrede gehalten hatte, warf er den alten, viel geflickten schwedischen Waffenrock ab, in welchem er immer malte, um, wie er sagte, die rechte historische Inspiration zu haben, und bekleidete sich trotz der Hitze mit einem veilchenfarbenen Sammetrock, da er die Freunde bei ihrem Besuch nebenan begleiten wollte.

Ein freundliches „Herein!“ erklang, als sie an Angelica's Thür klopften. Rosenbusch hatte nicht zu viel gesagt: das Atelier glich in der That einem festlich aufgeputzten Treibhause, dem die Zeichnungen, Studienköpfe und angefangenen Blumenstücke nur als Decoration dienten. Die Malerin hatte sich eigens in der Ostwand ein Fenster ausbrechen lassen, um — so oft sie nicht zur Arbeit das reine Nordlicht brauchte — ihren Pflanzen, die sie mit wissenschaftlicher Kenntniß pflegte, Sonne zu gönnen. Dieselben waren dankbar dafür und rankten und wucherten so üppig durcheinander, daß die schlanken Stämme der Palmen und Ficus fast schon bis an die Decke reichten.

Angelica stand mit von der Arbeit glühenden Wangen, einen alten Strohhut schief aufgesetzt, in einer uralten Maljacke vor der Staffelei und war so hitzig mit dem „Stimmen“ des Hintergrundes beschäftigt, daß sie den eintretenden Freunden nur zunickte, ohne sich in der Arbeit stören zu lassen.

Sie ist fort! rief sie ihnen entgegen. Ich hätte euch sonst mit dem besten Willen nicht hereinlassen dürfen.

Kinder, ihr habt keine Vorstellung, was das für eine entzückende Person ist! Wenn ich ein Mann wäre, die müßte ich heirathen, oder ich schösse mir eine Kugel vor den Kopf!

Sie ergehn sich wieder einmal in gewagten Behauptungen, warf Rosenbusch hin, indem er sich ein wenig auf den Zehen hob und den dichten Bart strich. Lassen Sie doch einmal sehen, ob es denn gar so gefährlich ist.

Angelica trat von der Staffelei zurück.

Meine Herren, sagte sie, ich hoffe, Sie werden mich loben. Entweder verstehe ich vom Malen so viel wie eine gebratene Gans, oder dies wird mein bestes Bild und endlich einmal ein wirkliches Kunstwerk. Aber seht auch nur diese Formen! Alles groß, einfach, nobel, wie gar nicht unter unserm heimathlichen Himmel gewachsen, sondern

Gereift auf einer schönern Flur,
In einem wärmern Sonnenlichte. —

Ich habe das Bild erst **alla prima** malen wollen. Aber noch zur rechten Zeit ist mir eingefallen, daß ich sehr dumm daran thäte. Je länger ich das himmlische Gesicht studiren kann, je glücklicher bin ich ja. Sehen Sie nur diesen Wuchs, Jansen. Ist Ihnen dergleichen schon oft vorgekommen?

Die Dame hat Stil, bemerkte Rosenbusch mit möglichst kühler Miene. Uebrigens die Jüngste scheint sie nicht mehr zu sein, oder Ihre Untermalung giebt ihr zehn Jahre zu viel.

Sie sind ein seltsamer Sterblicher, Herr von Röschen, versetzte die Künstlerin gereizt. In der Kunst schwärmen Sie sonst nur für altes Leder, aber im Leben ist Ihnen kein

Backfischteint rosenknospenhaft und atlassen genug. Meine Schönheit hier hat mir freilich selbst gesagt, daß sie bereits — aber ich werde kein Narr sein und ein solches Mädchengeheimniß den Herren auf die Nase binden. Dafür aber stehe ich Ihnen: noch in zwanzig Jahren, wenn gewisse kleine zopfige Puppenköpfe längst verblüht und verhutzelt sind, sieht Die da noch so aus, daß die Leute auf der Straße stehen bleiben, um ihr nachzuschauen.

Und darf man fragen, was für ein Landeskind sie ist? sagte Felix.

Warum nicht? Sie macht kein Hehl daraus, daß sie eine Sächsin ist — obgleich man es ihr an der Sprache nie anhören würde, noch daß sie Julie S. heißt und vor Jahr und Tag ihre alte Mutter verloren hat, also nun ganz mutterseelenallein in der Welt steht. Uebrigens haben wir nicht etwa Familienklatsch gehalten, sondern die tiefsinnigsten Kunstgespräche geführt. Sie hat mehr Verständniß, kann ich Ihnen sagen, als mancher unserer Herren Collegen. Und nun müssen Sie mich entschuldigen, meine Herren, wenn ich mich nicht stören lasse, sondern heute noch den Hintergrund fertig mache, ehe die Farben eintrocknen.

Jansen hatte bisher keine Silbe gesprochen. Jetzt trat er an Angelica heran, reichte ihr die Hand und sagte: Wenn Sie sich's nicht noch verderben, liebe Freundin, so werden Sie da etwas zu Stande bringen, was Ihnen alle Ehre macht. Adieu!

Er wandte sich kurz ab und schritt ernsthaft vor sich hin blickend aus dem Atelier.

Neuntes Kapitel.

Als die Freunde ihn auf der Straße eingeholt hatten, blieb er schweigsam und ernst, während Rosenbusch in überschwänglichen Ausdrücken die Schönheit dieses Frauenbildes pries.

Wenn mein Herz nicht schon in festen Hände wäre, sagte er mit einem Seufzer, wer weiß, was geschähe! Aber die Treue, sie ist kein lerer Wahn. Auch würde Angelica einem die Augen auskratzen, wenn man bei dieser Julia den Romeo spielen wollte. — Aber wohin schleppst du uns, Jansen?

Wir gehen zum Dicken.

Dann ziehe ich es vor, mich sofort an die Krippe zu begeben und euch dort zu erwarten. Ich habe es verschworen, jemals wieder vor Tisch zu diesem gottssträflichen Sybariten zu gehen. Es riecht da so teufelsmäßig nach Ambra, Trüffelpasteten und indianischen Vogelnestern, daß man sich hernach in seiner schäbigen Knödelhaftigkeit als ein rechter Lump vorkommt. Hol' der Henker diese faulen Genießlinge! Es lebe die Thatkraft und das Sauerkraut!

Er nickte nach dieser ingrimmigen Expectoration den beiden Anderen ganz freundlich zu, rückte seinen großen Hut auf das linke Ohr und bog pfeifend in eine Seitengasse ein.

Wer ist dieser „Dicke“, gegen den unser Röschen all seine Dornen herauskehrt? fragte Felix.

Er meint es nicht so böse, wie er sich den Anschein giebt. Beide sind gute Gesellen und würden im Nothfall für einander durchs Feuer gehen. Dieser sogenannte „Dicke“ aber, ein gewisser Eduard Rossel, ist ein sehr reicher Mensch, der das Malen nicht nöthig hat und darum sein großes Talent brach liegen läßt. Nun hat er die geistreiche Faulheit und den virtuosen Kunstgenuß in ein System gebracht, und darüber geräth Rosenbusch jedesmal mit ihm aneinander, da er doch selbst mit all seiner „Thatkraft“ nicht viel Gescheidtes zu Stande bringt. Hier sind wir an seinem Hause.

Sie traten durch das zierliche Vorgärtchen, vor dem sie schon gestern auf dem Wege nach der Pinakothek Halt gemacht hatten, in die Thür des villenartigen Hauses und stiegen eine mit weichen Teppichen belegte Treppe hinauf. Der Hausflur glänzte von polirtem Stuckmarmor, bronzenen Candelabern und schönen blühenden Gewächsen in Porcellantöpfen, die das ganze Treppenhaus durchdufteten.

Als sie oben in den hohen Raum eintraten, der zum Atelier diente, aber mehr wie ein Museum ausgesuchter Geräthe und Kunstsachen, als wie eine wirkliche Künstlerwerkstatt aussah, erhob sich von einem niedrigen, mit einem Leopardenfell bedeckten Divan eine sonderbare Gestalt. Auf einem wohlbeleibten, doch nichts weniger als unförmlichen

Körper saß ein stattlicher Kopf, in welchem ein Paar höchst lebendige schwarze Augen funkelten. Das Gesicht war von sehr weißer Hautfarbe, die schönen Hände sorgfältig gepflegt. Der Schnitt der Züge, dazu das kurzgeschorene, seidenweiche Haar und der lange, schwarze Bart erinnerten an den schönen, charaktervollen Typus der vornehmen Morgenländer. Diesen Eindruck erhöhte ein kleiner rother Fez, weit auf den Hinterkopf zurückgeschoben, und ein bunter persischer Schlafrock nebst dazu passenden Pantoffeln. Die Füße steckten nackt darin, und der Schlafrock schien statt jeder anderen Bekleidung dienen zu müssen.

Langsam, aber mit großer Herzlichkeit ging der Maler Jansen und seinem Freunde entgegen, schüttelte ihnen die Hand und sagte: Ich habe schon gestern von ferne Ihre Bekanntschaft gemacht, Herr Baron, — durch die Jalousieen, als das heimtückische Röschen mich mit seiner Flöte in die Mittagsglut hinauslocken wollte. Dergleichen geht aber gegen meine Grundsätze. Sein Brod essen im Schweiße seines Angesichts mag allenfalls verdienstlich sein. Aber ein schweißbetriefter Kunstgenuß — nimmermehr! Entschuldigen Sie das Costüm, in welchem Sie mich finden. Ich habe eben ein Douchebad genommen und hernach eine Viertelstunde geruht. In fünf Minuten wird auch mein unterer Mensch sich mit Anstand präsentiren können.

Erging in ein Seitencabinet, das nur durch einen prachtvollen Gobelin von dem Atelier geschieden war, und fuhr fort, während er seine Toilette vervollständigte, mit den Freunden zu plaudern.

Sieh dir einmal meinen Böcklin an, den ich vorgestern gekauft habe, — da neben dem Fenster auf der kleinen

Staffelei — ich bin ganz glücklich über diesen Besitz. Nun, was sagst du, Jansen? Nicht wahr, damit kann man sich wieder eine Zeit lang über die landläufige Kunst-Misère trösten?

Es war ein kleines Waldbild, das neben dem Fenster im besten Licht aufgestellt war: ein dichtverwachsener Hain hochstämmiger Steineichen und Lorbeergebüsche, nur an Einer Stelle blickte ein Streifchen des fernen Horizonts herein, und in der Ecke oben blaute ein Stück Himmel. Zu Füßen der schattigen Stämme rieselte durch üppiges Gras eine Quelle, neben welcher eine schlafende Faunin ruhte, ihr Säugling an ihrer Seite, das stumpfe Näschen in die volle Mutterbrust gedrückt, an der er ruhig fortzutrinken schien. In der Mitte des Bildes, an einen blühenden Baum gelehnt, stand der junge Vater, ein schlanker, wohlgebildeter Faun, vergnügt auf die Seinigen herabblickend, in der Hand die Hirtenflöte, mit der er das Weibchen eben in Schlaf gespielt hatte.

Felix und Jansen waren noch in die Betrachtung des reizvollen Werkes vertieft, als Rossel wieder zu ihnen trat. So was ist eine Erquickung, nicht wahr? sagte er. Daß es noch Menschen giebt, die so schöne Träume haben und den Muth, sie dann weiter zu erzählen, gleichviel, ob die aufgeweckte, nüchterne Menschheit, die jetzt gottlob solche Kinderschuhe ausgetreten hat und die breiten Stiefel des Realismus täglich platter tritt, den Kopf dazu schüttelt und von überwundenen Standpunkten spricht. Der ist überhaupt einer von den Wenigen, die mich noch interessiren. Sie haben wohl seine herrlichen Sachen auf der Schack'schen Galerie gesehen? Nicht? Nun, da Sie erst zwei Tage hier sind, soll Ihnen diese Unterlassungssünde vergeben sein. Ich

führe Sie hin, ich mache mir gern das Vergnügen, für meine paar Götzen eine stille Gemeinde zu werben.

Zunächst, sagte Felix lächelnd, würden Sie mir einen größeren Gefallen thun, wenn Sie mir etwas von Eduard Rossel zeigten, auf dessen Bekanntschaft man mich sehr begierig gemacht hat.

Meine eigenen unsterblichen Werke! rief der Maler, indem er Jansen mit dem Finger drohte. Ich merke, wer dahinter steckt. Ich kenne die hinterlistigen Cabalen meiner sehr verehrten Freunde, die jede Gelegenheit wahrnehmen, mir meine Unfruchtbarkeit zu Gemüthe zu führen. Ich weiß, daß man es nicht böse meint und mir etwas zutraut; ich soll mich nur schämen, daß ich diese gute Meinung nicht theile, und mich endlich zur Thätigkeit aufraffen. Aber das Alles gleitet am Schuppenpanzer meiner Selbsterkenntniß ab. Ich leugne nicht, daß ich allerlei gute Anlagen zum Künstler habe, Sinn und Verstand und einige Einsicht über die wahren Ziele der Kunst. Es fehlt mir nur leider eine geringe Kleinigkeit: die Neigung, nun auch wirklich etwas zu produciren. Ich wäre sehr dazu geeignet, als ein Rafael ohne Hände auf die Welt gekommen zu sein, und würde dies Schicksal mit der größten Gemüthsruhe ertragen. Aber wollen Sie nicht eine Cigarre anzünden, oder ziehen Sie einen Tschibuk vor? Im Uebrigen wird eine kleine Erfrischung bei dieser tropischen Temperatur —

Er schellte, ohne die Antwort abzuwarten, mit einer kunstreich ciselirten silbernen Glocke. Eine junge Magd von schönem Wuchs und anmuthigem Benehmen trat herein; der Maler sagte ihr ein Wort ins Ohr, worauf das Mädchen

nach fünf Minuten mit einem silbernen Brette wiederkam, auf dem eine Strohflasche und einige Gläser standen.

Diesen Wein habe ich selbst aus Samos mitgebracht, sagte Rossel; Sie müssen ihn wenigstens kosten und auf gute Freundschaft mit mir anstoßen!

So lassen Sie mich gleich auf die neue Freundschaft hin sündigen und eine etwas indiscrete Frage thun: wie ist es Ihnen möglich, ein Talent, das Sie sich doch selber zugestehen, wie einen todten Schatz in sich zu vergraben?

Mein Verehrtester, erwiederte der Künstler gelassen, die Sache ist viel einfacher, als Sie glauben. Ich bestrebe mich, wie alle Menschen, sie mögen noch so schöne Worte von Pflicht, Tugend oder Entsagung dabei in den Mund nehmen, so glücklich als möglich zu werden. Das Glück aber besteht, wie ich glaube, in nichts Anderem, als sich einen Zustand, eine Lebensart oder Lebensaufgabe zu schaffen, wobei man sich möglichst auf der Höhe seiner Persönlichkeit, im Vollgenuß seiner eigenthümlichsten Kräfte und Gaben befindet. Darum hat jeder Mensch sein eigenes Glück, und nichts ist ein leereres Wort, als daß Einer dem Anderen sein Glück nicht gönnt, oder Andern zuredet, ihre Art, glücklich zu sein, mit der seinigen zu vertauschen. Je mehr Einer durch seine Lebensweise sich selber fühlt als dies besondere Individuum, desto mehr hat die Natur ihren Zweck mit ihm erreicht, und desto zufriedener kann er mit sich selber und seiner Lage sein. Alles Unglück kommt davon her, daß Menschen Dinge treiben, zu denen sie nicht taugen. Wenn Sie einem geborenen Bettlergenie eine Million schenken, machen Sie ihn zu einem unglücklichen Millionär. Er kann sein Talent nicht mehr ausüben. Ein Virtuose im Dulden, ein Säu-

lenheiliger, eine barmherzige Schwester, denen Sie plötzlich ein gesundes und bequemes Leben schaffen, würden sofort um ihr Selbstgefühl kommen und dadurch um ihr Glück. Denn es giebt unbestreitbar Menschen, die sich nur fühlen, wenn sie sich plagen, im gröberen oder feineren Sinne. Solchen ist der Zustand der Ruhe eine Erniedrigung unter ihr eigentliches Wesen, und zu diesen gehören alle wahrhaft productiven Künstler. Arbeiten, etwas Schaffen, was hernach als ein Abbild ihrer Kraft stehen bleibt, dünkt ihnen das höchste Glück, und dieses Glück ist ihnen um so mehr zu gönnen, da die Meisten es überdies zu ihrer äußeren Existenz nöthig haben. Nur sollten sie auch so billig sein und sich in die entgegengesetzte geistige Verfassung hineindenken, in welcher ein Individuum sich seiner Kräfte und Gaben erst recht bewußt wird im freien Spiel einer scheinbar ganz unfruchtbaren Ruhe. Wenn ich auf dem Rücken liege und in den Rauch meiner Cigarre Bilder hineincomponire, oder mir die Werke betrachte, die große schöpferische Menschen vor Zeiten zu Stande gebracht haben, verwerthe ich den in mir begrabenen Schatz, an den Sie so gütig sind zu glauben, auf meine Weise und mache aus diesem Individuum, das seine Freunde einer sträflichen Trägheit zeihen, Alles, wozu es irgend begabt und bestimmt ist, einen ganz harmonischen, glücklichen Menschen. Zuweilen packt auch mich das gemeine Vorurtheil, und ich werde plötzlich ungeheuer thätig. Aber wenn der Paroxysmus höchstens eine Woche gedauert hat, sehe ich mein rasendes Beginnen auf einmal wieder mit klaren Augen an und werfe das unzulängliche Machwerk in eine dunkle Kammer, zu anderen Embryonen unsterblicher Thaten. O mein Verehrtester, es

wird so unglaublich viel geschanzt, gescharwerkt und zu Stande gebracht, daß ein stiller, unschädlicher Kunstmensch meines Schlages als heilsames Gegengift gegen diese Epidemie des Thatendranges wohl auch geduldet werden könnte!

Wir wollen diesen alten Zankapfel für heute ruhen lassen, versetzte Jansen lächelnd. Ich gebe meine alte Wette noch nicht verloren, daß dir die mit Sophismen gepolsterte Bärenhaut eines schönen Tages unbequem werden wird und du es auf eine andere Manier anfängst, für dein Glück zu sorgen. Indessen könntest du dich wohl einmal wieder bei mir sehen lassen. Ich möchte wissen, was du jetzt zu meiner Tänzerin sagst, und auch sonst ist noch allerlei Neues inzwischen entstanden.

Ich komme, Hans. Du weißt, wie gern ich in deiner Fabrik das abschreckende Beispiel des Fleißes mir zu Gemüthe führe. Uebrigens — ist nächsten Samstag nicht „Paradies“?

Freilich. Das letzte vor dem Herbst. Die Meisten rüsten sich schon zur Sommerfrische, und in vierzehn Tagen werden wir Drei wohl ziemlich die Einzigen sein, die noch in der Stadt ausharren.

Sie verließen das Atelier, der Maler gab ihnen bis an das Gitter des Vorgärtchens das Geleit und verabschiedete sich aufs Freundschaftlichste von Felix, den er oft zu sehen hoffe.

Was ist es mit dem „Paradies“? fragte dieser, als sie auf der Straße allein geblieben waren.

Du wirst es bald selber kennen lernen. Wir kommen da Einmal in jedem Monat zusammen und suchen uns in die Täuschung zu versetzen, als ob es möglich wäre, mitten

in dieser Welt der gesitteten Heuchelei noch einmal in den Stand der Unschuld zurückzukehren. Ein paar Jahre lang ist uns das auch so ziemlich gelungen. Es hat sich da ein Häuflein guter Leute zusammengefunden, die alle gleich tief von der Unersprießlichkeit unserer geselligen Einrichtungen durchdrungen sind. Der Deutsche ist nun einmal kein sociales Geschöpf: was bei den Romanen und Slaven den Reiz der Gesellschaften ausmacht, die Freude am Plaudern um des Plauderns willen, eine gewisse Zierlichkeit im Lügen und zugleich auch die früh anerzogene wirklich humane Discretion und Rücksicht auf den Nächsten, das Alles mag bei uns in einigen Großstädten nach und nach heranblühen. Vorläufig ist es, als dem Genius der Nation nicht entsprechend, überall nur kümmerlich ausgebildet. So hat man auch in unserer Kunststadt, wo von allen Künsten die der Geselligkeit noch am weitesten zurück ist, nur zwischen zwei Uebeln zu wählen: den gewöhnlichen wohlerzogenen Gesellschaften, in denen es auf Essen und Trinken hinausläuft und man selten für den Zwang der gebildeten Langenweile entschädigt wird, oder dem Philisterium hinter dem Biertisch. Wir haben es daher auf eine andere Art versucht, die freilich nur glücken kann, wenn alle Theilnehmer mit dem gleichen Freiheitsbedürfniß auch den gleichen Respect vor der Freiheit ihrer Nebenmenschen verbinden. Wenn Keiner ein Mäntelchen umhängt, sondern sich unbefangen zeigt, wie er ist, darf auch Keiner bösartig über die Blöße herfallen, die sich sein Nachbar etwa geben mag, — und freilich muß ein Jeder im Großen und Ganzen so beschaffen sein, daß er sich allenfalls im Naturzustande sehen lassen kann, ohne Ekel oder Aergerniß zu erregen.

Zehntes Kapitel.

O München, du vergnügte Stadt,
Wie sprießt so lustig Blatt an Blatt
In deinem goldnen Ehrenkranz,
Wie mehrt sich deines Ruhmes Glanz!
Da liegst du lachend hingestreckt,
Viel Thürm' ins lichte Blau gereckt,
Und lässest dir gar wohl gefallen
Der jungen Isar kühl Umwallen,
Die, wie die Brückentafel singt,
Hoch am Karwendelberg entspringt.
Du liebst das grüne Alpenkind
Und bist ihm viel zu hold gesinnt,
Mit Arbeit seinen Trotz zu zähmen,
Die Wasserkraft in Frohn zu nehmen.
Arbeitet hie doch Jedermann
Nur wie er mag, nicht wie er kann.
Denn ehmals ist so Viel geschehn,
Nun kann's ein Weilchen stillestehn.
Wer zu viel schafft, der ist nicht klug;
Der Fremde hat zu schau'n genug:
Pinako-, Glypto-, Schackothek,
Standbilder auch auf Weg und Steg,
Bemalte Wände, lang und breit,
Voll Landesruhm und -Herrlichkeit,

Der Feldherrnhalle schöne Zier,
Für künft'gen Ruhm ein weit Quartier,
Paläste, Kirchen ungezählt,
An Friedhöfen es auch nicht fehlt,
So daß kein Ort der ganzen Welt
Für Lohnlakai'n so wohlbestellt.

Und nun, wie blüht in Saft und Kraft
Hier alle Kunst und Wissenschaft!
Wie muß zumal die Kunst gedeihn
Im hochwohlweisen Kunstverein,
Wo Sonntags sich die Menge drängt,
Goldrahm an Goldrahm lockend hängt
Und jedem armen Malerwicht
Die Gottesstimm' sein Urtheil spricht!
„Dies ist zu zahm und dies zu kühn,
Der Busch zu grau, der Baum zu grün;
Nein, sieh dies herz'ge Kind im Hemd,
Und jen's, das seinen Pudel kämmt;
Dies hier ist Marmor — dies ist Holz —
Dies ist ein Seitz und das ein Voltz" —

O Musen, sagt mir an, durchfährt
Euch nicht ein siebenfaches Schwert?
O Musenjünger, schlechtbezahlt,
Indeß der schnöde Pfuscher prahlt,
Sprich, ficht kein Jammerzorn dich an,
Wenn ernst du wandelst deine Bahn
Und Publicus mit grober Faust
Dir plump den jungen Lorbeer zaus't?

Sei still! Verschmerz der Wunde Brand,
Ein kühler Balsam ist zur Hand.
Du stiehlst dich stracks ins Freie fort
Zu einem trauten Ruheport,
Wo deiner Seele schwankes Boot

Fest ankert, fern von Sturm und Noth.
Hie wogt die tröstlich braune Flut,
Die lindert aller Schmerzen Glut,
In die, je mehr der Dulder trinkt,
Je tiefer all sein Leid versinkt.

Und bald ringsum in Mondenpracht
Die alte Zeit ist aufgewacht.
Gestalten siehst du, sanft und kühn,
Zu Bildern wundersam erblühn;
Vergessen ist, was heut dich kränkt,
Dein Geist in Vorzeitstraum versenkt.
Hei, schöne Augen rechts und links,
Hei, lustige Musicanten rings,
Freiheit, in Schenken, Gärten, Gassen
Dich unbeschrieen gehn zu lassen,
Und wenn ein Juhschrei dir entfährt,
Ist kein Gendarm, der dir's verwehrt.
Kehrst du dann heim mit deinem Schatz
Durch Petersthor und Frauenplatz,
Dir lächelt von der Säule mild
Das schöne goldne Frauenbild,
Als sagt' es: Gelt, du junges Blut,
Das Leben hier thut sanft und gut? —
Du aber schleichst ins Kämmerlein,
Ob einzeln, oder ob zu Zwei'n —
Kein Hahn, der danach krähen mag,
Denn hie ist Freiheit Nacht und Tag,
Und bist du fromm, mein lieber Sohn,
Der Sünden Ablaß findst du schon.

O München, du vergnügte Stadt,
Wer würde dich zu rühmen satt!
Und wenn ich auch nur dann und wann
Ein kleines Bild verkaufen kann,
Mag man mich hier in Gottes Namen
Dereinst zu Grabe tragen. Amen.

Diese anspruchslosen Reime, in denen Rosenbusch vor Jahren einmal seinem lyrischen Innern Luft gemacht hatte, würden hier kaum eine Stelle finden, zumal sie von dem Talent ihres Verfassers eine geringere Meinung erwecken möchten, als manche andere seiner bisher ungedruckten Versuche: wenn sie nicht ziemlich unverfälscht die Stimmung ausdrückten, die jedes junge Menschenkind schon nach kurzem Verweilen in der alten Isarstadt zu überschleichen pflegt, und der auch Felix nicht widerstehen konnte. In den ersten Tagen seines Herumschlenderns durch die alterthümlichen Straßen — den neuen, menschenleeren Stadttheilen blieb er möglichst fern — empfand er den ganzen Reiz süddeutschen Volkslebens, die ungebundene derbe Genußkraft, die ewige Feiertagslaune, die das „Erlaubt ist, was gefällt“ auf ihre Fahne schreibt. Daß dieser vergnügliche Zustand auch seine Schattenseiten habe, daß es nicht leicht ohne Einbuße gewisser höherer Güter möglich sei, ein Mittelmaß der Stimmung und Bildung herzustellen, in welchem alle Stände sich behaglich begegnen, daß das Fehlen eines eigentlichen Proletariats auch den Mangel einer reichen und kräftigen Geistes-Aristokratie bedingt, — all solche social-politische Bedenklichkeiten blieben unserm Freunde fern, so sehr ihm seine Weltfahrten den Blick für das Culturleben der verschiedenen Länder geschärft hatten. Mit einem stillen Trotz gefiel er sich darin, hier gerade das zu thun und thun zu dürfen, was in der heimathlichen Residenz, der er entflohen war, streng verpönt gewesen wäre. In die verräuchertsten Schenken, die bescheidensten Wirthsgärtchen trat er ein, aß vom ungedeckten Tische, trank aus dem Kruge, den er sich selbst am laufenden Brünnchen ausgeschwenkt hatte, und es

schien ihm zu seinem vollkommenen Glück nur Eins zu fehlen: daß die hocharistokratische Gesellschaft, mit der er gebrochen hatte, nicht zufällig vorübergehen und mit stillem Entsetzen sich überzeugen konnte, wie der Flüchtling in seiner selbsterwählten Verbannung sich's wohl sein ließ.

Und doch, wie Alles, was man dem Trotz verdankt, ein heimliches Mißgefühl in der Seele zurückläßt, war ihm in seinem Innersten nicht ganz wohl bei diesem Leben. So lustig es aussah, nun wieder herrenlos und meisterlos herumzuschwirren, — es war doch anders als vor Jahren, wo er die ersten Flüge that. Um es kurz zu sagen, in Augenblicken der Besinnung, wo er sich nicht selbst weder betäuben noch betrügen wollte, mußte er sich mit einer Art Beschämung eingestehen, daß er doch nicht mehr jung genug sei, um das Leben in buntem Scenenwechsel wie ein Abenteuer zu treiben, und daß es in reiferen Jahren mehr auf das Stück und die Rolle ankomme, die man darin spielt, als auf die Coulissen und die Zuschauer, die vor den Lampen sitzen.

Er hatte sich zwar vom ersten Tage an mit Ernst und Eifer seinem neuen Lehrlingsstande ergeben. Aber sein Gewissen war zu feinhörig, um das Wort zu vergessen, das Jansen ihm über seinen Künstlerberuf gesagt. Hätte der Freund ihm zu seinem Entschluß Glück gewünscht, wer weiß, ob er nicht trotz Allem, was hier zu seinem Glücke fehlte, im Großen und Ganzen sich so wohl gefühlt hätte, wie es überhaupt in dieser unvollkommenen Welt zu hoffen ist. Nun aber sagte ihm sein stolzes Herz, daß die trefflichen Leute, die sein nächster Umgang waren, ihn doch im Stillen nicht für voll nahmen, sondern ihn für einen seltsamen

Menschen ansahen, der aus bloßer Laune statt einer anderen standesgemäßen noblen Passion sich auf die Kunst geworfen habe.

Diese mißliche Empfindung wurde noch dadurch gesteigert, daß sein Verhältniß zu dem einzigen alten Freunde hier, nach dessen Umgang er sich leidenschaftlich gesehnt hatte, trotz ihrer täglichen Nähe nicht in der alten Traulichkeit wieder aufleben wollte.

Als sie sich vor Jahren in Kiel kennen gelernt hatten, wo Felix seine juristischen Studien begann, waren sie einander bald unentbehrlich geworden. Der einsame Künstler bedurfte eines Freundes mit offnen Sinnen, der gerade in der ersten Zeit, wo sein Talent sich noch tastend durcharbeitete, ihm durch seinen lebendigen Antheil den Muth anfeuerte; und Felix übersah bald genug das geist- und geschmacklose Treiben seiner Corpsbrüder, um sich nach anderem Umgange zu sehnen. Die Stunden, die er der Kneipe und dem Fechtboden abstahl, um mit Jansen allerlei edlere Künste zu treiben, sich selbst an einem Stück Thon zu versuchen, oder auch nur des Abends auf der dürftigen Stube des Freundes, bei einem sehr frugalen Essen und bescheidenem Wein, trauliche Gespräche zu führen, standen in seiner Erinnerung als die glücklichsten seiner ganzen Jugendzeit. Schon damals erschien Jansen als ein sehr eigenartiger, verschlossener, fester und gewaltiger Mensch, der nichts bedurfte, als was er sich aus eigener Kraft zu geben vermochte. Man wußte, daß er aus einem Bauernhause stammte, nur nach zufälligen Anregungen, ohne alle Förderung durch Lehrer und Gönner, blos durch die eherne Kraft seines Willens sich zum Künstler gebildet hatte. Wie er

es dabei auch auf anderen Gebieten zu einer Bildung hatte bringen können, der Niemand so leicht den Mangel einer regelmäßigen Schule anmerkte, war fast noch unbegreiflicher. Nach und nach fing sein Talent an, Aufsehen zu machen; einige Bestellungen fanden sich ein, die ihm nothdürftig zu leben gaben. Da er es aber verschmähte, sich in der Gesellschaft als ein Wunderthier begaffen, von den Damen verhätscheln, zu ästhetischen Thees sich heranziehen zu lassen, erkaltete bald genug die erste Theilnahme, und man überließ den Sonderling, der sich dem modernen Kunsttreiben so schroff gegenüberstellte, mit Achselzucken wieder sich selbst, seinen nackten Götterbildern und seiner unverhüllten Verachtung des gesellschaftlichen Herkommens.

So hatte ihn Felix damals gefunden, und nicht viel anders fand er ihn jetzt nach all den Jahren wieder: allem Menschenverkehr abhold, der nicht zu seiner Kunst in irgend einer Beziehung stand, und selbst den wenigen näheren Bekannten in seinem inneren Leben unzugänglich. Aber die Jahre waren dennoch nicht spurlos vorübergegangen. Sie hatten ihn selbst dem Einzigen, dem er sich damals ohne Rückhalt mitzutheilen liebte, so sehr entfremdet, daß nach dem ersten Aufwallen der alten Zärtlichkeit eine gleichmäßige mittlere Temperatur zwischen den Jugendfreunden eintrat, kaum um einen Grad wärmer, als zwischen Jansen und den übrigen Mitgliedern des kleinen Kreises. In den langen Stunden, die der Schüler neben seinem Meister bei der Arbeit verbrachte, war hundertfältige Gelegenheit, von alten Zeiten zu reden. Aber der Bildhauer schien jeder Erinnerung an die Vergangenheit auszuweichen. Sie hatten damals auch aus ihren Liebeshändeln einander kein Ge-

heimniß gemacht, und mehrmals kam Felix jetzt auf seine jüngsten Bräutigamsschicksale zurück. Dann war es, als ob sich plötzlich ein finsteres Gespenst vor Jansen hinstellte. Mit bitterem Humor oder einem gewaltsamen Spaß suchte er dem Gespräch eine allgemeine Wendung zu geben und versank bald darauf in desto trübsinnigeres Schweigen.

Felix fühlte, wie schwer diese kühle Zurückhaltung auf seine ohnehin nicht leichtgemuthe Stimmung drückte. Er hatte sich nach dem Schiffbruch seines Liebesglücks auf diese Freundschaft zurückziehen wollen, und nun fand er hier nicht mehr das grüne Eiland seiner jungen Zeit, sondern wohl festen Boden, aber nackt und unwirthlich und den ehemals weichen Grund zum spröden Felsen erstarrt.

Eines Abends, als er einsam und nicht in der heitersten Laune die Briennerstraße hinunterging, begegnete er der schönen Fremden, die jetzt täglich zu Angelica kam, von dieser jedoch eifersüchtig vor allen andern Blicken verborgen gehalten wurde. Sie schien von einem Spaziergang heimzukehren, wenige Schritte hinter ihr ging der alte Bediente, der ihr ein Mäntelchen nachtrug. Felix grüßte sie, sie dankte mit einem befremdeten Blick; offenbar hatte sie ihn nicht wiedererkannt. Dann sah er sie in ihr Haus eintreten und bald darauf das Eckzimmer im Erdgeschoß von Lampenlicht sich erhellen. Es wäre ihm leicht gewesen, durch das niedrige Fenster ihr Thun und Treiben zu beobachten. Es lag ihm aber nichts daran, obwohl er ihre Schönheit bewunderte. Denn keine liebliche Gestalt, kein reizendes Gesicht konnte ihm begegnen, ohne seine Gedanken sofort zu der verlorenen Liebsten zurückzuführen und ihn in melancholische Träumerei zu versenken.

So geschah es ihm auch heut. Und plötzlich kam es ihm so absurd und wahnwitzig vor, wie einsam er hier herumging, in der wildfremden Stadt, unter Menschen, die sich nicht um ihn kümmerten, von Der getrennt, die ihm die einzig Geliebte war, daß er laut auflachen mußte, um freilich gleich darauf um so schmerzlicher zu seufzen.

Er fühlte die Unmöglichkeit, in dieser Stimmung die Freunde aufzusuchen, die auf einem Sommerkeller seiner warteten. Auch Jansen pflegte dabei zu sein. Aber selbst wenn Alles zwischen ihnen beim Alten geblieben wäre, würde er ihm heute ausgewichen sein.

In solcher Gemüthsverfassung, wenn er die Menschen nicht ertragen konnte, pflegte ihm nur wohl zu werden auf dem Rücken eines Pferdes.

In der Nähe wohnte ein Stallmeister, zu dem ging er, und sprengte bald darauf auf einem stattlichen Thier über den Obeliskenplatz. Er ritt die schöne breite Straße hinab durch das marmorne Thor der Propyläen, und draußen in der schattigen Allee, die nach dem Nymphenburger Schlößchen führt, ließ er sein Pferd nach Herzenslust ausgreifen. Es war aber selbst hier draußen, wo eine freiere Luft über die stillen Felder wehte, noch so schwül, daß das Pferd sich bald von selbst wieder zu einem ruhigeren Tempo bequemte.

Die Straße war nicht sehr belebt. Nur einzelne Arbeiter wanderten aus der Stadt nach Hause, ein paar Soldaten kamen Arm in Arm singend aus einer Schenke. Sie gingen hinter einem Mädchen her, das sich beeilte, vor der völligen Dunkelheit in die Stadt zurückzukommen. Sie war sauber gekleidet, von sehr hübschem Wuchs, und hatte

ihr Haar, wie es damals eben Mode wurde, frei über die Schultern herabhangen. Das schien die Burschen zu reizen, mit ihr anzubinden, und die kurze, schnippische Art, mit der das Mädchen sie abfertigte, fachte ihren Muthwillen erst recht an. Der Eine griff ihr in die flatternden Haare, der Andere wollte sich scherzend ihres Armes bemächtigen, und da zufällig der Fußweg hinter den Bäumen ganz menschenleer war, hätte sie umsonst sich der Zudringlichen zu erwehren gesucht, wenn nicht Felix gerade in diesem Augenblick herangesprengt wäre. Mit lauter Stimme rief er den Burschen zu, sie sollten auf der Stelle das Mädchen loslassen und sich zum Teufel scheren. Mochten sie ihn nun für einen Offizier in Civil halten oder nur von seinem gebieterischen Wesen eingeschüchtert werden, genug, sie gehorchten sofort und entfernten sich querfeldein nach der Caserne, deren mächtiger Bau fern über die dunkle Wiese herüberragte.

Der Retter sah sich jetzt die Gerettete näher an. Es war kein Zweifel, dieses Stumpfnäschen, diese weißen Zähne und rothen Haare hatte er schon einmal gesehen, an jenem ersten Morgen in Jansen's Atelier. Nun fiel ihm auch der Name wieder ein.

Guten Abend, Fräulein Zenz! sagte er. Was machen Sie für gefährliche einsame Promenaden?

Gefährlich? gab sie lachend zurück, da sie auch ihn sogleich erkannt hatte. Was ist Gefährliches dabei? Gefressen hätten Die mich nicht. Ich kann mich schon wehren.

Wenn ich aber nicht zum Glück dazu gekommen wäre —

Meinen Sie, ich wäre den Beiden nicht doch ausge-

kommen, auch ohne Ihre Hülfe? Ich laufe wie der Wind. Mich holten Sie nicht einmal zu Pferde ein.

Das wollen wir doch sehn, kleine Hexe! Wenn Sie jetzt nicht gutwillig —

Er beugte sich zu ihr hinab und haschte nun gleichfalls nach ihrem Haar. Sofort aber wirbelte sich die schlanke kleine Gestalt um ihre eigene Achse, daß ihm die langen Strähnen wieder aus der Hand glitten, sprang dann wie der Blitz über den schmalen Chausseegraben und rannte, ehe er zur Besinnung kommen konnte, in das weite Feld hinaus, wo sie ihm wie durch ein Wunder plötzlich aus den Augen war.

Das Pferd hatte bei der heftigen Bewegung des Mädchens gescheut und einen Augenblick seinem Reiter zu schaffen gemacht. Als er es jetzt wieder beruhigt hatte und nun halb lachend, halb ärgerlich der Entflohenen auf das Marsfeld nachsprengte, war in der That weit und breit keine Spur von ihr zu entdecken. Er rief ihren Namen, er gab ihr die besten Worte und versprach, sie nicht mehr anzurühren, wenn sie nur wieder zum Vorschein käme. Erst als er die Hoffnung schon aufgegeben hatte und das Pferd verdrießlich herumriß, um in die Allee zurückzureiten, hörte er dicht neben sich hinter einem kleinen Steinhaufen, den er im Eifer übersehen hatte, ein helles Kichern, und plötzlich richtete sich das Mädchen vom Boden auf und schritt unbefangen auf ihn zu.

Sehen Sie wohl, daß Sie mich nicht hätten fangen können, wenn ich nicht gewollt hätte? rief sie. Nun reiten Sie nur ruhig nach Hause, ich finde schon meinen Weg.

Eine wahre Hexe bist du! rief er lachend. Ich sehe,

daß man sich eher vor dir fürchten muß, als daß dir bange zu sein brauchte. Aber höre, Zenz, da wir nun doch einmal so zusammengetroffen sind, sage mir nun auch, weßhalb du nicht wieder zu Herrn Jansen kommen willst?

Die Frage schien ihr unbequem. Sie drehte sich auf dem Absatz herum und sagte trotzig, indem sie anfing ihre verwirrten Haare in Ordnung zu bringen: Was geht es Sie an? Was wissen Sie überhaupt von mir? Ich kann thun und lassen, was ich will.

Freilich, Zenz. Aber es wäre hübsch von dir, wenn du Vernunft annähmst und dich einmal wieder sehen ließest. Ich bin auch Künstler und würde gern eine Zeichnung von dir machen. Oder, wenn du nicht mehr in das große Atelier kommen willst, — ich habe eine ganz stille Wohnung, kein Mensch würde es erfahren, wenn du zu mir kämst — es geschähe dir gewiß nichts zu Leide, und ich würde dir etwas Schönes schenken, du könntest fordern, was du wolltest.

Sie hatte, während er sprach, beständig den Kopf geschüttelt. Was sie für ein Gesicht dazu machte, konnte er nicht sehen, da sie das Kinn tief auf die Brust gesenkt hatte. Jetzt sah sie plötzlich zu ihm auf und sagte, die losen Haare in einen dicken Knoten schlingend, mit einem kleinen Lachen, das ihr sehr gut stand: Ich möchte einmal zu Pferde sitzen und recht wild im Kreise herumreiten.

Wenn es weiter nichts ist! lachte er. Komm! Setz den Fuß nur dreist in den Bügel!

Er bog sich wieder zu ihr hinab, faßte sie unter die Arme, die sie ihm entgegenstreckte, und schwang das leichte Persönchen wie eine Feder in die Höhe; dann ließ er sie

vor sich auf den Sattel nieder und ergriff die Zügel. Sofort schlang sie ihre Arme fest um seinen Leib und schmiegte sich so dicht an ihn, daß ihm einen Augenblick der Athem verging. Sitzest du fest? rief er ihr zu. Sie nickte und kicherte leise vor sich hin. Nun setzte er das Pferd in Bewegung und fing an im Kreise herum zu reiten, erst mäßig, dann immer rascher und wilder, und sie saß ohne sich zu rühren vorn auf dem Sattel und hatte ihr Gesicht fest an seine Brust gedrückt. Macht es dir Spaß, rief er, oder soll ich aufhören? — Sie gab keine Antwort. — Wie wär's, sagte er, wenn ich jetzt so mit dir in die Stadt zurücktrabte und hielte erst an meinem Hause still, da müßtest du gern oder ungern mit mir kommen und thun, was ich wollte. Bist du nun nicht doch in meiner Gewalt?

Er hielt einen Augenblick den Zügel an, als ob er ihr Zeit lassen wollte, zu dem längeren Ritt sich recht fest zu setzen. Aber plötzlich fühlte er, wie ihre Arme seine Brust freiließen, und im nächsten Augenblick war sie vom Sattel des Thiers heruntergeglitten und stand hoch aufathmend und ihren leichten Anzug zurechtstreichend auf dem nächtlich dämmernden Felde vor ihm.

Ich danke Ihnen schön, sagte sie, es war sehr lustig, aber nun ist's genug. Und all das Andere ist dummes Zeug, und damit Gut' Nacht! Wenn Sie mich wieder fangen können, mögen Sie mich behalten!

Im Nu war sie davon gesprungen und hinter den nächsten Häusern verschwunden. Auch wenn es ihm ernstlich darum zu thun gewesen wäre, ihr nachzusetzen, hätte er zwischen den Gärten und Hecken, die das Feld einsäumen, ihre Spur nicht wieder aufzufinden vermocht.

Einige Vorübergehende hatten dem abenteuerlichen Auftritt von der Allee aus zugesehen. Er hörte allerlei Scherzreden, die er nicht verstand. Gott sei Dank! rief er vor sich hin. Wenn ich mir dergleichen in meiner theuren Heimath erlaubt hätte, spräche morgen die ganze Stadt von nichts Anderem, mit den unsinnigsten Uebertreibungen. Und hier — „hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!" Es lebe die goldene Freiheit!

Er ritt heiter aufgeregt nach der Stadt zurück. Immer noch glaubte er die Arme des Mädchens um seine Brust zu fühlen und ihren warmen Athem in seinem Gesicht. Sein Blut war nicht, wie er gehofft hatte, durch den Ritt gekühlt worden, und der scharfe Trab, zu dem er sein Thier spornte, wollte nicht mehr viel helfen. Er lieferte das schweißtriefende Pferd in der Reitbahn wieder ab und bog dann in die Briennerstraße ein, um im Hofgarten noch eine Weile zu sitzen, Eis zu essen und seinen Träumen nachzuhangen.

Als er wieder an das Haus kam, wo Julie wohnte, stutzte er. Wer stand dort unbeweglich an den Gartenzaun gelehnt, die Augen auf das helle Parterrefenster geheftet? Jansen?

In weitem Bogen umging ihn Felix und blieb auf der andern Seite der Straße im Schatten der Häuser stehn. Wohl eine halbe Stunde sah er den Freund drüben auf seinem Posten ausharren. Dann wurde das Fenster durch eine dichte Gardine verschlossen, gleich darauf riß der Späher am Gitter sich los und entfernte sich langsamen Schrittes.

Felix ging ihm nicht nach. Er verschmähte es, die geheimen Wege des Freundes auszuspüren. Was ihm der Zufall hier offenbart hatte, gab ihm für heute genug zu denken, ohne daß er den Zusammenhang enträthseln konnte.

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Es war ungewöhnlich still in Angelica's Atelier, so still, daß man durch die dünne Wand, die sie von ihrem Nachbarn trennte, deutlich das fröhliche Pfeifen seiner weißen Mäuse hören konnte. Dies war immer ein Zeichen, daß ihr Herr, wie er sich ausdrückte, „auf Teufelholen schanzte", seinen Pinsel im dichtesten Kampfgewühl der Lützener Schlacht herumtrieb.

Auch Angelica war sehr fleißig. Aber während sie sonst unter dem Malen zu plaudern liebte, um die Leute, die ihr saßen, nicht einschlafen zu lassen, öffnete sie heute nur selten die Lippen. Es war die letzte Sitzung; die letzte Hand, die ja immer wieder eine erste ist, sollte an das Bild gelegt werden, jeder Pinselstrich entschied über Sein oder Nichtsein einer Nüance, über Wohl und Wehe eines Druckes.

Um recht sicher zu gehen, hatte sie eine Brille aufgesetzt, die sie nicht gerade verschönerte, und die Maljacke, an deren linkem Aermel sie ihre Pinsel auszuwischen pflegte, war im Eifer der Arbeit aufgegangen und gab zusammen mit dem lanzenartigen Malstock und dem Schilde der Palette dem guten, bescheidenen Gesicht einen streitbaren Anstrich:

als handelte sich's um die Erlösung der verzauberten Prinzessin, die dort im Sessel ihr gegenübersaß und ebenfalls ungewöhnlich still war. Ob Julie besonders ernsten Gedanken nachhing, oder nur wie alle Menschen, die gemalt werden, einer gewissen gedankenlosen Schwermuth anheimfiel, war nicht zu ergründen.

Sie war heute besonders schön. Statt des rohseidenen Kleides trug sie ein luftigeres von durchsichtigem schwarzem Stoff, durch das der weiße Hals durchschimmerte. Angelica hatte das angeordnet, um alles Licht auf dem Gesicht zu sammeln, und auch die Haartracht, welche die Contour des Kopfes freiließ und von dem einfach geflochtenen Nackenhaar noch einige Locken für die Schultern sparte, war eigenste Erfindung der Künstlerin. Jetzt, in dem ruhigen Licht, glänzte das matte Weiß ihrer Haut und das weiche Blond der Haare so lieblich gedämpft und dennoch klar, und die Augen unter den braunen Wimpern leuchteten so feurig bei aller Sanftheit, daß man Angelica's Behauptung verstehen konnte: so etwas lasse sich nicht malen; Gold, Perlen und Sapphire seien das Material, um mit diesem Farbenschmelz zu wetteifern.

Zwar war die erste Jugendblüte vergangen. Hie und da konnte ein gutes Auge ein Fältchen, einen schärfer eingegrabenen Zug entdecken, und die gelassene Anmuth, mit der sich die edle Gestalt bewegte, ließ keinen Zweifel darüber, daß die Jahre hinter ihr lagen, wo ein Mädchen sich beständig wie ein Vogel auf dem Zweig hin und her wendet, gleichsam immer auf dem Sprung, in das unbekannte, verlockend schöne Leben hinauszuschwirren, oder sich neugierig umschauend, ob kein Jäger oder Vogelsteller in der Nähe

sei. Ueberhaupt konnte man es sich kaum vorstellen, wie dieses so still in sich ruhende reizende Geschöpf jemals die üblichen Backfisch-Thorheiten begangen haben sollte. Wenn sie aber zu sprechen anfing, und besonders wenn sie lachte, erglänzte das ausdrucksvolle Gesicht von einer ganz jugendlichen Munterkeit, die Augen, die ein wenig kurzsichtig waren, drückten sich leise zusammen und nahmen einen muthwilligen Ausdruck an, und nur der charaktervolle Mund behielt seinen Zug von sinniger Festigkeit. Das übrige Gesicht hat Ihnen Gott gegeben, sagte Angelica gleich in der ersten Sitzung; Ihren Mund verdanken Sie sich selbst.

Sie hatte damit ein Gespräch über Schicksale und Lebenserfahrungen einleiten wollen; aber die ganze Antwort war ein vielsagendes und vielverschweigendes Lächeln eben dieses Mundes gewesen.

Angelica war ein feinfühliges Mädchen. Sie brannte natürlich darauf, von der Vergangenheit ihrer bewunderten Eroberung mehr zu erfahren. Aber nach dem Scheitern jenes ersten Versuches war sie viel zu stolz, ein Vertrauen zu erbetteln, das ihr nicht entgegenkam.

Für diese Entsagung sollte sie heute belohnt werden. Denn plötzlich öffnete Julie den Mund und sagte mit einem Seufzer: Sie sind einer der glücklichsten Menschen, die ich je kennen gelernt habe, Angelica.

Hm! machte die Malerin. Und warum kommt Ihnen das so vor?

Weil Sie nicht nur frei sind, sondern mit Ihrer Freiheit auch etwas anzufangen wissen.

Wenn es nur auch was Rechtes wäre! Aber glauben Sie im Ernst, liebe Julie, daß meine Blumen-, Frucht-

und Dornenstücke und die Versuche, Gottes Ebenbilder nachzustümpern, mir die Meinung beibringen, ich sei ein besonders interessantes Exemplar meiner Gattung? Beste Freundin, was Sie mein Glück nennen, ist eigentlich nur das bekannte „deutsche Glück“: ein Glück, daß es nicht ein noch größeres Unglück ist; ein Noth- und Surrogat-Glück; ich habe genug daran, um nicht zu verhungern, und lange nicht genug, um recht satt zu werden. Bitte, nur einen Gedanken mehr nach rechts. Ich will doch sehen, ob ich den Haar-Ansatz an der Schläfe —

Sie vermalte den Rest ihres Satzes schon wieder aufs Emsigste.

Ich begreife sehr wohl, fuhr Julie fort, daß nie ein Augenblick kommt, wo man sich genügt, wo man gleichsam auf der Spitze des Berges angekommen ist und nun um sich blickt und sagt: etwas Höheres giebt es nicht mehr, wenn es nicht gleich in die Wolken gehen soll. Aber Sie lieben doch Ihre Kunst, und ich meine, daß Sie sich den ganzen Tag, das ganze Leben hindurch mit etwas beschäftigen können, was Sie lieben —

Wenn ich nur auch wüßte, ob es mich wieder liebt! Sehen Sie, da sitzt der Haken, ein ganz teufelsmäßiger Haken, würde Herr Röschen sagen. Ist man auch wirklich zur Kunst berufen, ich meine, zu einer Künstlerschaft von Gottes Gnaden, wenn es an einem Haar gehangen hat, daß man nie einen Pinsel angerührt hätte?

Sie nie einen Pinsel angerührt?

Gewiß, sondern statt dessen einen gemeinen Kochlöffel und ähnliche verachtete Hausgeräthe. Was sehen Sie mich so ungläubig an? Glauben Sie, ich wäre Zeitlebens ein

reizloses ältliches Mädchen gewesen? Ich war auch einmal siebzehn Jahr und gar nicht übel, natürlich ohne jeden Vergleich mit so Etwas, wie da eben vor mir sitzt: in meinem ganzen niedlichen Gesicht keine vernünftige Fläche, keine Form, kein Stil, bloß die wohlfeile **beauté du diable**. Aber wenn man gewissen Zeugnissen trauen darf — mein Archiv von Sonetten, Ballbouquets und sonstigen zarten Huldigungen habe ich freilich verbrannt — so war ich ein so sauberes und appetitliches junges Ding, wie tausend andere. Mutterwitz hatte ich genug, ein gutes Herz sah mir aus den Augen, und bettelarm war ich auch nicht — warum hätte mir's an Bewerbern fehlen sollen? Nein, meine Liebe, ich hatte sogar die Auswahl, und wenn ich auch jetzt nicht recht begreife, warum ich gerade diesen Sterblichen allen Anderen vorzog, damals muß ich es doch wohl gewußt haben. Es ist mir noch dunkel erinnerlich, wie unerhört glücklich, verliebt und lustig ich war. Wäre Alles den gewöhnlichen Gang gegangen, wahrscheinlich wäre ich noch immer verliebt und glücklich — Treue ist mein Hauptfehler, — wenn auch vielleicht nicht mehr so lustig. Aber dazu sollte es nicht kommen. Mein Bräutigam ertrank beim Baden — ich bitte Sie, ein so dummes Unglück! — ich fiel vor Schreck und Gram in ein Nervenfieber; wie ich davon aufstand, war das bischen **beauté du diable** zum Teufel, die ersten Jahre verbrachte ich in Brautwittwenthränen, und wie die allmählich zu fließen aufhörten — war ich eine unhübsche, rasch verblühte Person, mit einem Herzen freilich, das noch kaum recht in Flor gekommen war, nach welchem aber kein Mensch sich besonders erkundigte. — Damals verloren wir auch unser kleines Vermögen, nun

mußte ich irgend was ergreifen, und da war es denn freilich „ein Glück", daß ich schon als Schulkind viel Zeit mit Zeichnen und Malen verdorben hatte. Glauben Sie, beste Freundin, daß eine Tugend, die man so aus der Noth macht — sie mag so verdienstlich sein, wie sie will — daß die ein Menschenkind so recht von Herzen glücklich machen kann?

Warum nicht, wenn sich noch allerlei Glück hinzufindet, wie es Ihnen ja geschehen ist? Sie haben Italien gesehen mit jener munteren, alten Dame, von der Sie mir neulich so hübsche Geschichten erzählt haben; Sie können jetzt Ihre Kunst hier in voller Freiheit ohne peinliche Sorge ausüben, Dank dem Legat Ihrer mütterlichen Freundin, leben in dieser schönen Stadt, im Verkehr mit Freunden und Kunstgenossen, von denen Sie respectirt werden — ist denn das Alles nichts?

Es ist sogar recht viel, und doch — ich will Ihnen was ins Ohr sagen, es bleibt sehr unter uns, und wenn ich Sie nicht so unvernünftig liebte, daß Sie Alles von mir verlangen könnten, bisse ich mir lieber die Zunge ab, eh' ich es einem lebendigen Menschen gestehen möchte: wenn ich mit der Zeit so berühmt würde wie meine Namensschwester, deren Bilder mir freilich immer sehr langweilig vorgekommen sind, oder gar einmal dahin käme, mit mir selbst als Künstlerin zufrieden zu sein, — all dies ungewöhnliche Glück gäbe ich hin um ein ganz alltägliches Dutzendglück: einen guten Mann, der nicht einmal ein besonderer Ausbund von Vortrefflichkeit zu sein brauchte, und ein paar hübsche Kinder, die immerhin ein bischen unbequem, unbändig und ungezogen sein dürften. So, nun

wissen Sie's, und nun lachen Sie mich nur aus, daß ich Ihnen so naiv verrathen habe, was Unsereins sonst zu verheimlichen pflegt wie die Sünde.

Sie wären auch gewiß eine prachtvolle Hausfrau geworden, sagte Julie still vor sich hin blickend. Sie sind so warmherzig, so gut, so selbstlos; Sie hätten einen Mann sehr glücklich gemacht. Ich — wenn ich mich mit Ihnen vergleiche — aber wollten wir uns nicht lieber du nennen? Ich habe allerlei unliebsame Erfahrungen mit Duzschwestern gemacht, darum komme ich dir gegenüber so spät damit heraus — nein, aber du mußt mir den Kopf auf den Schultern lassen — du drückst mich ja todt — wenn ich das gewußt hätte —! Und wer weiß, wenn du mich näher kennen lernst —

Die Malerin hatte Palette und Malstock weggeworfen und war in ihrer stürmischen Manier über die angebetete Freundin hergefallen, die endlich ihre eigne Hingebung so lieblich erwiederte.

Wenn ich dich noch hundert Jahre kenne, will ich es fertig bringen, dich noch hundertmal lieber zu haben! rief sie, indem sie vor Julien niederknieete, die Hände in drolliger Lebhaftigkeit in ihrem Schooß gefaltet, und andächtig durch die Brille das schöne Gesicht anstarrte.

Nein, sagte die Freundin ernsthaft, du kennst mich wirklich noch nicht. Hast du eine Ahnung davon, daß ich das Glück, wonach du noch jetzt dich sehnst, aus eigner Schuld verscherzt habe, — weil ich, wie meine besten Jugendfreundinnen sagten, ein herzloses Mädchen war?

Unsinn! rief Angelica. Du und herzlos? Dann bin ich ein Krokodil und lebe von Menschenfleisch!

Julie lächelte.

Ob sie Recht hatten — ich glaube es selbst nicht. Aber du weißt, es ist so allgemeine Sitte, sich „herzlich“ zu zeigen, Gefühl, Theilnahme, Zärtlichkeit zu äußern, auch wo man völlig kalt bleibt, daß die Cordelien immer im Nachtheil sein werden. Schon sehr früh — vielleicht als Kind meines Vaters, der ein strenger, nach außen hin starrer und kühler alter Soldat war und sein Gemüth nicht auf der Zungenspitze trug — schon als Backfisch hatte ich einen Widerwillen gegen das Süß- und Holdthun, das Hinschmachten und Anschmiegen, die ganze conventionelle Liebenswürdigkeit, hinter der so oft der grausamste Neid, die eisigste Selbstsucht sich verbergen. Ich konnte mich nie zu den überschwänglichen Busenfreundschaften, den Herzensbündnissen auf Leben und Tod bequemen, die plötzlich an einer Cotillon-Rivalität, an einem ehrlichen Tadel, oder auch bloß an innerer Langerweile zu Grunde gehen. Meine erste Erfahrung in dieser Hinsicht war auch meine letzte. Und wie viel ernstliche Zuneigung und Treue und nie anerkannte Aufopferung hatte ich an diese Kinderei verschwendet! Von da an nahm ich mich besser in Acht. Und wirklich wurde es mir auch nicht so schwer, mein Herz zu hüten. Ich lebte mit meinen alten Eltern, die beide äußerlich trocken und pedantisch erschienen, aber die Kunst verstanden, in der Stille sich selbst und mir ein reiches, warmes und schönes Leben zu schaffen, das meinen Gedanken und Gefühlen hinlängliche Nahrung gab. Nach ihnen bildete ich mich und sprach so ziemlich ihre Sprache. Ich mag mich allerdings seltsam ausgenommen haben, wenn ich in jungen Gesellschaften über gewisse Modegefühle mich so gering-

schätzig äußerte, wie es allenfalls einem alten General verziehen worden wäre, aber seiner Tochter nicht vortheilhaft stand. Ich war ganz ohne Arg dabei. Ich empfand wirklich bei vielen Anlässen, wo Andere in Rührung oder Begeisterung hinschmolzen, nicht das Geringste, wenn nicht gar ein Unbehagen. So oft mich aber etwas wirklich ergriff — eine schöne Musik, ein Gedicht oder ein feierlicher Eindruck in der Natur, wurde ich ganz stumm und konnte in das entzückte Geplapper um mich her um die Welt nicht einstimmen. Aus reiner Verachtung der Phrasen stellte ich mich dann gegen meine eigene Empfindung kühl und kritisch und mußte hören, daß mit mir nichts anzufangen sei, daß mir, als einem Mädchen ohne Herz, natürlich diese geheimnißvollen Seligkeiten ewig verschlossen bleiben müßten. Ich lächelte dazu, und mein Lächeln bestärkte die zartbesaiteten Gemüther in ihrer Meinung von meiner Gefühllosigkeit. Da ich zufällig Keine von Allen so liebenswürdig fand, um sie trotz dieser schlechten Gewohnheiten zu lieben, machte ich mir durchaus nichts aus meiner Vereinsamung.

So war es mir mit meinem eignen Geschlecht ergangen, und nun mit den jungen Männern sollte mirs nicht viel besser gehen. Sehr bald hatte ich die Bemerkung gemacht, daß das stärkere Geschlecht nur andere, aber nicht gerade liebenswerthere Schwächen hat, als wir, vor Allem, daß sie noch viel eitler sind und daher Diejenigen unter uns besonders schätzen, die ihrer männlichen Ueberlegenheit huldigen. Was man so gewöhnlich mädchenhafte Scheu, weibliche Zartheit, jungfräuliche Innigkeit nennt, ist das nicht in neunzig Fällen unter hundert ein schlau berechnetes künstliches Spiel, das diesen gestrengen Herren der Schöpfung

vorgaukeln soll: hier fänden sie, was sie wünschten; in diesem schmiegsamen, biegsamen, unselbständigen Wesen begegne ihnen die beste Ergänzung ihrer zum Herrschen geborenen Natur, die zartfühlendste Ergebung in ihren höheren Willen, ein rein gestimmtes Echo all ihrer trefflichen Wünsche und Gedanken? Hernach, wenn der Zweck der süßen Komödie erreicht ist, wird bald genug die Maske abgelegt; wir guten Lämmer zeigen, daß wir auch einen Willen, eignen Sinn und eigne Macht haben, und der schöne Wahn reißt kläglich entzwei. Als ich mir das zuerst klar gemacht hatte, empfand ich einen tiefen Ekel. Bald aber mußte ich lachen und sagte mir: dieses Possenspiel ist so alt wie die Welt. Wenn die stolzen Herren der Welt trotzdem sich immer wieder täuschen lassen, müssen sie wohl ihren Vortheil dabei finden.

Nur konnte ich mich auch jetzt nicht entschließen, mitzuspielen, wie ich es alle Andern thun sah. Aus dem Zweck, der den Andern all diese kleinen Mittel heiligen mußte, machte ich mir nichts. So bloß im Allgemeinen den Männern zu gefallen — dazu brauchte ich mich nicht besonders anzustrengen, da ich meiner Mutter ähnlich sah, die für eine Schönheit gegolten hatte. Und die Liebe irgend eines Mannes zu gewinnen, dazu hätte mir erst Einer gefallen müssen, mir erst gefährlich werden. Dazu kam es aber nicht. Ich dachte wirklich oft: hast du nun ein Herz, oder hast du keins, daß es gar nichts fühlt in der Gesellschaft dieser schmucken Offiziere, Studenten, Künstler, die so gute Tänzer sind, so siegesgewisse Mienen und tadellose weiße Cravatten haben und sich mit der huldvollsten Ueberlegenheit von all den schüchtern erröthenden und be-

müthig aufhorchenden süßen Geschöpfen ins Netz locken lassen, die dabei heimlich ins Fäustchen lachen?

Julie schwieg eine Weile und drückte die Augen ein. Wunderlich, sagte sie dann mit einem Seufzer, wie wir plötzlich auf diese alten Geschichten gekommen sind! Du mußt wissen, Liebe, sie sind wirklich schon sehr alt, älter als du denkst. Ich werde nächstens einunddreißig Jahr. Als ich diese Betrachtungen zuerst anstellte, war ich achtzehn. Nun subtrahire selbst. Wenn ich mich damals verheirathet hätte, könnt' ich jetzt eine Tochter von zwölf Jahren haben. Statt dessen bin ich eine wohlconservirte alte Jungfer, und mein einziger Anbeter ist eine närrische Malerin, die sich bloß aus coloristischer Marotte in mich verliebt hat.

Nein, sagte Angelica, die inzwischen eifrig fortgemalt hatte, damit lass' ich mich jetzt nicht abspeisen. Ich habe die Männer immer für ziemlich dumm gehalten, weil sie, wie du ganz richtig sagst, sich von so groben Künsten und Kniffen fangen lassen. Aber daß sie deinen Werth nicht erkannt haben sollen, daß sie sich nicht, wie vor Troja um die griechische Hexe, die Hälse um dich gebrochen haben — das ist mir denn doch unbegreiflich; so eitel und unklug sind doch nicht Alle, und Einige giebt es immerhin — ich selbst habe Den und Jenen gekannt —. Aber bitte, das Kinn um eine Linie mehr gesenkt! —

Ja wohl, fuhr Julie fort, es giebt allerdings Einige — Einer sogar ist mir begegnet, dem zu Liebe ich selbst am Ende die Komödie mitgespielt hätte, wenn mir nur nicht alles Talent dazu versagt gewesen wäre. Wie er hieß, wie er sich mir näherte, kann dir gleichgültig sein.

Er hat jetzt längst eine Andere geheirathet und mich wohl bis auf den Namen vergessen. Ich — Unsereins vergißt ein solches Erlebniß nie, auch wenn es todt und begraben in irgend einem Winkel unseres Herzens liegt. Denn daß ich ein Herz hatte, so gut wie alle Andern, das merkt' ich damals nur zu deutlich. Ich gefiel ihm sehr, er ließ es mich bei jeder Gelegenheit merken. Und er war auch wirklich um Vieles besser, von Eitelkeit und Selbstsucht viel weniger angekränkelt als die Meisten, und meine unbefangene Art, mich zu geben, wie ich war, und keine koketten Empfindsamkeiten zu heucheln, schien ihm schon der Ungewöhnlichkeit wegen anziehend zu sein. Da er reich war und meine Eltern wohlhabend, stand auch äußerlich nichts im Wege. Und so, obwohl kein bindendes Wort gefallen war, sah man uns Beide im Stillen für ein Paar an; ich glaube, die Männer gönnten mich ihm aufrichtiger, als meine „Freundinnen“ mir diesen vielumworbenen Mann. Ich selbst war freilich auch bei dieser Gelegenheit wenigstens nach außen hin kühler und zurückhaltender, als glücklich Liebende zu sein pflegen. Ich hing an meinem Erwählten mit sehr innigem Gefühl; aber immer mischte sich darein eine stille Furcht, eine Art Befremden — vielleicht ein prophetischer Zug meines Herzens, das mich warnte, nicht ganz und gar in dieser Liebe aufzugehen.

Und eines Tages, bei dem Gespräch über einen Unglücksfall in einem brasilianischen Bergwerk, wo fünfzig Menschen plötzlich von schlagenden Wettern getödtet worden waren, — da brach das Unheil auch über mich herein, und ich sollte in der Ferne mitverunglücken. Es wurde über das Ereigniß, wie das so Sitte ist, gewaltig lamentirt.

Ich schwieg, und als mein Geliebter mich fragte, ob mich das entsetzliche Unglück ganz versteinert habe, sagte ich, ich könne mir nicht helfen, aber ich empfände nicht viel Mehr dabei, als wenn ich in irgend einem Geschichtsbuch läse, es seien vor tausend Jahren in irgend einer Schlacht zehntausend Menschen umgekommen. Das Elend der Welt liege uns täglich und stündlich so nah, und wir seien meist so sträflich gleichgültig dagegen, daß ich nicht einsähe, warum ich auf einmal so viel Mitgefühl bei einem Unfall haben sollte, der nur, weil er gerade in der neuesten Zeitung stehe, Aufsehen errege, übrigens ganz alltäglich und nicht einmal von besonders schrecklichen Umständen begleitet sei.

Kaum hatte ich das gesagt, so fiel Alles über mich her, natürlich zuerst in der Form der Neckerei, mein altes Beiwort „das herzlose Mädchen“ wurde wieder aufgewärmt, aber da ich ruhig blieb und die Anklagen der Empfindsamen ziemlich schlagend abfertigte, erhitzten sich die Gemüther immer mehr, und es wurden mir die eifrigsten Humanitätspredigten gehalten, gerade von Solchen, die keinem kranken Hunde einen Trunk Wasser gereicht hätten und armen Menschen nur halfen, wenn es ihnen nicht allzu unbequem war.

Mein Freund war ebenfalls schweigsam geworden, nachdem er Anfangs versucht hatte, meine Partei zu nehmen. Als ein echter Mann aber, der er doch immer blieb, konnte er sich gegen die entsetzliche Wahrheit nicht verschließen, daß ich durchaus nicht weich und weiblich genug empfände. Mein schlagfertiger Verstand wurde ihm immer bedenklicher, ich merkte es wohl, aber nun wehrte sich der Stolz in mir

gegen ein Beschönigen und Verhehlen meiner innersten Natur; obwohl mir die Thränen nahe waren, blieb ich tapfer, führte ruhig meine Sache und hatte die armselige Genugthuung, daß ich äußerlich den Sieg behielt. Einen theuer erkauften Sieg! Von diesem Abend an zog sich mein Geliebter sichtbar zurück, meine „beste Freundin" ließ es sich angelegen sein, ihn über meinen Charakter mehr und mehr aufzuklären, und da sie selbst gerade die Eigenschaften besaß, die mir fehlten und die allein, wie man sagt, das Glück der Ehe verbürgen können, so war nichts natürlicher, als daß er sich drei Wochen darauf mit diesem gefühlvollen Wesen verlobte, das ihn nun dreizehn Jahre lang —

Aber ich will ihr nichts Uebles nachreden. Sie hat gewiß auch mir einen Dienst erwiesen, denn vielleicht hätte ich diesen Mann nicht viel glücklicher gemacht. Und damals bewahrte sie mich vor einem schweren inneren Streit der Gefühle. Wäre ich wirklich verlobt gewesen, so hätte ich am Ende gezaudert, die Pflichten zu erfüllen, die meine arme Mutter von mir fordern konnte.

Mein Vater starb nämlich unerwartet schnell, und nun zeigte sich's, daß die Mutter des herzlosen Mädchens, die gleichfalls für eine kalte Natur galt, eine viel leidenschaftlichere Liebeskraft unter ihrer starren Hülle verbarg, als alte Frauen sonst bis über die silberne Hochzeit hinaus sich zu bewahren pflegen. Meine Mutter wurde durch den Tod ihres alten Mannes erst in eine schwere Krankheit gestürzt, dann in einen halb irrsinnigen Zustand, in welchem sie noch viele Jahre hinvegetirte, zu ihrer Qual — und meiner! —

Sie verstummte, stand dann plötzlich auf und trat zu der Malerin hinter die Staffelei. Verzeih mir, Liebe, sagte

sie, aber ich finde, du solltest aufhören; mit jedem Pinselstrich, der noch etwas glättet und vermalt, machst du es unähnlicher. Sieh mich nur genauer an. Bin ich denn noch das blühende Geschöpf, das da von der Leinwand in die Welt hinausprahlt: „zwölf Jahre Entsagung, Einsamkeit, lebendiges Begrabensein haben keine Spur auf meinem Gesicht zurückgelassen“ —? So würde ich vielleicht aussehen, wenn ich das Glück gekannt hätte. Man sagt ja: Glück erhält jung. Ich aber — ich bin erschrecklich alt — und habe doch eigentlich noch nicht zu leben angefangen!

Sie wandte sich hastig ab und trat ans Fenster.

Angelica legte die Palette fort, trat leise zu ihr hin und schlang ihren Arm um die seltsam aufgeregte Freundin.

Julie, sagte sie, wenn du so sprichst, du, die mit einem bloßen Lächeln wilde Thiere zähmen und zahme Menschen toll machen kann —

Sie wandte sich nach der Trösterin um, Thränen standen ihr in den Augen. O Liebe, sagte sie, was redest du für Thorheit! Wie oft habe ich eine junge Bäuerin mit einem garstigen, plumpen Gesicht beneidet, die uns Milch und Eier brachte; bloß weil sie kommen nnd gehen konnte, wie sie wollte, und unter lebendigen Menschen sich bewegte! Ich aber — kannst du dir vorstellen, was es heißt, einen Menschen, den man doch lieben muß, als einen Abgeschiedenen, ein lebendiges Gespenst neben sich zu sehen, die Stimme, die einem früher geliebkos't, sinnlose Worte ausstoßen zu hören, das Auge, das einem so warm zugelächelt, fremd und halb erloschen zu sehen — das Auge, die Stimme der eigenen Mutter? Und das Jahr um Jahr, — und diese halb erstorbene Seele wachte nur dann mit Angst und

Zittern wieder auf, sobald ich den Versuch machte, mich von ihr zu trennen. Denn wirklich, als ich es ein Jahr getragen hatte, glaubte ich, ich ginge daran zu Grunde, ohne daß das Opfer meines Lebens der Aermsten eine Wohlthat sein könne. Aber sobald sie länger als ein paar Stunden täglich, woran sie gewöhnt war, mich entbehren sollte, gerieth sie in die heftigste Unruhe und wurde erst wieder still, wenn sie mich wiedersah. Ich mußte mich darein ergeben, daß ich ihr zum Leben nothwendig war, zu einem Leben, das ich doch mit nichts verschönern, erheitern, auch nur erleichtern konnte. Denn so lang ich neben ihr war, bemerkte sie mich kaum, ja, oft schien sie mich nicht einmal zu kennen. Und doch konnte sie ohne mich nicht bestehen, und in der Heilanstalt, wohin sie einmal zum Versuch gebracht wurde, verfiel sie in einen Zustand, der zu erbarmungswürdig war, als daß selbst ein Mädchen ohne Herz nicht davon gerührt worden wäre.

Entsetzlich! Und so hast du zwölf ganze Jahre mit ihr gelebt?

Zwölf ganze Jahre! Scheint es dir noch so unbegreiflich, noch so „dumm“ von den Männern, wenn sie sich zu einem Mädchen nicht eben hindrängten, das ihnen zu ihrem bischen Schönheit und Vermögen auch noch dieses Schicksal mit ins Haus gebracht hätte? Nein, Liebe, die Männer sind gar nicht so dumm. Selbst wenn ich verlobt gewesen wäre und meinen Bräutigam von Herzen geliebt hätte, — das hätte ich ihm nicht zugemuthet, sein Leben an eine Frau zu binden, die an ein so schauerliches Schicksal festgeschmiedet war!

Aber jetzt — seitdem du frei geworden bist —

Frei! Eine schöne Freiheit, tanzen zu dürfen, nachdem das Fest vorüber ist, für die versäumte Rosenzeit mich mit gemachten oder gemalten Blumen zu trösten! Ich las einmal irgendwo, das Glück sei wie Wein; wenn man es nicht gleich alles vom Faß weg austrinke, sondern einiges auf Flaschen fülle, komme es einem später zu Gute. Es reife dann nach und werde edler, wenn es von der rechten Sorte gewesen sei. Es mag etwas daran sein; aber wie edel es dann auch ist: der alte Wein hat keine Blume mehr; das Glück, das man nicht jung gekostet, hat einen herben Geschmack. Und wer bürgt mir, daß ich überhaupt noch einmal meinen Durst lösche? Viele Tausende netzen nie ihre Lippen und leben so nüchtern hin. Warum soll ich es besser haben? Weil ich schöner bin als Viele? Das ist auch was Rechtes. Das Schicksal ist gar nicht galant und faßt seine Beschlüsse ohne Ansehn der Person. Und um mich mit diesen beaux restes zu trösten, müßte ich einfältiger sein. Jetzt, wenn ich vor den Spiegel trete, sehe ich immer dasselbe wohlbekannte Gesicht, das seine Jugend verloren hat. Ich komme mir vor wie ein seidenes Kleid, das zwölf Jahre im Schrank gehangen hat. Wenn man es dann herausnimmt, ist es noch immer Seide, aber die Farbe verblichen, die Falten brechen, wo man es anrührt, und wenn man's schüttelt, schwirren die Motten heraus. Aus meinem Kopf aber hab' ich heute genug hinausfliegen lassen; es kommt nichts Kluges dabei heraus, wenn man von alten Erlebnissen redet. Komm! wir wollen noch ein bischen malen und dann spazieren fahren. Wofür haben wir unsere schöne Freiheit?

Zweites Kapitel.

Auch in Jansen's Atelier war um dieselbe Zeit weniger gearbeitet als geplaudert worden.

Eduard Rossel hatte sich endlich aufgerafft, um den kurzen Weg bis hieher trotz der Hitze zurückzulegen. Ein riesengroßer Panamahut, über den er noch einen hellen Sonnenschirm hielt, beschützte sein Haupt; dazu trug er einen Sommeranzug von schneeweißem Piqué und leichte Schuhe von gelbem Leder.

Er war sehr guter Laune, lobte Felix über die Unverdrossenheit, mit der er an seinem Knochengerüst fortstudirte, und trat dann vor die Tänzerin, an welche Jansen eben die letzte Hand angelegt hatte.

Eine ganze Weile stand er stumm davor, dann rückte er einen Stuhl in die Nähe und bat Jansen, die Drehscheibe zu bewegen, um das Werk von allen Seiten betrachten zu können.

Seine Freunde behaupteten, es sei ein Vergnügen, ihn sehen zu sehn. Seine Blicke schienen sich dann an der Form festzusaugen, oder vielmehr sie einzuschlürfen, alle Muskeln seines Gesichts belebten sich, und eine geistreiche Spannung wölbte den etwas schlaffen Mund.

Nun? fragte Jansen endlich; wie scheint dir's denn? Du weißt, ich kann Alles hören.

Est, est, est! Was ist da viel zu sagen? Es hat natürlich gewonnen und verloren, wie das immer geschieht. Die unschuldige Frechheit, das pompejanische Aus-Rand-und-Band-gehn, das mich in der kleinen Skizze entzückte, hat bei der Durcharbeitung im Großen Schaden gelitten. Du könntest vielleicht den Respect vor der Natur ein bischen mehr verstecken. Uebrigens — allen Respect vor dieser Natur! Was hast du denn für ein Modell gehabt? Natürlich immer noch stark idealisirt!

Durchaus nicht. Das reine Facsimile.

Was? dieses Hälschen, diese Schultern, Arme, Brüstchen —

Die gewissenhafteste Abschrift, ohne jede Zuthat.

Der Dicke stand auf. Das muß ich erst sehen, um es zu glauben, sagte er. Höre, dagegen sind ja die zopfigsten Canova's nur armselige Zuckerbäckerei. Und das wollt' ich eben vorhin sagen: das Griechische ist heraus, was in der Skizze war. Dafür aber ist hier eine Grazie, ein Esprit, eine Eleganz in die Form gekommen, dabei doch noch so ganz aus der ersten Hand — finden Sie nicht auch, lieber Baron? — Du bist ein Glücksmensch, Hans, daß dir solche Natur in die Hände läuft. In welchem Garten ist denn dies Kräutlein gewachsen?

Jansen zuckte die Achseln.

Nur heraus mit der Sprache, Neidhart! Du sollst sie mir gar nicht für lange abtreten, nur für einen einzigen Vormittag. Mir spukt gerade eine Composition im Kopf, wozu die Kleine da —

Du mußt dem Glück nur beharrlicher nachrennen, als es das Gesetz deiner Trägheit gestattet, versetzte der Bildhauer ruhig. Diesmal habe ich es auch nicht ohne Mühe beim Schopf gefaßt, und obwohl dieser Schopf sehr dick ist und mit dem schönsten Roth vor mir herleuchtete —

Rothe Haare? Nun helfen keine Winkelzüge, Jansen, nun mußt du sie mir abtreten. Mir schwebt so was vor der Phantasie, seit Wochen schon — so was Waldjüngferliches, Nixenhaftes —

Abtreten? Ueber Die hab' ich keine Gewalt. Freund Felix ist zufällig dazu gekommen, als sie zum zweiten Mal bei mir war. Das hat sie so übel genommen, daß sie seitdem spurlos verschwunden ist.

Wohnt Tugend in dieser schönen Hülle? Um so besser; so wird die Natur sich länger ihrer natürlichen Grenzen erfreuen und diese Tugend auch der Kunst zu Gute kommen. Sage mir nur ihre Wohnung, das Weitere soll meine Sorge sein.

Er notirte sich die Adresse, die mit Kohle an der Wand neben dem Fenster geschrieben stand, und trat dann vor die große verhüllte Gruppe in der Mitte des Ateliers.

Wie weit bist du mit der Eva?

Ich kann sie dir leider heute nicht zeigen, erwiederte Jansen rasch. Sie ist gerade in einem Zustande —

Was tausend, lachte der Dicke, das sieht ja gefährlich aus! Seit wann steckst du denn die Tücher mit Sicherheitsnadeln fest? Sollen dir die Pfaffen nicht daran herumschnüffeln, wenn sie sich aus der Heiligenfabrik hier herein verirren?

Ein Klopfen an der Thür überhob Jansen der sicht-

baren Verlegenheit, zu antworten. Die Thür öffnete sich, und Angelica, in der Maljacke und einen Pinsel hinter dem Ohr, wie sie gerade von der Staffelei kam, erschien auf der Schwelle.

Guten Tag, Herr Jansen, sagte sie. Ach, ich störe! Sie haben Besuch. Ich komme später wieder. Ich hatte nur eine Bitte.

Und Sie scheuen sich, vor einem Collegen und Ihrem alten Verehrer diese Bitte auszusprechen? rief Rossel, indem er auf die Malerin zuging und ihr galant die Hand küßte. Wenn Sie wüßten, Fräulein Angelica, wie weh diese unverdiente Kränkung einem fühlenden Herzen thut!

Herr Rossel, versetzte die Künstlerin, Sie sind ein Spötter, und zur Strafe dafür, daß Sie mit einem fühlenden Herzen prahlen, das Sie nicht besitzen, kriegen Sie jetzt etwas sehr Schönes nicht zu sehen. Ich wollte nur Herrn Jansen bitten, mein Bild anzusehen, da gerade die letzte Sitzung ist. Meine Freundin hat es mir erlaubt. Sie weiß, wie wichtig mir sein Urtheil ist.

Wenn ich aber gelobe, sehr artig zu sein und den Mund nicht aufzuthun —

Sie haben eine so einschüchternde Art, die Mundwinkel zu verziehen —

Ich will meinen Hut vors Gesicht halten, nur die Augen sollen über den Rand gucken —

Nun denn in Gottes Namen! Obwohl ich auf Ihre feierlichsten Gelübde nichts gebe. Ich stelle mich unter Herrn Jansen's Schutz, und wenn auch der Herr Baron vielleicht mitkommen will —

Jansen hatte kein Wort gesagt, aber in sichtbarer Hast

seinen Kittel mit dem Rock vertauscht und den Staub von den Händen gespült.

Als sie oben in das Atelier eintraten, fanden sie Rosenbusch schon in eifrigster Bewunderung des Bildes, wobei er in seiner ritterlichen Weise sich bemühte, seine Begeisterung zur Hälfte dem Original zukommen zu lassen.

Julie war aufgestanden und neben den Sessel getreten. Als sie statt des Einen, den sie erwartet, Angelica mit dreifachem Geleit zurückkehren sah, schien eine leichte Verlegenheit sie anzuwandeln. Dann aber begrüßte sie die Herren, die ihr die Malerin vorstellte, mit unbefangener Anmuth.

Eine Pause entstand. Jansen war vor das Bild getreten, und bei der großen Autorität, die er in diesem Kreise genoß, wagte selbst Eduard kein Wort zu sagen, ehe er sich geäußert hatte. Es war Jansen's Art, seinen Eindruck nicht gleich in Worte zu fassen. Diesmal aber schwieg er ungewöhnlich lange.

Sagen Sie es nur dreist, lieber Freund, fing endlich Angelica an, daß ich da wieder einmal etwas unternommen habe, was nur für seine Kühnheit den Kranz verdient. Wenn Sie wüßten, was für blutige Sottisen ich mir selbst schon ins Gesicht gesagt habe, während ich malte! So schlecht habe ich mich gemacht, mich so heruntergeputzt, daß Homo kein Stück Brod von mir annehmen würde, wenn er es gehört hätte. Und doch, mitten in meinem Katzenjammer hatt' ich wieder ein so unerhörtes Vergnügen an meiner Pfuscherei, daß ich mit dem besten Willen nicht dazu kam, den Muth sinken zu lassen. Wenn meine Freundin nicht zugegen wäre, würde ich Ihnen auch erklären können, woran

das liegt. So aber käme es geschmacklos heraus, wenn ich ihr hier vor Zeugen eine Liebeserklärung machte.

Immer noch schwieg der Bildhauer. Endlich sagte er trocken: Sie können ganz ruhig sein, Angelica. Wissen Sie wohl, daß dies nicht nur Ihr bestes Bild ist, sondern überhaupt eine ganz vortreffliche Leistung, wie sie heutzutage nicht allzu oft gelingen?

Das gute, runde Gesicht der Malerin überflog eine dunkle Röthe der freudigsten Beschämung.

Ist das Ihre aufrichtige Meinung? rief sie. O lieber Jansen, wenn das nicht bloß Balsam auf die Bißwunden meines eigenen Gewissens sein soll —

Jansen antwortete nicht. Er war wieder ganz in die Betrachtung des Bildes versunken. Nur selten warf er einen vergleichenden Blick auf das Original, das ruhig danebenstand und an andere Dinge zu denken schien.

Indessen bemühte sich Eduard eifrig, die üble Meinung zu verwischen, die Angelica von seiner kritischen Spottlust gefaßt hatte. Er lobte die Arbeit sehr im Einzelnen, — Zeichnung, Arrangement, die glückliche Farbenstimmung und den einfachen Lichtgang, und was er an Kleinigkeiten der Technik noch auszusetzen fand, diente nur dazu, den Werth seines Lobes im Ganzen zu erhöhen.

Aber wissen Sie, sagte er lebhaft, das ist nur Eine Art, die Aufgabe zu lösen, eine sehr geschickte und talentvolle, aber lange noch nicht die letzte. Was meinen Sie zum Beispiel zu dunkelrothem Sammt, eine leichte goldene Kette um den Hals, im Haar eine dunkle Nelke — à la Paris Bordone? Oder Goldbrocat — ich habe gerade ein prachtvolles echtes Kostüm zu Hause, das mir vorige Woche

aus Venedig zugeschickt worden ist — oder auch wieder ganz einfach, das Haar aufgelös't, dunkles Kleid, dahinter ein Lorbeergebüsch —

Und so mit Grazie in infinitum! lachte die Malerin. Du mußt wissen, Julie, dieser Herr hat schon tausend der herrlichsten Bilder gemalt — leider nur fast alle in der Phantasie. Nein, lieber Rossel, wir danken. Wir sind heilfroh, daß wir's auf diese eine ganz bescheidene Art zu Stande gebracht und eine so gute Censur bekommen haben. Meine liebe Freundin, obwohl sie ein Engel an Geduld ist, hat jetzt für eine ganze Weile genug von dem Umgang mit der bildenden Kunst.

O Angelica, seufzte Rossel mit komischem Pathos, Sie sind nur mißgünstig; Sie gönnen das Glück, das Ihnen zu Theil geworden, keinem Anderen. Wenn ich nun einzig auf eine solche Aufgabe gewartet hätte, um endlich einmal auch etwas Unsterbliches zu leisten?

Sie? An Ihnen ist das Unsterblichste Ihre Trägheit! erwiederte die Malerin.

Sie fuhren noch eine Weile fort sich zu necken und zu schrauben, wozu auch Rosenbusch und Felix das Ihrige beitrugen. Nur Jansen fand kein munteres Wort, und auch Julie benutzte ihre Fremdheit, um nur, so weit es die Höflichkeit erforderte, sich an der Unterhaltung zu betheiligen.

Als dann die Männer gegangen waren, blieb es eine lange Zeit ganz still zwischen den Freundinnen. Die Malerin hatte wieder zur Palette gegriffen, um Rossel's Winke sich doch noch zu Nutze zu machen. Plötzlich sagte sie:

Wie hat er dir denn gefallen?

Wer?

Nun, von Einem kann doch nur die Rede sein: von Dem, der am wenigsten sich bemüht, irgend Wem zu gefallen, nicht einmal dir.

Jansen? Ich kenne ihn ja kaum.

Solche Menschen kennt man in der ersten Viertelstunde, wenn man so alt geworden ist, wie wir Beide. Das unterscheidet eben die großen Menschen und die ganzen Künstler von den kleinen und halben: man sieht aus der Klaue den Löwen. Nur ein Blick, und du traust ihm alles Unglaubliche und Uebermenschliche zu.

Ich glaube gar, Liebe, du bist in ihn —

Verliebt? Nein. So gescheidt bin ich denn doch, mir so was Unsinniges nicht einfallen zu lassen. Aber wenn er mir sagte: es wäre hübsch von Ihnen, Angelica, wenn Sie diese Blase voll Kremnitzer Weiß zum Frühstück äßen, oder es einmal probirten mit dem Fuß zu malen — es würde mir ein persönlicher Gefallen damit geschehen: ich glaube, ich besänne mich keinen Augenblick; ich würde denken, er müsse wohl seine Gründe dazu haben, und ich sei nur zu dumm, sie zu begreifen. Siehst du, einen so felsenfesten Glauben habe ich an diesen ganz unerhörten Menschen, so unmöglich scheint es mir, daß er irgend etwas Kleines, Thörichtes oder gar Gemeines begehen könnte. Was Furchtbares, ja! was Ungeheures und Wahnwitziges — das könnt' ich ihm schon zutrauen, und wer weiß, ob er nicht dergleichen schon begangen hat. Er hat etwas von einem kleinen Vesuv, der auch in der schönen Sonne ganz friedfertig dasteht, und alle Welt weiß doch, was in ihm kocht. Von Jansen behaupten seine Freunde, wenn der

Berserker in ihm einmal losbreche, sei schlimm mit ihm fertig werden. Ich empfand das im Anfange mit einem sicheren Instinct, und getraute mir in seiner Gegenwart kaum zu niesen. Dann traf ich ihn einmal im Garten bei der Fontäne, wie er seinen Homo kämmte und sich ziemlich ungeschickt dabei anstellte. Da kam er mir so hülflos vor, daß ich lachen mußte und mich zur Kammerjungfer für den Hund anbot, worüber er große Freude hatte. Das brach das Eis zwischen uns, und seitdem nehme ich mir die unglaublichsten Freiheiten gegen ihn heraus, obwohl mir noch immer das Herz klopft, wenn er mich einmal so recht ruhig eine Minute lang ansieht.

Julie schwieg. Nach einer ganzen Weile sagte sie plötzlich: Er hat auch freilich Augen, wie ich sie noch an keinem Menschen gesehen habe. Man sieht es diesen Augen an, er ist nicht glücklich; all sein Genie macht ihn nicht froh. Findest du nicht auch? Wunderbar einsame Augen! Wie ein Mensch, der Jahre lang in einer Wüste gelebt und keine lebendige Seele gesehen hat, nur Erde und Sonne. Weißt du etwas von seinem Leben?

Nein. Er selbst spricht nie davon. Auch keiner von den Anderen weiß, was er Alles erlebt haben mag, eh' er nach München gekommen ist. Das ist nun etwa fünf Jahre her. Aber wenn du jetzt noch einen Augenblick still halten wolltest — so! — es ist nur wegen des Glanzlichtes im linken Auge und der Retouche am Munde —

Dann wurde noch eine Stunde schweigend fortgemalt.

Drittes Kapitel.

Am Rande des englischen Gartens liegt unter ande-
en Schenkwirthschaften das sogenannte Paradiesgärtchen.
ein ansehnliches, herrschaftliches Haus, dem es nicht am
Grundstein gesungen worden sein mag, daß es dereinst eine
o gemischte Gesellschaft beherbergen würde, steht mitten in
inem Baumgarten. An Sommertagen pflegt hier um die
Tische und Bänke lustiges und durstiges Volk sich zu schaa-
en, während auf einer bedeckten Tribüne eine Musikbande
ufspielt. Der große Saal aber im Erdgeschoß des Hauses
ient meist zu Tanzlustbarkeiten, wo dann die niedrigeren
Seitenflügel für Zuschauer und ausruhende Paare geöffnet
ind.

Es war elf Uhr Nachts. Ein Gewitter, das gegen
lbend heraufgezogen, hatte das angesagte Gartenconcert nicht
u Stande kommen lassen. Als das Wetter nach einigen
nschuldigen Schlägen wieder verwehte, füllten sich die Bänke
ur sparsam, und der Bierzapfer in der offenen Schenkbude
nitten unter den Bäumen konnte zwischen den einzelnen
krügen, die er zu füllen bekam, immer wieder einnicken.
Früher als sonst war daher der Garten geschlossen worden,

und als es Elf schlug, lag das Haus so still und ausgestorben da, als wache darin keine lebendige Seele mehr.

Und doch war der lange Saal des linken Flügels, zu dem man vorn vom Garten aus nur wenige Stufen hinaufstieg, wenn auch nicht taghell, so doch hinlänglich mit einem Dutzend Wandlampen erleuchtet. An der Rückseite, wo auf der einsamen Straße zu dieser Zeit kaum Jemand vorbeikam, standen die oberen halbrunden Fenster der Kühlung wegen offen, die unteren Läden aber blieben dicht verschlossen. Allerlei dunkle Gestalten näherten sich auf der Fahrstraße, einzeln oder zu Zweien und Dreien, wie sie sich gerade zusammengefunden hatten, und traten durch die Hinterthür ins Haus. Nach der Seite des englischen Gartens blieb Alles so dunkel und unbelebt, wie nur je ein altes Gemäuer, hinter welchem eine Falschmünzerbande in lichtscheuen Kellern ihr Wesen treibt.

Das Innere des Saales war, bei Tage betrachtet, nicht ganz schmucklos. Eine begeisterte Tüncherhand hatte die Wandpfeiler zwischen den Fenstern mit kühnen landschaftlichen Erfindungen al fresco angefüllt, und zwischen fabelhaften Schlössern, Städten, Fluß- und Waldthälern sah man blaue Wanderer mit grünen Hüten einherziehen und Reiter auf anatomisch höchst fragwürdigen Rossen hinsprengen, denen Hunde folgten, die keiner bekannten Race angehörten. Mitten in die blitzblauen Lüfte über diesen Ausgeburten einer stillvergnügten Stubenmaler-Phantasie, in einen Baumwipfel, oder die Thurmzinnen eines windschiefen Raubschlößchens hinein hatte eine Zimmerstutzen-Gesellschaft, die sich Einmal in der Woche hier versammelte, große Nägel eingeschlagen, um die mit Bildern und Sprüchen ver-

zierten und mit kleinen Kugeln gespickten „Ehrenscheiben“ symmetrisch daran aufzuhängen.

In der Nacht aber, von der wir berichten, war all diese Herrlichkeit unter einer dichten Verkleidung von lebendigem Laube verschwunden. Hochstämmige immergrüne Gewächse standen zwischen den Fenstern und streckten ihre schlanken Zweige bis an die Decke hinauf, so daß die armseligen Wände in einen südlichen Garten verwandelt schienen. Ein langer, schmaler Tisch mit grünen, tiefbauchigen Römern nahm die Mitte ein, in einem Winkel war ein Fäßchen aufgestellt, um dessen blanken Hahn ein Rosenkranz hing, und auf dem Tischchen daneben standen Körbe mit weißen Brödchen und einige Teller mit Früchten.

Kaum ein paar Dutzend Stühle umgaben den langen Tisch, und sie waren erst zur Hälfte besetzt, als Jansen mit Felix eintrat. Durch den leichten Schleier des Lampenzwielichts und Rauchgewölks sahen sie das blasse Gesicht Elfinger's neben dem blühenden des Schlachtenmalers, den fezbedeckten Kopf Eduard Rossel's, der behaglich in einen amerikanischen Schaukelstuhl zurückgelehnt aus einem Tschibuk rauchte, dann noch Einen und den Andern von den Künstlern, die gelegentlich in Jansen's Atelier sich hatten blicken lassen. Ein dienstbarer Geist war nirgends zu sehen, da Jeder, sobald er sein Glas geleert hatte, selbst an das Fäßchen ging und es wieder füllte. Einige wandelten plaudernd längs den grünen Laubhecken den Saal auf und ab, die Andern saßen zerstreut und erwartungsvoll auf ihren Plätzen, wie im Theater vor dem Anfang des Stücks, und nur „der Dicke“, der sich allein eines bequemeren Sitzes er-

freute, schien bereits in paradiesischer Stimmung seine blauen Wölkchen gegen die Decke zu blasen.

Als Felix sich ihm näherte, erhob sich neben ihm eine lange, hagere Gestalt in einer Jagdjoppe mit hohen Reitstiefeln, eine kurze französische Thonpfeife zwischen den Lippen. Dieses merkwürdig ausgearbeitete Gesicht von cholerischer Farbe mit kurzgeschorenen Haaren, kohlschwarzem Knebelbart und einer breiten Schmarre über der rechten Schläfe war Felix schon einmal flüchtig auf der Straße begegnet, auf einem schönen englischen Pferde, das seine Aufmerksamkeit mehr als der Reiter auf sich zog. Dieser bewegte sich ungelenk und langsam in seinen knochigen Gliedmaßen, wie wenn er seines natürlichen Gleichgewichts beraubt wäre, sobald er kein Pferd zwischen den Schenkeln fühlte. Dabei pflegte er beständig entweder seinen Knebelbart zu zausen, oder an seinem rechten Ohrläppchen zu zerren. Felix bemerkte, daß er in dem linken einen kleinen goldenen Ohrring trug. Das rechte war verstümmelt. Der Ohrring, der darin gesessen hatte, schien einmal gewaltsam herausgerissen worden zu sein.

Ich erlaube mir, mich Ihnen selbst vorzustellen, sagte der Lange, indem er sich mit soldatischem Anstande gegen Felix verneigte. Mein Name ist Aloys von Schnetz, Oberlieutnant außer Dienst; als ein Freund aller sieben freien Künste werde ich der Ehre gewürdigt, hier im Paradiese mitzufiguriren. Da es im Garten Gottes unzweifelhaft auch schon Amphibien gegeben hat, ist ein Geschöpf wie ich, das zwischen zwei Stühlen sitzt, zugleich Aristokrat und Proletarier, nicht mehr Soldat, aus guten Gründen, und auch nicht Künstler, aus leider noch besseren Gründen, unter gu-

ten Leuten, von denen jeder so ziemlich weiß, was er will und kann, auch wohl an seinem Platz. Sie, wie mir „der Dicke“ so eben verrathen hat, gehören einigermaßen in meine Klasse, wenn ich auch hoffe und wünsche, daß Sie eine erfreulichere Species repräsentiren. Kommen Sie, setzen Sie sich hier an meine Seite. Es giebt Leute, die behaupten, daß ich ihnen die Laune verderbe. Ich bin nämlich dafür berüchtigt, daß ich mir Mühe gebe, die Welt zu sehen, wie sie ist, und die Dinge bei ihrem Namen zu nennen; das heißen denn zarte Gemüther Schimpfen und finden es ungemüthlich. Aber Sie werden sehen, es ist nicht so arg, und hier im Paradiese pflege ich auch nach Möglichkeit zu vergessen, daß man saure Aepfel vom Baum der Erkenntniß pflückt. Indessen, als richtiges Amphibium, muß ich Sie nach dieser trocknen Einleitung zunächst ins Feuchte bringen.

Er setzte seine langen Don-Quixote-Beine nach dem Fäßchen in Bewegung, füllte zwei Römer und brachte sie zu Felix zurück.

Wir haben uns zum Wein bekehrt, sagte er, Alles in einem halb ironischen, halb verbissenen Ton herausbrummend, obwohl es eigentlich ein Anachronismus ist, da der Wein bekanntlich erst zum Ersatz für das verlorene Paradies den Menschen gegeben wurde. Das Bier aber ist vollends eine Erfindung des dunklen Mittelalters, um die Menschen zu trägen Pfaffenknechten zu machen, da noch Niemand eingefallen ist, die Wahrheit anderswo als im Wein zu suchen. Also: auf Ihr Wohl, und daß es Ihnen besser als mir glücken möge, einer von den „ersten Menschen“ zu werden!

Felix stieß mit dem sonderbaren neuen Freunde an und betrachtete dann die unbekannten Gesichter, die sich inzwischen eingefunden hatten. Schnetz nannte ihm die Namen. Die Meisten waren aus den Anfängerjahren heraus, nur ein einziges blutjunges Gesicht von fremdartigem Schnitt starrte melancholisch mit großen schwarzen Augen in den Rauch, den seine Papiercigarre aufwirbelte. Es war, wie Schnetz seinem Nachbar mittheilte, ein junger griechischer Maler von zweiundzwanzig Jahren, trotz seines zarten, fast mädchenhaften Aussehens ein gefährlicher Frauenverführer. Eigentlich war er mit Keinem näher befreundet, und nur Rossel's Fürsprache und sein nicht geringes Talent hatten ihm Zutritt zu diesem Kreise verschafft.

Ein kleiner, gebückter alter Mann mit feinen Zügen und schneeweißem Haar trat jetzt noch als der Letzte herein, hing seinen Hut und Mantel an einen Nagel und setzte sich auf den letzten noch freien Platz am obersten Ende des Tisches neben Jansen, der ihn freundlich begrüßte.

Felix wunderte sich über das Erscheinen eines Greisen mitten unter der aufstrebenden Jugend. Auch Schnetz war kein Jüngling mehr, — er mochte die Vierzig schon überschritten haben. Aber in jeder Muskel der sehnigen Gestalt zuckte eine widerwillig niedergehaltene Spannkraft, während der stille weißhaarige Mann da oben am Tisch allen Sturm und Drang des Lebens längst hinter sich haben mußte.

Ich sehe, daß Sie sich über unsern Gottvater Gedanken machen, sagte Schnetz, seinen Zwickelbart drehend. In der That aber weiß ich von seinen näheren Verhältnissen nicht viel mehr, als von den persönlichen Erlebnissen des wirklichen Herrgotts. Daß er ein Künstler ist oder

es doch einmal war — darüber ist kein Zweifel. Jedes Wort, das er von sich giebt, wenn auf Kunst die Rede kommt, bezeugt es. Doch gehört er jedenfalls einer geologischen Schicht an, deren Fauna jetzt ausgestorben ist. Keiner von uns hat je ein Werk seiner Hand gesehen, auch weiß man nicht, wie und wo und wovon er lebt. Er heißt Schöpf, und wie er vor drei Jahren, als unser Paradies noch jung war, durch Jansen hier eingeführt wurde — den hatte er in seinem Atelier besucht und ihn sofort für sich zu interessiren gewußt, — machten wir uns den billigen Spaß, „Schöpf“ in „Schöpfer“ zu verwandeln und ihn gleichsam als Wirth und Hausherrn des Paradieses obenan zu setzen. Wir ergötzten uns damals noch an solchen Possen, führten selbst allerlei anzügliche Spitznamen und trieben das so lange, bis der wohlfeile Witz todtgehetzt war. Der Alte aber wurde uns so lieb und werth und betrug sich als eine so stille und gemüthliche Vorsehung, wie sich die ersten Menschen schwerlich einer besseren zu rühmen hatten. Er besorgt all unsre Geschäfte, führt die Gesellschaftscasse, bezieht unsern Wein und hat ein Auge auf den Gärtner, der den Saal decorirt. Dabei sehen wir ihn nur alle vier Wochen einmal. Dazwischen verschwindet er. Wenn wir unsern Maskenball veranstalten, wo auch die Evastöchter erscheinen, ist er nur bis zum ersten Geigenstrich thätig und schleicht sich dann still wieder nach Hause.

Er muß wohl kein Einheimischer sein, daß er so den Unerforschlichen spielen kann?

Glauben Sie das nicht. Hier in München giebt es eine große Anzahl solcher unterirdischen Existenzen, deren wunderliche Gänge und Schliche sich der Kenntniß, ja auch

nur dem gemeinen Klatsch entziehen, weil es hier an einer wirklichen Gesellschaft fehlt. In jeder anderen Stadt von gleichem, ja selbst größerem Umfang weiß man so ziemlich, was die lieben Nebenmenschen treiben, wenigstens die notableren, die über das gemeine Mittelmaß hinausragen, weiß, wovon sie ihren Schneider bezahlen oder wie viel sie ihm schuldig bleiben. Hier aber wimmelt es von amphibischen Wesen beiderlei Geschlechts, die, wenn sie sich auf dem Trocknen nicht mehr halten können, untertauchen in ein mehr oder weniger trübes Element, wo sie sich unsichtbar machen. Ich selbst hatte schon die Ehre, mich als eine solche Zwitterbildung Ihnen vorzustellen, nicht als ob mir der Grund unter den Füßen unsicher geworden wäre — ich habe mit freiem Willen aus persönlichen Gründen den Dienst quittirt —; aber die Trockenheit da oben wurde mir unleidlich; ich bin einer von den Malcontenten, deren Sie hier viele sehen, die der sogenannten guten Gesellschaft den Stuhl vor die Thür gesetzt haben, weil sie theils insipide, theils niederträchtig ist, und die nun hier in paradiesischer Freiheit „die Welt in ihren Freunden zu sehen“ versuchen. Aber Sie haben ja noch ein volles Glas. Kommen Sie! Sie müssen unsrer Jordans-Quelle mehr Ehre machen.

Eine Jordans-Quelle im Paradiese? Meine Geographie reicht nicht so weit; oder hat man nach neueren Forschungen —

Schnetz fing eben an, zu erklären, daß der edle Wein im Weinberge des Herrn Jordan zu Deidesheim gewachsen sei, weßhalb sie beschlossen hätten, auf ihrer Landkarte den Fluß des gelobten Landes nach Indien zu verlegen, als El-

finger sich erhob und mittheilte, daß er heute „an der Reihe“ sei und auch etwas vorbereitet habe, vorher aber seien Zeichnungen angekündigt.

Nun wanderten eine Menge Studienblätter, landschaftliche Skizzen und Entwürfe aller Art von Hand zu Hand die Tafelrunde entlang, unter andern auch Zeichnungen eines jungen Architekten zum Bau einer eigenen Paradieseshalle, die großen Beifall fanden und zu den lustigsten Vorschlägen anregten, wie die Kosten zu diesem höchst zeitgemäßen Bau aufzutreiben wären.

Inzwischen hatte ein unscheinbarer, magerer Mensch von linkischem Wesen, in einem abgeschabten Röckchen, das über der fehlenden Weste fest zugeknöpft war, einen großen grauen Bogen aus einer Mappe genommen, ihn mit Heftnägeln an einem Fensterladen befestigt, so daß die Wandlampen ein ziemlich helles Licht darauf warfen, und trat dann zurück, um zur Besichtigung seiner Arbeit einzuladen. Es war eine figurenreiche Federzeichnung, die Lichter mit Weiß aufgehöht, aber so ganz ohne Berechnung des Effects, daß die Composition beim ersten Anblick als ein seltsames Gewimmel erschien, in welchem weder das Einzelne noch der Plan des Ganzen hervortrat.

Unser Cornelianer, Philipp Emanuel Kohle! brummte Schnetz. Auch so ein unseliger erratischer Block mitten in der flachen Gemeindewiese unsrer modernen Kunst, von irgend einem himmelanstrebenden Gebirgshaupt losgerissen und nun als ein Fremdling in die nahrungsprossende Ebene der Mittelmäßigkeit hinabgerollt, wo Niemand was mit ihm anzufangen weiß. Wir wollen näher herangehen. Diese Umrißfanatiker verschmähen die Wirkung in die Ferne.

Ich habe mir — erklärte der Künstler — ein Gedicht von Hölderlin zum Vorwurf genommen — Sie kennen es wohl alle — Hyperion's Schicksalslied — oder wenn es Ihnen entfallen ist — ich habe den Text mitgebracht —

Nun zog er ein sehr abgegriffenes Büchlein aus der Tasche und las die Verse, obwohl er sie auswendig wußte. Seine Wangen rötheten sich dabei, seine Augen leuchteten, die ganze dürftige Gestalt schien in die Höhe zu wachsen.

Ihr wandelt droben im Licht
Auf weichem Boden, selige Genien!
Glänzende Götterlüfte
Rühren euch leicht,
Wie die Finger der Künstlerin
Heilige Saiten.

— — — — — — —

Doch uns ist gegeben,
Auf keiner Stätte zu ruh'n.
Es schwinden, es fallen
Die leidenden Menschen
Blindlings von einer
Stunde zur andern,
Wie Wasser von Klippe
Zu Klippe geworfen,
Jahrlang ins Ungewisse hinab!

Nach diesen Versen blieb es eine ganze Weile still in der Schaar, welche die Zeichnung betrachtete. Der Künstler schien noch eine Erklärung in petto zu haben, die ihm aber nicht von den Lippen kam; als ob nach solchen Dichterworten jede prosaische Umschreibung eine Entweihung wäre. Und in der That erklärte nun auch die wunderliche Composition zur Genüge sich selbst.

Ein Berg, dessen Fuß die ganze untere Breite des großen Blattes einnahm, stieg in zackigen Absätzen gleich einem Thurmbau in die Höhe und endigte in einem sanften Plateau, auf welchem man, in leichtes Gewölk gehüllt, Göttergestalten ruhen sah, um eine Festtafel gelagert, während Andere auf Flügelsohlen, einzeln oder Arm in Arm, theils herumwandelten, theils sich mit Tanz und Gesang ergötzten. Diese alle waren in einem seligen Taumel begriffen, der freilich hier und da in gewaltsamen Verkürzungen der langen Gliedmaßen und eckigen Faltenmotiven sich darstellte. Unter den olympischen Figuren, durch eine strenge Wolken- und Wetterscheide getrennt, sah man die Menschengeschlechter in den mannichfachsten und sinnreichsten Gruppen das Schicksal der Sterblichen erleiden. Zunächst den Göttern, noch durch ihre Nähe gleichsam geweiht, spielten Kinder und plauderten Liebende; aber die abschüssigen Pfade führten bald zu Scenen der Noth und Bedrängniß, und gewisse symbolische Gestalten, die an den Haupteinschnitten des Berges sich unter die irdischen Gestalten mischten, ließen die Absicht des Zeichners erkennen, zugleich das Wirken und Walten der Laster und Leidenschaften darzustellen, wie schon die deutliche Eintheilung in sieben Stufen auf die sieben Todsünden hinwies. Ein feierlicher, starrer Ernst und eine gewisse Hoheit der Ergebung in dies Versinken — „jahrlang ins Ungewisse hinab“ — gab der etwas ungefügen Composition den Hauch einer mächtigen Empfindung, der selbst das Fratzenhafte noch beseelte und dem einzelnen Gelungenen den unverkennbaren Stempel eines großartigen Sinnes aufdrückte.

Schon die Menge der Figuren hatte die Betrachtung

lange gefesselt, dann allerlei Kritik, die der Zeichner ohne Widerspruch über sich ergehen ließ, — man wußte nicht, ob aus Wehrlosigkeit oder aus heimlichem Eigensinn. Nur Jansen hing er gespannt am Munde, der aber nach seiner Weise die Anderen streiten ließ und nur hie und da mit beredtem Finger auf eine mangelhafte Stelle deutete.

Der Einzige, der ruhig sitzen geblieben war und das Blatt über den Tisch und die ganze Breite des Saales hinweg nur durch ein kleines elfenbeinernes Opernglas betrachtet hatte, war Eduard.

Jetzt wandte sich Rosenbusch, dessen hoher Tenor in begeistert lobenden Ausdrücken aus dem Stimmengewirr hervorgeklungen war, zu dem Regungslosen um.

Nun? rief er in lustig herausforderndem Tone; wollen die seligen Götter sich nicht einmal von ihrem Ruhesitz aufrappeln und einen gnädigen Blick auf das Werk dieses Sterblichen werfen?

Verzeihe, theures Röschen, erwiederte der Dicke, seine Stimme dämpfend um nicht von Kohle gehört zu werden. Du weißt, ich lasse das Schöne gern an mich kommen, statt ihm mühsam nachzurennen, und die Decke der sixtinischen Kapelle hat schon darum den allermächtigsten Eindruck auf mich gemacht, weil man sie nur auf dem Rücken liegend recht genießen kann. Was das neueste himmelhohe Gedankengebäude meines werthen Gevatters betrifft — so nannte er ihn, seitdem er einen seiner tiefsinnigen Cartons, für den kein Name zu finden war, eben so passend als ironisch getauft und Kohle die Unterschrift im Ernst acceptirt hatte —, so bin ich nicht Turner genug, um seinen Intentionen sieben Stockwerke hoch ohne Schwindel nachzu-

klettern. Uebrigens, wenn ihr Alle fertig seid, werde ich mir einen Stuhl davor hinrücken und mich an die Arbeit machen, oder am liebsten morgen unter vier Augen.

Es wäre mir sehr lieb, Rossel, wenn ich Ihnen morgen die Zeichnung bringen könnte, — stotterte der blasse Mensch, der die höhnischen Worte wohl gehört hatte und dunkelroth geworden war.

Wäre es Euch wirklich lieb, Gevatter? rief Eduard kopfschüttelnd. Nein, Bester, wenn Euch meine Ketzereien doch einmal zu Ohren gekommen sind, wollen wir uns ehrlich verständigen und hier im Paradiese wenigstens keine Mäntelchen umhängen. Ihr wißt, daß ich von aller Gedankenmalerei Kopfschmerzen kriege, daß mir eine einzige ganz gedankenlose Tizian'sche Venus einen ganzen Olymp voll geistreicher Motive aufwiegt, die wie die Ameisen mit langen Gliedmaßen auf so einem Topfkuchen von allegorischem Berg herumkrabbeln. Wir sind ja alte Antipoden, theurer Gevatter, was übrigens der Liebe keinen Eintrag thut. Im Gegentheil, wenn ich sehe, wie Ihr sammt Euren Geschöpfen vor lauter Geist vom Fleisch fallt, wandelt mich zu aller Hochachtung auch noch ein herzliches Mitleiden an. Eine Milchcur, bester Gevatter, an den vollen Brüsten der alten Mutter Natur, nur einmal Jahr und Tag dem schönen Fleische nachgetrachtet, statt schönen Ideen —

Es ist nicht allen Bäumen eine Rinde gewachsen! warf der Angegriffene schüchtern hin.

Schön! Aber ein Baum, der überhaupt keine Rinde hat —! Und seht, so kommt mir eure ganze Manier vor, ihr erlauchten Cornelianer. Man sieht euch ins Zellenge-

webe eurer Gedanken, sieht, wie der Ideensaft kreis't und auf- und absteigt, was alles sehr merkwürdig und erbaulich, aber nichts weniger als künstlerisch ist. Denn die wahre Kunst — soll die nicht wie eine höhere Natur auf uns wirken ohne viel Witz und Spitzfindigkeit, ohne all den Krimskrams von poetischen Anzüglichkeiten und philosophischen Finessen, nein: einfältig und schlicht, aber durch die Flamme des Genies von aller Hinfälligkeit, allem Mangel, aller zufälligen Misère gereinigt? Zum Exempel bei so einem still da liegenden schönen Weibe, oder einem stattlichen alten Senator, oder einer Anbetung der Könige — was kann man sich da viel Kluges denken? Es sagt entweder nichts, oder etwas Verschollenes oder gar etwas Unkluges. Und doch entzückt es uns, schon über die Breite eines ganzen Saales hinweg, durch die bloße Silhouette, die Farbenherrlichkeit, die einfältige und doch königliche Sinnlichkeit, die in der Natur sich nur selten oder nie ohne gemeinen Beisatz findet. Dagegen aber ein solches gezeichnetes Gedicht — jedesmal sehe ich unten am Rande nach, ob der Zeichner nicht auch Anmerkungen dazu gezeichnet hat, um seinen Text zu erklären. Nun, dafür sorgt dann ein gedruckter Bogen: „Das Bild und die Beschreibung", und der liebe Philister, der die „bildende" Kunst darum so nennt, weil sie sich um seine Bildung verdient macht, ist überglücklich, wenn er sich sagen kann, daß sich dabei doch etwas denken lasse. Ich aber sage: es lebe die Kunst, bei der uns die Gedanken vergehen! Und jetzt gebt mir zu trinken!

Schnetz füllte ihm das Glas, das er, wie von seiner langen Rede erschöpft, auf Einen Zug leerte. Es war eine peinliche Stille entstanden; der wegwerfende Ton, in wel-

chem die Worte gesprochen worden waren, hatte auch Diejenigen verstimmt, die Rossel's Gesinnung theilten. Jetzt aber hörte man vom oberen Ende des Tisches eine milde, etwas verschleierte Stimme und sah, wie der alte Schöpf sich anschickte, die Partei des Angegriffenen zu nehmen.

Sie haben gewiß in der Hauptsache Recht, Herr Rossel, sagte er. In den großen Kunstepochen, bei den Griechen und den Italienern des Cinquecento waren Geist und Natur untrennbar verbunden. Seitdem aber sind sie ja leider entzweit, und gerade so selten ist es, einen der sogenannten Fleischmaler zu finden, der seine Form durchgeistigt, wie es den Poeten unter den Zeichnern gelingt, ihre Eingebungen hinlänglich zu verkörpern. Es ist eben die Zeit der Extreme, der Specialitäten, des Streits. Aber ist nicht der Streit der Vater der Dinge? Wollen wir nicht hoffen, daß auch aus diesem Chaos einmal wieder eine erfreuliche Welt sich krystallisiren werde? Und bis dahin Jeden gelten lassen, der mit ehrlichen Waffen und offenem Visir kämpft? Wenn es nun Künstler giebt, die mehr zu *sagen* haben, als sich *zeigen* läßt? Die ihr inneres Leben nicht in so ruhender Schönheit anschauen, sondern in einem tragischen Proceß, der sich durch Dissonanzen durcharbeiten muß? Das Leben der Menschheit ist heut ja überhaupt aus dem Idyllischen heraus; wir sehen überall den Geist voranstürmen, den Genuß und die Freude nachhinken. Eine Kunst, die davon gar keine Spuren trüge, wäre die noch *unsere* Kunst?

Sie möchte sein, was sie wollte, rief der Dicke, sich langsam aufrichtend, *meine* Kunst wäre sie jedenfalls. Aber daran braucht ihr natürlich nichts zu liegen. Uebrigens — ich habe Ihnen heute Abend noch nicht einmal die Hand

gedrückt, mein Herr und Schöpfer. Ich thue es jetzt, zugleich um Ihnen zu danken, daß Sie meinen wackern Gevatter Kohle so tapfer herausgehauen haben. Er selbst behält seine besten Gedanken gern für sich, wenn er sie nicht auf ein Stück Papier hinzeichnen kann. Und hier im Paradiese soll keiner so meuchlings über seinen Nebenmenschen herfallen, wie ich eben gethan. Kohle, ich achte Euch. Ihr seid ein Charakterkopf und habt den Muth Eurer Meinung, allen fleischlichen Gelüsten zum Trotz. Ich danke Euch auch noch speciell für das Hölderlin'sche Gedicht, das ich wahrhaftig nicht gekannt habe und das sehr schön ist; — „glänzende Götterlüfte rühren Euch leicht“ — wie geht es doch weiter?

Er setzte sich jetzt mit dem liebenswürdigsten Eifer neben seinen „Gevatter“ und begann die Zeichnung gründlich durchzugehen und über die einzelnen Motive allerlei feine Bemerkungen zu machen. Indessen hatte der junge Grieche eine große, mit kecker Bravour hingeworfene Farbenskizze aufgestellt, die zunächst an die Reihe kam.

Es handelte sich, wie der Maler in gebrochenem Deutsch mit einer weichen, singenden Stimme erklärte, um eine Scene aus Göthe's „Braut von Korinth“. Der Jüngling war auf das Lager zurückgesunken, und die gespenstische Verlobte hatte sich vampyrartig über ihn geworfen, „gierig saugend seines Mundes Flammen“, während die Mutter draußen an der Thür stehend den gedämpften Stimmen zu lauschen schien, im Begriff hineinzustürzen und das Paar zu stören.

Auch dieser Arbeit gegenüber hielt die Kritik eine Zeitlang den Athem an, aber aus einem sehr andern Grunde,

als vorhin. Ein so beklemmender Hauch schwüler Sinnenglut wehte in diesem Bilde, daß selbst den Paradiesgenossen, die wahrlich nicht prüde waren, das Maß des Erlaubten überschritten schien.

Wieder fand Rosenbusch zuerst die Sprache.

Da sitzt er nun drüben beim reinen Geist, rief er dem Dicken zu, der immer noch Kohle's Arbeit studirte, während wir es hier mit dem reinen Fleisch zu thun haben. Holla! du Mann der Silhouette und der decorativen schönen Form, komm herüber und besprich einmal dieses Gespenst.

Eduard nickte, ohne sich umzusehen; er schien die Arbeit schon zu kennen und keine Lust zu haben, sich darüber zu äußern.

Als auch von den Anderen keiner ein lautes Wort sagte, wandte sich der Künstler endlich direct an Jansen und bat ihn um sein Urtheil.

Hm! brummte der Bildhauer, die Arbeit ist voller Talent. Nur haben Sie sie falsch getauft, — oder die beiden Schleier vergessen.

Falsch getauft?

Auf den Namen Göthe's. Sanct Priap hat dabei Gevatter gestanden.

Aber — die beiden Schleier —? stotterte der Jüngling, dessen Augen sich gesenkt hatten.

Schönheit und Grauen. Lesen Sie nur einmal das Gedicht; Sie werden sehn, wie kunstvoll alles Nackte darin mit diesen beiden umschleiert ist. Uebrigens — eine recht talentvolle Arbeit. Sie wird schon ihre Liebhaber finden.

Er wandte sich ab und ging ruhig nach seinem Sitz zurück. In demselben Augenblick hatte der Jüngling das Bild von der Wand gerissen und ohne ein Wort zu sagen den Blendrahmen, auf dem es ausgespannt war, über die nächste Lampe gehalten.

Er hatte vielleicht erwartet, daß man ihm in den Arm fallen würde. Niemand rührte sich. Die Flamme züngelte hastig an der Leinwand empor. Als sie sich ein Stück weit hineingefressen hatte, schwang sich der junge Mensch auf das Fensterbrett und schleuderte das brennende Bild durch die obere Fensteröffnung in den dunkeln Garten hinaus, wo es knisternd in den feuchten Sand niederfiel.

Wieder herabgesprungen empfing ihn ein allgemeines Beifallklatschen, das er mit gerunzelter Stirn und gekniffener Lippe hinnahm. Seine rasche That hatte ihn offenbar noch nicht innerlich befreit. Auch Jansen's freundlicher Zuruf konnte seine düstere Miene nicht sogleich aufhellen. Es war seine innerste Natur, die hier zum Feuertode verdammt worden war.

Eben wollte Felix, dem der seltsame Auftritt einen tiefen Eindruck gemacht hatte, sich dem Jüngling nähern, da er ihn abseits von den Anderen sich in dichte Rauchwolken hüllen sah, als man von einem der Kirchthürme draußen zwölf langsame Schläge die Mitternacht ankündigen hörte. Sofort verstummten alle Gespräche, die Stühle wurden gerückt, und Felix bemerkte jetzt erst, daß Elfinger, der heute „an der Reihe war", schon seit einer Weile mit Rosenbusch den Saal verlassen hatte.

Viertes Kapitel.

Die Flügelthür, die nach dem Mittelsaal führte, that sich auf, und an der Schwelle, von ein paar Seitenlampen gerade hinlänglich beleuchtet, zeigte sich auf einem rothbehangenen Gerüst ein Puppentheater, das beinah die ganze Breite der Thüröffnung ausfüllte. Rasch war der Tisch bei Seite geschoben und die Stühle für die Zuschauer in Reihen gestellt. Als Jeder seinen Platz eingenommen, begann hinter der Scene eine kurze Introduction auf der Flöte, worauf der Vorhang der kleinen Bühne in die Höhe ging und eine Puppe in Frack und schwarzen Höschen, den Hut in der Hand, mit der Miene eines Regisseurs, der eine officielle Mittheilung zu machen hat, oder eines Theaterdichters, der sich hinter den Coulissen für einen etwaigen Hervorruf bereit gehalten, folgenden Prolog zum Besten gab:

Seid mir gegrüßt, ihr Paradiesgesellen,
Und Dank, daß ihr mich gastlich aufgenommen!
Trank ja auch ich aus jenen heil'gen Quellen,
Die einzig Kindern nur und Thoren frommen:
Wahrheit und Schönheit! Wo nach Krämerellen
Man Waaren werthet, sind wir schlecht willkommen;

Drum sehnt die Dichtung, aus der Welt verwiesen,
Sich heim nach längst verlornen Paradiesen.

Denn dies Geschlecht, das sich so herrlich däucht,
Wie kläglich ist's dem Schönen untreu worden!
Wer still, statt daß er auch nach Golde keucht,
Auf Ew'ges sinnt, scheint nur die Zeit zu morden.
Wo wird von Andacht noch ein Auge feucht,
Wenn Liebe seufzt in schmelzenden Accorden?
Und zeigt sich Schönheit schleierlos, ist vollends
Kein Maß und Ziel des Schmähens und des Grollens.

Es tönt die alte Klage bei den Dichtern,
Sie blieben unbelohnt und unverstanden;
Die Menge sei gemein, die Besten nüchtern,
Die Männer stumpf, die Frau'n in engen Banden.
Doch heut — wo ist die Stimme, die nur schüchtern
Zu läugnen wagt, daß alle Träume schwanden,
Und daß im hellen, grellen Tageslichte
Nur wie Gespenster umgehn die Gedichte?

O jene Zeit, da kein Geschäft der Menge
Gewicht'ger war, als jenes: dichtgeschaart
Der Muse lauschen, die in keuscher Strenge
Des Lebens Tiefen pythisch offenbart!
Heut sieht man nur noch Cassensturmgedränge,
Wenn Albernheit mit Sinnenreiz sich paart.
Ein großes Schicksal, ein phantastisch Scherzen
Entzündet nicht mehr diese kalten Herzen.

Nun gar der Teufel, der auf deutschen Bühnen
Verpönt, er käme denn in Goethe's Namen,
Sein Faustrecht möcht' er brauchen hier im Grünen,
Da man im Paradies entbehrt der Damen.
Hier, wo man hold ist allem Freien, Kühnen,
Braucht seine freche Kraft nicht zu erlahmen,
Und seinen Mimen gilt's nicht als Verbrechen,
Wenn sie in Versen, ja, in Reimen sprechen.

O diese Truppe, die fürwahr den Stempel
Der weihevollsten Kunstbegabung trägt!
Nie Zank und Streit in ihrem Musentempel,
Kein Rollenneid, der böse Tücken hegt;
Genügsam mit der Gage (welch Exempel!),
Nie krank gemeldet, stets gut aufgelegt —
Doch still! Wir hassen alles Gunstgebettel, —
Das Nähere besagt der Anschlagzettel.

Der kleine Prolog machte eine anständige Verbeugung, der Vorhang fiel von Neuem, diesmal aber rollte ein Blatt mit herab, auf welchem in schöner großer Fracturschrift zu lesen stand:

Die schlimmen Brüder.

Puppenspiel in drei Aufzügen und einem Vorspiel.

Personen des Vorspiels:

Kaspar, ein Poet, }
Melchior, ein Maler, } Brüder.
Balthasar, ein Musiker, }
Hans Leberecht, ein junger Kaufmann.
Hinz Gottgetreu, ein Rathsschreiber.
Kunz Leisegang, ein Gewandschneider.

Der Wirth zum Elephanten.
Ein Fremder.
Die Schaarwache, der Nachtwächter.
Ort: Eine kleine deutsche Stadt.
Zeit: Das dunkle Mittelalter.
Scene des Vorspiels: Die Wirthsstube zum Elephanten.

Nun ging der Vorhang zum zweiten Mal in die Höhe, und man sah in eine sehr niedlich und genau im ältesten gothischen Stil möblirte Trinkstube, in welcher an einem Tische links Hans und Hinz, die beiden jungen Bürger, beim Becher saßen, während rechts an einem kleineren Tisch in der dunklen Ecke der „Fremde“ Platz genommen hatte, in einen langen schwarzen Mantel gehüllt, ein Barettchen mit schwarzer Hahnenfeder auf dem gelblich unheimlichen Stutzkopf. Der Wirth hielt sich, der Befehle seiner Gäste gewärtig, im Hintergrunde.

Darauf begann das Spiel.

Erste Scene.

Hans Leberecht.

Zum Henker, Hinz, was fällt dir ein?
Sitzest und stierst ins Glas hinein?
Ein rechtes Mannsbild sollt' sich schämen,
Um ein falsch Mädel sich zu grämen.
Sind ihrer mehr.

Hinz Gottgetreu.

So Keine nimmer.

Hans.

Der Herrgott schuf das Frauenzimmer
Dem Mann zur Lust und Augenweide,

Nicht zu Verdruß und Herzeleide.
König Salomo der Weise spricht:
„Die Falsche war die Rechte nicht!“
Such dir 'ne Andre!

Hinz.

Ha, verdammt!
Thät' ich sie mustern allesammt,
Eine Liebste wie mein Lenchen hold
Bis an den Tod nicht finden sollt',
So schön und sittig, treu und lieb —

Hans.

Bis sie nun doch im Sprenkel hängen blieb.
Haha, so geht's; als wie beim Tanz:
Von Hand zu Hand.

Hinz.

Ich sag' dir, Hans,
's ist schwarze Kunst im Spiel dabei,
Liebestränke und Hexerei.
Lenchen! mein Lenchen!

Hans.

Hm! Vielleicht
Hat seine Reimkunst ihr das Herz erweicht.
Bist selbst ja so'n studirter Druckser,
Hast ihr mit Verselein hofirt;
Nun hast du's, wenn ein andrer Federfuchser
Bei deinem Schätzchen besser prosperirt.
Es bleibt doch in der Zunft.

Hinz.

Der Rattenfänger,
Komödiant, Hanswurst und Bänkelsänger,

Ein Findling, vater= und mutterlos,
Der 's Gnadenbrod der Stadt genoß,
Und will zum Dank sich nun erfrechen,
Erbgesessne Bürger auszustechen,
Einen Mann, der jura absolvirt,
Beim Ehrbarn Rath als Secretar fungirt,
Hat sein Auskommen, sein ehrlich Brod,
Und dieser Strohlump — schwere Noth!

Hans.

Da sieht man, wohin Gelahrtheit führt.
Ich, Gottseidank! hab' nicht studirt,
Hauptbuch und Kladde sind meine jura,
All meine Schreibkunst Wechsel und Factura;
So, ohne viel Brimborium,
That ich nach einer Braut mich um,
So recht von meinem eignen Schick und Schnitt
Zehntausend Gulden kriegt sie mit,
Ein schlicht einfältig Gemüth und Wesen,
Thät nie in keinem Reimbuch lesen.
Die ist sicher vor solchen Käuzen,
Obzwar sie prangt mit tausend Reizen.
Herr Wirth, he, eine frische Kanne,
Aufs Wohl meiner Jungfer Braut, Marianne!

Zweite Scene.

Kunz Leisegang tritt ein.

Kunz.

Servus, ihr Herrn!

Wirth.

Grüß' Gott, Herr Leisegang!
Schon Feierabend?

Kunz.

Sonnenuntergang.

Hab' geschafft, daß mir die Rippen krachten,
Unsereins darf den Schweiß nicht achten.
Doch Himmel!

Wirth.

Was?

Kunz.

Sitzt dort nicht —?

Wirth.

Wer?

Kunz.

O Je!

Herr Leberecht —?

Wirth.

Nun wer denn sonst?

Kunz.

O weh!

Hans.

Sieh! unser Meister Nadelöhr!
Guten Abend, Meister! Setzt Euch dreist hieher;
Ist noch ein Plätzchen.

Kunz (zögernd).

Wenn die Herrn erlauben —

Hans.

Sagt doch, das neue Kleid mit Pelzbesatz,
So ich bestellt für meinen Schatz —

Kunz.

Ward heute fertig sammt der Flügelhauben.
Mein Lehrbursch trug es an ihr Haus,

Die Jungfer Braut sah just heraus —
Indessen —

Hans.

Was?

Kunz.

Er traut' sich nicht
Es abzuliefern.

Hans.

So ein Brautgesicht
Hat doch noch Keinem Angst gemacht.
Haha!

Kunz.

Auch, sagt mein Bub', hab' sie gelacht.
Der aber, dem ihr Lachen galt,
Ein junger Herr, gar schmuck und wohlgestalt —

Hans.

Ein junger —?

Kunz.

Herr! Am Fenstersims
Stand er und that so weit nichts Schlimm's,
Da er der Jungfer nur die Hände
Gar höflich küßt' und drückt' ohn Ende.
Dem Jungen ward's nicht recht geheuer,
Lief weg, als brennt' ihn's Höllenfeuer.
In meiner Werkstatt liegt das Kleid;
Wenn Ihr befehlt —

Hans.

Bei meinem Eid,
Licht muß ich haben! Ein junger — sagt Ihr,

Ein junger Fant, der schamlos wagt', ihr
Die Hand zu küssen auf offner Gasse?

Kunz.

's war dämmrig schon. Er that's vielleicht zum Spaße.
Mein Bub' sagt, wenn er ihn recht erkannt,
Sei's von den „schlimmen Brüdern" Der gewesen,
Der sich die Malerkunst erlesen.

Hans.

Der Melchior? Ha, Schurke! Mord und Brand!

Hinz.

Nun sieh, ich bin nicht schadenfroh,
Doch jetzt ergeht dir's eben so.
Dein Schätzchen, schlicht einfältiglich,
Zu einem Pinsel macht sie dich
Um einen Malergesell'n.

Hans.

Ha, Rache!

Hinz.

Wie schlägt nur gleich die Glut dir aus dem Dache!
Weißt noch, wie Salomo's Weisheit spricht:
„Die Falsche war die Rechte nicht" —?
Ja, ja, solamen miserorum
Socios habere.

Hans.

Vors hohe Forum,
Vors Halsgericht schlepp' ich den Wicht!
Tausend Dublonen reu'n mich nicht,
Ihm einen Strick dafür zu kaufen,
Müßt' ich bis Wien zum Kaiser laufen —
Doch nein! wir machen kürzern Proceß.

Ins Fäustchen lacht er sich, indeß
Wir mit Querelen Geld und Zeit verderben.
Der Hundsfott, der Filou muß sterben,
Und sie mit ihm auf Einen Streich!

Kunz.

Ich bitt' Euch, Herr, wer wird auch gleich —

Hans.

Schweig, Schneiderseele! Hinz, sag an:
Bist du mein Freund? Bist du ein Mann?

Hinz.

Ich denke wohl.

Hans.

Kommt alle Zwei.
Sagt, rathet, was zu machen sei.
Laßt uns die Köpfe zusammenstecken,
Einen sichern Mordplan auszuhecken.

Der Fremde.

Herr Wirth!

Wirth.

Befehlen, Euer Gnaden?

Der Fremde.

Was sind nur das für Kameraden?

Wirth.

Die dort? Sind von den Honoratioren,
Wohlangesehn und wohlgeboren.
Herr Leberecht, der mit Geld nicht kargt,
Besitzt das große Gewölb am Markt.
Herr Gottgetreu, Amtssecretar,
Bringt's noch zum Bürgermeister gar.
Der Dritte —

Der Fremde.

Nach Denen frag' ich nicht;
Sein Gewerb' steht Jedem im Gesicht.
Von jenen Zweien laßt mich hören,
Die dort den Tröpfen die Ruhe stören.

Wirth.

Tröpfen? Hm hm! Ihr redet frei;
Nehmt Euch in Acht vor der Polizei.
Indeß, was schiert es mich? Von wegen
Den Zwei'n, die schamlos und verwegen
Die Mädel ihnen abgetrumpft,
Herr, das ist eine Schelmenzunft,
Die, wenn sie Herrn im Städtlein wären,
Das Unterst' thäten zu oberst kehren.
Ein dritter Bruder ist noch dabei;
Die Bürschlein hob man alle drei
Ein's Morgens vor zwanzig Jahren auf
Am Findelhaus, drei muntre Knaben,
Nackt und bloß wie die jungen Raben,
Gab ihnen flugs die heilig Tauf',
Und wurden, wie's just im Kalender stand,
Kaspar, Melcher und Baltzer genannt.
War ein groß Gewunder und Gezeter,
Wer die Mütter wären, oder die Väter.
Doch da sie wuchsen und wurden groß,
Sah man, sie stammten aus Einem Schooß:
So gleich an Blut und Farb' und Wesen,
Als wie nur Drillinge je gewesen.
Auch zeugt' ihr Temp'rament nicht minder,
Daß sie nicht Stadt- noch Landeskinder,

Wie denn auch, wer die Brut erzeugt,
Bis heute Niemand kund geworden.
Doch hätten sie Zigeunerhorden
Mit wilder Stuten' Milch gesäugt,
Sie hätten nicht übler gerathen können.
Unsre Stadt — das Lob muß man ihr gönnen —
Pflag stets der Sitt' und Ehrbarkeit;
Gott's Wort zu üben war allezeit
Unser Bemühn und schönster Ruhm;
Man hält hier viel auf sein Christenthum.
Seit hundert Jahren kam's nicht vor,
Daß ein Mägdlein seinen Kranz verlor;
Darum auch unser Findelhaus
Sich nahm nur wie ein Zierath aus.
Aber seitdem die fremden Rangen
Darinnen Unterkunft empfangen
Und wuchsen kaum aus den Kinderschuh'n,
Ihr wildes Blut ließ sie nicht ruhn,
Vollführten die tollsten Schwänk' und Streich',
Machten die Nacht dem Tage gleich,
Und alles Vermahnen und strenge Zucht
An der Teufelsbrut blieb ohne Frucht.

Der Fremde.

Hm! Teufelsbrut! Ihr redet frei.
Nehmt Euch in Acht vor der Polizei.

Wirth.

O Herr, so heißen sie alle Leute.
Die Weiber nur sind auf ihrer Seite,
Weil sie so frechlich gehn einher.
Man thät sie bei Zeiten in die Lehr'.

Aus Einem, der Lust bezeigt zu Sprachen,
Wollt' man einen Schulmagister machen.
Den Zweiten, der kritzelt' an allen Wänden,
Thät man zum Meister Tüncher senden.
Den Dritten, der schön zu singen wüßt',
Nahm in die Lehr' der Stadtzinkenist.
Doch kamen die Lehrherrn bald gelaufen,
Thäten sich schier die Haar' ausraufen:
Kein' Unterweisung wolle flecken,
Der Teufel müss' in den Buben stecken,
Hätten in wenig Wochen schon
Ihnen abgelernt die ganze Lection
Und trieben's nun auf eigne Hand,
Der ehrsamen Zunft zu Schimpf und Schand'.
Der Aeltest', der zum Präceptor verdorben,
Hatt' eine Bande Gaukler geworben,
Ein neues Schauspiel angestellt,
Da lief und gaffte nun alle Welt.
Der Zweite Täflein begann zu malen
Mit Farben hell wie Sonnenstrahlen,
Männlein und Weiblein, als ob sie lebten,
Ordentlich aus dem Rahmen strebten,
Und wer ein solches Bild besaß,
Der lieben Heiligen ganz vergaß.
Der Dritte mit seiner Liederkunst
Erregt' nun gar eine lohe Brunst.
Wenn er vorbei an der Kirche ging
Und an zu singen und spielen fing,
Flugs liefen ihm trotz Sünd' und Schmach
Die Beter aus allen Stühlen nach,

Ob auch der Küster mit stärkstem Ton
Orgelt' sein Kyri' eleïson.
Nun frag' ich, Herr, gesteht mir frei,
Ob das nicht Blendwerk der Hölle sei!

Der Fremde.

Mag sein. Versteh' nicht viel davon.

Hans.

Nun denn, so sei's! So soll's gelingen,
Das Schalksgezücht —

Hinz.

Da hör' ich singen.
Mich dünkt, sie sind's.

Hans.

Kommt! Laßt uns fort.
Wir reden mehr an anderm Ort.

Kunz.

Zu spät!

Melchior (singt draußen vor der Thür):

Im Weine wie spiegelt
Die Welt sich so schön!
Wer fastet und klügelt,
Wird's nimmer verstehn.
Drum Flaschen entsiegelt
Und Herzen entzügelt,
Und Geister beflügelt
Zu himmlischen Höh'n!

Dritte Scene.

(Kaspar und Melchior treten ein.)

Wirth (zum Fremden).

Seht Ihr sie dort? Sind heut nur Zwei,

Der Musikus ist nicht dabei.
Ein armer Wirth muß auch den schlimmsten Gästen
Einschenken nach Begehr vom Besten.
Mein Allerbestes doch, mein einzig Kind
Hab' wohl verwahrt, daß mir's kein Schlecker find't.
Wißt ja wohl, wie das Sprichwort sagt:
Bewahrt ist besser als beklagt.

Kaspar.

Warum nur heut' die Schwermuth mich umspinnt
Das Blut wie Theer zäh durch die Adern rinnt?
Dein Singsang widert mir!
So klein, so jämmerlich, so unwerth der Begier
Scheint mir, was sonst mich lockt' im Leben.
Die süße Sünde selbst, die Götterlust,
Nach dem Versagten hinzustreben,
Engt mir wie Nebelqualm die Brust,
Und nichts kann diese dumpfe Stirn beleben.

Melchior.

Koste nur erst vom Blut der Reben,
So wirst du neu dein selbst bewußt.
Oder sind's dort die Krämerfratzen,
Ihr hämisch Aeugeln, giftig Schwatzen,
Was dir den freien Athem engt?

Kaspar.

Nein! Ob ich gleich den Schreiber gern vermeide,
Dem ich verdarb die Lebensfreude.
Du weißt, das Ding hat sich an mich gehängt,
Hab' keinen Schritt darum gethan,
Nur sie nicht eben weggedrängt.
Nun aber gähnt der Ueberdruß mich an

Bei ihr und Allen, möchte von hinnen,
Zu meinem Schauplatz mir die Welt gewinnen,
Mit Adlern in die Wette schweifen,
Statt hier den Spatzen vorzupfeifen.
Hältst du's denn aus?

Melchior.

Ich wär' es auch schon satt.
Nur daß es mich gekitzelt hat,
Dem Pfeffersack, dem dünkelhaften dort
Sein Mädel wegzukapern, just zum Tort.
Dem Gecken!

Hans.

Verfluchter Farbenkleckser,
Du sollst mir —

Melchior.

Habt Ihr was gesagt?

Hans.

Hoho! Wer hätte das gewagt!
Solch einen berühmten Frau'nbehexer
Läßt Jeder weislich unbeschrie'n.

Melchior.

Wollt's Euch auch rathen! — Sieh nur Diesen!
Zum Stichblatt möcht' er gerne mich erkiesen,
Doch mag der Großhanns nicht vom Leder ziehn.

Hans.

Ha, wartet nur! Nicht hier, doch kommt die Zeit!
Ich bin in Eurer Schuld, elender Prahler.
Die Lebrechts waren stets courante Zahler,
Doch halten sie auf Sicherheit.
Haha!

Hinz.

Da ist der Dritte!

(Man hört eine Flöte hinter der Scene.)

Melchior (lacht).

Bruder Baltzer
Spielt draußen gratis einen Walzer,
Daß Hans mit Hinz den Kehraus mag beginnen,
Da's ihnen fehlt an Tänzerinnen.

Kasper.

Schone der Ueberwundnen! — Wie das Lied
Mit weichem Zauber durch die Stille zieht
Und allen Aufruhr schwichtigt! — Doch warum
Bricht es nun plötzlich ab? Den sanften Tönen
Folgt wilder Lärm —

Melchior.

Horch! Degenklirren!

Kaspar.

Stöhnen —
Ein Schrei um Hülfe —

Melchior.

Alles wieder stumm!

Vierte Scene.

(Balthasar stürzt herein, den bloßen Degen in der Rechten, die Flöte in der Linken.)

Melchior.

Nun, Bruder, sprich, was gab's?

Balthasar.

Guten Abend, Brüder!
Was es gegeben? Ha, nicht viel:
Ein Kerl, der sich verbat mein Flötenspiel;

Der Naseweise kritisirt nicht wieder.
Wein! bringt mir Wein!

Hans.

Das Maß der Ungebühr
Ist voll! (ab.)

Hinz.

Ein Blinder greifts mit Händen.
Gute Nacht, ihr Herrn! (ab.)

Kunz.

Nun kommt's von allen Enden!

(ab.)

Wirth.

O Unheilstag! Ein Mord vor meiner Thür!
(Folgt den drei Bürgern, die eilig das Gemach verlassen haben.)

Balthasar.

Lauf' nicht zu hitzig, würd'ger Biedermann!
Kommst immer noch bei Zeiten an,
Dich der Bescherung zu erfreuen.
Der Eidam läuft dir nicht davon.

Melchior.

Wer ist's?

Balthasar.

Sein künft'ger Schwiegersohn,
Der Garkoch vom Marienthor,
Den der Papa um seines Gelds erkor,
Ein Kerl wie'n Stückfaß; ich hab's angezapft,
's ist wohl indessen ausgelaufen,
Haha! Der Schächer kam dahergestapft,
Droht', er stäche mich übern Haufen,
Wollt' ich hier ferner Ständchen singen.

Nun pfeift er selbst auf dem letzten Loch,
Der schnöde Wanst!

Melchior.

Das fehlte noch!

Balthasar.

Kathrinchen! — Muß ihr doch die Kunde bringen,
Daß sie den wüsten Freier los.
Mein ist sie, mein das Kind in ihrem Schooß.
Kathrinchen!

Melchior.

Still! Wenn sie nun wiederkehren —

Balthasar.

Werden uns ihrer schon erwehren.
Den Riegel vor!

Melchior.

Das hilft auch groß!
Klirrt entzwei bei dem ersten Stoß.

Balthasar.

Hinauf in meines Liebchens Zelle,
Zum Fenster dort hinaus und sacht und schnelle
Wie Katzen dann von Dach zu Dach!

Melchior.

Sie schössen uns Karthaunenkugeln nach.
Nein, hört: im Keller liegt ein Pulverfaß.
'Nen Spahn hinein, und hui! wohl oder übel
Fliegen wir sausend sammt dem Giebel
Den Sternen zu.

Balthasar.

Ein schlechter Spaß!
He, Kaspar, bist du ein Poet

Und willst doch keinen Einfall haben,
Wenn uns das Wasser an die Kehle geht?

Kaspar.

Ich wollt', ich wäre todt und längst begraben.
Was kümmert's mich, wie es ein Ende nimmt?
War mir's ja doch nur vorbestimmt,
In diesem Sumpf erbärmlich zu ersticken.
Wo ist ein Endziel zu erblicken,
Ein Kranz, der noch des Ringens werth,
Ein Kampfpreis, der den Sieger ehrt?
Im flachgemeinen Cirkelschritt
Das Rad zu drehn, an eklem Tagewerke
Vernutzen seine Jugendstärke,
Nur daß der Bauch nicht Mangel litt',
Hochzeits- und Kindtaufcarmen machen,
Pfahlbürger kitzeln, damit sie lachen,
Und zwischendurch, als einz'ger Zeitvertreib,
Begehren nach seines Nächsten Weib —
Heißt das ein menschenwürdig Leben?
Ward dazu uns die Seelenglut gegeben,
Die lodernd strebt zum Sternenkreis?

Balthasar.

Was ist ihm heut?

Melchior.

Der Teufel weiß!
Kam schon so malcontent hier an.

Kaspar.

Oft wenn ich stieg den alten Thurm hinan
Und sah die Welt sich lachend breiten,
Die Städte blinken, helle Ströme ziehn,

Die Schiffe stolz hinuntergleiten
Und in den Duft des Horizonts entfliehn,
Da rief's in mir: O nehmt mich mit!
Entführt mich diesem Krämerstaube,
Daß länger nicht mein innrer Sinn vertaube!
Ich wollte wohl ein Herz mir fassen,
Die Räthsel auszudeuten dieses Seins,
Wollten sie mich nur schauen lassen
Die ganze Fülle des beseelten Scheins.
Doch darf der Maulwurf, der im Acker wühlt,
Vom Wald zu reden sich vermessen?
Die Sehnsucht, Höh'n und Tiefen zu durchmessen,
Wird von dem Freien nur gefühlt.
Der Bettler ohne Freund und Sippe
Wo fänd' er gastlich offen Herd und Haus?
Von jeder unwirthbaren Klippe
Stürmt' er von Neuem in das Nichts hinaus!

Balthasar.

Nun, beim Gewitter, Bruderherz,
Nicht ganz verständlich ist mir dieser Schmerz.
Doch merk' ich wohl, es wird nichts übrig bleiben,
Als uns zumal dem Teufel zu verschreiben.

Der Fremde
(steht plötzlich auf, tritt aus dem Hintergrunde hervor).

Das habt ihr näher, als ihr meint.

Balthasar.

Ha, was ist das?

Melchior.

Wer seid Ihr, guter Freund?

Kaspar.

Ihr habt gehorcht?

Der Fremde.

Wer will dem Vater wehren,
Wenn seine Kinder plaudern, zuzuhören?

Balthasar.

Der Kerl ist toll!

Melchior.

Wie ihm die Augen funkeln —
Mir graut!

Kaspar.

Was triebt Ihr dort im Dunkeln?
Wer seid Ihr?

Der Fremde.

Sagt dir's ahnend nicht der Geist,
Daß du nur Fleisch von meinem Fleische sei'st?
Was bildend gährt in dir — und dir — und dir,
Was euch gelüsten läßt nach freien Künsten,
Ist euer Erbtheil ja von mir,
Der ich, vom ew'gen Bildner selbst entstammt,
Zu ew'ger Unrast, ew'ger Qual verdammt
Mich mühe, nach der Art der Affen,
Lebend'ge Schöpfung stümpernd nachzuschaffen,
Ein gaukelnd Spottgebild der Dinge,
Die wesenhaft in stiller Majestät
Die ew'ge Liebe fortbewegt im Ringe,
Vom Schöpferodem angeweht.
Ich aber schäumte, nur Geschöpf zu sein,
Und schuf gleich Ihm — doch wollte Nichts gedeihn.
Die Zeiten rollten unbezwungen

Und haben mein Gebild verschlungen.
Seit Anno Eins war's vollends schlimm bestellt:
Mir sank der Muth, was zu beginnen;
Vom Geist, so hieß es, kommt das Heil der Welt
Und alles Unheil von den Sinnen.
Fragt nur die Pfaffen, die seit alter Zeit
In meine Schliche trefflich eingeweiht,
Die lehren es euch bündig sonder Zweifel:
Der Künste Vater ist der Teufel!

(Wirft Hut und Mantel ab und steht in dämonischer Maske vor ihnen.)

Balthasar.

Der Teufel! Ha, und ich sein Sohn —
Und ihr —?

Melchior.

Mir zuckt's durch alle Glieder!

Kaspar.

Erkenn' ich diese Züge wieder?
Sah ich sie nicht in meinen Träumen schon? —
Wer du auch seist, du hast von meinem Sinn
Die bange Dumpfheit weggehoben;
Ich danke dir!

Balthasar.

Er tritt zum Fremden hin. —
Er zittert nicht!

Der Fremde.

Den Muth'gen muß ich loben.
Doch auch von meinen andern Söhnen
Wird Jeder bald sich zu mir hingewöhnen,
Der ich mit Vaterstolz bekenne,

Daß ich euch meine lieben Söhne nenne,
An denen ich Wohlgefallen habe.

Melchior.

Verehrter Herr —, mit schuldigem Respect:
Eh' Ihr uns nicht das Wo und Wie entdeckt
Und Euren Paß gezeigt —

Der Fremde.

Vorwitz'ger Knabe,
Auch darin meines Blutes Sproß,
Hör' an, welch ein Geheimniß, tief und groß,
Gleich jenem, das euch Pfaffenmund gelehrt,
Die Teufelskindschaft euch bewährt.
Es war ein Tag, wo ich mit neuem Grimme
Die alte Schmach erwog, da rings umher
Mich zu verhöhnen schien die Glockenstimme.
Auf Monto Cavo saß ich, sah das Meer,
Das Er erschuf, in Sonntagswonne blauen,
Die Erde prahlen: wer ist groß wie Er?
Wo nur ein Kreuz von Holz und Stein zu schauen,
Ein Feldkapellchen seinen Giebel hob,
Plärrten Gebete Männer, Kinder, Frauen.
In Weihrauchqualme sangen sie sein Lob;
So friedlich lag die Welt, als sei auf immer
Der Streit gebannt und Alles froh darob.
Und ich gedachte knirschend, wie es schlimmer
Von Jahr' zu Jahren mir erging, und wie
Mein stolzes Reich zu stürzen droht' in Trümmer.
Die Helfer, denen Antheil ich verlieh
An meiner Herrschaft, wurden lahm und feige,
Und jämmerlich im Trüben fischten sie.

Wenn ein Jahrtausend mehr noch geht zur Neige,
Wer bürgt, ob ich nicht selbst, ein frommer Knecht,
Peccavi stammelnd meinen Nacken beuge?
Seit er den Sohn gezeugt, da eben recht
In meine Netze schien die Welt zu fallen,
Ward mir Geschlecht abtrünnig um Geschlecht.
Und wie ich das erwog mit Fäusteballen,
Da neben mir: „Thu's doch dem Alten gleich!"
Hört' ich die Stimme meiner Muhme schallen.
„Schaff einen Sohn und Erben deinem Reich
Der, wenn die müden Jahre dir beginnen,
Statt deiner herrsche, frech und freudenreich.
„Aus deinem Blute soll er Kraft gewinnen,
Ein Uebermensch, der Sterbliche verführt
Unwiderstehlich durch vollkommne Sinnen.
„Wenn Jenes Sohn die zahmen Herzen rührt,
Die süße Wollust ihnen feig verleidet
Und sinnenkalt die Brunst der Seelen schürt:
„Soll deiner Alles, was da Augen weidet
Und Sinne labt, ausstreuen durch die Welt,
Daß Himmelsfreuden Keiner mehr beneidet.
„Und wenn der todesfrohe Gottesheld
Vom Reiz des Weibes streng sich abgewendet,
Sei deiner fruchtbar wie ein Weizenfeld.
„Dann, eh dies sinkende Jahrhundert endet,
Ist Dein der Sieg und Jener abgethan;
Dafür sei dir mein Schlangenwort verpfändet!"

Kaspar.

Ein Plan — tief wie die Hölle!

Melchior.

Teuflisch ganz!

Balthasar.

Welch ein Rival dem Sohn des Zimmermanns!

Der Fremde.

Kaum war's gedacht, so sah ich meinem Plan
Die flinke Helf'rin, die beim Seelenfange
Den Köder wirft, „Gelegenheit“ sich nahn.
Nach einem Kirchlein dort am Bergeshange
Schritt eine Dirne, schön wie jene schier,
Die einst im Paradies gelauscht der Schlange.
Das junge Blut voll schlummernder Begier,
Das schwarze Auge voll verhalt'nem Feuer,
Denn siebzehn heiße Sommer blühten ihr.
Die langen Wimpern zuckten, wie in scheuer
Befürchtung, daß die Flamme möcht entlodern,
Verrathend, daß es drinnen nicht geheuer.
Der rothe Mund schien süße Kost zu fodern,
Die Brüstlein bebten: sollen wir noch lang
Hier eingesargt in dumpfer Enge modern?
Ich sah alsbald an Farbe, Blick und Gang,
Dies blühende Geschöpf sei reif zum Schaffen
Und meiner Arglist ein bequemer Fang.
Auch machte mir die Mutter nicht zu schaffen,
Die sonst getreu bewacht ihr einzig Kind,
Denn kürzlich sangen ihr ins Grab die Pfaffen.
Nun schritt die Waise, noch wie thränenblind,
Vom Friedhof weg, wo sie gebetet hatte,
Und trat ins Kirchlein; ich ihr nach geschwind.
Ein schöner Jüngling, kaum umkraus't das glatte

Gesicht vom ersten Flaum, stellt' ich mich dar,
Wohl jedem Mägdlein so erwünscht als Gatte.
Sie that, als würde mein sie nicht gewahr,
Und warf im leeren Schiff sich eilig nieder,
Gebetlein murmelnd vor dem Hochaltar.
Mir — sag' ich's nur — war erst der Ort zuwider.
Denn vom Altare sah die Trinität
Fast drohend auf uns her, so ernst und bieder.
Dann lacht' ich: wenn ihr dorten Schildwach steht,
Sollt ihr mir Zeugen sein, daß diese Ehe
Ganz ehrsam nach der Ordnung vor sich geht.
Und also kniet' ich in des Mägdleins Nähe
Und fing ihr eifrig an ins Ohr zu raunen
Das alte Lied von Liebeslust und -Wehe.
Da schrak sie auf, mit Zittern. Durch die brauen
Thaufrischen Wangen glomm ein zornig Glühn;
Ich hatte meine Noth, sie umzulaunen.
Zu ruchlos schien es ihr, zu frevelkühn,
An heil'ger Stätte, Vater, Sohn und Geist
Grad ins Gesicht, sich werbend zu bemühn,
Um Eine, die seit Tagen erst verwais't
Vom frischen Grabe weg, in Tempelhallen
Der Mutter fromme Kindespflicht erweis't.
Doch meinem Zauber mußte sie verfallen
Je mehr und mehr. Die Klapperschlangenkraft
Der Sünde, die gewaltigste von allen,
Die stets, je schwindelnder der Abgrund klafft,
Nur desto mächt'ger zieht ins Bodenlose,
Gab sie zuletzt im Traum der Leidenschaft
Dem Teufel hin zu stürmischem Gekose —

So, ohne mich durch Engel anzukünd'gen,
Brach ich mir frisch vom Strauch die junge Rose.
Und fast in diesem tollen Schäferstündchen
Empfand ich, was für Menschensöhn' und -Töchter
Die gottlos süße Wonne sei, zu sünd'gen
Im eignen Haus des Herrn, trotz aller Wächter
Hatt' ich ihm keck dies Paroli gebogen:
Da schlug ich auf mein hellstes Hohngelächter.

Kaspar.

Hört auf! Beim ew'gen Firmament, mir graut!

Melchior.

Es überläuft mir eisigkalt die Haut!

Balthasar.

Ist dies ein Spuk? Äfft uns der Wein?

Kaspar.

Und wir — wir sollten seine Kinder sein?

Der Fremde.

Mein Lachen, da der Taumel kaum verflogen,
Erweckte sie. Mit Grausen ward sie inne,
Daß um ihr ewig Heil ich sie betrogen.
Nie trug so bittre Frucht die süße Minne.
Mit wildem Schrei, der mich sogar erschreckte,
Fuhr sie empor, und Nacht umfing die Sinne.
Das Kleid, das ihren weißen Leib bedeckte,
Riß sie entzwei und floh den Bergen zu,
Wo wie ein wildes Thier sie sich versteckte.
Gern hätt' ich dort die schöne Braut in Ruh
Manchmal besucht, den Honigmond genossen,
Doch wagt' ich nur verstohlen mich hinzu.
Wie rasend hätte sie mich fortgestoßen,

Und da des Kindes Leben in Gefahr,
Durft' ich die arme Mutter nicht erboßen.
Doch endlich, da die Zeit erfüllet war
Und ihre Stunde kam — nur meine Muhme
Bot sich bereit zur Wehemutter dar —,
Da, in der Felsenwildniß, wo nicht Blume
Noch Baum gedieh, nicht Ochs noch Esel sangen
Lobpsalmen zu des neuen Heilands Ruhme,
Genas sie jener Frucht, die sie empfangen;
Doch das gebrechliche Gefäß zerbrach,
Und Tod entfärbt' der Kreisenden die Wangen.
Mein Mühmchen aber hielt sich brav und sprach:
Freut Euch! Drillinge sind's, und mir will scheinen,
Sie arten ganz und gar dem Vater nach.
Da sah ich froh die schwarzbehaarten Kleinen
Am Boden zappeln, ha! mein eigen Blut!
Nun nahm ich's kecklich auf mit dem Dreieinen.
Doch aufzuziehn die hülflos junge Brut
Fühlt' ich mich selber ungeschickt und träge
Und gab euch hier dem Findelhaus in Hut.
Ihr solltet wandeln erst der Armuth Wege,
Zu schärfen euren Witz und eu'r Gelüsten,
Umschränkt von des gemeinen Volks Gehege.
Nun kann ich wohl mit Vaterstolz mich brüsten,
Die Lehrzeit sei vollbracht, mein Plan gelungen;
Doch eh wir uns zu größern Dingen rüsten,
Kommt an mein Vaterherz, ihr Teufelsjungen!
(Heftiges Pochen an der Thür. Lärm draußen.)
Halloh! Die wilde Meute naht.
Ich sehe wohl, zu Zärtlichkeiten

Ist hier kein Raum. Wir müssen in der That
Platz machen diesen Biederleuten,
Und meiner Söhne Kraft und Kühne
Erprob' ich jetzt auf einer größern Bühne.
Ein Fürst, ein frommer Knecht der Pfaffen,
Und seine Fürstin, engelgleich geschaffen,
Wallen vereint die schmale Bahn,
Dem eignen Volk ein Vorbild jeder Tugend.
Philisterhaft duckmäusert dort die Jugend,
Und kläglich ist's um meine Macht gethan.
Da sollt ihr hin, die Luft befrei'n
Vom Brodem ekler Weihrauchdünste
Und durch Magie der freien Künste
So Fürst wie Volk der Sünde weihn.

(Neues Pochen.)

Der Lärmen wächs't. — Nun? bleibt ihr stumm?
Hat euch mein Evangelium
Entgeistert völlig?

Kaspar.

Vater, habt Geduld!
Wir sind verwirrt von all dem Ungeheuern.

Melchior.

Wie sollen wir Euch Lieb' und Dank betheuern?
Die Stimme der Natur in unserm Blut
Gott weiß! war lange eingelullt.

Balthasar.

Es ist mir kaum sehr kindlich noch zu Muth.

(Die Thür kracht. Geschrei draußen.)

Der Fremde.

Der freche Pöbel! Doch wie sehr er tobt,

Er soll alsbald das Nachsehn haben.
Kommt, meine theuren jungen Raben;
Hier dieser Mantel wird uns frommen,
Den Doctor Faustus schon erprobt.
Heran zu mir, dann mag die Meute kommen.
Hinab und hinauf,
Ins Niedre, ins Hohe!
Lodernde Lohe,
Schließe dich auf

(Er stampft mit dem Fuß, während er die Söhne an sich zieht. Der Boden öffnet sich, sie versinken, eine Flamme schlägt in die Höhe. In demselben Augenblick bricht die Thür ein.)

Letzte Scene.

(Hans, Hinz, Kunz, der Wirth, die Schaarwache dringen herein.)

Hans (sich bekreuzend).

Alle guten Geister!

Hinz.

Seht! ha, seht!

Kunz.

Beim Blitz — wir kommen schon zu spät!
Der Teufel thät die schlimmen Brüder holen —
Gelobt sei Gott der Herr!

Hinz.

Und wir
In seinen gnädigen Schutz befohlen.
Amen!

(Alle entblößen das Haupt, falten die Hände. Man hört draußen die Stimme des Nachtwächters:)

Bewahrt das Feuer und das Licht,
Daß dieser Stadt kein Schade geschicht.

Zehn ist die Glock!

(Er bläs't auf dem Horn. Während der Vorhang fällt, geht das Blasen in eine liebliche Melodie über, die Flöte ahmt Nachtigallenschlag nach. Als sie verstummt, tritt auf)

Der Epilog.

So viel für heut. Doch gönn' uns die geehrte
Versammlung noch Gehör auf drei Minuten,
Daß nicht die Phantasie, auf falscher Fährte
Fortdichtend, sich verirr' in Höllengluten.
Von Söhnen, die der Vater selbst erklärte
Für Teufelsbrut, steht Arges zu vermuthen,
Ein freches Schauspiel, voll pikanter Sachen,
Die Offenbach und Parny neidisch machen.

Wer dies erwartet, fände sich betrogen,
Denn die Tendenz des Dichters ist moralisch.
Die Brüder, an den Fürstenhof gezogen,
Beginnen zwar wie billig infernalisch.
Der Fürst bezeigt sich ihnen sehr gewogen,
Bald leben Hof und Land sardanapalisch,
Und selbst die Fürstin, diese reine Lilie,
Verfällt dem Reiz der teuflischen Familie.

Kaspar, der Dichter, — der gemeine Name
Wird flugs vertauscht in dieser höhern Sphäre —
Schleicht singend sich ins Herz der hohen Dame,
Und auch die Brüder machen rasch Carrière.
Doch hilft wie immer, zu des Teufels Grame,
Das Böse nur, daß sich das Gute mehre:
Die Fürstin, die gewankt von Pflicht und Treue,
Besiegelt tragisch endend ihre Reue.

Genüg' es euch an dieser dürft'gen Skizze;
Ihr wißt nun doch, wohin der Dichter zielt:
Daß Satanas, trotz seinem dreisten Witze,
Den hohen Einsatz wiederum verspielt.
Die Söhne sprengen, da die Jugendhitze
Verraucht, das Band, das sie gefesselt hielt,
Und Sinnenkraft und =Schöne, rein gebadet
In Schuld und Schmerz, sind wieder gottbegnadet.

So nehmt denn heut vorlieb. Im schlimmsten Fall:
Was liegt daran, wenn Seifenblasen platzen?
Sie spiegelten in leichtem Flug das All,
Die Lieblichkeit der Welt und ihre Fratzen.
Ein Kind — und solche Kinder sind wir all' —
Ergötzt sich dran; und ob Philister schwatzen
Und weise Leute eifernd sich empören:
Den Kindern wird das Paradies gehören!

Fünftes Kapitel.

Das Spiel war unter großem Beifall zu Ende gegangen. Die barocke Composition, die Ungebundenheit der Sprache und die zu allen Zeiten wirksame Mischung von Uebermuth und Tiefsinn hatten die Zuhörer so lebhaft angeregt, daß das Klatschen nicht aufhören wollte und die kleine Puppe, die den Epilog gemacht, immer wieder hervorkommen mußte, um im Namen des Dichters zu danken.

Felix insbesondere hatte an der kleinen Komödie noch Anderes zu bewundern gehabt, was für die Uebrigen den Reiz der Neuheit verloren zu haben schien: die ungemeine Lebendigkeit der kaum zwei Spannen langen Figürchen, die aufs Sorgfältigste, jedes in seinem Charakter, geschnitzt, gemalt und bekleidet waren, die erstaunliche Gewandtheit, mit der sie sich auf der Bühne bewegten, endlich und vor Allem die meisterliche Kunst des Vortrags. So rasch und deutlich wechselten die Stimmen, so glücklich getroffen war die Grundfarbe einer jeden Rolle, und in der langen Erzählung des Teufels entfaltete der Sprecher eine so glänzende Virtuosität, daß wohl keiner der Zuhörer sich eines heimlichen Grauens erwehren konnte, wie wenn Gespenstergeschichten im Dunkeln erzählt werden.

Als die Reihen sich wieder lös'ten und Alles durcheinander stand, sprach, lachte und lärmte, äußerte Felix gegen Schnetz sein Befremden, daß ein so großes rhetorisches Talent ein für alle Mal sich seiner Kunst entschlagen und hinter einem Comptoirtisch angesiedelt habe.

Er will eben Alles oder Nichts! versetzte der Oberlieutenant. Seit er das eine Auge verloren hat und sich einbildet, mit einem Glasauge für die Bühne verdorben zu sein, ist er viel zu stolz, vom hohen Pferde des Tragöden auf den Esel des Vorlesers zu steigen. Jeder muß wissen, ob er auf seine Kosten kommt, wenn er den Malcontenten spielt. Uebrigens sollte man ihm wirklich zureden, sich als Puppentheater-Director zu etabliren. Auch wäre das eine gute Versorgung für Rosenbusch, der ihm seine Truppe herstellt und bei der Action an die Hand geht. Aber freilich, dem pflegt so was nur Vergnügen zu machen, so lang es eine brodlose Kunst ist. An dieser Komödie hat er gewiß drei Wochen zu basteln gehabt und alles Andere darüber liegen lassen. Wenn gegen Entrée gespielt würde, hätt' er es bald satt.

Elfinger trat jetzt wieder herein, mußte sich nun in eigner Person beklatschen lassen und Denen, die ihm zutranken, Bescheid thun. Er lehnte aber den Beifall bescheidentlich ab, da der Dank des Publikums vor Allem dem Dichter gebühre, dieser aber sei nicht er, sondern ein ihnen Allen bekannter Poet, der den Wunsch hege, in das Paradies aufgenommen zu werden. Eigens zu diesem Zweck habe er das Puppenspiel gedichtet, um sich dadurch bei der Genossenschaft einzuführen und ihre gute Meinung zu gewinnen.

Seine Aufnahme wurde ohne die üblichen Förmlichkeiten durch allgemeinen Zuruf beschlossen. Kohle bat sich das Manuscript aus, da er eine Reihe von Zeichnungen dazu machen wolle, Rossel fing an, an einzelnen Stellen nach seiner Art herumzukritisiren, besonders tadelte er die Anklänge an Immermann's Merlin. Elfinger vertheidigte das Gedicht, und der Disput lief eben Gefahr, sich zu erhitzen, als die Thür aufgerissen wurde und Rosenbusch in großer Aufregung hereinstürzte.

Verrath! rief er. Schwarzer, tückischer Verrath! Die Hölle schickt ihre Spione aus, um die Geheimnisse des Paradieses auszukundschaften. Der Schleier der Nacht ist nicht mehr heilig, profane Neugier zerrt am Vorhang unserer Mysterien — und übrigens gebt mir zu trinken!

Alles drängte sich um den Athemlosen, der sich auf einen Stuhl geworfen hatte, aber trotz des Lärms von Fragen und Zureden um ihn her jede Erklärung verweigerte, bis er seine lechzende Zunge befeuchtet habe. Erst als dies in ausgiebigem Maße geschehen war, fing er an, sein Abenteuer zu berichten.

Nachdem seine Mitwirkung hinter den Coulissen überflüssig geworden war, habe er sich durch eines der Fenster des Mittelsaals in den kühlen Garten hinausgeschwungen, um sich draußen in der stillen Nacht ein wenig zu ergehen. So sei er vorn unter den Bäumen, die noch vom Gewitterregen tropften, behaglich auf und ab gewandelt, habe Wolkenstudien gemacht und dazwischen ein paar Griffe auf der Flöte gethan, bis sich endlich ein gewaltiger Durst bei ihm gemeldet habe. Wie er sich nun langsam ums Haus herum-

gezogen, um durch die Hinterthür zur Gesellschaft zurückzukehren, habe er plötzlich zwei verdächtige Gestalten erblickt, Frauenzimmer, in langen dunklen Regenmänteln, Kapuzen oder Schleier überm Kopf, die beide an einem der Fenster gestanden und durch einen Spalt im Laden angelegentlich hineingelugt hätten. Er habe sie überraschen und in flagranti attrapiren wollen. Aber so sacht er herangeschlichen sei, das Knirschen des Kiesgrundes habe ihn dennoch verrathen. Sofort seien die Beiden vom Fenster weggestürzt und nach dem Ausgang des Gartens hingeflohen, er ihnen mit Blitzeseile nach, um so hitziger, da er draußen auf der Fahrstraße einen Wagen halten gesehen. Richtig sei es ihm auch geglückt, die Eine, die Dickere, die etwas unter dem Mantel getragen und dadurch im Laufen behindert gewesen sei, gerade am Gitterthor beim Schlafittchen zu fassen. Mit ängstlicher, aber offenbar verstellter Stimme habe die Gefangene ihn beschworen, sie loszulassen, — sie hätten nichts Böses verübt, — ein reiner Zufall, und dergleichen Reden mehr. Er dagegen, von Zorn und Aerger und auch ein wenig von Neugier erhitzt, habe nicht losgelassen, sondern darauf bestanden, ihren Namen zu erfahren; schon habe der Mantel, den er fest gehalten, verrätherisch gekracht, als ob er zerreißen und ihm als einem umgekehrten Joseph allein in den Händen bleiben wolle, da habe sich die Andere, die indeß schon den Wagen erreicht, ruhig noch einmal umgedreht und mit einer tiefen Stimme gesagt: Seien Sie ohne Furcht, meine Liebe, der Herr ist viel zu ritterlich, um sich an zwei wehrlosen Damen zu vergreifen. Venez, ma chère!

Diese Worte, fuhr er aufspringend fort, machten — zu meiner Schande muß ich es gestehen — einen so starken Eindruck auf mich, daß ich der Esel war, Mantel und Frauenzimmer, die ich in Händen hatte, loszulassen, meinen Hut zu ziehen und der zweiten Spitzbübin eine ganz höfliche Verbeugung zu machen. Sie waren aber doch Beide zu sehr erschrocken, um über diese meine teufelsmäßige Dummheit zu lachen, sprachen auch kein Wort mehr, sondern huschten von mir weg, in den Wagen hinein und fort auf Teufelholen.

Da stand ich nun und schlug mir vor den Kopf, da mir im Nu einfiel, was für eine treffliche Figur ich bei der Affaire gemacht haben mußte. Aber das Schönste kommt noch. Was hatte das Frauenzimmer unter dem Mantel gehabt? Im Ringen mit ihr hatte ich mich mehrfach daran gestoßen und gemerkt, daß es etwas Viereckiges sein müsse, so was wie ein Bilderrahmen. Und plötzlich, als ich sehr ingrimmig wieder auf das Haus zu schleiche, fällt mir ein: wenn es gar die Braut von Korinth gewesen wäre! Laß doch sehen, wo die ein Ende genommen hat. Ich wußte ganz genau, zu welchem Fenster Stephanopulos sie hinausspedirt hatte. Nun such' ich und such' ich — aber so viel ich herumstöbern mochte, keine Spur davon war zu entdecken, und da der Boden ringsum noch voll kleiner Regenlachen ist, die Flamme also jedenfalls gleich erloschen sein muß, ist Zehn gegen Eins zu wetten, daß diese spionirenden Nachtschwärmerinnen es noch haben brennen sehen, vielleicht gar dadurch erst auf den Gedanken gekommen sind, sich in den Garten zu schleichen, und nun ihre Beute in Sicherheit gebracht haben.

Ein großer Tumult folgte auf diese Mittheilung. Einige der Jüngsten, vom Wein erhitzt, wollten hinausstürmen, der Spur der Entflohenen nach, um ihnen den Raub wieder abzujagen. Die abenteuerlichsten Vorschläge wurden laut, wie man den Frevel rächen und einer ähnlichen Entweihung ihrer Mysterien für die Zukunft vorbeugen solle. All diese Lärmer wurden still, als Jansen das Wort nahm und zur Vernunft ermahnte. Was man hier treibe, brauche das Licht nicht zu scheuen. Der Einzige, den die Sache persönlich angehe, sei Stephanopulos. Da dieser nichts daraus zu machen scheine, könnten die Andern sich beruhigen.

Das geschah denn auch, und die Feststimmung blühte bald in vollem Glanze wieder auf. Der Wein lös'te selbst die unbeholfensten Zungen, Jeder gesellte sich zu einem Nachbarn, der ihm der Liebste war, und selbst der junge Grieche thaute so gründlich aus seiner Verstimmung auf, daß er sich herbeiließ, Volkslieder aus seiner Heimath zu singen, was ihm stürmischen Beifall eintrug. Indessen ging Philipp Emanuel Kohle wie einer der seligen Genien mit erhobener Stirn und glänzendem Blick durch den Saal, den Römer in der Hand, mit Jedem anstoßend — auf die Kunst — das Ideal — die Resignation und die Götter Griechenlands, dazwischen Hölderlin'sche Verse declamirend:

Kennst du die Alten nicht,
Die Lieblinge des Himmels man nennt?
Sie nährten die Brust
An Kräften der Welt,
Und den Hellaufblickenden war
Unsterbliches nahe.
Drum beugten die Stolzen

Das Haupt auch nicht,
Und vor den Gewaltigen konnt'
Ein Anderes nicht bestehn;
Es ward verwandelt vor ihnen. —

Auch Schnetz schien sehr guter Dinge. Er hatte sich rittlings auf das kleine Faß in der Ecke gesetzt, ein paar lose Reben von wildem Wein um den kurzgeschorenen Kopf gewunden und hielt eine Rede, auf die Niemand hörte.

Als es drei Uhr schlug, tanzte Elfinger mit dem Architekten, der kürzlich aus Spanien zurückgekommen war, einen Fandango. Rosenbusch blies die Flöte dazu, der „Dicke" hatte drei leere Gläser vor sich stehen, an denen er mit einem Bleistift den Tact schlug. Felix, der in Mexico den Tanz ebenfalls gelernt hatte, lös'te nach einiger Zeit Elfinger ab, und nach und nach ergriff der Taumel auch die Uebrigen. Nur Jansen blieb still, aber seine Augen blickten heiter. Er hatte mitten auf dem Tisch für den alten Schöpf eine Art Thronsitz errichtet und einige grüne Gewächse herumgestellt. Nun saß der weißhaarige Alte über all dem Getümmel, bis auch ihn der Wein anfeuerte und er sich erhob, um allerlei krause Reden und Sinnsprüche mit behaglicher Würde von sich zu geben.

Um vier Uhr war der Wein im Fasse versiegt. Schnetz kündigte diese betrübsame Entdeckung mit Leichenbittermiene und wehmüthigem Ernst den Tanzenden, Singenden und in Zungen Redenden an und forderte sie auf, dem Dahingeschiedenen die letzte Ehre zu erweisen. Ein feierlicher Zug ordnete sich, Jeder trug eine Kerze, einen brennenden Span oder was sonst für eine Fackel gelten konnte, und man sang

im Halbkreise um das Faß ein Requiem, worauf plötzlich Alle die Lichter auslöschten.

Durch die Fenster drang jetzt ein falber Morgenschimmer, Jansen mahnte an den Aufbruch, der nach unwandelbarem Herkommen gemeinsam geschah. Keinen hatte der reichliche Wein um seine Sinne gebracht, obwohl Einige nicht mehr ganz fest auf ihren Füßen standen. Als sie hinaustraten, erwachte eben ein frischer Morgenwind auf den stillen Wiesen des englischen Gartens. Die Bäume erschauerten im fallenden Thau. Arm in Arm schlenderten die Freunde durch die graue Morgenluft, die ihre heißen Stirnen erfrischte, verlorene Worte, Nachklänge des Fandango vor sich hinsummend, die Letzten von Allen Jansen und Felix, Arm in Arm, zuweilen sich dichter aneinander drückend, Beide in Gedanken, die keine Worte fanden.

Sechstes Kapitel.

Angelica warf den Pinsel weg.

Curios! sagte sie, ich mache heute lauter Dummheiten. Freilich, das Sprüchwort ist grundfalsch: aller Anfang ist leicht, und nur das Fertigmachen hat seine verwünschten Mücken. Und übrigens — wenn Keiner sonst im ganzen Hause arbeitet, kommt man sich ganz verrückt vor mit seinem Fleiß. Die Heiligenfabrik unter uns steht natürlich am Sonntag still. Aber auch die Andern — bei Rosenbusch pfeifen die Mäuse vor Hunger oder Langerweile, und Jansen's Thür hab' ich heut noch nicht gehen hören. Es ist natürlich, daß sie nach ihrer Nachtschwärmerei faul sind oder Kopfweh haben, und sicher werden sie auch die Sonntagsmesse in der Pinakothek versäumen. Gestern war Paradies.

Paradies?

So nennen sie ihre geschlossene Gesellschaft, die alle vier Wochen einmal zusammenkommt. Es muß da toll zugehen, wenigstens macht Rosenbusch, der sonst nicht leicht ein Geheimniß vor mir bewahren kann, ein Gesicht wie die heilige Vehme, wenn ich mal davon anfange. O die Männer, Julie, die Männer! Dieser Maximilian Rosenbusch — ich muß sagen, ich halte ihn eigentlich für tugend-

haft, ja, unter uns, Liebste: er würde mir interessanter sein, wenn er weniger sittsam aussähe, nicht Flöte bliese und wirklich so ein kleiner Schwerenöther wäre, wie er manchmal zu sein vorgiebt. Aber da steckt Einer den Andern an, und schon der Name „Paradies“ —! Man kann sich vorstellen, daß ein ziemlich vorsündflutlicher Ton dort herrschen mag, etwas stark aufgeknöpft und decolletirt.

Bleiben sie denn unter sich, oder sind auch „Damen“ dabei?

Ich weiß nicht. In der Regel scheinen sie sich ganz sittlich miteinander zu amüsiren, aber dann und wann — besonders im Carneval, wo man überhaupt hier in München die Maskenfreiheit ziemlich weit treibt —

Auch Jansen ist in der Gesellschaft?

Der darf natürlich nicht fehlen. Aber er soll einer von den Stillsten sein, sagt Rosenbusch. Für mein Leben gern möcht' ich einmal durchs Schlüsselloch sehen! „O hätt' ich ein Wämmschen und Hosen und Hut“ —

Du hast ja förmlich emancipirte Gelüste, Angelica!

Die Malerin that einen tiefen Seufzer.

Julie, sagte sie mit komischer Feierlichkeit, das ist ja eben das Unglück meines Lebens, daß zwei Seelen in dieser Brust wohnen, eine zaghafte, altjüngferliche, sitzengebliebene Mädchenseele neben einem ganz kecken, flotten, vagabundirenden Künstlergemüth. Sage, hast du nie in deinem Leben Lust gespürt, einmal über die Schnur zu hauen, etwas recht Ausgelassenes, Unschickliches, Unerlaubtes zu thun? Natürlich wo man ganz unter sich wäre, Niemand einem ein Gesicht ziehen könnte, weil Alle von demselben Dämon besessen wären. Da haben es die Männer gut. Wenn die sich ins verlorene Paradies zurückstehlen, heißen sie's genial.

Ein armes Frauenzimmer, mag sie zehnmal Künstlerin sein und als solche beständig darauf angewiesen, kein Philister zu werden — im Leben soll sie niemals merken lassen, daß sie mehr kann als Strümpfe stricken.

Freilich, setzte sie nachdenklich hinzu, Unsereins in Masse, ein ganzer Schwarm genialer Weiber — mögen die Einzelnen auch noch so sehr das Zeug dazu haben — ich selbst würde für ein solches Paradies danken. Woran liegt das nun? Kommt es am Ende doch darauf hinaus, daß wir für uns allein nicht bestehen, nichts Rechtes vorstellen und zu Stande bringen können?

Vielleicht liegt es nur daran, daß die wahre Freundschaft, die recht eigentliche gute Kameradschaft unter unserem Geschlecht so selten ist, versetzte Julie sinnend. Wir gönnen es einander eben so wenig, vor uns allein zu glänzen, wie vor den Männern. Aber was mir eben einfällt: könnten wir die Gelegenheit nicht benutzen und, wie du schon neulich vorschlugst, in Jansen's Atelier einen Blick thun?

Und warum nicht lieber, wenn er selbst da ist? Er würde gewiß sehr glücklich sein —

Nein, nein, wehrte Julie lebhaft ab, ich thue es nun einmal nicht. Ich habe noch in allen Ateliers eine so einfältige Rolle gespielt, da ich mich zu einem trivialen Compliment nie entschließen kann, daß ich's verschworen habe, je wieder einen Künstler unter seinen Werken zu besuchen. Du weißt, es ist das meine Cordelien-Natur: gerade wo das Herz voll ist, will mir der Mund nicht überfließen.

Närrische Person! lachte die Malerin, indem sie rasch ihren Pinsel auswischte und sich zum Fortgehen rüstete. Ihr vom Publikum glaubt immer, wir wollten Recensionen

hören. Wenn euch vor Bewunderung die Sprache vergeht und ihr recht einfältig verzückte Gesichter macht, seid ihr uns tausendmal lieber.

Angelica rief den Hausmeister, der im Hofe damit beschäftigt war, aus einem alten Gobelinstück, das Rosenbusch kürzlich gekauft, die Motten zu verjagen. Während er dann den Schlüssel zu dem Atelier holen ging, flüsterte sie der Freundin zu: Wir gehen nicht erst zu den Heiligen, sondern gleich ins Allerheiligste. Es ist mir immer ein Schmerz, zu sehen, wie auch solch ein Künstler, einer von den wenigen Großen, seine Kunst nach Brod schicken muß. Freilich, warum er's eigentlich muß, begreift kein Mensch. Für sich selbst braucht er fast nichts. Und da er allein steht — aber das ist allerdings noch nicht ganz ausgemacht. Seine Heiligen müssen ihm viel einbringen. Was er damit anfängt, ob er das Sündengeld vergräbt, vermauert oder an der Börse damit spielt — aber da kommt unser altes Factotum mit dem Schlüssel. Ich danke Ihnen, Fridolin. Hier haben Sie etwas für Ihre Mühe. Trinken Sie eine Maß auf das Wohlsein dieser schönen Dame. Gelt, sie gefällt Ihnen auch? Sie haben freilich Ihren Geschmack bilden können, so immer unter Künstlern!

Der Geschmeichelte schmunzelte, versuchte ein Compliment zu stammeln und schloß die Ateliertthüre auf. Angelica lief sogleich auf die Tänzerin zu und begann sie aus den feuchten Tüchern herauszuschälen.

Nun stelle dich hierher! rief sie, als die Figur ganz frei war. Sie ist zwar von allen Seiten göttlich, aber so im verlornen Profil, wenn man das bischen Rücken noch mitnimmt, und die Silhouette so gegen den hellen Himmel

— ist es nicht entzückend? Meint man nicht, sie springt jeden Augenblick vom Sockel und ras't durchs Zimmer und reißt einen mit fort in ihren Taumel hinein? Ich kann dies Werk nie ansehen, ohne daß mir auf meine alten Tage die Tanzlust durch alle Glieder zuckt. Wie du nur so still bleiben kannst! Schade, daß ich eine ungraziöse Person bin, sonst müßtest du jetzt dein Kleid aufschürzen und mit mir —

Sie machte in der That einige lebhafte Bewegungen, die nach ihrer Art ziemlich grotesk ausfielen.

Ich bitte dich, Angelica, sei vernünftig! Du bist hier freilich wie zu Hause. Mir aber versetzt es den Athem — mir ist so wunderlich —

Nicht wahr, so Etwas sieht man nicht alle Tage? Wie jede Form lebt und athmet, man meint ordentlich, das blühende junge Fleisch müsse nachgeben, wenn man es anfühlt, und dabei so streng und großartig und stilvoll, daß das Modell einem nicht von fern dabei einfällt —

Ist das nach dem Leben geformt?

Glaubst du, daß man sich dergleichen aus den Fingern saugen kann?

Und es finden sich wirklich Mädchen, die sich dazu hergeben —

Mehr als zu viel, du allerliebste Unschuld. Freilich — von einer Sorte, die unsereins nicht einmal mit Handschuhen anfassen möchte. Aber Rosenbusch sagt, sie seien bei alledem besser als ihr Ruf. Er habe ganz brave Geschöpfe darunter gefunden, sogar Eine, die einen richtigen Mann und ein paar Kinder gehabt habe und so bieder in die Ateliers gegangen sei, wie Andere zum Schneidern oder

Putzmachen. Ja, ja, Liebste, wir guten Kinder aus guter Familie haben davon keinen Begriff. Sieh, fuhr sie fort, zu Felix' Modellirstuhl sich wendend, da arbeitet der junge Baron. Diesen Fuß des Muskelmanns hat er copirt, jetzt darf er zur Belohnung an dem Fuß eines Aegineten sich erholen. Nicht übel, gar nicht ohne Talent. Auch ein ungemein hübscher und angenehmer Mensch, den ich wohl leiden mag. Aber denk an mich, er bleibt doch immer ein Cavalier und wird all sein Lebtag kein rechter Künstler!

Sie betonte das Wort „Cavalier“ so geringschätzig, wie etwa ein Matrose das Wort „Landratte“ hinwirft. Dann trat sie zu der großen Mittelgruppe des ersten Menschen und begann vorsichtig die Umhüllung zu lösen.

Was ist denn das? sagte sie. Da hat er die Tücher wahrhaftig, seit ich die Gruppe vor vierzehn Tagen zuletzt gesehen, mit Sicherheitsnadeln festgesteckt. Na, ich darf mir schon was herausnehmen, und am Ende merkt er's nicht einmal. Hier wirst du nun erst Augen machen, Giulietta! È una magia, sagen die Italiener; noch viel größer, gewaltiger, niedagewesener, als dort das tanzende Fräulein. So! nur diesen Zipfel recht behutsam abgewickelt — der Kopf der Eva ist freilich erst angelegt —

Das feuchte Linnen, das die Gestalt des knieenden Weibes eingehüllt, glitt jetzt herab; in demselben Augenblick hörte Angelica, die hinter der Gruppe stand und die letzten Falten sorgsam von der Thonmasse entfernte, einen halb unterdrückten Aufschrei von den Lippen der Freundin.

Siehst du wohl, daß ich Recht hatte? rief sie ihr zu. Es ist zum Losschreien schön. Ohne einige unarticulirte Naturlaute kann ein ordentlicher Mensch so etwas — Aber

um Gotteswillen, unterbrach sie sich, auf Julie zustürzend, die sie plötzlich erbleichen und einen Schritt zurücktreten sah, — was hast du, einziges Herz? Du bist ja ganz — rede! sage nur eine Silbe — was ist denn geschehen — was hat dich denn so — Heiliger Gott, das! Das hatte ich freilich selbst nicht geahnt! Nein, eine solche Ueberraschung! Eine so unerhörte Hinterlist und Heimtücke! Und dabei so wundervoll herausgekommen! Nein, dieser Jansen! Also darum die Sicherheitsnadeln, darum vierzehn Tage lang die Gruppe Niemand zeigen wollen —?

Julie war bis ans Fenster zurückgewichen und stand dort wie unschlüssig, den Kopf auf die lebhaft athmende Brust gesenkt. Die Malerin aber, von ihrer Begeisterung aller Sorge um die erschütterte Freundin entrückt, stand wie in Andacht hingerissen mit gefalteten Händen vor dem Werke, das ihr so wohlbekannt war und doch so überraschend neu entgegenblickte. Denn seit sie es zuletzt gesehen, hatte das Haupt der Eva, das damals nur in den ersten Umrissen aus dem Gröbsten entworfen war, feste, sorgsam durchgebildete Form gewonnen, und das lieblich vorgeneigte Gesicht, mit dem sie den eben Erwachenden betrachtete, glich Zug für Zug dem schönen Mädchen, das jetzt auf den Stuhl hingesunken, in einem unbeschreiblichen Zustande von Bestürzung, Scham und Zorn zu ihrem Abbilde aufblickte.

Nun wäre es für jeden Dritten ergötzlich gewesen, mitanzuhören, wie die Malerin, nachdem sie den ersten Schreck verwunden, bald in die Seele der Freundin hinein über diesen Raub an ihrer Schönheit zu zürnen, bald ihr klar zu machen suchte, daß an der ganzen Sache nichts Unrechtes oder Ungehöriges sei. Wenn sie dann eine Weile sich in entzückten Aeuße-

rungen über das herrliche Werk, die Hoheit und den Reiz dieser Formen, die lebenathmende Frische der Behandlung ergangen hatte, wurde sie plötzlich wieder Frauenzimmer genug, um die unverkennbare Aehnlichkeit der Züge an diesem in paradiesischer Unbefangenheit sich enthüllenden schönen Weibe doch bedenklich zu finden. Sie versuchte dann freilich den Künstler in Schutz zu nehmen; Niemand könne für seine Inspirationen, und der überlebensgroße Maßstab rücke ja auch das Werk aus aller realistischen Betrachtung heraus. Sie fühlte aber an ihren heißer werdenden Wangen am besten, daß sie zum Advocaten des Teufels nicht recht gemacht sei, und nachdem sie, immer der Schweigenden den Rücken zugekehrt, ihre letzten Trümpfe ausgegespielt und feierlich behauptet hatte, so verewigt zu werden, dürfe Keine sich zu gut halten, das sei noch ganz etwas Anderes, als die Schwester Napoleons, die Canova in Marmor porträtirt, und die sogenannte Tizianische Venus, deren Liebhaber neben dem Bett die Laute schlage, — auf Einmal wandte sie sich zu Julien um, fiel ihr um den Hals und beschwor sie mit den zerknirschtesten Bitten und Liebkosungen, ihr doch nicht zu zürnen, sie sei ja so unschuldig an diesem Attentat, wie Röschen's weiße Mäuse, und wenn sie nur eine Ahnung gehabt hätte, daß dieser böse Jansen sich dergleichen herausnehmen könne, hätte sie ihn gewiß nicht bei der letzten Sitzung in ihr Atelier eingeladen. Und deß zum Zeichen werde sie ihn jetzt sofort aufsuchen und — so schade es um die wundervolle Arbeit sei — fest darauf bestehen, daß jede noch so entfernte Aehnlichkeit dieser leichtbekleideten Eva mit ihrer schwergekränkten Urenkelin beseitigt werde.

Thue das; ich verlasse mich darauf! sagte Julie plötzlich sehr ernst und erhob sich in ihrer ganzen Würde und weiblichen Hoheit. Daß ich mit ihm natürlich nie wieder zusammenkommen, dies Haus nie wieder betreten kann, wirst du begreiflich finden. — Dabei warf sie, indem sie sich nach der Thür wandte, einen letzten zürnenden Blick nach ihrem Conterfey.

Sie begreife es allerdings, erwiederte die Malerin kleinlaut. Sie würde es nicht anders machen; es sei zu rücksichtslos von Jansen gehandelt, auch gegen sie, die ja als alte Hausgenossin gewissermaßen mit verantwortlich sei für die gute Aufführung aller Uebrigen. Aber das möge Julie nur glauben, irgend eine schnöde Absicht, eine von den gewöhnlichen Künstlerfrechheiten sei es gewiß nicht bei Jansen, nur eine Gedankenlosigkeit, eine Unüberlegtheit, und er werde sich's gewiß sehr zu Herzen nehmen — und wenn sie jetzt wirklich darauf bestände, ihn nie wiederzusehen — eine Strafe, die er freilich verdient habe —

Unter diesen Reden, zu denen die schöne Gekränkte ein Gesicht machte, aus dem nicht recht klug zu werden war, hatten die Freundinnen — denn auch Julie half mit zitternden Händen — die Gruppe sorgfältig wieder eingehüllt und die Nadeln noch aus ihrem eigenen Vorrath vermehrt. Als sie dann in den Hof hinaustraten, schärften sie dem Hausmeister dringend ein, das Atelier Niemand mehr aufzuschließen, bevor Herr Jansen selbst es wieder betreten würde. Dann verließen sie, nicht wie gestern vertraulich Arm in Arm, sondern schweigsam und verstimmt, das Haus, um sich schon an der nächsten Straßenecke zu trennen.

Angelica wollte einen Versuch machen, ob sie trotz

des gestrigen Festes den Missethäter auf der Pinakothek treffen möchte; Julie, die ihren Schleier heruntergelassen hatte, als dürfe sie nach dieser Erfahrung Niemand mehr frei ins Gesicht sehen, eilte auf dem geradesten Wege ihrer Wohnung zu, um ihr aufgeregtes Gemüth in vollster Einsamkeit wieder zu sammeln und zu beschwichtigen.

Siebentes Kapitel.

Kaum aber war sie mit sich allein, so wurde zwar der Aufruhr in ihrem Innern nicht auf Einen Schlag besänftigt, aber seltsamer Weise trat alles Peinliche und Kränkende darin zurück, und ein so unzweideutiges Wonne- und Wohlgefühl erfüllte ihre Seele, daß sie selbst, als sie sich's eingestehen mußte, darüber erschrak.

Mit dem besten Willen vermochte sie den heimlichen Unglimpf, der ihrer jungfräulichen Würde angethan war, nicht mehr so übel zu nehmen, wie sie von Rechts wegen gesollt hätte. Es schien, als sei, sobald die Zeugin dieses Frevels ihr aus den Augen verschwunden, aller böse Schein von der Sache gewichen, die nur dadurch überhaupt sträflich und unverzeihlich geworden, daß fremde Augen das streng gehütete Geheimniß einer arglosen Künstlerseele erspäht hatten. Wenn sie jetzt an das Werk zurückdachte, wie es sorgfältig eingehüllt in der öden Werkstatt stand, nur von den Sperlingen umschwirrt und vor jedem verrätherischen Lichtstrahl verwahrt — was war so Sündhaftes daran, daß der Kopf dieser schönen knieenden Gestalt ihre Züge trug?

Beständig schwebte diese Gestalt ihr vor, sie mochte ihren Blick noch so ernstlich auf andere Gegenstände um

sich her lenken. Und wenn in dem Werk des Künstlers nichts fertig war, als der Kopf, so that nun ihre Phantasie das Uebrige hinzu, und zum ersten Mal in ihrem Leben sah sie in ihren Gedanken sich selbst, ihre eigene Schönheit, mit anderen Augen als ihren eigenen, denen nichts mehr neu und wichtig daran war. Das herbe Schicksal, das sie während der jugendlichsten Jahre vom Leben abgetrennt, und ihre frühen Erfahrungen, die sie gegen die Männer geringschätzig, wo nicht feindlich gestimmt, hatten ihren Sinn von alle dem entfernt, was eine Mädchenseele in ihrer blühenden Zeit zu beschäftigen pflegt. Es war ihr nie eingefallen, sich selbst gleichsam mit den Augen eines Mannes zu betrachten, da sie keinen wußte, dem zu gefallen ihr der Mühe werth erschienen wäre. Wenn sie ihr Gesicht im Spiegel betrachtete und nicht umhin konnte, sich schön zu finden, machte ihr das so wenig Vergnügen, als wenn sie wie ein weiblicher Robinson auf einer Insel im Ocean sich in einem klaren Wasser bespiegelt und als die Königin einer Wildniß erkannt hätte. Im Zimmer nebenan saß die arme Irre in ihrem Lehnstuhl und nickte ihrer schönen Tochter, der sie das Leben raubte, mit blödem Lächeln zu. Was half ihr da ihre Schönheit gegen das unerbittliche Schicksal?

Manchmal freilich, zwischen Traum und Wachen, in Frühlingsnächten, oder wenn sie eine schöne, leidenschaftliche Geschichte las, war es ihr, als springe der Reif, der sich um ihre Brust gelegt hatte, als schwelle eine heimliche Sehnsucht nach etwas Süßem und Seligem ihr Herz, ein zitterndes Verlangen nach einem unbekannten, ewig versagten Glück. Das aber nahm nie die Gestalt eines Mannes an, den sie lieben und der um ihre Liebe werben möchte. Sie

träumte sich dann nichts Besseres, als einzig die Freiheit, sich selbst anzugehören, von der grauenhaften Pflicht losgeschmiedet zu sein, die freilich durch die Gewohnheit minder hart wurde, ja selbst keinen Schauder mehr erweckte, aber sie doch täglich und stündlich gefangen hielt. Wenn diese Fessel von ihr abfiele — würde sie dann die Thörin sein, sich freiwillig in neuen Zwang zu fügen?

Nun aber hatte sie gerade lange genug ihre Freiheit genossen, um sich schon manchmal mit einem stillen Seufzer zu gestehen, daß dieses ersehnte Glück doch nicht so überschwänglich sei, um die Seele wunschlos zu machen. Was sie sich eigentlich wünschen sollte, wußte sie freilich kaum. Sie verfiel auf den Gedanken, wenn sie nur irgend ein Talent hätte, würde diese sehnsüchtige Leere in ihrem Innern ausgefüllt werden. Da sie es nun für zu spät hielt, mit der Musik oder dem Zeichnen anzufangen, gerieth sie auf den Einfall, ihre Gedanken und Stimmungen aufzuzeichnen in einer freien rhythmischen Form, die sie selbst sich dazu erfunden hatte. Es waren durchaus nicht die üblichen Nachklänge aus der Lectüre bekannter lyrischer Poeten, in den hergebrachten, nur hie und da etwas mißhandelten Versmaßen und Strophen. Was sie in ihr geheimes Heft schrieb, verhielt sich zu dieser schulmäßigen Poesie wie etwa das Spiel des Windes auf einer Aeolsharfe zu einer Sonate. Es war ihr aber eine unsägliche Wohlthat, wenn es in ihrer einsamen Seele zu klingen anfing, dann diese auf- und abwogende Gedanken-Melodie zu belauschen und so gut es gelingen wollte aufzuzeichnen. Das Geheimniß, mit dem sie diese Kunst betrieb, gab derselben einen besonderen Reiz, und manche öde Abendstunde verging auf diese Weise so

rasch und anmuthig, wie in der Gesellschaft eines sehr vertrauten Freundes, dem sie ihr innerstes Herz aufschließen durfte.

Als sie aber jetzt nach Hause gekommen war und hastig die Jalousieen geschlossen hatte, um ganz mit sich allein zu sein und über das Erlebte in tiefster Stille nachzudenken, fiel ihr mit plötzlichem Schrecken aufs Herz, daß sie sich gerade in der letzten Woche mit dem verwegenen Manne, der diesen Raub an ihrer Schönheit begangen, auch in ihrem heimlichen Dichten mehr als einmal beschäftigt hatte. Sie hatte sich nicht viel Mehr dabei gedacht, als bei Anderem, was sie in ihrem Tagebuch aufgezeichnet; eine neue Bekanntschaft mehr, die sie gemacht, ein Mensch, der nicht gerade ein Alltagsgesicht hatte und dem alle Anderen in seinem Kreise ohne Neid den ersten Platz einräumten. Aber war es nicht ein wundersames Zusammentreffen, daß dieser Mann sich gerade zu derselben Zeit mit ihrem Bildniß beschäftigt hatte, wo sie den Eindruck, den er auf sie gemacht, in ihrer Weise zu schildern gesucht?

Nachdenklich stand sie auf, um an ihren Schreibtisch zu gehen. Sie mußte an dem Spiegel vorbei, da blieb sie eine Weile stehen und betrachtete sich aufmerksam, gleichsam neugierig, als wäre sie sich nie vorher begegnet und eben erst durch einen Dritten auf sich selber aufmerksam gemacht worden. Aber sie gefiel sich in diesem Augenblick gar nicht. Das Gesicht jener Eva dünkte ihr tausendmal schöner; er selbst mußte das erkennen, wenn er sie neben seinem Werk erblicken und vergleichen könnte. Vor zehn Jahren! sagte sie kopfschüttelnd vor sich hin, da sah ich vielleicht so aus. O die versäumte schöne Zeit!

Dann fing sie doch an, ihr Haar so zu ordnen, wie er das an dem Bildwerk gethan hatte, und fand, daß diese in einen freien Knoten geschlungene Frisur ihr sehr reizend stand. Darüber erröthete sie und wandte sich ab. Immer lebhafter klopfte ihr das Blut am Herzen, als sie jetzt das Büchlein mit ihren Bekenntnissen aus dem Schreibtisch zog und die letzten Seiten wieder überlas. —

Ich glaube gar, ich war auf dem besten Wege, mich in ihn zu verlieben! sagte sie laut vor sich hin, als sie zu Ende war. Und er — nur wie das erste beste Modell hat er mich betrachtet, mein Gesicht studirt, um es mir abzustehlen, alles weibliche Gefühl in mir rücksichtslos verhöhnt. Wenn ich Mehr für ihn gewesen wäre, wenn auch er ein tieferes Interesse an mir genommen hätte — würde er's übers Herz gebracht haben, mich so zur Schau zu stellen, mich in den Verdacht zu bringen, als ob ich — O es ist schändlich! Nie, nie werd' ich ihm das vergessen!

Ein leidenschaftlicher Schmerz, jener Zorn und Unwille, der im ersten Augenblick der Entdeckung sie überkommen, flammte plötzlich wieder in ihr auf. Sie warf das Buch in das Schubfach und verschloß es rasch. Dann ging sie lange durch all ihre Zimmer auf und ab und bemühte sich, mit ihrer Stimmung ins Reine zu kommen.

Es war aber nicht so leicht, wie sie dachte. Zum ersten Mal verstand sie die Stimmen nicht, die durch ihr eignes Herz zogen, und vermochte auch nicht, sie zum Schweigen zu bringen. Ueber dieses reife, sichere Gemüth war ein Gefühl gekommen, wie sonst nur über ganz jugendliche Menschen in den Zeiten des ersten Safttriebes: jene beklommene Wonne, die fast zum Schmerz wird, die das

Herz zu sprengen droht und den Gedanken an Sterben und Vergehen lieblich macht, als wäre der Tod nichts Anderes als ein sanftes Versinken in einen weichen, ganz mit Blumen gefüllten Abgrund.

Ihr Zorn war auf einmal verraucht. Sie bemühte sich, sobald sie das bemerkte, sich ihren Beleidiger in abschreckender Gestalt vorzustellen, um ihn von Neuem zu hassen. Als ihr das nicht gelang, wollte sie auf sich selber zu zürnen anfangen, ihre Weiberschwäche sich vorwerfen, daß sie klein genug denken könne, um sich durch diesen Raub geschmeichelt zu fühlen. Auch damit kam sie nicht weit; immer nur das Eine stand vor ihrer Seele, daß Er in der Welt war und sie, und daß sie Beide zu derselben Zeit an einander gedacht hatten.

Die Thür öffnete sich sacht; der alte Diener trat herein und meldete: Herr Jansen wünsche seine Aufwartung zu machen.

Achtes Kapitel.

Er kam natürlich, sich zu entschuldigen, Angelica mochte es ihm wohl dringend gemacht, ihm den Zorn der schwerbeleidigten Freundin lebhaft genug ausgemalt haben, da er schon nach zwei Stunden an ihre Thür klopfte. Ihr erster Gedanke war, für ihn unsichtbar zu sein. Aber wenn er nun die Sache allzu leicht nähme, mit einer scherzhaften oder gar galanten Entschuldigung sie zu versöhnen dächte? Er sollte doch erfahren, mit wem er es zu thun habe, und nicht so leichten Kaufs davonkommen. Wozu war sie „das Mädchen ohne Herz" und jetzt, ohne Freund und Beschützer, ganz auf ihre eigene Würde angewiesen, die hier so dreist verletzt worden war!

Der Herr möge nur die Güte haben — es würde mir sehr angenehm sein — sehr angenehm!

Sie stand mitten im Zimmer, als er hereintrat. Das schöne Gesicht hatte sich bemüht, seine kälteste Miene, seinen fremdesten Ausdruck anzunehmen. Aber bei dem ersten Blick, den sie auf den Eintretenden warf, schmolz der Eispanzer, den sie um ihre Brust gelegt hatte.

Denn in der That: ein ganz Anderer, als sie erwartet hatte, stand ihr da gegenüber. Wo war das überlegene

Lächeln, das die Kränkung als einen Scherz oder gar als eine Huldigung zu deuten suchte? Wo die Sicherheit, mit welcher der berühmte Meister auf Absolution rechnete für eine Sünde, die eine unbekannte Schönheit verewigen sollte?

Zwar erschien er auch nicht als ein reuiger Missethäter. Aufrecht und mit einer kaum merklichen Verbeugung begrüßte er sie, und seine Augen wichen den ihrigen nicht aus; ja, sie ruhten sogar mit einem so düstern Feuer auf ihren Zügen, daß sie selbst die Wimpern unwillkürlich senken und sich im Stillen fragen mußte, ob sie nicht vielmehr die Schuldige sei, da dieser Mann so traurig und verstört vor sie hintrat.

Mein gnädiges Fräulein, sagte er, ich habe Ihnen Grund gegeben, sehr ungehalten auf mich zu sein. Ich komme nur, um Ihnen mitzutheilen, daß der Anlaß Ihres Unwillens, Ihrer Entrüstung schon beseitigt ist; wenn Sie Lust hätten, mein Atelier noch einmal zu besuchen — woran ich leider zweifeln muß — würden Sie an der Stelle, wo Ihre eigenen Züge Ihnen heut entgegenblickten, eine formlose Masse finden.

Sie haben — Sie hätten wirklich —

Ich habe gleich gethan, was ich Ihnen schuldig war, um Sie nicht an mir irre werden zu lassen. Früher oder später hätte ich es jedenfalls thun müssen — auch wenn Niemand darauf gedrungen hätte. Ich wünschte sehr, daß Sie mir das glauben möchten — obwohl ich es kaum hoffen darf, da Sie mich nicht kennen — und vielleicht noch immer zu ungehalten auf mich sind, um — um mir nicht jede Rücksichtslosigkeit zuzutrauen.

Ich? — Ich gestehe — ich habe bisher weder im Guten noch im Bösen —

Sie vollendete nicht — sie fühlte, daß sie erröthete, da sie ihn ihrer vollständigen Gleichgültigkeit versichern wollte — drei Schritte von dem Schubfache, in welchem ihre Bekenntnisse lagen.

Ich weiß es, fuhr er fort, und sein düsterer Blick schweifte verloren durch das helldunkle Zimmer. Ich bin Ihnen so völlig fremd, daß es Ihnen am Ende leicht werden muß, Etwas zu verzeihen, was keine wärmere persönliche Empfindung in Ihnen aufgeregt hat. Ein ganz Unbekannter kann uns nicht beleidigen. Wenn er das wieder zurücknimmt, womit er uns verletzt hat, so ist es, als wäre nichts geschehen. Und so könnte ich denn mit nochmaliger Versicherung meines aufrichtigen Bedauerns, Sie, mein gnädiges Fräulein, unwissentlich gekränkt zu haben, mich empfehlen.

Sie machte eine kaum merkliche Bewegung nach dem Sopha hin, als ob sie ihn einladen wolle, Platz zu nehmen. Er war viel zu sehr mit seinen Gedanken beschäftigt, um darauf zu achten.

Es ist vielleicht eine Thorheit, fuhr er nach einer Pause fort — vielleicht mehr als das: ein Unrecht, wenn ich Sie noch länger belästige und Ihnen eine Aufklärung gebe, nach der Sie gar nicht begierig sind, und die Ihnen vielleicht unliebsam erscheinen wird — da sie für Sie selbst höchst gleichgültig ist, nicht viel interessanter, als wenn Sie hören, zehn Meilen von Ihnen sei ein Gewitter gewesen und der Blitz habe in einen Baum eingeschlagen. Dennoch — nachdem ich mein Unrecht eingestanden und nach Kräf-

ten wieder gut zu machen versucht habe — bin ich es auch mir schuldig, keinen böseren Schein auf mir ruhen zu lassen, als ich in der That verdiene. Wenn man vor Gericht auf Unzurechnungsfähigkeit plaidiren kann, ist das von allen mildernden Umständen der entscheidendste. Nun, in diesem Falle befinde ich mich Ihnen gegenüber. Den wahnsinnigen Gedanken, Ihre Züge meiner Eva zu geben, kann ich damit entschuldigen, daß ich, seit ich Sie zuerst gesehen, in der That wahnsinnig war, daß im Wachen und Träumen kein anderes Gesicht mir vorschwebte, als das Ihre, daß ich wie im Fieber herumgegangen und dieser hoffnungslosen Leidenschaft nicht anders Rath gewußt habe, als indem ich, einsam in meine Werkstatt eingeschlossen, versuchte, Ihr Gesicht vor mich hinzustellen, — was mir nun schlecht genug bekommen ist!

Er machte eine Bewegung, wie wenn er gehen wollte, blieb aber wieder stehen und schien mühsam nach Worten zu suchen.

Sie schweigen, mein Fräulein, fuhr er fort. Ich weiß, Sie finden es sehr sonderbar, daß ich eine große, kaum verzeihliche Dreistigkeit durch eine noch größere zu beschönigen versuche. Sie werden mir vielleicht nicht glauben, oder mich für einen überspannten Narren halten, da ich Ihnen, nach einer so kurzen Bekanntschaft, von einer Leidenschaft vorschwatze, die mich über alle Schranken der Sitte und Schicklichkeit hinausgerissen hat. Aber Sie würden anders urtheilen, wenn Sie wüßten, in wie furchtbarer Oede und Herzensleere ich die fünf Jahre, seit ich in München bin, hingelebt habe, daß mir nie eine Stunde Glück beschert war, nie ein weibliches Wesen sich mir ge-

nähert hat, das mir einen lebhafteren Eindruck gemacht hätte. Es war mir freilich nicht der Mühe werth, danach zu suchen. Ich bildete mir ein, ich entbehrte gar nichts, mein Herz und meine Sinne hungerten und dürsteten nicht — bis Sie mir plötzlich begegneten — und nun nach der langen Entbehrung mir diese plötzliche Offenbarung von Schönheit und Liebreiz einen Rausch verursachte, der mich ganz und gar von Sinnen brachte.

Ich zweifle, daß Ihnen diese Erklärung einleuchten wird. Ich weiß nicht Mehr von Ihnen, als Ihre begeisterte Freundin, die gute Angelica, uns erzählt hat. Vielleicht haben Sie an sich selbst nie eine Erfahrung gemacht, die Ihnen eine so plötzlich über vernünftige Menschen hereinbrechende Leidenschaft nicht als ein Märchen erscheinen ließe. Genug, ich glaubte es mir schuldig zu sein, Ihnen diese Thatsache — nur als einen seltsamen Fall, der Sie nicht weiter zu kümmern braucht — mitzutheilen. Und nun erlauben Sie mir, mich Ihnen zu empfehlen. Ich — ich hätte Ihnen in der That nichts mehr zu sagen, und Sie, — daß Sie auf diese sonderbaren Eröffnungen zu schweigen vorziehen — finde ich nur in der Ordnung.

Nein, sagte sie plötzlich, da er schon den Thürgriff in der Hand hatte; so ganz in der Ordnung wäre das doch nicht, daß der eine Theil Alles sagt, was er auf dem Herzen hat, und der andere das nur eben hinnimmt, ohne es mit der geringsten Gegengabe zu erwiedern. Zwar weiß ich wohl: — Manches von dem, was Sie mir vertraut haben, muß ich auf Rechnung der leicht erregbaren Künstlerphantasie setzen. Aber so eitel bin ich doch nicht, daß ich mir einbilden sollte, in fünf Jahren sei Ihnen kein

Gesicht begegnet, schöner und blühender, als das meine, das ich nun schon volle einunddreißig Jahre auf meinen Schultern trage. Ich muß daher fast glauben, es gebe wirklich so Etwas wie eine geheime Schicksalsstimme, die zwei Menschen räthselhaft schnell einander nähert. Denn sehen Sie — fuhr sie mit einer reizenden Verwirrung fort, während sie das Schubfach ihres Schreibtisches aufzog und ihr Tagebuch hervorholte — auch ich, obwohl ich vielleicht noch weniger von Ihnen wußte, als Sie von mir, — auch ich habe mich viel mit Ihnen in Gedanken unterhalten — und wenn Sie nun mein heimlich entwendetes Bild wieder zerstört haben, müßte auch ich am Ende diese Blätter, auf denen von Ihnen die Rede ist —

Sie machte eine Geberde, als ob sie die Blätter herausreißen wollte. Im Nu war er hinzugestürzt und hielt ihr den Arm fest.

Julie! rief er wie außer sich, ist es wahr — ist es möglich? Ihre Gedanken waren bei mir? — auf diesen Blättern? — ich beschwöre Sie, lassen Sie mich nur einen Blick — nur eine einzige Zeile, daß ich nicht denke, Sie hätten sich das nur ausgedacht, mir zum Trost, um mich aus meiner Beschämung —

Beschämung! flüsterte sie. Aber sehen Sie denn nicht, daß ich trotz meiner einunddreißig Jahre am ganzen Leibe zittere, wie ein ertapptes Kind? Soll ich Ihnen denn wirklich aus diesem thörichten Buch erst vorlesen, was Sie — was Sie aus meinem Schweigen längst errathen hätten, wenn — Sie nicht selbst so sehr gezittert hätten?

Die letzten Worte erstarben ihr auf den Lippen. Das

Buch glitt ihr aus den Händen auf den Teppich hinab, wo es liegen blieb, ohne daß er sich bückte, es aufzuheben.

Es war wie eine Art Betäubung über ihn gekommen. Er hatte ihre beiden Hände ergriffen und drückte sie so heftig, daß es sie schmerzte, aber der Schmerz that ihr wohl. Sein Gesicht war dem ihren so nah, daß sie jede Muskel darin beben sehn konnte, seine Augen glänzten von einem fast unheimlichen Feuer, wie der Blick eines Nachtwandlers. Und doch graute ihr nicht. Sie hätte immer so stehen und ihre Hände in den seinen fühlen mögen und die Gewalt seines Blickes erdulden.

Nur da sie fühlte, daß ihr die Augen übergehen wollten, und fürchtete, er möchte es mißverstehen, sagte sie leise, indem sie lächelnd den Kopf schüttelte: Glauben Sie mir denn noch immer nicht?

Da ließ er ihre Hände los, schlang die Arme um die wehrlos Hingegebene und zog sie stürmisch an seine Brust. — —

Im Vorzimmer erklang ein Geräusch, der alte Bediente schien durch das Klappern mit Tellern und Bestecken den Besucher daran erinnern zu wollen, daß die Essenszeit respectirt werden müsse.

Wie aus einem Traum aufschreckend entwand Jansen sich plötzlich den Armen des geliebten Mädchens. Ich Unseliger! rief er dumpf, sich vor die Stirn schlagend. O mein Gott, wohin habe ich mich fortreißen lassen! —

Wohin unsre Herzen uns vorangegangen waren! sagte sie mit ihrem süßesten Lächeln, während ihre feuchten Augen die seinigen suchten. Was ist Ihnen, liebster, theuerster Freund? fuhr sie dringend fort, da er nach seinem Hut

griff. Sie wollen gehen — jetzt —? Aber was treibt Sie von mir? Wer — wer kann uns trennen? Was hab' ich denn gethan, um Sie nun wieder von mir abzuwenden? Mein bester, theuerster Freund, ich beschwöre Sie —

Er mühte sich ab, eine Antwort herauszubringen; sein bleiches Gesicht überflog plötzlich wieder eine dunkle Röthe. Fragen Sie mich jetzt nicht — stammelte er; diese selige Stunde — dieses unbegreifliche Glück — nein — es soll — es kann nicht sein! Vergeben — vergessen Sie —

In diesem Augenblick öffnete der Alte die Thür; er warf einen Blick auf den Fremden, der nicht gerade zum Bleiben einlud. Hastig trat Jansen zu dem bestürzten und sprachlosen Mädchen: Sie hören von mir, bald, Alles. Verzeihung — und seien Sie ewig gesegnet für diese Stunde!

Er haschte nach ihrer Hand, die er heftig an seine Lippen drückte. Dann stürzte er aus dem Zimmer, von dem Diener kopfschüttelnd hinausbegleitet, während Julie in der wunderlichsten Verfassung ihm nachblickte.

Zwar, sobald sie nur wieder allein war, behielt die Seligkeit der erwiederten Liebe das letzte Wort gegen alle Zweifel, die in ihr laut werden wollten. Sein räthselhaftes Betragen — seine plötzliche Flucht, sein Aufschrecken aus der lieblichsten Erfüllung hoffnungsloser Träume — sollte sie das an ihm irre machen, da es nur bestätigte, was er selbst sich nachgesagt: daß dieser Rausch ihn um alle Besinnung gebracht habe? War es nicht auch im Grunde das Beste, das Wunder, das an ihnen Beiden geschehen, nicht sogleich in die Stimmung des alltäglichen Lebens herabzuziehen, sondern sich zu trennen und den

vollen Schatz im Busen davonzutragen? Morgen — morgen wird er wiederkommen, und Alles wird wieder neu und unbegreiflich sein, wie heute; und ist der Tag denn verloren, wo man sein Glück beständig bedenken, und die Nacht, wo man davon träumen kann?

Sie warf den Kopf zurück, als ob sie damit die letzten Bedenken von sich abschütteln wollte. Dann trat sie vor den Spiegel und fing an ihr Haar wieder aufzustecken, das der stürmische Freund ihr ganz zerrüttet hatte. Was hätte ihr alter Diener gedacht, wenn er sie so gefunden? Dabei lachte sie heimlich ihr eigenes Bildniß an, wie ein vertrautes Wesen, das allein um eine große Freude weiß, die uns eben zu Theil geworden. So wenig sie sonst sich zu betrachten liebte, heute konnte sie nicht vom Spiegel wegkommen. — So also muß man aussehen, um ihm zu gefallen! sagte sie vor sich hin. Ob er auch das Fältchen hier gesehen hat und diesen scharfen Zug und Alles, was die häßlichen kummervollen Jahre in dies Gesicht hineingekritzelt haben? Aber nun hilft es nichts mehr — ich, wenigstens habe ihn nicht betrogen, und er hat doch auch Augen im Kopf — und was für Augen!

Dann seufzte sie wieder und preßte die Hand aufs Herz. Wer hätte das gedacht! sagte sie, wieder auf und ab gehend; gestern noch, wie ruhig war ich hier — gelangweilt und lebensmüde — und heute —! Und kein Mensch außer uns Zweien weiß davon! Freilich, Angelica — ob sie nichts ahnt? — Das gute Herz! Ich sollte am Ende zu ihr gehen und ihr beichten — Aber sähe es nicht aus, als ob ich mit meinem Glück vor ihr großthun wollte? Und ich wette darauf, heimlich liebt sie ihn auch — wer

kann mit ihm unter Einem Dache wohnen und ihm widerstehen! — — „Julie Jansen“ — es klingt, wie wenn es von Ewigkeit her nicht anders hätte sein können. —

Es wurde ihr plötzlich so schwül und eng im Zimmer, daß sie den Alten nach einer Droschke schickte, um ein wenig spazieren zu fahren. Er durfte sich auf den Bock setzen, und so machten sie in langsamem Trabe eine Runde durch den englischen Garten. Das liebliche Wetter und der Sonntag hatten dort alle Wege und Stege bevölkert, alle Wirthsgärten waren voll Musik und Gewimmel. Es war ihr sonst nie wohl gewesen unter vielen lustigen Menschen da sie durch ihr einsames Leben bei der unglücklichen Mutter allem lärmenden Treiben entwöhnt worden war. Heute hätte sie sich am liebsten mitten unter das Gewühl gemischt, als gehöre sie nun dazu, da auch sie einen Freund gefunden, wie all diese sonntäglich geputzten Mädchen. Sie ließ vor dem chinesischen Thurm halten und horchte lange ordentlich gerührt auf die sentimentale Blechmusik, die ihr an jedem andern Tage ein Lächeln abgenöthigt hätte. Die Leute, die vorbeikamen, wunderten sich über das schöne, einsame Fräulein, das so unverwandt in die Baumwipfel hinaufsah. Sie wußten nicht, daß die Farbe der Luft, oben zwischen den hohen Silberpappeln, an gewisse Augen erinnerte, die der Dame im Wagen beständig vorschwebten.

Es dämmerte schon, als sie von ihrer Fahrt nach Hause kam. Auf dem Tische lag ein Billet, das in ihrer Abwesenheit gebracht worden war. Sie erschrak, da sie es in die Hand nahm. Wenn es von ihm war — wenn er geschrieben hatte, statt zu kommen — Und doch, obwohl sie seine Handschrift nie gesehn, das konnten seine Züge

nicht sein; es war eine Frauenhand. Mit ruhigerem Herzen trat sie ans Fenster und las folgende Zeilen:

„Eine Unbekannte, deren Namen nichts zur Sache thut, glaubt es Ihnen schuldig zu sein, geehrtes Fräulein, Sie vor einem Manne zu warnen, dessen Bewerbungen um Sie kein Geheimniß mehr sind, da er regelmäßig des Abends vor Ihren Fenstern zu finden ist und Ihnen heute sogar einen Besuch gemacht hat. Erfahren Sie, daß dieser Mann eine Frau besitzt und ein Kind von sechs Jahren, was er allerdings vor all seinen Bekannten verheimlicht. Die Beurtheilung dieses Benehmens Ihnen selbst überlassend, zeichnet achtungsvoll N. N.“

Eine halbe Stunde darauf erscholl die Klingel aus Juliens Zimmer. Der alte Diener fand seine Herrin an ihrem Schreibtisch sitzend, mit ruhigem Gesicht, aber noch Spuren von Thränen auf den Wangen, die sie vergessen hatte wegzuwischen. Sie hatte eben einen Brief geschlossen und reichte ihn dem Alten.

Besorgen Sie den noch heute, Erich, und zwar in das Atelier — die Wohnung des Herrn Jansen weiß ich nicht. Der Hausmeister soll ihn morgen früh gleich abgeben. Und nun bringen Sie mir etwas zu essen — wir sind um den Mittag gekommen — Ich — ich sterbe sonst vor Erschöpfung.

In dem Brief an Jansen war das namenlose Billet eingeschlossen, Julie hatte Nichts hinzugefügt als die Worte: „Ich bin morgen den ganzen Tag zu Hause; kommen Sie und geben Sie mir den Glauben an die Menschheit zurück und an mein eigenes Herz. Ihre Julie.“

Neuntes Kapitel.

An diesem Nachmittag hatte Felix seinen längstgefaßten Vorsatz ausgeführt und die beiden Freunde, Elfinger und Rosenbusch, in ihrer Behausung aufgesucht.

Sie bewohnten zwei Zimmer im dritten Stock eines ziemlich baufälligen Hauses, das in einer der alterthümlichen Straßen der Stadt seine kleinen, mit Schnörkelwerk eingerahmten Fenster unter einem weit vorspringenden Dache verbarg, wie blödsichtige Augen unter schattigen Augenbrauen. Felix war öfters vorbeigegangen, ohne sich entschließen zu können, den unsäuberlichen Flur zu betreten und die finstere Treppe hinaufzuklimmen. Heut, da ihn die durchschwärmte Nacht und der Sonntag zum Müßiggehen verdammten, entschloß er sich, die Pflicht der Höflichkeit endlich zu erfüllen. Auch hatte er seit gestern ein lebhaftes Interesse für Elfinger gefaßt und wünschte sehr, eine vertrauliche Stunde mit ihm zu verplaudern.

Er klopfte auch, obwohl bei der völligen Finsterniß oben im Flur die Namen an den Thüren nicht zu entziffern waren, zufällig gleich an der rechten Thür und sah beim Eintreten Elfinger von einem Stuhl am Fenster auffahren, wo er ohne jede Beschäftigung gesessen zu haben schien.

Da die Straße, auch an Werkeltagen nicht sehr lebendig, heut in tiefster Sonntagsstille lag, wunderte sich Felix, was ihn dort gefesselt haben möchte, zumal der sonst so gewandt und sicher auftretende Schauspieler sichtbar verlegen seinem Besuch entgegeneilte und, um ihn vom Fenster abzuhalten, ihn sofort auf das Sopha nöthigte.

Bald aber fand er seine unbefangene Haltung wieder.

Sie sehen sich an meinen Wänden um, sagte er, und wundern sich, daß ich die Erinnerungen an meine Coulissen-Tage noch aufbewahre, die Bilder großer Mimen und hübscher Colleginnen, sogar den obligaten Lorbeerkranz mit Atlaßschleifen, der in keiner richtigen Komödiantenherberge fehlen darf. Wenn mein jetziger Principal sich je dazu herabließe, seine Commis zu besuchen, würde ich freilich besser thun, statt der Lithographie Seydelmann's als Mephisto den Courszettel aufzuhängen. Aber da ich hier oben vor der Haute Finance sicher bin, darf ich, ohne meinem Ruf als solider Rechenknecht zu schaden, all diese Reliquien, die mir heilig sind, um mich herum aufbauen, sogar das allzu feurige Schwert da drüben, das mich aus meinem bretternen Paradiese vertrieben hat.

Er deutete auf ein Rapier, das dem Sopha gegenüber, mit einem Paar Pistolen und Fechthandschuhen zur Trophäe geordnet, an der Wand hing, darunter ein Aquarellbild, welches Elfinger im Costüm des Hamlet darstellte.

Ja, fuhr er mit einem stillen Seufzer fort, wenn die Spitze dieses Stahls in der Hand eines ungeschickten Laertes nicht ausgeglitten und dem armen Hamlet ins Auge gefahren wäre, hätte ich jetzt schwerlich das Vergnügen, Sie bei mir zu sehen. Ich säße wahrscheinlich in meiner Gar-

derobe und schminkte mir einen Alba oder Richard den Dritten an, für den heutigen Abend. Ob das Publikum viel dabei verloren hat, weiß ich nicht. Ich habe jedenfalls nur gewonnen.

Ich staune, wie Sie von dem, was jeder Andere als ein Lebensunglück betrachten würde, so kaltblütig sprechen können. Nach der hohen Meinung, die ich gestern von Ihrem Talent bekommen habe —

Lassen Sie sich von dem bischen Galgenhumor nich täuschen, verehrter Freund! Mit jedem andern Heimweh mag der Mensch endlich einmal fertig werden; das Bühnenheimweh wird Einer nie los, der überhaupt einmal hinter den Lampen heimisch war. Ich muß Ihnen gestehn, daß ich mit ordentlichem Neide meine kleine Truppe von gestern aus dem Kasten geholt und für die Komödie zurechtgestutzt habe. Grenzt das nun nicht in der That an Verrücktheit? Aber alle Vernunft kann nicht dagegen an. Ich weiß, daß ich mit meinem Dutzendtalent das Höchste doch nie erreicht hätte, daß ich also Freund Laertes nur zu danken habe, wenn er mich beizeiten in die Dunkelheit zurückstieß, wo man ja auf der goldenen Mittelstraße so behaglich hinschlendern kann. Und doch bring' ich's nicht dazu, kaltblütig zu bleiben, so oft vom Theater die Rede ist.

Aber warum auch, da Sie sich selbst mit Recht als geborner Schauspieler fühlen, warum auch sollte Ihnen das Höchste versagt geblieben sein? Warum sollte Ihr Schicksal nicht in der That Ihnen tragisch dünken?

Weil ich bei all meinen guten Anlagen, zumal für die Declamation, nicht bloß ein geborener Schauspieler, sondern auch ein geborener Deutscher bin, was allerdings ein hand-

greiflicher Widerspruch zu sein scheint. Denn sehen Sie unsere Nation nur einmal darauf an. Mit seltenen Ausnahmen, die wie ein Wunder erscheinen und nur die Regel bestätigen, fehlt ihr nicht weniger als Alles, um es in dieser Kunst zu etwas zu bringen! Soll nicht der Schauspieler aus seiner Haut fahren, um in eine andere zu schlüpfen? Und wann könnte ein echter Deutscher jemals aus sich heraus! Wann würde er sich untreu, wann verleugnete er seine persönlichen Tugenden und Fehler! Sehen Sie, gerade, was uns als Volk so respectabel macht, steht unserm Komödiespielen im Wege. Wir sind keine Leute des Scheins, der pose, der Repräsentation. Wir sind sublim im Ernst und albern im Spiel. Wir bleiben am liebsten in unserm Privatwinkel hinterm Ofen, und werden roth und unbeholfen, wenn wir durch ein Zimmer gehen sollen, wo zehn unbekannte Menschen oder gar eben so viel schöne Damen uns ansehen. Nur allenfalls die höchsten Aufgaben der tragischen Poesie setzen uns Flügel an, um uns über diese Klippen hinwegzuheben. Wo wir auf Versfüßen gehn, die bekanntlich geflügelte Sohlen sind, benehmen wir uns leidlich. Auf unsern eignen platten Alltagsfüßen stolpern wir so jammervoll, daß der erste beste Franzose oder Italiener, der weder lesen noch schreiben kann, wie ein Prinz von Geblüt neben uns aufzutreten pflegt.

Ich wollte, ich könnte Ihnen widersprechen, bemerkte Felix. Wir haben leider keine Gesellschaft, und wo wir die Anfänge dazu besitzen, sind die Schauspieler fast immer noch davon ausgeschlossen. Aber wenn darunter auch der Theil Ihrer Kunst leidet, der auf Menschendarstellung, auf charakteristische Nachahmung des Lebens abzielt: die höheren Gat-

tungen bleiben darum doch unsere Domäne, und wenn Sie die Tragödie bei den Franzosen oder Italienern mit unserer Shakespeare- und Göthe-Darstellung vergleichen —

Ja wohl, unterbrach ihn der Schauspieler, das rein Poetische, das Geistige und Innerliche, damit können wir uns immer noch sehen lassen unseren Nachbarn gegenüber. Aber warten Sie nur noch zehn Jahre, so geht auch bei uns kein Mensch mehr in ein Trauerspiel, und unser classisches Theater ist dann genau dieselbe Mumienbude, wie das **théatre français**. Kann es uns wundern? Alle Tragik ist aristokratisch. Warum geht der Held so hochsinnig und erhaben aus der Welt, als weil diese Welt zu miserabel ist, um es ihm darin behaglich zu machen? Wer aber die Welt miserabel findet, der beleidigt alle Die, denen sie ganz allerliebst vorkommt, weil sie bei ihren niedrigeren Ansprüchen sich's darin können wohl sein lassen. Und da das Wohl der Massen mehr und mehr das Losungswort der Zeit wird, so muß Derjenige, der über die Masse hinausragt, es nicht übel nehmen, wenn man ihn weder im Leben noch hinter den Lampen brauchen kann. Tragische Helden sind nur möglich, wo noch sociale Unterschiede bestehen, wo der „gemeine Mann" mit einem gewissen Respect sich daran weidet, einen Coriolan siegen und fallen zu sehen, ohne im Stillen zu denken: „Ihm ist Recht geschehen. Warum hat er uns Pöbel geschimpft?" Aber mit unserem trefflich humanen, demokratischen Bewußtsein —

Eine niederschlagende Perspective! So wäre, wenn unsere Nation fortfährt, sich von Vorurtheilen zu befreien und menschenwürdig einzurichten, immer weniger zu hoffen,

daß wir auch bei Lampenlicht eine gute Figur machen könnten?

Im Gegentheil: ich denke, wir fangen dann erst recht an. Selbstgefühl ist auch zum Komödiespielen die wichtigste Gabe. Wenn wir erst unter den Völkern Europas auftreten lernen, wenn die Zahmheit und Ungelenkheit im Weltverkehr von uns abfällt, wir nicht mehr so arme Schlucker sind, daß wir um das liebe Brod keuchen und darüber nicht dazu kommen, als Gentlemen uns zu benehmen, — Sie sollen einmal sehen, wie rasch uns dann auch die Kunst, zu spielen, ins Blut dringen wird, nachdem wir Jahrhunderte lang ernsthafte Bestien gewesen sind. Was freilich die Tragik betrifft, ob wir gerade in besseren Tagen jemals wieder so viel Ernst und Andacht erschwingen, um uns zu erinnern, daß, wie der alte Göthe sagt, das Schaudern der Menschheit bestes Theil ist —

Er schien im Zuge, sich noch lange über seine Sorgen und Hoffnungen auszusprechen, und Felix, dem Mancherlei von diesen Dingen neu war und dem der Sprecher mit seiner entsagungsvollen Wärme immer anziehender wurde, hätte ihm gern bis in die Nacht hinein zugehört. Aber die Thür wurde mit Geräusch aufgerissen, und in einem Aufzuge, dessen Komik all diese ernsten Betrachtungen unwiderstehlich über den Haufen warf, erschien Rosenbusch auf der Schwelle seines Freundes.

Er hatte sich den rothen Vollbart bis auf ein winziges Schnurr- und Backenbärtchen scheeren lassen, sein flatterndes Haupthaar zierlich gestutzt, einen altmodischen schwarzen Rock angezogen und einen hohen, blankgeputzten Cylinderhut aufgesetzt.

Ihr habt gut lachen, rief er mit tragisch aufgezogenen Augenbrauen den Freunden zu. Wenn ihr wüßtet, wie hundsübel einem Menschen zu Muth ist, der gestern im Paradiese war und heute diese Hinrichtungs-Toilette hat machen müssen! Der Henkersknecht, der mir die Haare geschoren, hat mich eben verlassen. Wer eine Locke des berühmten Schlachtenmalers Maximilian Rosenbusch zu haben wünscht — drüben liegen sie wie schnöde Wolle auf dem Boden herum. O Delila, um die ich dieses leide! O Nanny, der mein Haar ich schneide, für die ich so philisterhaft mich kleide —

Er erzählte nun Felix, daß er im Begriff stehe, den sauersten Gang seines Lebens zu thun. In dem Hause gegenüber wohne das Ziel seiner Sehnsucht, die Muse seiner Gesänge, die schöne Tochter eines bürgerlichen Handschuhmachers, die er seit einem halben Jahr bis zum Tollwerden liebe, so daß es endlich nicht mehr auszuhalten sei. Er habe hinlängliche Zeichen von Gegenliebe erhalten, ja sogar die briefliche Versicherung auf rosa Papier mit etlichen orthographischen Freiheiten, daß, wenn die Eltern nicht Nein sagten, das Töchterlein unbedenklich Ja sagen würde. Um dies zur Entscheidung zu bringen, habe er sich, obwohl der Carneval noch fern sei, zu dieser Maskerade entschließen müssen. Denn auf die „Kunstmaler“ des gewöhnlichen Schlages sei Papa Handschuhmacher nicht gut zu sprechen. Darum, meine Freunde, weihet eine Thräne den entschwundenen Zierden meines Hauptes und betet für meine arme Seele, daß sie aus diesem Fegefeuer baldigst erlös't und zu den Freuden des Himmels eingelassen werde. Uebrigens, wie wär's, Elfinger? Willst du nicht auch deinen Braten-

rock anziehen und mich begleiten? Es ginge jetzt gerade in Einem hin.

Felix sah, daß der Schauspieler erröthete und dem plauderhaften Freunde einen unwilligen Blick zuwarf.

Ja so! erwiederte dieser, vor den Spiegel tretend und im Vorübergehen Felix zublinzelnd, du hast deinen Katzenjammer von gestern noch nicht ausgeschlafen. Hm! also ein andermal. Teufelsmäßig solid seh' ich aus, scheint mir, und eine verdammt anständige Partie macht das lederne Handschuhmacherstöchterlein an meiner ehrbaren Person. Schau, sie sitzt wahrhaftig drüben auf ihrem Posten, die schlaue Hexe, und am anderen Fenster, ganz in ihre Arbeit versunken, ihr frommes Schwesterlein. Sua cuique — ich sage ja nichts weiter, Elschen. Aber nun will ich den Gang zum Hochgericht antreten. Begleiten Sie mich, Freund Baron? Sie müssen mir mit geistlichem Zuspruch unter die Arme greifen, falls mir unterwegs einigermaßen schwach um die siebente Rippe werden sollte. Zwar habe ich mir kurz vorher in drei schönen Strophen Muth eingesprochen; aber diese stark mit Wasser verdünnte Lyrik hält nicht lange vor, und eine spirituellere Herzstärkung ist nicht gleich aufzutreiben. Der Himmel nehme mich in seinen heiligen und würdigen Schutz, Amen! Uebrigens, Elschen, hörst du sogleich, wie es abgelaufen ist!

Damit drückte er den Hut fest in die Stirn, nickte dem Freunde mit einer drolligen Armsünder-Miene zu und zog Felix zur Thür hinaus.

Auf der Treppe stand er plötzlich still und sagte mit geheimnißvoll gedämpfter Stimme: Den da oben hat's

noch viel schlimmer gepackt, als mich. Er ist in die Andere verschossen, die aber eine kleine Heilige ist, gerade so nonnenmäßig, Dank ihrer Erziehung bei den englischen Fräuleins, wie mein kleiner Teufel aus demselben Grunde ein Weltkind. Nun stellen Sie sich vor, je übermüthiger mein blonder Kobold es treibt — sie zu einer vernünftigen Hausfrau zu machen, wird noch Künste kosten — je eifriger beichtet, büßt und betet die gute Fanny, und es sieht so aus, als ob sie in allem Ernst auf den Heiligenschein lossteuerte. Die Mädel kommen freilich nie unter vernünftige Menschen, und darum, obwohl es eine wahre Verrücktheit von mir ist, ans Heirathen zu denken, muß sich endlich Einer von uns opfern, damit nur erst einmal das Eis gebrochen wird. So ein altes Münchener Bürgerhaus, lieber Freund — Sie glauben gar nicht, was da für Motten drin herumfliegen. Na, ein paar frische Kerle, wie wir — ich denke, wir bringen schon einen frischen Zug hinein — wenn wir nur erst drin sind!

Er seufzte und schien trotz seiner tapferen Rede nicht gerade des besten Muthes zu sein. Felix begleitete ihn über die Straße und sah ihn mit einer verwogenen Haltung, wie wenn er zum Tanz ginge, in die schmale, rundbogige Thür eintreten, neben welcher der Handschuhladen, des Sonntags wegen, fest verschlossen war. Dann ging er selbst ziellos die Straße hinunter. Wohin sollte er seine Schritte lenken? In der ganzen Stadt war Niemand, der ihn heute erwartet hätte, und der Eine, zu dem es ihn hinzog, war an den Sonntag-Nachmittagen ihm noch räthselhafter ferngerückt, als sonst.

Er überlegte eben, ob er nicht wieder ein Pferd miethen und über Feld reiten sollte, als sich ihm unerwartet eine Gesellschaft bot, wie sie einem Menschen in seiner Stimmung gerade erwünscht sein mußte.

Zehntes Kapitel.

Sein Weg hatte ihn längs dem Dultplatz hingeführt, wieder an dem Wirthsgarten vorüber, in welchem er an jenem ersten Sonntag mit den Freunden gesessen hatte. Es war wieder Musik dort, doch unter den Laternen, die eben erst angezündet waren, saßen die Leute ziemlich schläfrig und gelangweilt, da der Tag noch nicht Miene machte, sich zu verkühlen.

Zunächst dem Gitter, das den Garten von der Straße trennt, hatte eine Dachauer Bauernfamilie einen Tisch besetzt und nur an dem einen Ende noch Platz gelassen. Die abenteuerlich entstellende Tracht zog den Blick des Vorbeischlendernden auf sich. Aber bald wendete er sich von diesen lächerlichen Unformen zu einer schlanken, in ein dunkles Tüchlein fest eingewickelten Mädchengestalt, die am anderen Ende des Tisches saß, ein volles Glas und einen leeren Teller vor sich, auf den sie zwischen den beiden aufgestützten Ellenbogen schon eine ganze Weile hingestarrt zu haben schien, als ginge alles Uebrige sie nichts an. Von dem Gesicht war nichts zu erkennen, als ein weißes Stumpfnäschen; das Strohhütchen und der halb über die kleinen Fäuste herabfallende Schleier verschatteten das Ueb-

rige. Das Näschen aber und das dicke rothe Haar, das lose in ein Netz gesteckt war, ließen Felix keinen Zweifel darüber, daß dieses Bild einsamer Schwermuth Niemand anders sei als die rothe Zenz.

Als er leise zu ihr trat, ihr zutraulich die Schulter berührte und ihren Namen aussprach, fuhr sie erschrocken auf und sah dem unerwarteten Tröster mit ganz verweinten Augen wie einem Gespenst ins Gesicht. Sie hatte ihn aber kaum erkannt, als sie sich eifrig mit dem Rücken der kleinen runden Hände die Augen wischte und mit unverhohlenem Vergnügen ihm entgegenlachte. Er fragte mitleidig, was ihr das Herz so schwer gemacht und warum sie hier so allein sitze, indem er einen Stuhl heranzog und zwischen einem der jungen weiblichen Ungeheuer und der kleinen melancholischen Bacchantin sich niederließ. Nun erzählte sie ihm, was ihr begegnet war. Die schwarze Pepi, die Freundin, mit der sie bisher zusammengewohnt, sei plötzlich „falsch“ auf sie geworden, da ihr Geliebter, ein junger Chirurg, die Unbesonnenheit begangen, Roth für die schönste Farbe zu erklären. Er habe sich hernach entschuldigt: bei seinem Beruf müsse er natürlich die Farbe des Blutes jeder andern vorziehen. Aber der Pepi sei es schon längst so vorgekommen, als widme der Treulose ihrer Freundin mehr Aufmerksamkeit, als in einem so delicaten Verhältniß erlaubt sei, und nach einem sehr hitzigen Auftritt habe sie der ganz unschuldigen Gefährtin nicht nur die Freundschaft, sondern auch den Mitgenuß der Wohnung gekündigt, und da die Zenz noch mit der Miethe von einigen Monaten im Rückstande sei, auf ihre paar Siebensachen einstweilen

Beschlag gelegt, sie demnach nur mit dem, was sie gerade angehabt, Knall und Fall aus dem Hause gejagt.

Sehen Sie, sagte das Mädchen und lüftete das schwarze Tuch, nicht mal ein anständiges Kleid hat sie mir gelassen; ohne das Tuch, das mir die Hausmeisterin geborgt, müßt' ich mich schämen, über die Straße zu gehen.

Sie trug in der That nur ein leichtes Nachtjäckchen von gestreiftem Kattun unter der schwarzen Hülle, die sie sorgfältig wieder festknüpfte. Aber schon hatte es den Anschein, als ob sie sich aus dem ganzen Abenteuer, das ihr eben noch Thränen entlockt, nicht das Geringste mehr mache. Das blasse Gesichtchen, das sie, hell von der Laterne beschienen, ihrem Nachbar zukehrte, verlor sogar den Ausdruck des Zorns über die schnöde Behandlung und den Verrath der Freundschaft und glänzte von Leichtsinn und unverwüstlicher Lebenslust.

Und was wirst du nun anfangen, Zenz?

Ich weiß noch nicht. Irgendwo werd' ich schon noch ein Ende nehmen. Ich könnt' in den Rochusgarten oder zum Neusigl, wo ich schon einmal logirt hab', wie ich erst hergekommen bin; aber die Kellner da haben Nachschlüssel zu allen Thüren. Ich hab' schon damals meine Noth gehabt mit ihnen. Und wo anders, wo ich nicht bekannt bin, trauten sie mir am End' nicht, daß ich das Zimmer bezahlen würd', und ich hab' auch wirklich kein Geld, als ein paar Sechser. Ich müßt' grad den Ring versetzen, den ich von meiner seligen Mutter hab'. Nu, der Tag ist noch lang, ich kann mir's noch überlegen.

Freilich, fuhr sie nach einer Pause fort, während Felix wie im Traum ihre vollen rothen Lippen und die blanken

Zähne betrachtete, die man ihr hätte im Munde zählen können, während sie sprach, — freilich, ich könnt's sehr gut haben, wenn ich nur wollt'! So gut, daß mich die schwarze falsche Katz', die Pepi, beneiden würde.

Wenn du nur wolltest, Zenz?

Ja, wenn ich schlecht werden wollt'! setzte sie leiser hinzu, und einen Augenblick wurde ihr Gesicht ernsthaft. Dann aber lachte sie wieder hell auf, wie um die Röthe, die ihr ins Gesicht gestiegen war, wegzulachen.

Kennen Sie einen Kunstmaler, der Rossel heißt?

Gewiß. Eduard Rossel. Was ist's mit Dem?

Er ist bei mir gewesen, es mag etwa acht Tage her sein. Er hätte die Figur gesehen, sagt' er, die der Herr Jansen von mir abgenommen, und, sagt' er, wenn ich zu ihm kommen wollt' und ihm Modell stehen, wollt' er mich noch dreimal so gut dafür bezahlen, hat er gesagt.

Und warum bist du nicht zu ihm gegangen?

Hm! — weil er mir nicht gefallen hat. Ich will nicht so bei den Herren herumstehen, daß Jeder mich kennt und sagt: Aha, das ist die rothe Zenz. Es ist mir schon leid genug, daß ich's dem Herrn Jansen zu Gefallen gethan hab', obwohl er ein so braver Herr ist. Aber nun weiß man meine Adresse, und es ist halb so viel, als wäre ich für Jeden zu haben.

Magst du den Herrn Rossel nicht leiden?

Nein, ganz und gar nicht. Er sieht auch gar nicht danach aus, als ob er ein Maler wär' und seine Modelle bloß anschauen wollt'. Er hat so Augen gemacht — Nein! Den hab' ich schön ablaufen lassen. Und hernach hat er sich an die Pepi gewendet, die sollt' mir zureden.

Aber die kennt mich. Sie selbst ist zu ihm gegangen, sie hat gedacht, ihm wäre Eine so recht wie die Andere. Aber er hat ihr bloß einen Gulden geschenkt und sie wieder weggeschickt, er hätt' gerade keine Zeit, und er braucht' auch gerade rothe Haare. Da ist sie schon wieder auf das Roth fuchswild geworden. Uebrigens wie ein Prinz soll der Herr Rossel wohnen, und wenn ich keine Närrin wäre, sagte die Pepi — damals hat sie mir noch was gegönnt — könnt' ich mein Glück machen.

Aber wirst du dein Lebtag eine solche Närrin bleiben, Zenz?

Ich weiß nicht, erwiederte sie aufrichtig. Niemand kann für sich stehen, wenn man jung ist und sich langweilt. Aber ich denk', so lang ich meine fünf Sinne noch beisammen hab' —

Sie stockte.

Nun, Zenz? fragte er und nahm eine ihrer kleinen von der Arbeit an den Fingerspitzen rauh gewordenen Hände in seine Hand.

So lange, sagte sie ruhig, werde ich Niemand etwas zu Gefallen thun, als den ich gern hab'.

Und wie muß Einer aussehen, den du gern haben sollst? Grad immer wie der Herr Jansen?

Sie lachte. O nein! Der ist mir viel zu alt, den hab' ich halt nur gern, wie ich meinen Vater gern hätt'. Er müßt jünger sein und sehr sauber, und —

Sie hielt plötzlich inne, blitzte ihn mit einem koketten Seitenblick an und sagte: Was reden wir da für dummes Zeug! Wollen Sie nicht etwas essen und trinken? Oder

ist Ihnen der Appetit vergangen neben den Vogelscheuchen da?

Sie deutete mit den kleinen muthwilligen Aeugelchen nach seinen Nachbarinnen, die in ihren vorfallenden Hauben-Visieren und engbrüstigen Sonntagsmiedern wie ausgestopfte Puppen dasaßen und von dem Geplauder der beiden Andern kein Wort verstanden.

Zenz, sagte Felix, ohne ihr zu antworten, weißt du, du könntest ganz gut heute bei mir übernachten. Ich habe zwei Zimmer; die Thür dazwischen könntest du verriegeln, wenn du Furcht vor mir hättst, und jedes Zimmer hat seinen eignen Eingang. Was meinst du?

Sie spaßen nur! versetzte sie rasch ohne jede Verlegenheit. Sie möchten sich doch nicht mit so einem garstigen armen Ding beladen, wie ich bin.

Garstig? Ich finde dich gar nicht häßlich, Zenz. Und wenn du mich ein klein wenig gern hättest, nur so wie den Herrn Jansen — siehst du, der läßt mich nun schon wochenlang nach einem alten Geripp und einem Muskelmann studiren, ich vergesse darüber ganz, wie ein lebendiger Mensch ausschaut. Morgen früh könntest du wieder gehen, und keine Menschenseele brauchte zu wissen, wo du die Nacht gewesen. Ich habe eine Hausfrau, die so ziemlich stocktaub ist, und die Zeichnung, die ich etwa machte, sollte Niemand je zu sehen bekommen. Willst du? Ueberlege dir's einmal. Ich will indessen die Kellnerin rufen.

Als er nach einer Weile mit dem gefüllten Glase an den Tisch zurückkehrte, sah er sie mit sehr nachdenklicher Miene, das Kinn in die Hand gestützt, vor sich hin träumen.

Nun, sagte er, hast du dir's überlegt?

Sie schüttelte den Kopf, lachte einmal, wurde dann aber ernsthaft und sagte: Das ist ja doch nur gespaßt; so dumm bin ich nicht, mir das einreden zu lassen, daß Sie ein Bildhauer sind.

Nun, wie du willst, Zenz. Ich will dich zu nichts bereden, was dir nicht lieb wäre. Komm, trink einmal, es ist eben frisch angestochen worden.

Sie trank herzhaft aus seinem Glase, dann fing eine rauschende Ouverture an, die eine Zeitlang ihr Gespräch verstummen machte. Auch nachher redeten sie von ganz anderen Dingen. Sie erzählte ihm von ihrem früheren Leben in Salzburg, wie die Mutter sie so streng gehalten, wie oft sie Noth gelitten, und wie manchen Sommertag sie still in ihrer Kammer gesessen und sich gewünscht habe, nur einmal hinauszudürfen unter all die lustigen geputzten Menschen da draußen, die sie nur ganz von fern gesehen. Ihre Mutter habe sie wohl lieb gehabt, aber sie's doch empfinden lassen, daß ihr Dasein ihr ein ewiger Vorwurf und eine Last sei. Nun habe sie wohl geweint, wie sie die Mutter verloren, aber lange sei der Kummer nicht in ihr geblieben. Das Vergnügen, sich nun frei zu fühlen, habe ihre Thränen getrocknet. Jetzt freilich — so ganz allein und ohne eine Hundeseele, die sich um sie bekümmere — jetzt sei ihr doch manchmal, als möchte sie Alles hingeben, wenn sie nur wieder bei der Mutter sein könnte. 's ist halt so! schloß sie mit einem Kopfnicken, das ihr sehr drollig stand. Man hat nie, was man wünscht; und doch soll man zufrieden sein, sagen die Leut'. Manchmal wollt' ich, ich wäre todt. Und dann wieder, ich könnte erst einmal

einen ganzen Sommer lang spazieren gehen, schöne Kleider tragen, leben wie eine Prinzeß und —

Und dir von einem hübschen Prinzen den Hof machen lassen, nicht wahr?

Versteht sich. Allein ist kein Glück. Wofür hätt' ich denn die schönen Prinzessinnenkleider, als um einen Menschen recht verrückt damit zu machen?

Er sah ihr so dicht in die Augen, daß sie plötzlich roth wurde und schwieg. Das wundersame Gemisch von Leichtsinn und Schwermuth in dem armen Kinde, von Lebensdurst und Zurückhaltung, von heimlicher Liebe und Hang zum Moralisiren zog ihn mehr und mehr an. Dazu die warme Nacht, das Laternenzwielicht und die rauschende Musik — und seine eigne Herzenseinsamkeit — und seine siebenundzwanzig Jahre —

Zenz, flüsterte er, sich so nahe zu ihrem Ohr neigend daß seine Lippen fast ihren Hals streiften, wenn du mich ein bischen gern haben könntest, warum sollten wir's nicht so gut haben, als wenn du wirklich eine Prinzessin wärst und ich ein Prinz?

Sie antwortete nicht. Ihr offner Mund athmete heftig, und ihre Nasenflügel zitterten, während sie die Augen fest eindrückte, als sei dies Alles ein Traum, aus dem sie nicht aufwachen wolle.

Wir könnten ein Leben führen wie im Paradiese, fuhr er fort, indem er sacht mit seiner Hand über ihre Händchen hinfuhr, die sie nebeneinander auf den Tisch gelegt hatte. Wir sind beide zwei Waisenkinder, um die kein Mensch sich bekümmert. Wenn wir einmal Jahr und Tag zu Hause blieben und uns vor Niemand sehen ließen — wer würde

fragen, wo wir geblieben seien? Alle Anderen leben und lieben und denken nur an sich. Warum sollten wir nicht an uns denken?

Sehen Sie, erwiederte sie halblaut. Das ist nicht Ihr Ernst. Sie, und an mich denken? Nicht im Traum! Wie kann ich Ihnen denn gefallen? So ein rothhaariger Affe, wie die schwarze Pepi mich heute genannt hat!

Deine Haare sind ganz hübsch. Ich weiß noch, wie gut es dir stand, als du sie über dem blauen Mäntelchen flattern ließest, jenen Morgen in Herrn Jansen's Atelier, als du so geschwind davonliefst. Jetzt halt' ich dich daran fest. Komm! Ich dächte, wir gingen. Es fängt an kühl zu werden; wenigstens sehe ich, daß zu zitterst.

Nicht vor Kälte! sagte sie mit einem seltsamen Ton, indem sie aufstand und sich fester in ihr Tuch wickelte.

Dann hing sie sich, ohne seine Aufforderung abzuwarten, an seinen Arm, und sie verließen den Garten.

Elftes Kapitel.

Sie fragte nicht, wohin er sie führte, sie sprach überhaupt wenig mehr und gab kaum ein Zeichen, ob sie auf seine Worte hörte, oder ihren eigenen Gedanken nachhing. Er hatte ihr Anfangs in einer seltsam aufgeregten Munterkeit allerlei erzählt, wovon er glaubte, daß es ihr merkwürdig sein müsse: von den Frauen in den Ländern jenseit des Meeres, ihren Trachten, Liedern und Tänzen, ihren Ansichten von der Liebe und den Männern. Als sie nichts darauf erwiederte, wurde auch er zuletzt stumm. Einen Augenblick fühlte er einen stechenden Schmerz, wie er im Laternenschatten seine Gestalt und die des Mädchens am Boden hinhuschen sah. Wie kam er dazu, den Ritter dieses armen Geschöpfs zu machen, das sich so fest an seinen Arm anklammerte, daß er wohl merkte, es werde nicht leicht sein, sie wieder abzuschütteln? Vor sechs Wochen — in einer andern Stadt — es war auch eine Sommernacht — in wie anderer Stimmung war er da von einem Spaziergang nach Hause gekommen — in wie anderer Gesellschaft! Das war nun freilich für immer vorbei. Sollte er nun ein ganzes langes Leben im Büßerkleide wie in einer Wüste herumgehen und aller Lebensfreude den Rücken kehren?

Wem kam das zu Gute, was er verschmäht hätte? — Und doch — warum ließ sich der eigensinnige Schmerz nicht zurückdrängen, die Erinnerung an vergangene Tage, die ihm das leichtherzige Leben in dieser „vergnügten Stadt“ zu verleiden suchte?

Er wollte sich nicht von einem Spuk das Leben verderben lassen, wollte den Kopf hoch tragen und alle sentimentalen Anfechtungen hinwegspotten. Trotzig auflachend, um die leise ferne Stimme in seinem Ohr zu betäuben, machte er sich von dem Arm des Mädchens los, nur um den seinigen noch zärtlicher und fester um ihre Schulter zu legen.

Zenz, sagte er, du bist ein herziger Schatz. Es wäre eine Sünde, wenn du heute Nacht nicht wüßtest, wo du dein Haupt hinlegtest. Siehst du das Haus da drüben, vor dem die Laterne brennt? Das ist meine Wohnung, und Niemand hat einen Nachschlüssel zu allen Thüren. Wie wär's, wenn wir da eine Zeitlang Versteckens spielten mit der ganzen langweiligen Welt.

Er hob sie lustig vom Boden auf, als ob er sie über die Straße in sein Haus tragen wollte; sie aber machte sich plötzlich los und zeigte ängstlich auf zwei Reiter, die schon so nahe waren, daß man nur noch laufend an ihnen vorbeikommen konnte. Närrchen, lachte er, du fürchtest dich doch sonst nicht vor Leuten zu Pferde! Und diese friedlichen Sonntagsreiter —

Das Wort stockte ihm auf den Lippen. Wie der Schein der Laterne jetzt auf die Gesichter der beiden Reiter fiel, erkannte er in dem Einen das hagere Profil und den schwarzen Knebelbart des Oberlieutnants von Schnetz, in

dem Andern, einem kleinen schnurrbärtigen Herrn mit einem Sommerhut und leichtem Reitfrack —

Nein! Es mußte ein Irrthum sein. Wie käme Der hierher? Eine Aehnlichkeit hatte ihn getäuscht. Es war nur, weil er vorhin so lebhaft an vergangene Zeiten gedacht hatte, daß dieser Schatten vor seinem Auge auftauchte. Was konnte den Oheim seiner Braut nach München führen, in die Gesellschaft des Oberlieutnants, ihn, der seine Nichte nie zu verlassen pflegte? Und doch — jetzt hörte er ihn ein paar Worte zu Schnetz sagen, und darauf ein munteres Lachen —

Die Beiden ritten arglos an dem Pärchen vorüber. Ihre Stimmen waren längst verhallt, als Felix noch immer ohne sich zu regen ihnen in die Dunkelheit nachblickte.

Er war es — der Onkel Irene's. Aber wie kam er hierher? Er hatte freilich entfernte Verwandte in München, mit denen er aber seit Jahren aus allem Verkehr gekommen war. Oder wußte er, daß Felix in derselben Stadt sich aufhielt? War er etwa deßhalb gekommen und — hatte sein Mündel mitgebracht? Oder wenn Alles ein Zufall war, auch die Bekanntschaft mit Schnetz, mußte es durch diesen nicht an den Tag kommen, daß der Flüchtling sich hier in einen Bildhauerkittel vermummt hatte?

Was haben Sie denn? fragte das Mädchen, das endlich ungeduldig wurde. Kennen Sie diese Herren?

Ja so! sagte er. Er besann sich wieder, wo er war und neben Wem er hier auf der Straße stand. Mit einem schweren Seufzer fand er sich darein, die Rolle des Beschützers bei dem armen Kinde weiterzuspielen. Er stotterte eine nichtssagende Bemerkung über Pferdezucht und Reit-

kunst und bot der Zenz wieder den Arm, den er ihr in der Bestürzung entzogen hatte.

So führte er sie über die Straße und in sein Haus.

Als sie oben in sein Zimmer traten, wo die Fenster nach den Gärten hinaus offen standen, beeilte er sich, Licht anzuzünden. Er gewann es dann über sich, da er sich jetzt als den Hausherrn fühlte, dem etwas kleinlaut gewordenen Mädchen die Einrichtung seiner Wohnung zu zeigen, sein Schlafzimmer nebenan, allerlei Merkwürdigkeiten, die er von seinen Reisen mitgebracht hatte. Auf dem Tische lag ein kleiner damascirter Dolch, nach dem sie neugierig griff. Er erzählte ihr, daß er ihn von einer jungen Spanierin zum Geschenk erhalten — drüben in Mexico. Dabei fiel ihm eine Flasche Xeres ein, die er im Schrank stehen hatte, die holte er hervor und entkorkte sie. Dies ist Alles, womit ich dich hier bewirthen kann, sagte er, noch immer abwesenden Geistes, indem er ihr das Gläschen vollgeschenkt hinstellte. Sie schüttelte den Kopf und war nicht zu bewegen, den Wein auch nur zu kosten. Ueberhaupt betrug sie sich scheu und gedrückt, wie eine junge Schwalbe, die sich in ein bewohntes Zimmer verflogen hat und nun in einem Winkel klebt, daß man das bange Herzchen unter der gefiederten Brust klopfen sieht.

Willst du nicht versuchen, ob dir das Sopha zum Lager für die Nacht weich genug ist?

Sie antwortete nicht, blieb aber auf dem Stuhl am Fenster sitzen, den Hut noch auf dem Kopf, das Tuch fest umgeschlungen.

Eine schöne Nacht! sagte sie endlich leise. Man sieht

von hier so weit über die Stadt. Sie sind glücklich, daß Sie so schön wohnen können.

Du kannst ja das Glück nun einmal probiren. Thue nur, als ob du hier zu Hause wärst. Bist du müde?

O nein! Aber geniren Sie sich nicht meinetwegen. Wenn Sie schlafen wollen, ich bleibe hier sitzen und rühre mich nicht.

Er war neben sie an das offene Fenster getreten.

Zenz, sagte er, du mußt mir's nicht übel nehmen, wenn ich dich jetzt schon allein lasse. Aber siehst du, — die Hitze über Tag — die dumme Blechmusik — und sonst noch allerlei — kurz, ich habe wahnsinniges Kopfweh, und es wird das Klügste sein, ich lege mich schlafen. Gute Nacht, Kind! Wenn du dich noch unterhalten willst, da sind allerlei Sachen, Photographieen und Bilderbücher. Warte, ich will dir noch eine Kerze anzünden. Nun mache dir's bequem. Die Thüren kannst du von innen zuriegeln, und meine Hausfrau pflegt früh auf den Markt zu gehen, du bist ganz sicher vor ihr. Nun also — gute Nacht!

Er streichelte ihr sacht die Wange. Ganz stumm und ergeben hob sie das Gesicht zu ihm auf und sah ihn halb fragend, halb furchtsam an. Ihr Mund mit den blanken Zähnen war geöffnet, ohne zu lachen, ihre Hände lagen geduldig gefaltet in ihrem Schooß. Er aber, wie er sich zu ihr hinabbog, berührte nur leicht das Haar an ihrer Stirn mit seinen Lippen. Gute Nacht! sagte er noch einmal. Dann ging er in das Schlafzimmer nebenan und zog die Thür hinter sich zu.

Zwölftes Kapitel.

Am Fußende seines Bettes stand eine Kommode, in der er allerhand Reliquien bewahrte, Tagebücher, Briefe, Andenken an seine verlorene Liebe. Er griff blindlings hinein und zog eine Mappe heraus, in welcher alle Briefe Irenens beisammen lagen, von den ersten ganz unbedeutenden Billets, in welchen sie ihm, im Auftrage des Oheims, irgend eine Mittheilung zu machen hatte — der Oheim hatte eine Abneigung gegen Feder und Dinte und benutzte gern sein Nichtchen als Secretär — bis zu den Blättern, auf denen das Schicksal seines eigenen Lebens geschrieben stand.

Er hatte eine Lampe angezündet und diese Chronik seiner schönsten Jugendjahre vor sich ausgebreitet. So saß er mit dem Rücken gegen die Thür des Wohnzimmers, halb lesend, halb nur mechanisch ein Blatt ums andere in die Hand nehmend.

Was hatten sie ihm auch Neues zu sagen! Und doch — diese feinen, schlanken Buchstaben erinnerten ihn an die Hand, die sie hingeschrieben hatte. Er hatte nie wieder eine solche Hand gesehen, die so viel Charakter hatte, so viel Zartheit und Festigkeit, so viel Schmiegsamkeit und

adelige Ruhe. Oft hatte er seine Liebste damit geneckt: er getraue sich, es ihr jedesmal an den Händen anzusehen, ob sie froh oder traurig sei, lache oder weine. Auch die Handschrift war so recht ein Ausdruck ihres erregbaren und doch vom eigenen Willen beherrschten Innern. Wie er jetzt hie und da ein einzelnes Blatt herausnahm und wieder überflog — all das Vergangene wurde so lebendig in ihm, daß es ihm in der dumpfen, einsamen, traurigen Gegenwart zum Ersticken eng und bange zu Muthe ward, als läge er in seinem Grabe und eine Stimme aus diesen Blättern erzählte ihm die Geschichte seines eigenen Lebens, das nun für immer zerrüttet und verschüttet sei.

„Deinen lieben langen mexicanischen Brief“ — schrieb sie — „habe ich den Onkel lesen lassen. Er neckt mich immer damit, daß ich behaupte, zwei Liebesleute schrieben sich immer nur unter vier Augen. Eine Epistel von sechszehn engen Seiten, wie deine letzte, könne unmöglich ein bloßer Liebesbrief sein, das hielte kein Mensch aus, wir lebten Gottseidank nicht mehr in der schreibseligen Wertherzeit. Nun zeigte ich ihm den Mexicaner, und er gab ihn mir mit einem seiner curiosesten Gesichter zurück. So ein Bräutigam sei ihm noch nicht vorgekommen, sagte er; erzähle da lang und breit von Einem reizenden Mädchen, Einer schönen Frau nach der andern, als ob er nichts wisse was seiner fernen Braut größeres Vergnügen machen könne. Das sei allerdings eher das Gegentheil eines Liebesbriefs, aber wenn ich damit zufrieden sei, die Bekanntschaft all dieser Paquitas, Chatitas, Mariquitas zu machen, wolle er mir das Pläsir gönnen und gratulire mir zu der geringen

Anlage zur Eifersucht, die ich bei so einem Weltreisenden allerdings gut brauchen könne.

„Ich lachte, und er ging kopfschüttelnd in seinen Club.

„Dann aber wurde ich ganz ernsthaft und prüfte mein eignes Herz und überlegte, wie es nur kommen mag, daß ich in der That nicht den leisesten Funken von Eifersucht in mir spüre. Vielleicht nur, weil außer meiner Liebe zu dir nichts Anderes in meinem Herzen Platz hat, weder Eitelkeit noch Furcht, weder Wünsche noch Zweifel. Ich habe nie darüber nachgedacht, warum wir Zwei uns eigentlich lieben müßten. Es war so, das fühlte ich deutlicher als mein eignes Dasein. Darum ist mir's auch undenkbar, daß es anders werden könnte. Du hast mich ja nicht geliebt, weil ich etwa die Schönste, Klügste, Witzigste oder Liebenswürdigste wäre, die du jemals gesehen, sondern weil ich eben ich bin, gerade die Person, mit all dem was ich habe und was mir fehlt, die du nirgend zum zweiten Mal finden wirst. Nun magst du jenseits des Meers viel Reizendere, Bestechendere, Glänzendere finden, — mich findest du doch nicht wieder, und weil ich das weiß, kann ich mir so einen sechzehnseitenlangen überseeischen Brief voller Mariquitas und Paquitas Abends unter das Kopfkissen legen und sehr ruhig einschlafen, und von dir träumen, ohne mit Gift und Dolch dich einer olivenfarbigen Creolin abtrotzen zu müssen.

„Denn ich weiß es, liebster Schatz — so vermessen das auch klingen mag und so wenig eingebildet ich übrigens auf meine paar Talente und Vorzüge bin — ich ganz allein kann dich glücklich machen wie keine Andere, nicht so glücklich, daß dir nie ein Wunsch unerfüllt bliebe, daß ich selbst

dir zu allen Zeiten die Krone und das Kleinod aller Weiber und du dir als der auserwählteste Liebling des Glücks vorkommen würdest; aber so glücklich wie ein Mensch überhaupt durch einen andern Menschen werden kann, so glücklich werde ich dich und wirst du mich machen, und weil wir dies nie begreifen, sondern jeden Tag uns von Neuem fragen werden, wie das nur zugehe, so wird das Glück eben kein Ende nehmen, und kein Weltwunder an Schönheit, Grazie und Esprit, das dir einmal über den Weg läuft, wird dieses Glück zu stören im Stande sein.

„Meine alte Christel würde hier sehr bedenklich die Augenbrauen runzeln und drei Mal „Unberufen!" sagen. Ich aber kann mir nicht helfen: ich bin sonst scheu und zweifle an allem Guten, was mir erst verheißen ist. Denke ich an unsere Liebe, so sprudle ich über von unermeßlicher Kühnheit und Vertrauen. Was kann das Glück uns da schaden? Ist nicht unsere Liebe selbst das Glück? Welche Schicksalstücke sollen wir fürchten, da wir dies Schicksal, das entscheidendste und größte, in uns selbst tragen?

„Diesen Brief wirst du dich nicht versucht fühlen deinen spanischen Freundinnen zu übersetzen. Sie würden dich nur bemitleiden, daß du einen Schatz hast, der so ernsthafte Dinge schreibt. Ach, und mir lacht doch das ganze Herz, wenn ich daran denke, wie ernst es uns mit einander ist!" — —

In einem späteren Briefe, der schon nach Paris gerichtet war, schrieb sie:

„Ich war gestern wieder einmal bei Hofe und danke heute Gott, daß es überstanden und das Kopfweh, das jede Langeweile mir verursacht, diesmal nur mäßig ist.

Das macht, ich saß beim Souper neben dem ***schen Gesandten, der in Indien gewesen ist und eine Wittwen-Verbrennung, die er dort mit angesehen, mir nun schon zum dritten Mal ganz ausführlich beschrieb. (Den Herren soll er immer dieselbe Geschichte von einer Tigerjagd erzählen.) So konnt' ich viel an dich denken, wobei ich mich immer gut unterhalte. O Liebster, hast du denn inzwischen gelernt, gute Miene zum bösen Spiel zu machen? mit den Wölfen zu heulen? deinem durchlauchtigen „engeren Landesherrn" zu huldigen, ohne daß deine Selbstherrlichkeit allzu sehr „durchleuchtet"? Ich fürchte, da man hier auf Hofbällen nicht den Bolero tanzt und das ganze Tempo unseres Lebens ein andante maestoso ist, wirst du bald wieder außer dir gerathen und die besten, wohlwollendsten Leute vor den Kopf stoßen. Niemand kann deine Stimmung besser begreifen als ich; denke doch, daß deine arme Braut, die du immer mit ihrer Wohlerzogenheit, ihrem Respect vor hergebrachten Formen neckst, in der hiesigen Gesellschaft fast für eine Emancipirte, jedenfalls für eine tête forte verrufen ist. Das macht, weil ich bei langweiligem Gespräch und médisantem Geflüster immer ganz stumm bleibe; kommt aber zufällig einmal die Rede auf irgend etwas Tieferes, wird von menschlichen Dingen und nicht bloß von Hofereignissen gesprochen, so sage ich meine wirkliche Meinung, ohne mich darum zu kümmern, ob sie in den Hofton paßt oder nicht. Das findet man dann sehr schroff und für eine junge Dame gar nicht schicklich.

„Aber siehst du, Liebster, dadurch mache ich mir diese ganze Formenwelt überhaupt erträglich, daß ich mir mein menschliches Theil ganz frei daneben reservire und alle die

thörichten Vorurtheile und engen Conventionen ansehe wie etwas rein Aeußerliches und Zufälliges, so gleichgültig wie andere Sitten und Gebräuche in Toilette, Betragen, bei Leben und Sterben. Und wenn die Formen der Kreise, auf die wir zunächst angewiesen sind, vielfach lästiger und abgeschmackter sein mögen, als in anderen Ständen, — ganz formlos kann das Leben doch nirgend bleiben, höchstens mag es dem Durchreisenden so erscheinen, da er als unverantwortlicher Zuschauer gilt, der sich in keinerlei landüblichen Zwang zu fügen braucht. Hast du mir nicht selbst erzählt, daß auch bei den Studenten eine strenge Etiquette herrscht, nach der man singt und trinkt, sich schlägt und verträgt? Wenn junge Leute in den Jahren der schönsten bürgerlichen Freiheit nicht ohne selbstauferlegten Zwang von Sitte und Herkommen sich amüsiren können, warum bist du so aufgebracht gegen unsere arme Aristokratie, die sich mit solchen Armseligkeiten über die Leere ihres Daseins zu betrügen sucht?

„Nur unter vier Augen muß man sich nicht Zwang anthun müssen! Nur in seinem intimsten Kreise den Muth haben, Mensch zu sein! Dann, dächt' ich, kann man den kleinen Tribut des Zwangs, den man unter seinen Standesgenossen zu zahlen hat, leicht verschmerzen.

„Komm nur und betrage dich fein höflich, geliebter Wildfang, und füge immerhin alle acht Wochen einmal deine Siebenmeilenstiefel in den Menuett-Schritt unserer theuren Residenz. Sind wir dann wieder in unsern eigenen vier Pfählen, so will ich dir Alles zu Liebe thun, um dir den ausgestandenen ennui zu vergüten, und will mit Vergnügen, wenn du ihn mich lehren willst, den Bolero mit dir tanzen."

— — — — — — — — — — — — — — — —

Auf diesen Brief war das Wiedersehen gefolgt. Mit welchen Gefühlen nahm er all die kleinen Blättchen in die Hand, die damals nur noch ein paar Straßen weit zu wandern hatten, um Botschaft zu bringen über eine Spazierfahrt, einen Besuch, zu dem er sie abholen sollte, eine Störung, die eine Verabredung vereitelt hatte. Hin und wieder trugen diese Zettel auch Spuren tieferer Verstörung, die zwischen die Liebenden gekommen war, eine Bitte, heute recht sanft zu sein, ein Versprechen, auf einen gestrigen Disput mit keiner Silbe zurückzukommen. Alles lebte ihm wieder auf, was zwischen diesen Zeilen stand.

Und nun vollends ihr letzter Brief — der Scheidebrief!

„Ich bin jetzt ruhig, Felix, wenigstens so ruhig, wie man wird, wenn die Schmerzen alle Kraft erschöpft haben. Ich schreibe dir noch in dieser Nacht, da doch an Schlaf nicht zu denken ist. Ich habe immer von Neuem Alles überlegt und immer dasselbe gefunden: daß es eine Täuschung war, wenn ich all die Jahre geglaubt habe, ich sei zu deinem Glück unentbehrlich. Versuche das nicht zu erschüttern; ich bin sehr zerbrochen, Felix, sehr elend und verarmt durch diese Erkenntniß; aber sie steht mir so fest, wie daß ich trotz alledem noch lebe und athme.

„Ich weiß, daß du mich noch liebst, vielleicht ganz so sehr, wie du mich immer geliebt hast. Aber was ich früher nicht wußte und jetzt mit Schmerzen erfahren habe: Etwas liebst du noch mehr als mich — die Freiheit. Du würdest sie opfern, theils aus Ritterlichkeit, um mir dein Wort zu halten, theils aus Güte, weil du wohl fühlst, wie mein Leben an dir gehangen hat und wie langsam diese Wunde

sich schließen wird. Und doch muß es sein; was dich nicht ganz glücklich machte, wie könnte das für mich je ein Glück sein?

„Du sollst wieder frei werden, und darfst es ohne Sorge um mich. Ich habe mehr Kraft, als es scheint. Nur das kann ich nicht ertragen: mir Opfer bringen zu sehen. Auch wenn du jetzt mir jenes Geheimniß enthüllen wolltest, es würde an meinem Entschluß nichts ändern. Du solltest nicht glauben, ich hätte dir etwas abringen wollen, was du nicht freiwillig mir zu geben geneigt warst. Aber daß du überhaupt einen Unterschied machst zwischen dem, was du mit mir theilst, und dem, was nur dir angehört — — ich weiß nicht, ob es kleinlich oder schwach oder anmaßend erscheinen mag — ich kann mir aber nicht helfen, ich komme nicht darüber hinweg.

„Ich werde nie anders für dich fühlen, als jetzt, Felix, — nie für einen Andern fühlen, wie für dich. Ich habe dir für das Beste und Theuerste zu danken, was ich je in mir besessen und erlebt habe. Daran ändert keine Zeit etwas — so wenig wie an meinem Entschluß. Denke auch du mit guten Gedanken an mich — ohne Groll. Und lebe wohl — lebe ewig wohl! Irene.“

Wort für Wort wußte er den Brief auswendig, und doch las er ihn jetzt wieder Wort für Wort, und wie er zu Ende war, brannte aller Schmerz, Trotz und Zorn gegen sich und sie wieder in ihm auf, wie in der Stunde, wo er ihn zuerst gelesen hatte. Ihre Ruhe, ihre sanfte Stärke, die er erkünstelt schalt, obwohl er wußte, wie frei sie war von allen Weiberkünsten; ihre klare Erkenntniß und der Muth, sie auszusprechen — all das demüthigte ihn von

Neuem. Damals freilich hatte er sich noch damit getröstet, ein Wort von ihm, ein Blick, nur ihr Name von seinen Lippen würde die Scheidewand, die sie zwischen ihnen aufgerichtet, über den Haufen stürzen, wie man ein Kartenhaus umbläs't. Er hatte sich sehr getäuscht. Weder mit Bitten noch mit List war es ihm gelungen, noch einmal zu ihr zu dringen; er mußte mit neuer Beschämung erkennen, daß sie die Stärkere war. Da erst hatte auch er, wie er glaubte, sieben eiserne Reifen um seine Brust geschmiedet und sich von ihr abgewandt. Noch einmal hatte er ihr geschrieben, einen kurzen, stolzen, aber nicht unfreundlichen Brief, gleichsam sein Ultimatum von Macht zu Macht. Gerade darum hoffte er etwas von diesem Brief. Als derselbe unbeantwortet blieb, war freilich Alles aus.

Das Gesicht war ihm auf die kleine Mappe herabgesunken, die Augen hatte er eingedrückt und gab sich mit einer Art Wollust all diesen bittersüßen Erinnerungen hin. Daß nebenan Jemand sich aufhielt, war ihm völlig aus den Gedanken entschwunden, und mehr und mehr fingen seine Träume an in jene Dämmerung unterzutauchen, die dem Erlöschen des Bewußtseins voranzugehen pflegt. Da schreckte er plötzlich in die Höhe. Eine leise Hand hatte ihn an der Schulter berührt. Wie er hastig umblickte, sah er die Zenz hinter sich stehen; sie war rasch wieder zurückgetreten bis auf die Schwelle der Thür, die sie geräuschlos geöffnet hatte, und stand nun im Rahmen der Thür, genau in der Stellung von Jansen's Tänzerin, statt des Tambourins in den zurückgeworfenen Armen den kleinen Teller haltend, auf welchem Felix ihr

den Wein gebracht. Das Kerzenlicht, das aus dem Wohnzimmer hereindrang, und die kleine Lampe neben Felix' Bett beleuchteten die weiße, jugendlich schlanke Gestalt zwiefach, und den geheimnißvollen Reiz erhöhten die hin und her wankenden Schlagschatten. So blickte sie, das Profil nach oben gewendet, regungslos wie eine Bildsäule vor sich hin. Nur nach einer Weile, als sie zu ermüden anfing, fragte sie, ohne den Kopf zu drehen, ob er nicht anfangen wolle zu zeichnen?

Er stand auf und wollte sich ihr nähern, blieb aber wieder stehen. Liebes Kind, sagte er, sich mühsam bezwingend, dazu ist es jetzt zu spät. Die Nacht ist kühl geworden, du wirst dich erkälten. Komm; ich danke dir. Du bist eine schöne Hexe, und ich — bin nicht von Stein. Wickle dich jetzt nur wieder ein und lege dich schlafen. Morgen — morgen wollen wir zeichnen.

Sie fuhr zusammen, und er sah mit Bestürzung, daß sie am ganzen Leibe heftig zu zittern begann. Nur ein einziger scheuer Blick von ihr streifte sein Gesicht. Plötzlich stürzten ihr die Thränen aus den Augen, sie warf den Teller hin, daß er klirrend zerbrach, stürzte von der Schwelle weg in das Wohnzimmer zurück und warf die Thür mit Gewalt hinter sich zu.

Im nächsten Augenblick hörte er den Riegel vorschieben.

Um Gotteswillen, Kind! rief er, was hast du plötzlich? Was hab' ich dir denn zu Leide gethan? Mach auf und laß uns noch ein vernünftiges Wort zusammen reden. Hab' ich dir denn nicht gesagt, daß ich Kopfschmerzen habe? Und wer kommt bei nachtschlafender Zeit auf den Gedanken, zu

zeichnen? Zenz! — hörst du nicht? Willst du nicht wieder gut sein?

Alles umsonst. Nachdem er noch eine gute Weile seine Bitten und endlich seinen Zorn an der festverschlossenen Thür verschwendet hatte, mußte er wohl ablassen. Sein Blut wallte ungestüm; er begriff jetzt nicht, wie er das arme Geschöpf so kaltsinnig hatte abweisen können. Vielleicht wird ihr Aerger verrauchen, wenn ich sie eine Weile sich selbst überlasse, dachte er. — Ich mache einen kurzen Spaziergang, rief er durch das Schlüsselloch hinein, ich muß noch ein wenig Luft schöpfen. Wenn ich dann wiederkomme, wird mir das Kopfweh vielleicht vergangen sein und dir deine heftige Laune. Laß dir einstweilen die Zeit nicht lang werden.

Wirklich ging er noch in die Nacht hinaus; aber er kehrte schon nach einer Viertelstunde zurück; es zog ihn mit einer Gewalt, über die er sich selbst keine Rechenschaft geben mochte. Als er in sein Schlafzimmer trat, wo die Lampe ruhig fortbrannte — nur die Briefe hatte er vor dem Fortgehen wieder eingeschlossen —, glaubte er fast, er würde einen Kopf mit rothen Haaren auf seinem Kissen finden, mit geschlossenen Augen in verstelltem Schlaf. Das Bett aber war leer. Hastig trat er durch die jetzt aufgeriegelte Thür ins Wohnzimmer. Auch hier keine Spur von seinem Gast, so viel er hinter den Vorhängen und in den dunklen Ecken suchen mochte. Das Licht war nicht ausgelöscht, eine Fledermaus hatte sich hereinverirrt, und die Mühe, sie wieder zu verjagen, brachte ihn in Schweiß. Als es endlich geglückt war und er erschöpft von so mannichfachen Aufre-

gungen auf das Sopha sank, fand er all die Sächelchen, die er vorhin vor ihr ausgekramt, in derselben Ordnung noch auf dem Tisch. Nur den kleinen Dolch seiner creolischen Freundin vermißte er und konnte ihn mit allem Suchen nicht wiederfinden.

Halle, Gebauer-Schwetschke'sche Buchdruckerei.



